~~Ex XXIV 59~~.

(Gek. v. Lit. Institt. im Nov. 1846)

Histt. bell.
o. 81.

Geschichte

des

englisch-chinesischen Krieges

von

Karl Friedrich Neumann.

Leipzig,
Verlag von B. G. Teubner.
1846.

Vorrede.

In den großen despotischen Monarchien des Morgen- und Abendlandes leben hunderte von Millionen gehorsamer Unterthanen in Frieden und Ruhe ihren nützlichen Beschäftigungen. Sie kennen bloß ihre Felder und Gewerbe; sie bekümmern sich bloß um ihre nächste Heimath oder höchstens um die benachbarten Dörfer und Städte. Nur selten dringt eine Nachricht aus der Hauptstadt, von der herrschenden Familie und dem Fürsten in ihre Einsamkeit. Die ganze Geschichte des Volkes ist in dem Getriebe des Hofes, der Regierung und ihrer Beamten enthalten. Nirgendwo auf Erden scheint dieß aber mehr der Fall zu sein, als bei den Völkern des chinesischen Kultursystems. Es ist dieses System, was kein Kundiger läugnen wird, in gewisser Beziehung eine einzige Erscheinung der Weltgeschichte. Zum großen Theil auf dem ewig wahren Grunde der Tugend und Thätigkeit auferbaut, hat es unzähligen Menschen, von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag, in enger Beschränkung und trauriger Abgeschiedenheit ein glückliches Pflanzenleben bereitet. Eine nothwendige Folge hiervon ist die abstoßende langweilige Einförmigkeit der Geschichte des

Mittelreiches und aller Staaten seiner Bildung und Regierungsweise. Auch dem größten historischen Künstler wird es unmöglich sein in das tausendjährige Einerlei dieser Geschichten eine wohlthuende Mannigfaltigkeit, in die steifen todten Massen Leben und Beweglichkeit zu bringen. Es wird ihm sogar schwer fallen das eigenthümliche Wesen des östlichen Asiens dem allgemeinen Verständniß aufzuschließen und das Interesse der gebildeten Welt für Jao und Schun, für Kongtse und Jaotse nur in einigem Grade zu erregen. Ihr Leben und Wirken ist uns zu fremd; es steht in keiner oder nur in höchst geringer Berührung mit dem großen Bildungsgange der übrigen Menschheit. Erst mit dem englisch-chinesischen Kriege und seinen Folgen ist die seit dem Beginne der Zeiten abgeschlossene Bevölkerung des Mittelreiches der Weltbewegung zurückgegeben worden. China wird, mag es sich auch noch so sehr dagegen sträuben, in den nächsten Jahrzehnten aus seiner Einsamkeit an das Licht des Tages hervortreten und sich bequemen müssen, vor der Hand ein untergeordnetes Glied zu bilden in dem großen, die ganze bewohnte Erde umfassenden Staatensystem. Mit dem Frieden zu Nanking wurde bereits zu einem englisch-chinesischen Reiche der Grund gelegt.

Die welthistorischen Veränderungen, welche sich in dem östlichen Morgenlande unter unsern Augen vorbereiten, bleiben aber ohne eine Kenntniß vieler Begebenheiten seiner frühern Geschichte, ohne eine Einsicht in seine religiösen,

staatlichen und bürgerlichen Einrichtungen zum großen Theile unverständlich. Man würde ohne sie nicht wissen, wie das, was kam und kommt, nothwendig kommen mußte. Ich hielt es deßhalb für angemessen, in die Geschichte des englisch-chinesischen Krieges alles dasjenige zu verflechten, was das Verständniß der Zustände, der gegenwärtigen und künftigen Ereignisse erleichtert und den denkenden Leser in den Stand setzt sich hierüber ein selbständiges Urtheil zu bilden. Es wurden zu dieser Darstellung des Kulturlebens der chinesischen Menschheit nicht bloß die Erfahrungen benutzt, welche ich selbst auf einer Reise nach China eingesammelt habe, sondern auch die Angaben vieler einheimischen Literaturwerke, dann die Beobachtungen und Nachrichten der zahlreichen westlichen Reisenden und Gelehrten. Durch diese Abwechselung von Geschichte und Schilderung schien es auch am leichtesten möglich zu sein, das Trockene und Unerquickliche zu vermeiden, welches allen unsern Beschreibungen China's anhaftet von der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag. Eine genauere Kenntniß der Geschichte des Mittelreiches und seiner Institutionen scheint aber in unsern höchst bewegten Zeiten, abgesehen von ihrem eigenen selbständigen Werth, selbst ein praktisches, ich möchte sagen, ein vaterländisches Interesse darzubieten. Es zeigt nämlich die Geschichte China's und aller Länder seines Kultursystems wie thöricht es ist, die Macht eines Staates einzig und allein auf einer äußerlichen mechanischen Ordnung, auf veraltetem Herkommen

und auf einer geistlosen gewinnsüchtigen Industrie aufbauen zu wollen. Es lehrt diese Geschichte, daß derjenige seinen eigenen Untergang vorbereitet, welcher glaubt, die selbständige, ewig Neues gestaltende Geisteskraft und die sich maaßgebende moralische Ueberzeugung entbehren zu können. Möchte diese große welthistorische Lehre für die westlichen Völker und ihre Gebieter, namentlich aber für unser liebes deutsches Vaterland nicht verloren sein!

München, im December 1845.

Karl Friedr. Neumann.

Inhalt.

Erstes Buch. Vorspiele des Krieges.

		Seite
1.	Erlöschen des Monopols der ostindischen Gesellschaft	3
2.	Revolutionäres Streben der Factorei	12
3.	Geschichte des Opiumhandels	22
4.	Lord Napier und die Mandarine	31
5.	Kriegspläne gegen China	45
6.	Elliot und Lin	53
7.	Bann der englischen Nation	64
8.	Das östliche Asien, eine Welt für sich	78
9.	Die Mandschu und die chinesische Kultur	94
10.	Zur Kenntniß China's	106
11.	Staatsweisheit und Völkerrecht der Chinesen	115
12.	Der Kaiser und die Staatsverwaltung	122

Zweites Buch. Der Krieg unter Elliot.

1.	Morgen- und Abendland	135
2.	Einnahme Tschusans	145
3.	Land und Leute	155
4.	Chinesische Berichte	163
5.	Unterhandlungen in Petscheli	172
6.	Kischen und Elliot	185
7.	Seeschlacht und Friedenspräliminarien	194
8.	Kischen und Taokuang	202
9.	Wiederholter Krieg und Waffenstillstand	215
10.	Proclamationen und chinesische Banden	221
11.	Die Stadt Kanton und ihr Lösegeld	227
12.	Wang's Schreiben und die Wirbelwinde	234

Drittes Buch. Der Krieg unter Pottinger.

		Seite
1.	Der Kreis Fokien. Amoi und Kulangsu	243
2.	Der Kreis Tschekiang Tschinhai und Ningpo	252
3.	China und die Barbaren	260
4.	Der große Kanal und Kiangnan	265
5.	Tschapu, Wusong und Schanghai eingenommen	274
6.	Land und Leute. Anklage und Antwort	283
7.	Einnahme von Tschinkiang und deren Folgen	291
8.	Zug gegen Nanking	297
9.	Unterwerfung der Mandschu-Dynastie und Friede mit England	304
10.	Das Volk und die geheimen Gesellschaften	320
11.	Nordamerika und Frankreich in China	338
12.	Rußland und Deutschland in China	351

Erstes Buch.

Vorspiele des Krieges.

Beispiele des Reliefs.

Erstes Buch.

I.

Erlöschen des Monopols der ostindischen Gesellschaft.

Der vierundzwanzigste April 1834 ist ein denkwürdiger Tag, nicht bloß in der Geschichte der englisch-ostindischen Compagnie und ihres Handels, sondern auch in der Geschichte des chinesischen Reiches. An diesem Tage erlosch das letzte Monopol der Völker beherrschenden Handelsgesellschaft. Sämmtlichen Unterthanen Sr. königlichen Majestät von Großbrittanien war jetzt gestattet, in allen Küsten und Häfen, in allen Reichen und Ländern China's zu landen und Handel zu treiben. Der Jubel wurde groß in den Städten Englands, in London, Liverpool, Glasgow und Manchester. Man freute sich einerseits des Sieges der neuen Grundsätze über die der frühern Jahrhunderte, des Triumphes der Handelsfreiheit über das Monopol und rechnete anderseits auf unermeßlichen Gewinn.

Die Aufmerksamkeit aller Fabrikherrn und Speculanten war jetzt im hohen Grade auf China gerichtet. Hier, hieß es, ist ein Land von vierhundert Millionen Einwohnern, hier wird und muß sich ein unermeßlicher Abzugscanal für unsere Manufacturen eröffnen. Und welch eine gewinnreiche Rückfracht? Was gibt es Trefflicheres als Thee, rohe Seide, goldhaltiges Silber und Gold selbst, das zu Kanton im Verhältniß zu Europa weniger kostet? Es segelten deßhalb, noch bevor die Freiheiten der Compagnie in der Heimath erloschen, einige Schiffe von Liverpool nach Kanton; man hatte genau berechnet, daß sie um die Zeit, wo die Herrschaft der Zunft zu Ende geht, im östlichen Asien ankommen würden. Man war bereits von Seiten der Kaufherrn und Fabrikbesitzer mit dem Gedanken befreundet, im Nothfalle den Kaiser mit Gewalt zu zwin-

gen, sein Land dem englischen Handel zu eröffnen. Selbst die Regierung Großbrittaniens war in diesen Tagen des Jubels von dieser seit Jahrzehnten herrschenden gewaltthätigen Stimmung ihrer Unterthanen in der Heimath und zu Kanton mit fortgerissen worden. Man müsse nur, diese Ansichten wurden in einer Masse Gelegenheitsschriften in England, Indien und China verbreitet, man müsse nur kräftig auftreten und die chinesische Staatsregierung würde am Ende sicherlich nachgeben. Der Handel könne und müsse dann in den nächsten Jahren einen außerordentlichen Aufschwung nehmen. Die Macht des Mittelreiches ist gar nicht zu rechnen. Hat sie doch nicht einmal die Mittel, den gewinnreichen Schmugglerhandel mit Opium unfern der Tigermündung und an der Nordostküste ihres Landes zu verhindern! Unter diesen Eingebungen, mit solchen Gesinnungen wurden die Verhaltungsbefehle des ersten königlichen Beamten entworfen, welcher an die Stelle der ostindischen Factorei zu Kanton treten und den Handelsgeschäften seiner Landsleute vorstehen sollte. Es möge dieser Beamte suchen, die Handelsverbindungen mit China auch über die andern Häfen des Reiches auszudehnen, und er solle sehen, ob es nicht möglich wäre, mit dem Hofe zu Peking einen unmittelbaren Verkehr zu beginnen. Selbst nach Japan, nach allen andern Ländern und Inseln des östlichen Asiens möge der Abgeordnete Großbrittaniens seine Blicke richten und wo möglich Kundschafter aussenden.

Lord Napier, der erste Oberaufseher des brittischen Handels in China, erhielt am 10. December 1833 seine Bestallung und landete im Juli des folgenden Jahres zu Macao, ohne, was kaum denkbar scheint, irgend eine amtliche schriftliche Beglaubigung für die chinesische Regierung mitzubringen, welche durch die Hong oder in anderer Weise hätte überreicht werden können. Großbrittanien hatte auch niemals zuvor Versuche gemacht, die Beamten oder den Hof des Mittelreichs in officieller Weise wissen zu lassen, daß man einen königlichen Residenten nach Kanton senden wolle. Der Statthalter des Kaisers in Kuangtong und Kuangsi war demnach vollkommen berechtigt, wie er später unter andern gethan, zu erklären: Die chinesische Regierung wisse nicht, ob Lord Napier eine amtliche Stellung bekleide.

Lord Napier segelte nach Verlauf eines Aufenthalts von wenigen Tagen zu Macao, ohne, wie die herkömmliche Sitte es wollte, die chinesischen Sicherheitskaufleute davon zu benachrichtigen, hinauf nach Kanton. Er wollte hier nicht bloß während der Handelszeit, sondern seinem Verhaltungsbefehle gemäß für immer in dem Gebäude der Factorei wohnen und die Geschäfte seiner Nation als Bevollmächtigter Seiner Majestät von Großbrittanien überwachen. Dieß war den bestehenden Gesetzen und Anordnungen China's durchaus entgegen. Nur den fremden Kaufleuten, und zwar nur zur Handelszeit während der Sommermonate, ist der Aufenthalt in Kanton gestattet. Aber andern Personen, den Staatsbeamten und Gelehrten, den Sendboten und neugierigen Reisenden blieb ohne besondere Erlaubniß nach einem alten Gesetze des Reiches der Zutritt zu dem glückseligen Lande der Mitte untersagt.

Der Lord begnügte sich nicht mit diesem einen Verstoß gegen das graue Herkommen des chinesischen Staates; Napier ging, und seine Instructionen befahlen ihm dieß, noch viel weiter. „Der Oberaufseher der Unterthanen Sr. Majestät von Großbrittanien", wurde erklärt, „ist kein Kaufmann, sondern ein hoher Staatsbeamte; er könne nicht, wie ehemals der Vorsteher der Factorei der ostindischen Gesellschaft, mit Kaufleuten der chinesischen Hansa verkehren, die im Range weit unter ihm stehen. Der Statthalter der Kreise Kuangtong und Kuangsi möge deßhalb genehmigen, daß der Abgeordnete des Königreichs Groß-England mit ihm in unmittelbare Verbindung trete."

„Die Satzungen unseres Landes", erwiederte die Kreisregierung, „sind unveränderlich. Man kenne sie wohl die Weise der Barbaren, bald dieß bald jenes zu wünschen, bald dieß bald jenes umzugestalten; solcher leichtfertigen Wandelbarkeit ist aber die unerschütterliche Weisheit des Mittelsreiches immerdar abhold gewesen. Die Factorei wäre jetzt, so höre man, aufgehoben und die Männer der Compagnie durch einen Mann des Königs ersetzt worden. Dieß kümmert das Land innerhalb der vier Meere durchaus nicht. Jeder Staat hat das Recht, in seinem Lande nach Gutdünken zu schalten und zu walten. Man werde demgemäß in dem civilisirten Reiche der Mitte die frühern Anordnungen des Verkehres aufrecht erhalten

und auch den Handel mit England auf demselben Fuße fortbestehen lassen, wie er bis jetzt, und dieß zur Zufriedenheit beider Reiche, betrieben wurde. Unter welchen Bedingungen aber England seinen Unterthanen den Handel erlauben wolle, dieß sei der chinesischen Staatsregierung ganz gleichgültig, sie bekümmere sich nicht darum."

Das Schreiben an den Statthalter wurde alsbald dem Aufseher der Fremden uneröffnet zurückgesandt und den Hong, den Linguisten und Compradores anempfohlen, den Barbaren ihre Unverschämtheit und ihren Ungehorsam begreiflich zu machen. „Ihr Leute", hieß es in diesem Erlasse, „ihr seid für das ordentliche Benehmen der fremden Kaufleute verantwortlich. Belehrt sie über ihre Pflichten; macht ihnen klar, was sie der Moral im Allgemeinen, der Würde und den Gesetzen unseres Reiches im Besondern schuldig sind. Haben die Ungehorsamen denn ganz vergessen, daß durch die Gebote der überausreinen Dynastie den Fremden bloß in Macao der Aufenthalt gestattet ist, und daß sie nur der Geschäfte wegen, während der Handelszeit, hierher kommen dürfen! Wie konnte es nur der Fremdenaufseher wagen sich in Kanton häuslich niederzulassen, und sogar in einem öffentlichen Schreiben an die Behörden des Reiches diese Unthat zu verkünden! „Man wolle aus Mitleid mit der unwissenden Rohheit", fügte der Statthalter hinzu, „die Sache für jetzt nicht weiter untersuchen; nur möchten die Hong darauf achten, daß der fremde Aufseher nicht allenthalben herumgehe und mit einheimischen Verräthern keine Verbindung anknüpfe. Sobald seine Geschäfte vollendet, müsse er aber ohne Widerrede nach Macao zurückkehren."

Der Verkehr der Fremden mit den Eingebornen des chinesischen Landes war zu der Zeit durch die Anordnungen der Staatsverwaltung vielfach beschränkt. Den Fremden war untersagt, Grundeigenthum im Lande zu erwerben; ihre Häuser und Factoreien hielten sie bloß in Miethe. Die Fremden konnten nicht mit jedem Eingebornen nach Belieben verkehren; sie konnten nicht von den Erzeugnissen des Landes kaufen, was und wieviel, noch durften sie im Lande hingehen, wohin sie wollten. Sie wurden gehemmt in allen ihren Bewegungen, sie waren bewacht in allen ihren Schritten.

Nach der Ansicht des alten Weltweisen sollte, in seinem besten Staate, die Regierung den nothwendigen Austausch der Erzeugnisse

selbst betreiben, damit die Sitten der Bürger durch den Verkehr mit den Fremden nicht verdorben würden. Von denselben Ansichten ausgehend, daß der Umgang mit Ausländern nachtheilig wirke, kamen Plato und die Chinesen natürlicher Weise auf dieselben Staatseinrichtungen. Wo immer die chinesische Regierung den Handel mit Auswärtigen gestattete oder einen Zweig des inneren Verkehres, wie den Salzhandel, zu einem Besonderrechte der Staatsverwaltung erklärte, erließ sie alsbald eine Bekanntmachung des Inhalts: Es mögen angesehene, reiche und treffliche Männer hervorkommen, denen dieser Geschäftszweig übertragen werden könnte. Sie übernehmen dann, der Regierung gegenüber, für alle etwa vorfallenden Unordnungen und Ungerechtigkeiten die nothwendige Bürgschaft. Die Regierung ernennt nur solche Kaufleute, die ein gewisses Vermögen nachweisen konnten, zu Paoh ing oder Sicherheitskaufleuten; ihnen ist jetzt ausschließend gestattet in dem bestimmten Handelszweige Geschäfte zu machen und mit den Fremden zu verkehren. So namentlich allenthalben an den Gränzen. Es gingen ehemals zahlreiche Karawanen von Lahor nach Kaschgar, seitdem aber die Chinesen über die kleine Bucharei herrschen, wurde auch hier der Handel einer bevorrechteten Gesellschaft übertragen und, eine Folge davon, bedeutend vermindert. Diese beschränkenden Anordnungen sind, namentlich in den neuesten Zeiten, selbst in Kalkutta gefühlt worden, von wo aus früher mehrere Gattungen englischer Waaren ihren Weg durch das nördliche Indien nach Kaschgar und andern Gegenden Mittelasiens gefunden hatten. Der Widerwille der englischen Kaufleute gegen die ihrem Unternehmungsgeiste allenthalben entgegentretende chinesische Regierung ist dadurch nur noch mehr gesteigert worden.

Jeder privilegirte Handel ist schon seiner Natur nach vielen Nachtheilen unterworfen, dieß aber in noch höherem Grade, wenn sich der bevorrechtete Kaufmann, einer mißtrauischen Regierung gegenüber, mancherlei Gefahren aussetzt. Der Mann muß für Mühen und Fährlichkeiten aller Art sich zu entschädigen suchen. Die Sicherheitskaufleute haften ja nicht allein für die richtige Zahlung der Abgaben und Zölle, sondern auch für das gute Betragen der Fremden. Die ursprünglich aus zwölf Mitgliedern

bestehende Jang hing *) schang, d. h. die Gesellschaft des Seehandels, in Kanton mußte zwar insgesammt für das gesetzliche Betragen der Fremden Bürgschaft leisten; dessenungeachtet bedurfte jedes ankommende Schiff eines eigenen Sicherheitskaufmannes, der für jede Unregelmäßigkeit der Mannschaft des verbürgten Schiffes persönlich verantwortlich war. Mit andern als Mitgliedern der Hansa in Verkehr zu treten, war streng verboten. Nun verschworen sich aber die Theilnehmer der Gesellschaft nicht selten gegen die Fremden; sie setzten die Waaren nach Belieben hinauf und herab. Die Contrebande wäre, so behaupten wenigstens die englischen Kaufherrn, demnach unumgänglich gewesen, um diese Privilegirten einigermaßen im Zaume zu halten und dem Marktpreis etwas näher zu rücken. Der Handel mit unbefugten Kaufleuten blieb jedoch äußerst unsicher und gefährlich. Schloß solch ein Unberechtigter seinen Laden oder Waarenlager und lief davon, so war Alles verloren. Ja der klagende Fremde hätte sich, den bestehenden Gesetzen gemäß, noch einer schweren Strafe ausgesetzt. Nicht selten nahm auch die Kreisverwaltung, nach geschehener Anzeige, den zum auswärtigen Handel unbefugten Kaufmann gefangen und confiscirte seine Habe. Die fremden Gläubiger hatten auch in diesem Falle Alles verloren.

Neben dem mäßigen Zolle der Regierung erhob die chinesische Hansa von den vorzüglichsten Gegenständen der Aus- und Einfuhr noch eine besondere Abgabe, um die Schulden einzelner Mitglieder, welche ihre Zahlungen einstellten, zu tilgen. Aus dieser Casse wurden auch die Summen bestritten, welche die Gesellschaft für ihr Besonderrecht zu entrichten hatte. Der Kaiser verlangte nämlich einen jährlichen Beitrag zur Besoldung der Armee, zur Ausbesserung der Ufer des gelben Flusses und außerdem ein bedeutendes Geschenk für seine Cabinetscasse. Der Ertrag des Nachzolles reichte jedoch seit vielen Jahren nicht mehr aus, um die Schulden zu decken, die sich durch die häufigen Bankrotte angesammelt hatten.

Stellt ein Mitglied der Hansa seine Zahlungen ein, so macht

---

*) Oder nach der Kantoner Aussprache hong, was eigentlich handeln heißt, wovon der Name Hong oder Kaufleute.

das Kongso oder die Halle *) der Kreisregierung hievon Anzeige; sein Eigenthum wird nun von Staatswegen eingezogen. Reicht das Vermögen zur Zahlung der Schulden nicht aus, so wird der insolvente Kaufmann nach Ili **) in der kleinen Bucharei verwiesen, wo es, wie die verweichlichten Chinesen im Süden mit Schaudern berichten, sehr kalt ist. Mit der Strafe des unglücklichen oder betrügerischen Hong war aber dem fremden Kaufherrn nicht gedient; sein Guthaben wurde, weil das Kongso kein Geld hatte, entweder gar nicht oder erst nach vielen Jahren abbezahlt; überdieß schmolz die Compagnie auf eine geringe Anzahl zusammen und die Concurrenz, das einzige Mittel dem Marktpreis sich zu nähern, ward immer kleiner. Diese Verhältnisse waren seit zwei Jahrhunderten die vorzüglichsten Klagepuncte der fremden Kaufleute und die Ursachen vielen Streites, sowohl in den andern Häfen, wie zu Hiamen und Ningpo, als in Kanton.

„Wir wollen verkehren mit wem wir wollen", sagten die Fremden, „und bei vorkommenden Zwisten sei es uns gestattet uns an die Gerichte des Landes zu wenden." Durch die Gnade des Himmelssohnes, erwiederte die chinesische Regierung, ist es euch Barbaren vergönnt, die Erzeugnisse des Mittelreiches einzutauschen, ohne die ihr nicht leben könnt; überdieß weis't sie euch in ihrer väterlichen Fürsorge ehrenwerthe Männer an, mit welchen ihr handeln sollt und müßt. Mit euch selbst können und wollen wir als

---

*) Kongso heißt ein öffentlicher Platz, dann ein öffentlicher Raum, wo sich zu gewissen Zeiten Leute versammeln. Die Halle der chinesischen Compagnie in Canton war, zur Zeit meines Aufenthaltes im Jahre 1830, ein sehr schönes Gebäude, worin sich eine große Glocke befand, mit allen Namen der Mitglieder. Es prangte da auch der vergötterte Heros Kuan (geb. im Jahre 175 unsr. Zeitr.), der Schutzpatron der regierenden Dynastie. Seine dreißig moralischen Sprüche, Futse, sind in China so verbreitet, wie im protestantischen Deutschland die heilige Schrift. Sie bilden den siebzehnten Abschnitt der moralisch-religiösen Sammlung, welche den Titel führt: King sin lu, d. h. Gebet- und Glaubensbuch.

**) Hier am Fluß Ili hatten ehemals die Chane der Songaren ihren Sitz; jetzt residirt daselbst der Tsongkiun oder Generalcommandant der kleinen Bucharei, chinesisch Sinkiang, die neue Gränze genannt. Tai tsing hoei tien, Buch 729.

Regierung nichts zu thun haben. Wir wissen nichts von euch und wollen nichts von euch wissen. Ihr sollt euch weder um die Sprache noch um die Gesetze unseres Landes kümmern; einem Fremden im Chinesischen Unterricht zu ertheilen ist verboten; ihm das Geringste von der Litteratur des Landes zu verkaufen oder die Regierungsweise des Reiches bekannt zu machen, ist verboten. Wir setzen euch deßhalb Dolmetscher, welche die Sprache eures Volkes verstehen, die eure Sitten kennen und euch hienach behandeln. Im Uebrigen bürgen uns unsere eigenen Unterthanen, die Sicherheitskaufleute, für euer gesetzliches Betragen.

Diese Bürgschaft für großentheils unwissende und nicht selten unmoralische Fremde war ein sehr gefährliches Amt; die chinesische Regierung fand wenig wohlhabende und dabei rechtlich gesinnte Männer, die sich damit abgeben wollten. Wer aber einmal der Compagnie angehörte, konnte unter keiner Bedingung wieder von ihr loskommen; er mußte sich während seines ganzen Lebens von den Staatsbeamten alle möglichen Erniederungen gefallen lassen. Die Mitglieder der Gesellschaft für den auswärtigen Handel verfielen deßhalb in China auf denselben Ausweg, den in Europa die verantwortlichen Zeitungsredactionen nicht selten eingeschlagen haben. Ein chinesisches Kaufmannshaus, welches sich bei der Hansa betheiligte, ließ gewöhnlich das unbrauchbarste und beschränkteste Glied der Familie als Hong einschreiben; diese jämmerlichen Personen mußten dann, zu allen Zeiten des Jahres, den Zorn und die Schmachreden der Kuan und Taschin, d. h. der Beamten und Excellenzen, über sich ergehen lassen. Nach der Aussage eines einsichtsvollen Chefs des ersten europäischen Handlungshauses zu Kanton waren in den letzten Jahrzehnten ihres Bestandes alle nominellen Hong, das Haupt derselben, der schlaue Howqua ausgenommen, sehr beschränkte Menschen.

Die Bankrotte der Sicherheitsgesellschaft wurden in der letzten Zeit immer häufiger, woran freilich zum Theil die fremden Kaufleute selbst Schuld waren. China ward den Fremden, wie es in den öffentlichen Actenstücken ausdrücklich heißt, bloß des Tauschhandels wegen geöffnet; Fremde mögen auch baares Geld mitbringen, um Landeserzeugnisse anzukaufen. Es ist ihnen aber ausdrücklich

untersagt mit den Einheimischen Bankiergeschäfte zu machen, Geld anzuleihen, edle Metalle auszuführen, sei es Gold oder reines Silber. Diese Verordnungen wurden aber wenig beachtet. Die Engländer ließen Geld von Europa und Indien kommen, um es an die Mitglieder des Kongso zu hohen Zinsen, 12—18 vom Hundert, auszuleihen. Mehrere Kaufleute und Beamte der ostindischen Gesellschaft haben sich einzig und allein durch solche Wuchergeschäfte ein bedeutendes Vermögen erworben *). Diese seit Jahren entrichteten Interessen sollen den Fall mehrerer Hong beschleunigt haben, wodurch dann die europäischen Ausleiher immer einen Theil ihrer Zinsen, in einzelnen Fällen selbst ihres Capitals einbüßten. Die fremden Wucherer durften natürlich, den chinesischen Beamten gegenüber, sich nicht einmal zu ihren Verlusten bekennen; sie würden sich ihres widergesetzlichen Betragens wegen eine Untersuchung zugezogen haben.

Diese in mannigfacher Weise herbeigeführten zahlreichen Verluste bewirkten bei den fremden Kaufleuten eine gereizte Stimmung. Man beschuldigte die chinesischen Kreisbehörden, sie wären mit den Mitgliedern der Hansa, die ihre Zahlungen einstellen, im geheimen Einverständniß; sie brächten diese Betrüger nicht, wie es sich gebühre, zur Untersuchung, sondern ließen sie im Innern der Stadt Kanton, wo Fremden der Zutritt verboten, frei umhergehen. Die Engländer beklagten sich auch darüber, daß an die Stelle dieser Kaufleute, welche ihre Zahlungen eingestellt hatten, seit langer Zeit keine neuen Mitglieder ernannt würden. So verwickelt waren die Verhältnisse zwischen England und China schon gegen das Ende des Jahres 1829. Damals bereits war, wie man gleich sehen wird, die brittische Gemeinde in Kanton zu Gewaltmaaßregeln entschlossen.

---

*) Nach einer Satzung des chinesischen Civilrechts zu urtheilen wäre der gesetzliche Zinsfuß 3 % monatlich oder 30 % jährlich. Man vergleiche die trefflichen Bemerkungen Staunton's zum Penal Code of China 530 folg.

II.

Revolutionäres Streben der Factorei.

Der Ausschuß der Factorei der ostindischen Compagnie zu Kanton, aus zwei stimmfähigen Mitgliedern und einem Präsidenten bestehend, ging nun darauf aus, eine vollständige Umwälzung des herkömmlichen chinesischen Handelssystemes zu bewirken. Herr Plowden, der Taipan *) oder Vorstand, erklärte dem englischen Residenten in China in einem amtlichen Schreiben, man werde sich jetzt nicht mehr mit einer Vermehrung der Hansa von sieben auf zwölf Mitglieder und mit Abhülfe einiger Beschwerden begnügen **). Die ganze Verkehrsweise zwischen England und China bedürfe einer Veränderung von Grund aus. Und in der That zeugten auch alle Schritte des Ausschusses von dem Vorsatze, daß, anstatt sich nach den Anordnungen der Chinesen zu richten, man ihnen jetzt vorschreiben wollte, auf welche Weise sie ihren auswärtigen Handel zu betreiben hätten. Die Beherrscher des benachbarten Indiens, von einem edeln Selbstgefühl durchdrungen, wollten sich nicht mehr als hergelaufenes Barbarengesindel betrachten und behandeln lassen. Ihren den Umsturz des alten Systems erzielenden Eingaben an die Behörden Kantons schlossen sich die Kaufleute aller Nationen an, — die Amerikaner allein ausgenommen. Diese schlauen Rechner hatten schon mehr als einmal aus den Zwistigkeiten der Engländer mit den Chinesen großen Vortheil gezogen; sie lebten nur der frohen Hoffnung, daß bei einem nächstens erwarteten Bruche zwischen beiden Ländern der auswärtige Handel Chinas ganz in ihre Hände kommen

---

*) Taipan, oberster Geschäftsführer, gebrauchten ehemals gemeine Chinesen als einen allgemeinen Titel für Fremde überhaupt; sie wähnten ihnen damit den höchsten Rang zu ertheilen, zu welchem ein Fremder gelangen könne. Man gab auch mir im chinesischen Gasthaus zu Macao den Titel Taipan, die gewöhnliche Benennung des Oberkellners in chinesischen Schenkstuben.

**) Schreiben, datirt 3. October 1829, im Canton Register 1829. No. 24.

würde. Sollten aber, dachten sie mit Recht, die Engländer sich Freiheiten erkämpfen, so werden sie ihnen nicht allein gewährt. China ist, im Ganzen genommen, kein Land der Privilegien. Die Gesetze und Verordnungen des chinesischen Staates haben im ganzen Reiche und unter allen Classen der Bevölkerung gleichmäßige Kraft; man erläßt keine besondern Verordnungen für die Behandlung dieser oder jener Nation, sondern eine allgemein gültige Handels- und Fremdenordnung.

Die Kreisbeamten verfuhren unter diesen neuen unerhörten Anmaßungen der Barbaren, von ihrem Standpuncte aus betrachtet, mit der größten Mäßigung. „Ihr Fremden", erwiederte der Statthalter Li auf die Eingabe der Factorei, „geht darauf aus, alle herkömmlichen Anordnungen umzustoßen. Wahrlich, ich hätte alle eure Eingaben mit einem Verweise zurückschicken können; ich wollte aber, um meine Unpartheilichkeit zu zeigen und euren Wünschen entgegenzukommen, die Sachen untersuchen lassen. Ihr Fremden, denkt doch einmal an China, an seinen vollen Herbst, an seine Berge des Reichthums, an seinen überströmenden Nationalschatz! Was kann solch einem Reiche an den Abgaben eurer geringfügigen Handelsartikel gelegen sein! *)." „Wir haben hier", schrieb dann derselbe Beamte in einem über diese versuchten Neuerungen eingesandten Berichte nach Peking, „Amerikaner, Hindu, Spanier und Holländer. Obgleich das Betragen dieser Barbaren in Beziehung auf Ruhe und Unterwürfigkeit viel zu wünschen übrig läßt, so sind sie doch bei weitem besser als die Engländer. Die Herrschsucht und Unverträglichkeit dieses Volkes ist nicht mehr zu ertragen. Die Vorfälle unter der Regierung des Vaters Seiner Kaiserlichen Majestät beweisen dieß hinlänglich. Diese Leute haben ihr Augenmerk bloß auf Gewinn gerichtet, und obgleich, wie ich glaube, nichts von ihnen zu fürchten ist, so müssen wir doch auf alle Fälle vorbereitet sein. Sie könnten wohl wiederkommen und Macao angreifen **).

Der Hof zu Peking that ebenfalls Alles, was er von seinem

---

*) Canton Register 1829. No. 21.

**) Canton Register 1830. No. 7. Dieß bezieht sich auf die Einnahme Macao's im Jahre 1807 durch Admiral Drury.

höchst beschränkten Standpuncte aus nur immer thun konnte, um die Fremden zufrieden zu stellen. Der Kaiser vermehrte die Anzahl der Hansa und befahl, die rechtmäßigen Schulden der Mitglieder, welche die Zahlungen eingestellt hatten, zu bezahlen; er setzte die Gebühren der Compradores und Linguisten herab und gewährte noch andere Erleichterungen. Die Fremden konnten z. B. jetzt, nachdem sie beim Zollamt einen Paß genommen hatten, in ihren eigenen Booten von Kanton nach Macao segeln. Die chinesische Sicherheitscompagnie erklärte nun den Engländern, sie wolle den Ausfall der frühern Bankrotte decken, von nun an müsse es aber dem Ermessen der fremden Kaufleute anheimgestellt bleiben, welche Summen sie jedem einzelnen Mitgliede der Gesellschaft anvertrauen wollten. Jetzt würden nicht mehr Alle für Einen, sondern Jeder für sich einstehen. Das ungesetzliche Ausleihen der Gelder ward in einem besondern Erlasse gerügt und von Regierungswegen das Versprechen hinzugefügt, daß, wenn die fremden Kaufleute bei der Schließung ihrer Geschäfte — gegen Februar jeden Jahres — angeben wollten, wieviel ihnen einzelne Mitglieder des Kongso schulden, sie für die richtige Zahlung dieser Schulden sich verbürgen wolle *).

Die Schwierigkeiten schienen jetzt ausgeglichen und gegen den Anfang der Handelszeit (September 1830), wo sich gewöhnlich die Factorei von Macao nach Kanton begab, nahm Alles einen friedlichen Anschein. Der Verkehr zwischen beiden Nationen würde auch wahrscheinlich ohne weitere Störung eine Zeitlang fortgedauert haben, wenn man von Seiten der Engländer nicht darauf ausgegangen wäre, sich den harten Beschränkungen, welche China allen Barbaren auferlegte, in gewaltsamer Weise zu entziehen. Die Beamten der ostindischen Compagnie und andere Kaufleute fanden das unfreundliche Leben unter den Chinesen in Kanton ohne ihre Familien, die sie, den seit einiger Zeit bestehenden Verordnungen gemäß **), in

---

*) Canton Register 1830. No. 9.

**) In frühern Zeiten kamen einzelne europäische Frauen, und namentlich Engländerinnen, nach Kanton. Torreen's ostindische Reise, hinter Osbeck's Reise nach Ostindien und China. Aus dem Schwedischen übersetzt von Georgi. Rostock 1765. 491.

Macao zurücklassen mußten, unerträglich. Sie begannen deßhalb, ohne bei den Chinesen darum anzufragen, die Frauen mit nach Kanton zu nehmen. Die einzige englische Zeitung, welche damals monatlich zweimal in Kanton oder Macao erschien, triumphirte schon im Voraus; sie glaubte, man würde die Regierung neuerdings zur Nachgiebigkeit zwingen und künftig ganz angenehm in Kanton leben. Man täuschte sich aber, wie dieß auch früher so häufig der Fall war, in dem Verkehr der Engländer mit China *). Die Chinesen hielten dießmal sehr streng auf das Verbot, daß „barbarischen Weibern" **) kein Zutritt in Kanton gestattet werde. Nicht deßhalb, wie man lächerlich genug behauptete, weil sie einer Prophezeihung Glauben schenkten und fürchteten, China möchte von einem „rothhaarigen Weibe" ***) erobert werden, sondern aus Furcht, es möchte durch eine Vermischung der Eingebornen und Fremden in ihrem Lande eine antinationale Bevölkerung entstehen. Auch haben sie, wie sich die amtlichen Erlasse ausdrücken, schon „Mäuler" genug und besonders einen solchen Ueberfluß an Weibern, daß jährlich ein großer Theil der neugeborenen Mädchen ausgesetzt oder in anderer Weise umgebracht wird.

„Unsere Kaufleute", sagte mir ein Mitglied der Sicherheitsgesellschaft, „gehen nach Japan, Siam und Cochinchina; sie handeln nach Mongolia, Singapur, Java und den andern Inseln des östlichen Archipelagus, ohne nur daran zu denken, ihre wohlbewach-

---

*) Canton Register 1830. No. 6. Das Register begann am 1. Jan. 1828.

**) In den diesen Gegenstand betreffenden Edicten des Generalgouverneurs werden die englischen Damen ausdrücklich Fanfu, fremde oder barbarische Weiber, genannt. Ich besitze durch die Güte des verstorbenen Dr. Morrison Abschriften von den Befehlen der chinesischen Regierung, welche damals vermittelst des Kongso an die englische Factorei erlassen wurden.

***) Hongmaou. Die Chinesen unterscheiden nicht zwischen blond und roth und hegen vor blonden Haaren, die bei ihnen sehr selten vorkommen, einen großen Abscheu. Vgl. meine History of the Chinese Pirates. London 1831. Preface XXVII. Die Europäer, welche glauben, China werde zu dieser oder jener Handlungsweise durch eine Prophezeihung bewogen, kennen Land und Leute wenig. Auch die Holländer glaubten anfangs, eine Prophezeihung wäre daran Schuld, daß man ihnen keinen freien Handel im Lande gestattete. Neuhoff, Reisebeschreibung 22.

ten tugendhaften Frauen mit sich zu führen und sie den neugierigen Blicken des Pöbels auszusetzen. Sie begnügen sich mit dem, was ihnen der Zufall bietet. Warum wollt ihr Fremden es besser haben als unser eins? Wer nach fremdem Lande reist, muß sich den bestehenden Gesetzen und Anordnungen dieses Landes fügen."

Der Statthalter, von dem Einschwärzen der fremden Frauen unterrichtet, erließ, nach chinesischer Schreiberweise, schnell nach einander mehrere Verordnungen und befahl, daß sie alsbald „ausgetrieben" werden sollten *); die Frauen blieben aber ruhig in Kanton und machten täglich ihren Spaziergang in den Gärten der Compagnie. Ja ein „Barbaren Mann" **), ein Sohn eines damaligen Directors der ostindischen Compagnie, Herr Astel, erlaubte sich in den Augen der Chinesen ein noch größeres Verbrechen, — er ließ sich von Chinesen in einem Tragsessel herumtragen. „Sollte auch ein Fremder", heißt es in dem deßhalb erlassenen Befehle, „so krank ankommen, daß er seine Wohnung nicht zu Fuß erreichen könne, so möge er sich auf die Schultern seiner Landsleute stützen, — eines Tragsessels darf sich ein Barbar in keinem Falle bedienen." Die Bekanntmachungen und Erlasse der chinesischen Kreisbehörden nahmen jetzt, als sie sahen, daß sich die Fremden durchaus nicht fügen wollten, einen wahrhaft drohenden Charakter an. Der Ausschuß der Factorei ließ sich deßhalb durch bewaffnete Matrosen bewachen; ja man hatte sogar einige Stücke Geschütz heimlich nach Kanton bringen lassen. Siehe, der General der chinesischen Besatzung, einen ernstlichen Zusammenstoß mit den kühnen Barbaren fürchtend, kam nicht, wie er hatte drohen lassen, mit Truppen aus der Stadt, um die barbarischen Weiber auszutreiben. Die Fremden blieben ruhig in ihren Factoreien und freuten sich ihres Triumphes über die chinesische Beschränktheit und Schwäche.

---

*) Kiu heißt der chinesische Ausdruck in dem deßhalb erlassenen Edicte vom 21. Tage des 8. Monats, im 10. Jahre Taokuang (11. Octob. 1830). Die ursprüngliche Bedeutung von Kiu ist „Thiere aus den Reisfeldern austreiben."

**) Das Edict gegen Herrn Astel ist von demselben Datum, wie das vorige, und ist in sehr groben Ausdrücken abgefaßt. Er heißt wörtlich: I schin Ja scha, der Barbarenmann Astel.

Man glaubte schon, die schmähliche Proclamation, welche Anfangs November an der Factorei angeschlagen war, wäre das Aergste, was dieser Zank zur Folge haben würde. Man wähnte, die Frauen hätten den Sieg davon getragen und könnten in den folgenden Jahren ungestört nach Kanton kommen. „Es ist bekannt", sagen die obersten Kreisbehörden in der erwähnten Schmachschrift, „daß die Barbaren verschiedener Reiche, welche alljährlich des Tauschhandels wegen hierher kommen, unsere Sprache nicht verstehen und mit verschiedenen Charakteren schreiben. Deßhalb haben wir Dolmetscher und Sicherheitskaufleute aufgestellt. Diesen liegt es ob, zu keiner Zeit die Zügel aus den Händen zu lassen, sondern die Laster, die Bosheit, Falschheit und schlechte Gesinnung der Barbaren zurückzuhalten, damit sie erneuert werden, ihre Vergnügens- und Gewinnsucht abthun möchten. Ist es doch Jedem bekannt, daß die europäischen Schiffe, welche nach und nach hierher kommen, in der That von einer gesetzlosen Rotte bemannt sind, die immer und immer nur darauf trachtet, die guten alten Sitten zu Boden zu treten! Diesem Unheil muß abgeholfen werden." Es folgen nun mehrere, die Abhülfe dieses Uebels bezweckende Verordnungen *); jedoch verblieb, wie so häufig bei neuen chinesischen Verordnungen und denen der despotischen Staaten im Allgemeinen, Alles beim Alten.

Nachdem die Handelszeit in Kanton vorüber und alle Schiffe heimgesandt waren, kehrten die Britten im Anfange des Jahres (1831) mit einem gewissen Selbstgefühle nach Macao zurück. Man habe doch, so sagten sie sich im Stillen, dieses Jahr viel über die Halsstarrigkeit und Unvernunft der Chinesen gewonnen; man werde künftig seine Familie nach Kanton bringen und freier und selbständiger im Lande leben können. Aber sie hatten sich wieder getäuscht. Die Chinesen, welche ein Handgemenge befürchteten, hatten bloß gewartet, bis alle Schiffe der ostindischen Compagnie aus den Gewässern des Mittelreiches gesegelt und die Factorei selbst nach Macao zurückgekehrt war; dann wollten sie dem aufrührerischen Barbaren-

*) Das Edict ist datirt vom 4. October 1830, ward aber erst mehrere Tage später an die Factorei angeschlagen.

volk zeigen, daß man nicht ungestraft die Gesetze des überausreinen Herrscherhauses übertrete.

Tschu, der damalige Regierungsdirector Kantons *), ward allgemein als das Muster eines ächt chinesischen Staatsbeamten geschildert. Von ihm ist auch das Machwerk vorzüglich ausgegangen. Seinem Erscheinen in Kanton, im November 1830, ging ein Ruf ungemeiner Tugend und außerordentlicher Amtsthätigkeit voraus. Tschu, hieß es, sei ein Mann bei Jahren und habe sich von einer niedern Stufe der bürgerlichen Gesellschaft — sein Vater wäre ein gewöhnlicher Handwerker gewesen — durch Talent und Rechtlichkeit zu dieser hohen Stelle emporgeschwungen. Es sei dieß auch ein Mann, mannigfach geprüft und gestählt durch das Schicksal; er hätte Weib und Kind und andere Angehörige durch den Tod verloren und lebe jetzt bloß für König und Vaterland. Mit der Tugend der Altvordern und mit chinesisch-classischer Gelehrsamkeit verband aber Tschu die hergebrachte Beschränktheit und den barbarischen Dünkel des Mittelreichs. China war ihm die civilisirte Welt, das glückliche Land innerhalb der vier Meere; da draußen hausen wilde Rotten ruchloser Barbaren.

Wie solch ein von sich und seinem Wissen, von Jao und Schun eingenommener Stoiker die Anmaßung der Barbaren, welche in Zukunft als civilisirte Menschen behandelt sein wollten, aufgenommen hatte, zeigt sein Betragen in der Factorei der ostindischen Compagnie zu Kanton. Tschu war berechtigt, die im Garten der Factorei gegen den Fluß zu neu errichteten Gegitter niederzureißen, — sie wurden, soweit mir bei meinem Aufenthalte in Kanton die Verhandlungen bekannt geworden sind, gegen das ausdrückliche Verbot des Statthalters errichtet. Zu andern Gewaltthätigkeiten scheint aber durchaus kein Grund vorhanden gewesen zu sein. Vielleicht hielten aber die Chinesen das Aufstellen bewaffneter Matrosen und das Einschwärzen des Geschützes für eine Verletzung ihres Territoriums, —

---

*) Der Generalgouverneur (Tsongtu) und der Regierungsdirector (Fujuen) sind die zwei obersten Beamten einer jeden Provinz; nebenbei finden sich noch Zollinspectoren, oberste Finanzbeamten, Commandanten der chinesischen und Mandschutruppen u. s. w.

und dieß wahrlich nicht mit Unrecht. Dieser wunderlichen Maaßregel müssen wir das vom chinesischen Standpuncte aus höchst beleidigende Betragen des Kreisdirectors gegen das Porträt Georg IV. zuschreiben. Tschu setzte sich nämlich in dem Saale der Factorei nieder, seinen Rücken dem Bilde zugekehrt.

Zu derselben Zeit wurde den Hong ein Befehl der Kreisregierung bekannt gemacht, wodurch mehrere seit geraumer Zeit in Vergessenheit gerathene Anordnungen erneuert wurden. Die Fremden sollten nur zur Handelszeit, im Herbst, nach Kanton kommen und ihnen ferners nicht gestattet sein, daselbst während des Sommers zu verweilen; die chinesischen Bedienten müssen strenger überwacht und die Fremden angehalten werden, sich den Befehlen der Sicherheitskaufleute unbedingt zu unterwerfen. Die Fremden dürfen von jetzt an die Factorei nicht mehr verlassen und namentlich ohne besondere Erlaubniß nicht auf dem Perlenflusse hin und herfahren. Auch ward ihnen verboten, die Kreisregierung bei jeder Gelegenheit mit Beschwerdeschriften zu belästigen! — Befehle, die natürlich von den Mitgliedern der Factorei sehr übel aufgenommen wurden. Noch von Macao aus erließen sie eine Bekanntmachung, worin sie erklärten, wenn diese Erneuerungen wirklich zur Ausführung kämen, so würden sie vom ersten August an den Verkehr zwischen China und England abbrechen! Zu gleicher Zeit ging ein Schreiben an Lord Bentinck, den damaligen Statthalter von Bengalen, worin gebeten wurde, Seine Excellenz möchte ein Kriegsschiff mit einer Depesche an die Kreisregierung nach Kanton senden, um gegen das Betragen der Behörden förmlichen Einspruch zu erheben.

Die Factorei hatte sich von dem ersten Gefühl des Unwillens hinreißen lassen; sie hatte nicht überlegt, welcher große Schade für die englischen Kauffahrer erwachse, wenn sie im August ankämen und den Handel gesperrt fänden. Ihr Erlaß wurde deßhalb zurückgenommen, und der Verkehr zwischen den Unterthanen Großbritaniens und des Mittelreichs nahm seinen gewöhnlichen Gang. Ebenso erfolglos blieb die Beschwerdeschrift des Generalgouverneurs, welche im November aus Indien anlangte und alsbald einer Deputation der Hong übergeben wurde. Man wäre, hieß es in der mittelbaren Antwort der Kreisregierung, zu einer directen Antwort

hatte sie sich nicht herabgelassen, — man wäre weit davon entfernt die englische Nation beleidigen zu wollen. Die Beamten des Mittelreichs hätten bloß ihre Pflicht gethan; sie müßten darüber wachen, daß die alten Gesetze und kaiserlichen Anordnungen, unter welchen seit undenklichen Zeiten den Fremden der Handel in Kanton gestattet ist, nicht übertreten würden.

Lord William Bentinck war kein bloßer Theoretiker oder gar ein eitler Träumer, wie seine selbstsüchtigen Gegner behaupten; der Statthalter von Bengalen war, was sein ganzes Leben bezeugt, im Gegentheil durch und durch ein praktischer Mann. Bentinck war aber kein bloßer kalt berechnender Staatsmann, welcher die Volksmassen nur als eben so viele thierische Kräfte betrachtet, die, je nach den Forderungen eines ruhmsüchtigen Ehrgeizes oder des politischen Vortheils, losgelassen oder gebändigt, getrennt oder wieder vereinigt werden; — der Lord war, im Gegensatze zu diesen trockenen, aller höhern Ueberzeugung ermangelnden Geistern, ein Menschenfreund im hohen Grade. Unter einer rauhen, ja abstoßenden Außenseite, aus bittern Erfahrungen, aus der Bekanntschaft mit den Nachtseiten der menschlichen Natur hervorgegangen, verbarg sich ein für alles Gute und Edle schlagendes Herz. Von dem Augenblicke an, wo er als Stellvertreter der brittischen Majestät und als Leiter des mächtigsten asiatischen Reiches zu Kalkutta anlangte, war es sein unwandelbares Streben, die große in seine Hände gelegte Macht zum Besten der Eingebornen zu verwenden; er wollte nicht den Interessen eines besondern Standes dienen oder gar, wie viele seiner Vorgänger gethan haben, das Land zum Vortheile der fernen Eroberer ausbeuten. Und so ward er, wie die Geschichte seiner Epoche machenden Verwaltung zeigt, aus inniger Ueberzeugung und Gesinnung ein Reformator im wahren Sinne des Wortes.

Dieser edle Menschenfreund wollte auch diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne der despotischen Regierung einige Lehren zu geben und sie auf die unvermeidlichen Folgen ihres Benehmens aufmerksam zu machen. „Euer Excellenz wissen", schrieb der Lord unter andern, „daß die Sitten der Völker verschieden sind. Wenn die Unterthanen Ihres Fürsten in fremde Länder ziehen, erfreuen sie sich nicht mehr der Fürsorge des mächtigen Gebieters des Mittelreichs.

Dieß ist nicht der Fall mit den Schiffen und Kaufleuten aus den Gemarken meines Herrn. Wo immer sie hinziehen mögen, bleiben sie der Gegenstand seiner Liebe; er überwacht mit ängstlicher Sorgfalt ihr Betragen und die Behandlung, die sie erfahren. Großbrittanien sieht darauf, daß seinen Unterthanen von allen Völkern der Erde mit Achtung begegnet, daß ihnen, so lange sie nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Billigkeit handeln, auch diese Gerechtigkeit und Billigkeit allenthalben zu Theil werde."

„Mein Fürst hat mich zum Statthalter eines mächtigen Reiches eingesetzt. Die Ausdehnung der Länder, die Anzahl der Provinzen und Inseln, welche unter meiner Herrschaft stehen, ihre Hülfsmittel, die Menge und der Reichthum ihrer Bewohner, die zahlreichen trefflich eingeübten Heere, die vielen Kriegs- und Handelsschiffe, welche die verschiedenen Städte und Häfen besuchen und sie bereichern, müssen doch wohl Eurer Excellenz bekannt sein. Meine Pflicht ist es, die Angelegenheiten meines Landes in diesen Weltgegenden zu überwachen; ich stehe bereit die Kaufleute der brittischen Nation gegen jede Ungerechtigkeit, gegen jeden Druck zu beschützen, mit allem Ansehen und aller Macht, mit der ich ausgerüstet bin und die ich nur immer aufbieten könnte. Ew. Excellenz werden nun wohl in Ihrer Weisheit und Gerechtigkeit die Mittel finden, mich der Unannehmlichkeit zu überheben, andere Maaßregeln ergreifen zu müssen, um meinen hartgedrückten Landsleuten die Unterstützung und Hülfe zu gewähren, welche sie von mir mit Recht in Anspruch nehmen dürfen" *).

Glückliche Unterthanen Großbrittaniens, hinter denen in allen Zonen der Erde die ganze Macht des gewaltigen Reiches steht, um sie nicht bloß in ihren Rechten, sondern nicht selten sogar in ihren Anmaßungen zu unterstützen! Chinesen und Deutsche sind, der großen Summen ungeachtet, welche wir jährlich unsern Gesandten bezahlen, im Auslande verlassen und der Gnade der Fremden preisgegeben. Viele Millionen werden, selbst in den kleinen Theilstaaten des Bundes, auf das nicht selten gegen das eigene Land gerichtete Heer verwendet, und die wenigen Tausende will man sparen, welche einige Consuln in China und Indien kosten würden!

---

*) Canton Register 1832. Jan. 16. Das Schreiben ist datirt, Simlah 27. Aug. 1831.

III.

Geschichte des Opiumhandels.

Der Handel mit Opium und das Rauchen dieses Geist und Körper tödtenden Saftes ist zwar in China wie so vieles Andere verboten, dessenungeachtet bildete und bildet, seit mehreren Jahrzehnten, wie noch heutigen Tags, die Einfuhr dieses Stoffes den bedeutendsten Handelsartikel des chinesischen Reichs. Die portugiesischen Beamten in Macao waren einsichtslos genug, seit 1822 solche hohe Abgaben auf diesen wichtigen Import zu legen, daß die Schmuggler wegzogen und sich einer der vielen unbewohnten Inseln, Linting oder der einsame Nagel geheißen*), in der Nähe der Tigermündung, bemächtigten, um von hier aus ihren Handel ungestört und mit größerem Gewinnste fortzuführen. Die chinesische Seemacht ist zu kraftlos; sie kann es nicht mit den starkbewaffneten, von unerschrockenen Männern geführten europäischen und indischen Fahrzeugen aufnehmen. Sie muß zusehen, wie sich der Verkehr mit Opium, gegen das ausdrückliche Verbot der Staatsverwaltung, selbst unter den Augen der Kriegsregierungen, nicht bloß ungestört behauptet, sondern auch mit jedem Jahre von größerer Wichtigkeit wird. Es ist dieser Handel aber so eigenthümlicher Art, er hat für das chinesische Reich, ja man kann sagen für die ganze Weltstellung des östlichen Asiens so bedeutende Folgen, daß es sich der Mühe lohnt, ihn in seinem Ursprunge und seiner Entwickelung zu verfolgen.

Opium ist ein fremdes, in China, wie es scheint, nirgendwo einheimisches Erzeugniß. Es wird auch mit keinem in der Sprache des Mittelreichs bedeutungsvollen Worte bezeichnet, sondern bald nach der Weise der Araber Anfium, bald nach der Aussprache der Europäer Opium genannt. Die Tabakspflanze wächst im Gegentheile seit undenklichen Zeiten in allen Kreisen des chinesischen Reichs und in einigen Gegenden der Halbinsel jenseits des Ganges; sie führt hier deßhalb einen eigenen, in der Sprache dieser Länder sinnvollen

---

*) Linting liegt 22° 24′ 38″ n. Br., 113° 48′ 0″ östl. L. v. London.

Namen, was gewöhnlich bei eingeführten Producten nicht der Fall ist*). Das Opium ward, lange bevor die Portugiesen nach China kamen, von Indien und der malaiischen Halbinsel in das Reich der Ming eingeführt und anfänglich, hier wie im Westen, bloß als Arzneimittel gegen Dyssenterie gebraucht.

Das beste und reinste Opium ward in frühern Zeiten in Aegypten, in Kleinasien und Persien gewonnen, der Mohnsaft Indiens hat aber in den letzten Jahrzehnten, der besondern Sorgfalt wegen, die auf den Anbau und die Zubereitung verwendet wurde, das Product dieser Länder, sowohl in Menge wie in Güte, weit übertroffen. Noch in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bauete man in Indien nur sehr wenig Opium; seine Cultur hat erst durch den großen Absatz, den es in China fand, so außerordentlich zugenommen. Die Chinesen beschreiben, in ihren naturhistorischen Werken, das Opium als ein Product der westlichen Länder, Indiens und Persiens, und scheinen das Erzeugniß zuerst durch die Araber, welche wenigstens seit dem Beginn des neunten Jahrhunderts einen bedeutenden Handel mit den südlichen Kreisen des Mittelreichs betrieben, kennen gelernt zu haben. Das Opium ward schon früh im südöstlichen wie in den westlichen Ländern Asiens von reichen Schwelgern als ein Mittel genommen, um sich zu berauschen und angenehme Gefühle zu erregen. Die Opiumesser erzählen ja genug von ihrem begeisterten Zustande, worin sie die lieblichsten Gefühle und herrlichsten Erscheinungen hätten. Mit Entzücken beschreiben sie die wonne-

---

*) Loureiro Flor. Cochinch. I. 136. Die Chinesen nennen den Tabak Sen gjen, raucherzeugende Pflanze. Man behauptet, daß die Sitte des Tabakrauchens erst in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts durch die Mongolen nach China gebracht wurde (Morrison Dictionary II. 1. 1005). Es ist jedoch keinem Zweifel unterworfen, daß das Tabakrauchen ein altasiatischer Brauch ist, im Westen wie im Osten, und hier nicht erst eingeführt zu werden brauchte. Auch Sprengel ist dieser Ansicht (Geschichte der Botanik I. 349). Mag dem nun sein wie da wolle, soviel ist sicher, jetzt ist das Tabakrauchen unter allen Classen beiderlei Geschlechter sehr verbreitet. Selbst junge Mädchen von 9—10 Jahren, welche aus den Häusern hervorkamen, um die englische Gesandtschaft vorüberziehen zu sehen, hatten Tabakspfeifen im Munde. Barrow, Travels 504. Ellis V. 318.

vollen Stunden, welche ihnen im lieblichen Rausche dahinfließen. Durch Opium und andere berauschende vegetabilische Säfte haben ja auch die Oberhäupter der Ismaeliten, welche von Haschische*) Assassinen genannt wurden, ihren Neophyten einen Vorschmack von den Freuden des Paradieses gegeben, die ihrer warteten, wenn sie, wie bei den Jesuiten, nach dem heiligen Gehorsame leben und alle Befehle ihrer Obern, gleichviel seien sie auch auf Raub oder Mord gerichtet, unbedingt vollziehen. Es scheint, daß auch während der frühern Jahrhunderte in China kein Opium angebaut werden durfte; denn die Portugiesen berichten, daß die chinesischen Handelsschiffe von Malacca und den übrigen Häfen der malaiischen Halbinsel unter andern Gegenständen vorzüglich Opium als Rückfracht mit nach Hause nähmen. So der portugiesische Reisende Barbosa, welcher seinen Reisebericht im Jahre 1516 beendigte und China, das er nie betreten, nach der Aussage arabischer und indischer Kaufleute überraschend richtig beschrieben hat**).

Es dachten aber, so viel wir wissen, weder die Portugiesen, welche zu ihrer Zeit jährlich 800,000 Cruzaden baaren Geldes nach China brachten***), noch die Spanier und Holländer in frühern Jahrhunderten daran, dieses Erzeugniß auf den chinesischen Markt zu bringen. Gegen die Mitte des achtzehnten mehrte sich aber der Verbrauch des Thees in Europa und in allen europäisch gesitteten Ländern; es stieg die Ausfuhr der rohen und verarbeiteten Seide, so wie einiger anderer Erzeugnisse des Mittelalters in außerordentlichem Maßstabe. Alle seefahrenden Nationen waren dadurch gezwungen, auf neue Gegenstände der Einfuhr zu sinnen, damit der große Ausfall zwischen Export und Import gedeckt würde. Die Eng-

---

*) Hyoscyamus oder Bilsenkraut.

**) Delle navigazioni e viaggi raccolte da M. Gio Battista Ramusio I. 320. Vanno a Malacca e vi portano anco molto ferro, e simil cose: e nel lor ritorno caricano di pepe di Sumatra, di Malabar, del quale, ne consumano gran quantità nella China, e delle droghe di Cambaia e massime anfiam, che noi chiamiamo opio.

***) Hakluyt, Voyages II. 263. — Saalfeld, Geschichte des portugiesischen Colonialwesens in Indien. Göttingen 1810. 206.

länder hatten seit vielen Jahren europäisches Zinn und Eisen, Baumwollenzeuge und Tücher nach Kanton gebracht; dieß reichte aber bei weitem nicht aus. Nun versuchte man es, so viel wir wissen zum erstenmale im Jahre 1773, von Seiten der englisch-ostindischen Compagnie mit einigen Kisten Opium, die sich bald auf viele Tausende vermehrten.

Vor dem Jahre 1767 betrug die ganze Einfuhr des Opiums von Indien nach China kaum mehr als 200 Kisten, jede von 140 Pfund ungefähr. In diesem und den folgenden Jahren wurden aber bereits vermittelst der Portugiesen zu Macao, die damals noch beinahe ausschließlich diesen Handelszweig betrieben, tausend Kisten eingeführt, die einen bedeutenden Gewinnst abwarfen. Die chinesische Regierung, die bis jetzt gegen eine geringe Abgabe die Einfuhr erlaubt hatte, sah ein, von welchen physischen und pecuniären Nachtheilen dieses Erzeugniß für die Bewohner des Reichs sei, und ließ ein allgemeines Verbot ergehen, sowohl gegen die Einfuhr als den Gebrauch des Opiums. Eine Folge hiervon war, daß der Preis auf das Doppelte stieg, und der Schmuggelhandel sehr überhand nahm. Man erzielte solche bedeutende Gewinnste, daß die englisch-ostindische Gesellschaft darauf sann, sich dieses Handelszweigs ganz zu bemächtigen. Sie ließ eine Menge Opiumpflanzungen in Ostindien anlegen und bestellte eigene Commissäre, welche sie überwachen mußten, damit das Product vollkommen in dem Geschmacke der Chinesen ausfallen möchte. Die kundigen Raucher des Mittelreichs schätzen nämlich das Opium desto mehr, je mehr flüssigen Stoff man, vermittelst eines Aufgusses heißen Wassers, davon gewinnen kann. Zeichnet sich dieser Extract, sobald er getrocknet und geraucht wird, überdieß noch durch Reinheit und Stärke des Geschmacks aus, so erzielt dieses Opium den höchsten Preis auf den Märkten des Mittelreichs. Hierdurch allein wird der Unterschied des Werthes der verschiedenen Opiumgattungen bedingt: die Gattungen Benares, die am höchsten steht, Behar, Malwa und Türkei. Das Erzeugniß aus der Türkei, sagen die Chinesen, sei zwar kräftiger, es enthalte mehr berauschenden Stoff, aber es sei zu fest und gebe nicht so viel wässerige Essenz wie das indische Opium; auch rieche und schmecke es nicht so gut und fein, weil es in den westlichen Ländern Asiens

mit weniger Sorgfalt zubereitet werde *). Die Agenten der ostindischen Compagnie, welche das Opiumgeschäft in Indien uud China leiten, genießen auch, um sie zur sorgfältigen Leitung dieses nationalen Vergiftungsprocesses anzufeuern, außerordentliche Vortheile und sammeln in wenigen Jahren große Reichthümer. Sie schämen sich aber so sehr dieses für das Parlament und die ganze englische Nation, die sämmtlich darum wissen, schmachvollen Handels, daß sie, gleich wie die Lotteriebeamten in mehreren deutschen Staaten, wo nur immer möglich es vermeiden, von ihrem ehrlosen Geschäfte zu sprechen **).

Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts verbreitete sich die Sitte des Opiumrauchens oder, wie die Chinesen sagen, des Opiumtrinkens, gleichwie eine pestartige Krankheit, vom Süden aus schnell über alle Länder und Kreise des großen Reichs. In demselben Grade stieg der Schleichhandel, so daß die Engländer im Jahre 1837 auf 1838 nicht weniger als 34,000 Kisten, wovon jede 80 englische Pfund enthält, zu einem Werthe von ungefähr 25,000,000 spanischer Piaster oder bayerischer Thaler, einführten, die beinahe ausschließend mit baarem Gelde bezahlt wurden. Die chinesische Regierung bot nun alle ihre Kräfte auf, um die Einfuhr dieses in staatswirthschaftlicher wie in moralischer Beziehung so höchst nachtheiligen Stoffes zu verhindern. Sie erließ mehrmals im Jahre die schärfsten Verbote gegen den Gebrauch des Opiums; sie erklärte jeden Unterthan des Himmelssohnes, der auf heimliche Weise Opium in's Land bringe, für einen Verräther; sie forderte die barbarischen Kaufleute auf, sich doch endlich den Gesetzen des Mittel-

---

*) Ueber den Anbau und die Zubereitung des Opiums für den chinesischen Markt findet man einen ausführlichen Aufsatz in dem Journal of the Asiatic Society of Bengal. Calcutta 1836. V. 165. Der Verfasser, Dr. Butter, war lange Zeit Opiumprüfer der Benares-Agentur der ostindischen Compagnie.

**) Ich habe in Kanton einige in allen andern Beziehungen sehr ehrenwerthe Agenten dieser Art kennen gelernt. Diese Gattung englischer Agenten in Indien wird vortrefflich geschildert in einem sehr lehrreichen neuern Werke eines alten wackern Officiers, welches den Titel führt: Rambles and recollections of an Indian official. By Lieutenant Colonel Sleeman. London 1844. 2 Bde. 8.

reichs zu fügen und von diesem Handel abzustehen; der Kaiser beschwor sie bei den Gesetzen der Moral und Tugend, daß sie die Wohlthaten, welche ihnen China durch die Erlaubniß eines gewinnreichen Handels erzeige, nicht durch die Einfuhr eines so verderblichen Giftes vergelten möchten. Vergebens! Moral und Tugend sind leere Worte bei der ostindischen Gesellschaft und ihren abgestumpften Agenten.

Es wurden an die vorzüglichsten Punkte der südöstlichen Küste chinesische Kriegsschiffe beordert, um die Barbaren von diesem unerlaubten Handel und jeder andern heimlichen Verbindung mit den Unterthanen des Reichs abzuhalten; aber auch diese Vorkehrungen waren vergebens bei der Schwäche der chinesischen Marine und der Bestechlichkeit einzelner Beamten. Die gewinnsüchtigen englischen und chinesischen Schleichhändler fragten nichts nach den Befehlen des Mittelreichs; ja sie lächelten wohl, wie ich das selbst gesehen, über die Einfalt der chinesischen Regierung, welche wähnte, daß Aufforderungen im Namen der Moral, Tugend und Gerechtigkeit bei ihnen noch einigen Werth haben könnten. Die ostindische Gesellschaft sandte jährlich nur eine noch größere Anzahl von Kisten von Indien nach China, und die einheimischen Schmuggler verführten sie nachher wie vorher in ihren bewaffneten Fahrzeugen nach dem Innern des Landes. Ja es lag, wie gesagt, zu Linting eine starke Flotte von Opiumschiffen, welche im Nothfalle der ganzen Marine des Mittelreichs die Spitze bieten konnte. Von hier aus gingen, seit dem dritten Jahrzehent unseres Jahrhunderts, regelmäßig einzelne mit Opium befrachtete Schiffe selbst nach den nordöstlichen Küsten des Reichs, um auch hier, wie es in den chinesischen Edicten heißt, mit den einheimischen Verräthern Verbindungen anzuknüpfen.

Wiederholt baten nun die chinesischen Beamten die Vorsteher des englischen Handels in China, sie möchten doch endlich ihren Landsleuten diesen Handel untersagen und ihnen gebieten, sich den Gesetzen des Reichs zu fügen. Man gab der Regierung des Mittelreichs einmal wie allemal zur Antwort, dieses läge weder in der Macht des Ausschusses noch des Oberaufsehers des englisch-chinesischen Handels. Nach den Anordnungen Großbrittaniens habe jeder seiner Unterthanen die Befugniß, mit diesem oder jenem Stoffe

Handel zu treiben, und man könnte Niemanden zwingen, sich den willkührlichen Verfügungen eines fremden Staates zu fügen. Die chinesische Regierung drohte den Engländern mehrmals, wenn sie noch länger dieses ungesetzliche widerspenstige Betragen befolgten, so wäre sie in die Nothwendigkeit versetzt, ihnen den Zutritt ganz und gar zu versagen; ja man könnte am Ende, fügte sie hinzu, wohl die Kaufleute einsperren und sie als Landesverräther vor Gericht ziehen. Die Engländer in Kanton lächelten über diese, wie man glaubte, eitlen Drohungen; denn man wußte seit vielen Jahren, daß die Gesetze und Befehle des Kaisers nur ausnahmsweise in Vollzug gesetzt wurden. Im Nothfalle war man darauf gefaßt, heimlich wünschte man sogar Gelegenheit zu erhalten, um, mit einem gewissen Scheine des Rechts, Gewalt mit Gewalt zurückschlagen zu können.

Die englischen Kaufleute, welche sich des Schleichhandels mit Opium so lange Zeit in ungestörter Weise erfreut hatten, suchten nun auch das Schmuggelgeschäft auf andere Gegenstände auszudehnen. Kann man gegen die Gesetze der chinesischen Staatsregierung, dachten sie mit Recht, einen Verkehr mit ihren Unterthanen in einem Stoffe unterhalten, warum sollte dieß nicht für alle andern Handels-Artikel der Fall sein? Man würde dadurch nicht allein die chinesischen Zölle umgehen, sondern auch bessere Marktplätze für die Waaren im Norden auffinden, und größere Gewinnste erzielen können. Es wurden deßhalb schon in den Jahren **1830** und **1831** durch einzelne Kaufleute Versuche gemacht, mit den Küstenbewohnern von Fokien und den nordöstlichen Kreisen einen regelmäßigen Schleichhandel in den verschiedenen Artikeln, die auf den Markt nach Kanton gebracht wurden, anzuknüpfen.

Die Factorei hatte sich früher, wenigstens dem Scheine nach, von allem diesem recht- und gesetzlosen Getriebe ferne gehalten, in den letzten Jahren ihres Bestandes schien sie aber ihre ganze Haltung verloren zu haben. Auch sie entblödete sich nicht, im Namen der vereinigten Compagnie der nach Indien handelnden Kaufleute, Schmuggel zu treiben. Es wurden, während meines Aufenthalts in China, einige Schiffe mit Waaren aller Art befrachtet, außerhalb der Tigermündung beordert, und dann die Chinesen männiglich ein-

geladen, sich hier einzufinden und für billigere Preise zu kaufen, als dieß auf dem Markte zu Kanton geschehen könnte. Die für ihr Land und ihre Regierung wohlgesinnten, vermögenden Bewohner der Mitte waren diesem Unfuge abhold; sie erschienen nicht und man konnte in mehreren Wochen nur einige Stücke Wollenzeug an gemeines liederliches Gesindel losschlagen.

Die Bewohner Kuangtons, sagte man, wären allein so eigensinnig; mit diesem Worte beliebte man das gesetzliche gehorsame Benehmen der Chinesen ihrer Regierung gegenüber zu bezeichnen; man müsse es mit den Leuten der südöst- und nordöstlichen Küstenländer versuchen, diese würden wohl dem menschenfreundlichen Benehmen der Fremden, welche das verschlossene Reich mit Gewalt öffnen wollten, ein geneigteres Gehör schenken. Die Factorei sendete nun (Febr. 1832) unter einem ihrer Beamten ein Fahrzeug nach diesen Gegenden, auf welchem auffallender Weise der christliche Sendbote Gützlaff als Dolmetscher diente. Der Lord Amherst, so hieß das Schiff, ward mit allerlei Waaren, worunter auch chinesische Bibeln und fromme Tractätlein, befrachtet und man landete längs der Küsten an mehreren Orten. List und Betrug, gute Worte und Gewalt wurden, nach dem eigenen Berichte der Herrn Lindsay und Gützlaff, aufgeboten, um zum Ziele zu gelangen, d. h. um ein ständiges Schmuggelgeschäft mit Waaren und mit dem Christenthume anzuknüpfen. Alles vergebens! Diejenigen, welche dieses einer civilisirten Nation unwürdige Unternehmen veranlaßt, wie Diejenigen, welche es auf eine ächt freibeuterische Weise ausgeführt hatten, ernteten dafür zu Macao, in Indien und in der Heimath, wie sie es verdienten, Mißbilligung und Schmach und, was sie am meisten geschmerzt haben mochte, große Verluste. „Was würden wir in Großbrittanien sagen", riefen damals die Times aus, „wenn eine Rotte französischer Matrosen die Thüren unseres Kanzleihofes einschlagen, wenn sie den Lordkanzler in seinen gerichtlichen Amtshandlungen stören und mißhandeln wollten? Und dieß Alles, weil die Küstenbewohner ihre Pflicht gethan und den Schmuggelhandel gehindert hatten! Man lese nur diese Berichte Lindsays und Gützlaffs und man wird sich über die unschuldige Naivität wundern, mit welcher diese Herren ihr unverzeihliches Benehmen gegen die Beamten und das

Volk Chinas schildern. Es wird jeden Europäer und Christen im Tiefsten seiner Seele beschämen. Dieß ist wahrlich nicht die Weise, wodurch die Bewohner des Mittelreichs zur europäischen Civilisation und zum Christenthum bekehrt werden möchten."

Die Factorei mußte natürlich über alle diese auffallenden Schritte und deren ungenügende Erfolge an den Hof der Directoren Bericht erstatten. Wie zu erwarten war, mißbilligten die erfahrenen Kaufherren und Staatsmänner der Leadenhall-Straße alle diese auffallenden Ungesetzlichkeiten, welche sich ihre Beamten in China, während der letzten Jahre, zu Schulden kommen ließen. „Der Handel mit China", schrieben sie, „ist zu wichtig, als daß er ohne die äußerste Noth der geringsten Gefahr ausgesetzt werden sollte. Die Normen, nach welchen wir bis jetzt diesen wichtigen Seehandel betrieben, haben sich durch die That bewährt, und wir sind keineswegs geneigt oder vorbereitet, kräftigere oder weniger friedliche Maaßregeln zu ergreifen. Gewaltsame Schritte würden schon von finanziellem Standpuncte aus, wenn auch Gerechtigkeit und Humanität uns erlauben könnten, einen Augenblick ernstlich daran zu denken, zu mißrathen sein. Die chinesische Staatsregierung kann wohl, dieß geben wir zu, durch Drohung und Gewalt für den Augenblick eingeschüchtert werden, aber sie wird, wie ihr dieß so häufig und namentlich bei dem letzten Vorfalle erfahren habt, bei der ersten Gelegenheit ihre Macht wieder zu behaupten wissen und euch zur Strafe irgend eines Vortheils oder einer Annehmlichkeit, deren ihr euch bis jetzt ruhig erfreut, berauben." Die Gerechtigkeit und Humanität des Parlaments und der brittischen Regierung dachte aber keinen Augenblick daran, das Vergiftungsgeschäft der Millionen des chinesischen Reichs abzuschaffen oder es nur einigermaßen zu beschränken.

Unter solchen Umständen, unter solchen gespannteu Verhältnissen nahte die Zeit heran, wo der ausschließende Handel der ostindischen Gesellschaft mit China, nachdem er gerade zwei Jahrhunderte gedauert hatte, aufhören mußte. Von beiden Seiten, von den Engländern wie von den Chinesen, herrschte eine gereizte Stimmung, und in dieser Stimmung wurden die neuen Maßregeln in Betreff des Handels mit China angeordnet und die Verhaltungsbe-

fehle für Lord Napier entworfen. Ein feindliches Zusammenstoßen war, da keine Regierung nachgeben wollte, von jetzt an unvermeidlich und das brittische Cabinet schien bereits dazu entschlossen. Lord Napier hatte demgemäß den Auftrag erhalten, die östlichen Küsten und Meere des Reiches der Mandschu aufnehmen zu lassen, weil man, im Falle es in den chinesischen Gewässern zu Feindseligkeiten käme, die sichern Landungsplätze kennen möchte*).

IV.

Lord Napier und die Mandarine.

Die Sicherheitskaufleute für den auswärtigen Seehandel geriethen durch das revolutionäre Auftreten Lord Napiers in die peinlichste Lage. An sie wendete sich, an sie hielt sich die Kreisregierung. Sie sollten die strengen Befehle des Statthalters der beiden Kuang ausführen; sie sollten die Fremden anhalten, sich ihnen unbe-

*) Correspondence relating to China 1840, 5. Man wird aus dieser urkundlichen, zum großen Theil auf eigener Erfahrung beruhenden Darstellung der Verhältnisse zwischen China und England, vor dem Ausbruche des Kriegs, die Grundlosigkeit des vielen Geredes in, wie außerhalb des Parlaments ermessen können. Die Unkenntniß Wellingtons in Betreff der Ursachen des chinesischen Krieges und der eigentlichen Natur des Opiumhandels wird nur von der widerlichen Zuversichtlichkeit, mit welcher sie ausgesprochen wurde, übertroffen. Se. Gnaden der Feldmarschall entblödet sich nicht zu behaupten, daß die chinesischen Beamten regelmäßige Abgaben vom Opiumhandel zogen und wohl noch ziehen, und daß die Regierung zu Peking keinen Schritt gethan hat, diesen Handel zu hindern (no step had ever been taken to put it down)! Und dieser auffallenden Unwahrheit ist, so viel wir wissen, von keinem Lord widersprochen worden! Maxims and Opinions of the Duke of Wellington. London 1845. 452. Dieß ist überhaupt ein Buch, woraus man von neuem ersehen kann, mit wie geringer Weisheit die Welt regiert wird.

dingt zu unterwerfen. Von ihrer Seite ward nun Alles aufgeboten, damit der Lord sich dem alten Herkommen fügen möchte. Vergebens! Der Oberaufseher handelte unverrückt nach seiner Vollmacht, welche ausdrücklich befahl, seinen Wohnsitz in Kanton aufzuschlagen, hier den Handel zu überwachen und eine Art Oberherrlichkeit über seine Landsleute auszuüben. Die Hong sahen sich endlich, da schnell auf= einander vier Schreiben der Kreisregierung erfolgten, welche sämmt= lich desselben Inhalts, nur in immer härterer und drohenderer Sprache abgefaßt waren, gezwungen, zu dem äußersten Mittel, das ihnen zu Gebote stand, ihre Zuflucht zu ergreifen. Am 15. August erklärten sie den englischen Kaufleuten, daß sie in Folge des Unge= horsams des Oberaufsehers gezwungen wären, jede Handelsverbin= dung mit England aufzugeben. Und so geschah es auch am folgen= den Tage.

Drei Tage später erschien eine neue Bekanntmachung der Kreis= regierung. „Man könne nicht", erklärte sie, „mit Sicherheit erfor= schen, ob Lord Napier ein Beamter oder ein bloßer Kaufmann des Reiches England sei, und wolle deßhalb nach dem heiligen Befehle Seiner Majestät die aus der Ferne herkommenden Barbaren mit zartem Mitleid und großer Menschlichkeit behandeln. Das Mittel= reich werde noch einige Zeit Nachsicht haben, werde noch nicht allem Verkehr mit England entsagen, damit die fremden Kaufleute keinen so großen Verlust erleiden möchten!! — Napier ließ auch diese Frist vorübergehen. Sowohl in einer, mit untergeordneten chinesischen Be= amten gehaltenen Conferenz, als in einem neuen amtlichen Schrei= ben, worin die Handelsverhältnisse zwischen China und Großbritta= nien im Sinne der englischen Gemeinde zu Kanton dargestellt wa= ren, bestand der Lord auf den Rechten eines Repräsentanten der brit= tischen Majestät. Der Oberaufseher des englischen Handels in China war so übel berathen, setzte in dem Grade alle Gebote der Gerechtigkeit und Schicklichkeit bei Seite, daß er sogar mitten im Frieden die Bewohner des Mittelreichs zum Ungehorsam gegen ihre eigene Regierung zu verleiten suchte.

Man berief sich, von Seiten der Engländer, auf den Erlaß des Li, eines ehemaligen Statthalters von Kuantong und Kuangsi (vom Januar 1831), worin der Wunsch ausgedrückt wurde: es möge nach

dem Erlöschen der Freiheiten der ostindischen Gesellschaft ein Oberaufseher nach Kanton beordert werden, damit der Handel zwischen China und England keine Störung erleide. Hat denn aber Li, hat die chinesische Regierung jemals verlangt, daß ein königlicher Commissar nach Kanton komme? Sie wollte im Gegentheile einen Kaufmann als Vorsteher der Kaufleute, welchen sie bei vorkommenden Zwistigkeiten zur Verantwortung auffordern könnte. Ohne allen Grund behauptete Lord Napier, er sei der von China gewünschte königliche Oberaufseher des englischen Handels; er beschuldigte nun den Statthalter, aus Unwissenheit und Eigensinn den Hong erlaubt zu haben, eine Handelssperre anzuordnen. Eine nothwendige Folge hiervon, ward hinzugefügt, sei, daß tausende betriebsame Chinesen, welche vom europäischen Handel leben, dadurch großen Schaden erleiden oder ganz zu Grunde gerichtet werden. Dieß Alles geschehe durch die Schlechtigkeit ihrer eigenen Regierung*). Im Gegensatze zu diesem schlechten Verfahren sei es der Wunsch der fremden Kaufleute, mit China, nach den Grundsätzen eines wohlverstandenen gegenseitigen Vortheils, zu verkehren, und diese Kaufleute würden auch, darauf könne man fußen, in ihren menschenfreundlichen Bemühungen nicht nachlassen, bis diese für beide Länder so wichtige Angelegenheit geordnet sei. So wenig wie der Statthalter den Perlenfluß in seinem Laufe aufzuhalten vermöge, so wenig würde er im Stande sein, den tollen Entschluß der Hong auszuführen**).

Diese Sprache, diese Drohungen der rothborstigen Barbaren erschöpften die Geduld der Kreisregierung. Ein neuer Befehl ward erlassen, wodurch nicht blos aller Handel, sondern selbst jeder Verkehr mit den englischen Kaufleuten verboten wurde. Den Eingeborenen, mögen sie Dolmetscher, Compradors oder Diener sein, ist zur Pflicht gemacht, die Wohnungen der Engländer alsbald zu verlassen. „Wer widerstrebt, wird als Verräther an Kaiser und Vaterland betrachtet und rücksichtslos bestraft.“ Kaum war dieser Erlaß bekannt, so ergriff ein panischer Schrecken alle Chinesen, welche

*) The perversity of their governement.
**) Correspondence 33.

mit den Engländern in der geringsten Verbindung standen. Der Hausmeister legte seine Schlüssel nieder, der Koch verließ die Küche und jeder Diener seinen Herrn. So mußten sich die reichen, stolzen brittischen Kaufherren zu Macao und Kanton selber bedienen, und froh sein, daß die portugiesische Municipalität sich der Verlassenen annehmen, und eine Anzahl Matrosen zu ihrem Dienste beordern wollte.

Die Kreisregierung berichtete nun über diese Vorfälle an den Hof. Ich will die Depesche, weil sie einerseits den Geist der chinesischen Regierung, den Hochmuth und den praktischen Verstand ihrer Beamten scharf bezeichnet, andererseits aber die Handelszustände unter den frühern Verhältnissen vom chinesischen Standpunkte darstellt, ihrem wesentlichen Inhalte nach mittheilen.

„Die englische Nation", schreibt der Statthalter, „führte bis jetzt ihren Handel mittelst einer Gesellschaft, welche hier drei bis vier Supercargos anstellte, um die Geschäfte zu leiten und über das Betragen der barbarischen Kaufleute zu wachen. In dem zehnten Jahre Jahre Taokuang (1830) berichteten die Hong, daß in dem dreizehnten Jahre die Compagnie dieser Nation zu Ende gehe, und jeder der Barbaren für sich und auf eigene Rechnung seine Geschäfte zu führen gedenke. Befürchtend, daß dann über die Handelsangelegenheiten gar keine Aufsicht mehr vorhanden wäre, befahl der vorige Statthalter, Eurer Majestäts Minister Li, den Hong, sie möchten den ersten Supercargo veranlassen, ein Schreiben nach seiner Heimath zu senden, daß wenn die Compagnie in der That aufhöre, ein andrer mit den Geschäften vertrauter Kaufmannsvorstand nach Kanton gesandt werde, um den englischen Handel zu überwachen. Als ich nun in diesem Jahre erfahren hatte, daß die Compagnie wirklich aufhöre, so berieth ich mich mit dem Obermauthbeamten Tschong und befahl den Hong die Sache wohl zu überlegen, indem ich es durchaus nothwendig erachtete, daß eine Behörde vorhanden sei, welche die Verantwortlichkeit der Handelsgeschäfte übernehme, damit sie ihren ungestörten Fortgang hätten."

„Im sechsten Monat dieses Jahres (Juni 1834) brachte ein englisches Kriegsschiff einen barbarischen Vorsteher, Lord Na-

pier*), nach Kanton. Dieser Mensch sagte, er sei nach Kanton gekommen, um die Geschäfte der Engländer zu untersuchen und zu leiten. Er brachte eine Familie mit, Frauen und junge Kinder, im Ganzen fünf Personen, die in Macao gelassen wurden. Das Kriegsschiff führte eine Mannschaft von hundert und neunzig Personen und ging außerhalb der Tigermündung vor Anker. Der erwähnte Barbarenvorstand nahm in Macao ein anderes Schiff, segelte hier herauf nach der Kreisstadt, um außerhalb in den barbarischen Factoreien zu wohnen. Ich, Ew. Majestät Minister Lu, gab alsbald Befehl, nachdem die Anzeige hiervon durch die bürgerlichen und Militärdistricts-Beamten eingelaufen war, daß bewaffnete Fahrzeuge außerhalb der Tigermündung und an andern Orten kreuzen sollten. Ich gab der Mannschaft und den Offizieren der Forts den strengsten Auftrag, genau aufzumerken und weder das Kriegsschiff noch die fremden Frauen nach Kanton kommen zu lassen. Zugleich beorderte ich die Hong, zu untersuchen, warum der Barbarenvorsteher nach Kanton gekommen sei. Er sollte, wenn dieß wegen des Aufhörens der Compagnie geschehen, um neue Vorkehrungen in Betreff des Handels zu treffen, alsbald die Hong davon benachrichtigen, damit sie Bericht erstatten und mich in den Stand setzen könnten, eine vollkommene Denkschrift für Eure Majestät auszuarbeiten, mit Ehrfurcht Dero Befehle hierauf erwartend, welchen dann Gehorsam geleistet werden müßte."

„Der erwähnte Vorsteher ließ aber die Hong nicht vor, sondern kam an die Thore der Stadt, um mir, Eurer Majestät Minister, ein Schreiben zu überreichen. Außerhalb auf dem Briefe bediente man sich der Aufschrift und des Styls, wie dieß unter Personen gleichen Ranges herkömmlich ist; überdieß las man darauf abentheuerlich genug die Charaktere Ta Jing Kur, Großenglands Reich. Indem ich damals die Sache genau überlegte, schien es mir, daß, um die Bewohner des Mittelreichs von den Fremden fern zu halten, die Bewahrung unsrer Würde und

*) Die Chinesen schreiben den Namen Napier absichtlich mit zwei Zeichen, welche „schlechten Kerl" bedeuten. Auch belegten sie ihn in öffentlichen Bekanntmachungen mit unsäglicher Schmach. Corresp. 9, 34.

Oberherrlichkeit von großer Wichtigkeit sei. Ob nun der erwähnte Barbarenvorsteher irgend einen amtlichen Rang habe oder nicht, dieß kann nicht mit Sicherheit erforscht werden. Gesetzt aber auch, er sei ein Beamter der erwähnten Nation, so könnte er dessenungeachtet mit den Grenzbeamten des Mittelreichs nicht wie mit seines Gleichen verkehren. Da dieses die Würde des Staates betrifft, so hielt man es für ungeeignet, in irgend etwas nachzugeben, wodurch dieser in der Achtung verlieren könnte. Deßhalb ward dem General der Truppen von Kuangtschéu befohlen, den Barbarenvorstand darauf hinzuweisen, daß erstens, nach den Geboten und Anordnungen des Mittelreichs, seine Beamten niemals mit auswärtigen Barbaren brieflicher Weise Verbindungen unterhalten können; daß zweitens über alle den Handel betreffende Angelegenheiten, jetzt wie ehemals, Bittschriften bei den Hong eingereicht werden müßten, und es nicht erlaubt sei, schriftliche Mittheilungen an die Behörden zu machen."

„Nun bedachte ich ferner, daß der Barbarenvorstand, einsichtslos und ungebildet, erst vor kurzem aus den Ländern jenseits der Civilisation gelegen, käme, daß er jetzt zum ersten Male den Boden der Blume der Mitte betrete und demgemäß die Gesetze und Verbote des Reichs noch nicht kenne. Es schien recht und billig, sie ihm zu erklären, damit er in Zukunft sich darnach richten und gehorchen möge. Ich traf deßhalb eine Auswahl der zu verschiedenen Zeiträumen über den Handel der Barbaren getroffenen Anordnungen und ließ sie ihm durch die Hong mittheilen. Auch befahl ich ihnen, Lord Napier darauf aufmerksam zu machen, daß den fremden Barbaren „blos wegen des Wohlwollens, welches Ew. Majestät gegen die Bewohner der Südküste fühlen, ein offener Markt in Kanton gestattet werde, daß aber die wenigen wichtigen Handelszölle gar nicht in Betracht kämen*). Seine Nation, fügte ich hinzu, treibe hier be-

---

*) In dem englisch-chinesischen Handelscalender, der im Jahre 1834 zu Kanton erschien, findet man über die ehemaligen Abgaben der Hong an den Staat folgende zuverlässige Angaben, woraus man ersieht, daß sie in der That sehr unbedeutend waren. Es heißt daselbst, die Hong hätten jährlich zu entrichten:

reits über hundert und zehn Jahre Handel; es wären über alle Geschäfte alte Verordnungen vorhanden und er, der Barbarenvorsteher, müsse diesen Anordnungen gemäß sich betragen; thäte er dieß aber nicht, so würde ihm kein Handel in Kanton gestattet werden. Diese Befehle wurden in vier verschiedenen auf einander folgenden Bekanntmachungen wiederholt."

„Die Kaufleute berichteten, der Barbarenvorsteher werde diesen Befehlen, die sie ihm mitgetheilt hatten, nicht gehorchen. Lord Napier erkläre, er sei ein Beamter und Oberaufseher der Barbaren, keineswegs ein Supercargo oder Präsident der Handelsfactorei. Von nun an, setzte er hinzu, müßten alle Geschäfte vermittelst amtlicher Mittheilungen an die verschiedenen Staatsbeamten des Mittelreichs geführt werden. Er wolle weder mit den Hongkaufleuten Verkehr unterhalten noch könne er durch Bittschriften, sondern blos vermittelst amtlicher Schreiben, wie dieß unter Leuten gleichen Ranges der Fall ist, mit den Behörden des Mittelreichs unterhandeln. Obgleich sich nun der erwähnte Barbarenvorsteher wiederholt bösartig und eigensinnig gezeigt hatte, so bedachte ich doch, daß die Könige der erwähnten Nation sich immerdar ehrfurchtsvoll und unterwürfig betragen, daß mehrere Kaufleute dieses Volkes immerwährend sich ruhig und friedlich verhalten und daß, wenn wegen der Fehler eines einzigen Mannes der Handel aller Kaufleute unterbrochen würde, sie der Schmerz zu Boden drücken möchte."

	Leang
An den Kaiser	55,000
Für die Wasserbauten am gelben Fluß	30,000
Für einen Agenten in Peking	21,000
Geburtstagsgeschenk an den Kaiser	130,000
„ an den obersten Mauthbeamten	20,000
Geschenk an die Frau oder Mutter dieses Beamten	20,000
Jährliche Geschenke an verschiedene Beamten	40,000
Verlust an dem Schinseng, den sie von der Regierung kaufen müssen	140,000
Leang	456,000

Auch wurden jährlich noch andere Anforderungen an die Hong gemacht, die sich nicht selten auf 100—150,000 Leang belaufen. Ein Tael oder Leang ist vier Gulden unseres leichten Geldes; das chinesische feine Silber enthält $1\frac{1}{2}$ 100 Gold.

„Ich, Eurer Majestät Minister Lu, sah aufwärts, um mich mit meines erhabenen Fürsten Menschlichkeit zu erfüllen, groß wie Himmel und Erde, welcher mit demselben Wohlwollen das Volk des Mittelreichs und die Barbaren umfaßt und mit Mitleiden behandelt. Ich antwortete demgemäß klar und deutlich: Die Handelsgeschäfte mit den fremden Barbaren sind bis jetzt durch die Hong geleitet worden, — niemals ward hierzu ein kaiserlicher Beamter beordert. England habe bis jetzt keine amtliche Verbindung mit der Blume der Mitte gehabt, und deßhalb könne dem, was der Barbarenvorstand sage, keine Folge gegeben werden. Man wolle aber, aus zärtlichem Mitleiden für die einzelnen Kaufleute, noch einige Zeit zusehen. Wenn Lord Napier in sich gehe, Reue fühle und mit Ehrfurcht gehorsame, werde der Handel wie ehemals fortgehen; wenn er aber nochmals sich widersetze, so solle alsbald eine Handelssperre angeordnet werden. Man hoffte, die Wahrheit und die redliche Darstellung der Sache werde seinen viehischen Stolz und Hochmuth brechen, daß man unbeschadet der Grundsätze der Würde keine Zwangsmaßregeln zu ergreifen brauchte. Doch dieß Alles war vergebens. Der Barbarenvorstand legte meine ihm durch die Hong mitgetheilte Antwort zur Seite und wollte sie nicht einmal lesen."

„Ferner berichtete der Schiffsofficier Kaojong, es sei noch ein englisches Kriegsschiff angekommen, und nahe bei dem vorigen unfern Macao vor Anker gegangen. Man erfuhr, daß die Anzahl der Matrosen ebenfalls auf hundert und neunzig sich belaufe, und es hieß, das Schiff wolle nicht in den Hafen gehen, sondern bloß eine günstige Gelegenheit abwarten, um weiter zu segeln. Ich befahl hierauf dem Admiral und dem Officier, welcher in der Hiangschan *) Station commandirte, daß sie diese Schiffe sorgfältig bewachen möchten. Es erging auch an alle Uferbeamten der Befehl, daß sie den Fischer- und Handelsböten jede Verbindung mit diesen Fahrzeugen untersagen und jeden Tauschhandel so wie das Herbeischaffen der Lebensmittel verhindern sollten."

„Zu gleicher Zeit berathschlagte ich mich zum dritten Male mit Eurer Majestät Minister Ki, und wir waren Beide der Meinung,

---

*) Von diesem Orte wird später mehrmals die Rede sein.

daß die englischen Barbaren gewaltthätiger Natur sind, daß sie sich auf die Stärke ihrer Schiffe und den Erfolg ihrer Kanonen verlassen; daß aber, da die Flüsse innerhalb des Landes nur niederes Wasser, viele Sandbänke und Felsen haben, sie ihre Schiffe und Kanonen nicht vollständig gebrauchen könnten *). Auch bedachten wir, daß der Barbarenvorstand von seinem viele Myriaden Meilen entfernten Lande sich nach der Blume der Mitte begeben habe und wir demnach in dem Verhältniß eines Wirthes zu seinem Gaste ständen, daß endlich, wenn er unsinniger Weise die Grenzen überschreiten sollte, unsere Truppen es getrosten Muthes mit ihm aufnehmen könnten. Wie kraftlos er in diesem Falle dastände, ist offenbar und leicht einzusehen. Weil wir es aber mit Leuten zu thun haben, außerhalb der Grenzen der Civilisation, so ist's nothwendig, emsig nachzuforschen und ungewöhnliche Sorgfalt anzuwenden, damit ihr stolzer Geist zur Unterwerfung gebracht werde."

„Niemals war ein Barbarenvorstand in Kanton. Nun wünschten die englischen Barbaren gegen alle alten Anordnungen einen solchen hier zu haben. Hatte diese Nation diesen Entschluß gefaßt, so hätte sie doch wenigstens eine Bittschrift einreichen und darstellen sollen, für welche Geschäfte der Vorsteher beordert ist und wie er sie behandeln wolle. Es hätte dann Eurer Majestät Befehl und Willensmeinung eingeholt werden und diese Barbaren sich darnach richten können. Nun kommt aber der Barbarenvorstand, ohne daß irgend eine Bekanntmachung vorhergegangen ist, will in Kanton sich aufhalten und verlangt, die Beamten des Mittelreichs möchten mit ihm wie mit ihres Gleichen verkehren! Ja, er ging so weit, eine Bekanntmachung zu erlassen, worin er allen einzelnen Kaufleuten erklärt, sie möchten die Unterbrechung des Handels nicht achten! Auf diese Weise zeigte er, daß er Unruhe erregen und zum Ungehorsam gegen die Gesetze und Verordnungen des Reichs aufreizen wolle. Wenn dieses Verfahren nicht hart bestraft würde, wie könnte man die Würde des Reiches aufrecht erhalten und die Barbaren

*) An eiserne Dampfbote haben die zurückgebliebenen Söhne des Jao und Schun freilich nicht gedacht!

einschüchtern! Wir haben deßhalb, wie es die Sitte ist, wenn die Barbaren gesetzlos sich benehmen, allen Handel mit ihnen untersagt."

„Die handeltreibenden Barbaren haben ohnedieß seit kurzem einen hohen Grad von Kühnheit entwickelt. Jetzt, da eine neue Ordnung der Dinge beginnt, ist es vorzüglich nothwendig, sie durch Strenge in Ordnung und Gehorsam zu halten. Wir haben demnach eine Bekanntmachung gegen die wiederholten Widersetzlichkeiten und Schlechtigkeiten des Lord Napier erlassen; ingleichen ward befohlen, daß diese Handelssperre diejenigen Kaufleute, welche sich unterwerfen, nicht betreffen solle, und daß überdieß alle andere Nationen kaufen und verkaufen könnten, wie gewöhnlich. Ob dieß nun recht ist, darüber erwarten wir Eurer Majestät heilige und leuchtende Befehle, damit wir ihnen nachleben und gehorsamen mögen."

„In den letzten Jahren belief sich die Einnahme des Obermauthamtes von den englischen Schiffen auf fünf- bis sechsmal hunderttausend Leang oder Unzen feinen Silbers *). Wir wissen, daß diese Erträgnisse für den kaiserlichen Schatz sehr unbedeutend sind; dessen ungeachtet haben wir auch diesen Punkt bei unsrer Handlungsweise nicht außer Acht gelassen, da die Staatseinnahmen von Wichtigkeit sind. Aber der Barbaren Natur ist unersättlich geizig; je mehr Nachsicht man ihnen gewährt, desto stolzer und hochmüthiger werden sie. Die barbarischen Schiffe, welche im Geheim in den äußern Meeren **) Opium verkaufen, vermehren sich jetzt tagtäglich.

Das Reich England erhält sich nur durch den Handel und die Kaufleute dieser Nation, die in Masse mit ihren Waaren hieher kommen; sie eilen, ihre Fracht zu verkaufen oder zu vertauschen, um die Nordwinde des Herbstes und Winters zu benutzen und alsbald wieder in ihr Land zurückzukehren. Sie werden sicherlich ihre Güter und Capitale nicht wegwerfen und bis zur schlechten Jahreszeit

---

*) Diese Angabe stimmt ganz mit den im englisch-chinesischen Almanach enthaltenen Daten überein.

**) d. h. die Gewässer südlich der Tigerpforte.

warten. Auch haben schon einige Kaufleute, sehend, daß Lord Napier mehrmals Widerstand geleistet und Unruhe verursacht hat, ihre Herzen der Unterwerfung zugewendet und eine Schrift bei dem Obermauthaufseher eingereicht, bittend, daß der Handel wieder erlaubt werde. Es ward ihnen geantwortet, daß, wenn der Vorsteher seine Gesinnung ändere, Reue fühlen und den alten Anordnungen gehorsamen wolle, alsdann und nur alsdann erst die Handelssperre beseitigt werde. Diese Kaufleute werden doch sicherlich ihren Unterhalt nicht durch den Eigensinn eines Dritten verlieren wollen. Ueberdieß sind Rhabarbar, Thee, Porcellan und rohe Seide den Engländern unumgänglich nothwendig.

„Wir haben in den Akten nachgesehen und gefunden, daß in dem dreizehnten Jahre Kia king (1808) und in dem neunten Jahre Tao kuang (1829) diese Barbaren ebenfalls Unruhen erregten, und demgemäß der Handel mit ihnen untersagt wurde. Sie kamen hierauf in unterthänigen Bittschriften ein und baten, daß der Verkehr wieder freigegeben werden möchte. Dieß ist ein deutlicher Beweis, daß diese Nation ohne den Handel mit der Blume der Mitte nicht leben kann. Die erwähnten Barbaren beurkunden, ihre Kenntniß im Gebrauche der Feuerwaffen ausgenommen, nicht ein einziges besonderes Talent."

„Wir haben jetzt, nachdem wir uns mit dem General und Anderen berathschlagt haben, innerhalb und außerhalb der Stadt, an den verschiedenen Wachtposten Truppen aufgestellt und befohlen, mit der größten Sorgfalt zu patrouilliren. Zu Macao und in der ganzen Umgegend wurde im Geheim den Beamten anbefohlen, verschiedene Posten zu Wasser und zu Land zu besetzen, um Ruhe und Ordnung zu erhalten, und zu wachen, daß nirgendwo aus Nachlässigkeit ein Unglück entstände; obgleich wir unsererseits gesonnen sind, nicht im Mindesten etwas zu unternehmen, das zu Unordnungen, zu einem blutigen Kampfe führen könnte. Es kamen überdieß den verschiedenen Beamten Befehle zu, den einheimischen Verräthern genau nachzuforschen und sie streng zu bestrafen. Da nun aber den Hong die ganze Verantwortlichkeit über den Handel mit den fremden Barbaren obliegt, und sie weder vorher die Ankunft des Barbarenvorstandes anzeigten, noch irgend einem unsrer Befehle

Gehorsam zu verschaffen wußten, so scheint dieß von ihrer Seite einen großen Grad von Verachtung und Nachlässigkeit zu beweisen. Es wurden demnach Befehle erlassen, zu untersuchen, ob sie wirklich gefehlt haben oder nicht, damit, wenn sie schuldvoll befunden wurden, gegen sie mit aller Strenge verfahren werden könnte." —

Die englische Gemeinde zu Kanton und Macao war, wie der Statthalter in voller Wahrheit berichtet, keineswegs unter sich selbst einig. Ein Theil bekümmerte sich wenig um die politische Stellung, welche England der chinesischen Regierung gegenüber sich anmaßen oder erringen wollte. Diese Engländer unterwarfen sich gerne, wie ehemals die Holländer und zu der Zeit auch die Amerikaner, sobald ihnen nur ein gewinnreicher Handel gestattet wird, allen herabwürdigenden Anordnungen, welche die chinesische Regierung zu ihrer eigenen Sicherheit oder zur Befriedigung ihrer Eitelkeit treffen möchte. Sie wären bloß Kaufleute, sagten diese Leute, und hätten nicht im Sinn, die Verwaltungsmaximen des chinesischen Staates zu ändern. China möge nach Gutdünken in seinem eigenen Lande so oder anders verfahren; es solle gegen Fremde sich dieser oder jener Ausdrücke bedienen, ihren Aufenthalt im Mittelreiche auf diese oder andere Weise beschränken, — sie seien Kaufleute, welche des Gewinnstes wegen nach Kanton gekommen sind, und bekümmern sich bloß um Handelsangelegenheiten.

Diese Krämer, an welche sich alle Parsi Indiens, die mit China Handel treiben, anschlossen, sandten nun eine Bittschrift an das Obermauthamt und baten, daß man ihnen, wie den Kaufleuten anderer Nationen, erlaube, mit der Blume der Mitte auf dem Grunde der ehemaligen Verordnungen und einheimischen Gesetze zu verkehren. Die Parsi-Kaufleute stellten überdieß Lord Napier vor, „daß sie die Verluste, welche ihre Geschäftsfreunde in Indien durch die Handelssperre erleiden, unmöglich tragen könnten." „Wo wir immer hinsehen", sagten die Anbeter des Ormusd in ihrem Schreiben (10. Septbr. 1834), „erblicken wir, sofern die Verhältnisse, unter denen wir jetzt leiden, noch einige Zeit fortdauern, Elend und Verderben."

Die Kreisregierung blieb jedoch fest und beharrlich bei ihrem Beschlusse. Auf die Bittschrift des disentirenden Theils der englischen Gemeinde erwiederte das Mauthamt: „Die schwierigen

Verhältnisse, unter welchen der englische Handel mit der Blume der Mitte leide, seien bloß, wie allgemein bekannt, durch die Widersetzlichkeit ihres eigenen Vorstandes veranlaßt worden. Sobald dieser einen Paß verlange, um nach Macao zurückzukehren, sobald die englischen Kriegsschiffe (welche auf Befehl des Lords, trotz des von den chinesischen Forts unterhaltenen Feuers, das sie tüchtig erwiederten, gegen Whampo gesegelt waren) den Perlenfluß verlassen hätten, dann erst würde den Engländern der Handel mit China neuerdings gestattet werden." Dasselbe verkündeten die Hong den Parsi-Kaufleuten in einem Zwiegespräch, welches in der Halle der chinesischen Compagnie stattgefunden hatte. Es ward hierbei ausdrücklich bemerkt, daß, wenn der Vorstand künftig zur Handelszeit von Macao nach Kanton kommen wolle, er, wie dieß bis jetzt Sitte gewesen, vermittelst einer bei den Hong eingereichten Bittschrift darum nachsuchen müsse.

Lord Napier gerieth durch diese eigenmächtigen Schritte einiger englischen Kaufleute und der unter Großbrittanien stehenden Parsi in die größte Verlegenheit. War ihm doch vermittelst der Befehle des geheimen Raths und durch seine Instructionen Kanton ausdrücklich als Aufenthalt angewiesen! Sein Verweilen daselbst drohte jetzt einen ernstlichen Bruch zwischen England und China herbeizuführen, in jedem Falle aber unberechenbare Verluste den Engländern und allen Unterthanen Großbrittaniens. Unter diesen traurigen Verhältnissen entschloß sich der Oberaufseher, welcher schon seit dem Beginn des Monats September kränkelte, der Nothwendigkeit nachzugeben und einen Paß nach Macao zu verlangen. „Er wolle nicht, daß die Kaufleute durch einen Streit, welcher bloß persönlicher Natur sei, zu Schaden kämen; er werde deßhalb nachgeben, in der Hoffnung, daß einst der Tag anbrechen werde, wo er durch eine Kraft, der nichts widerstehen könne, auf den Standpunct erhoben werde, welcher ihm als einem Abgeordneten der vereinigten Reiche Großbrittaniens gezieme."

Die englischen Kriegsschiffe segelten wieder außerhalb der Tigermündung. Lord Napier erhielt, vermittelst des Arztes *) der ehe-

*) Es war dieß mein Freund, Herr Colledge, welcher sich durch das

maligen Factorei der ostindischen Compagnie, (21. Septbr.) einen in gewöhnlicher Form abgefaßten Paß, um auf der Fuhrt Hiang-schan, der sogenannten innern Passage, nach Macao zurückzukehren. Die Kreisregierung traf hierzu ungewöhnliche Vorkehrungen. Es wurden eine Menge bewaffneter Boote, mit mehreren Militär- und Civilbeamten, beordert, um den kranken Lord zu bewachen und auf alle nur ersinnliche Weise zu ärgern. Man mußte unterwegs an verschiedenen Orten viele Stunden liegen bleiben. In Hiangschan ward die Flotille sogar einige Tage zurückgehalten, während welcher Zeit die Chinesen mit ihren Gong und andern Ohren zerreißenden und Nerven erschütternden musikalischen Instrumenten einen gräulichen Lärm machten. Vergebens beschwerte sich der wackere Arzt, welcher jetzt allein die Verhandlungen zwischen dem Lord und den chinesischen Beamten leitete, über dieses tückische Verfahren der Menschlichkeit und Mitleid heuchelnden Blume der Mitte, vergebens erklärte er, daß die Krankheit des Lord stündlich zunehme, und ihm am Bord des Schiffes die nöthigen Arzneimittel fehlten. Man brauchte auf dem Wege von Kanton nach Macao, der gewöhnlich in einundzwanzig Stunden zurückgelegt wird, sechs volle Tage. Lord Napier kam schon sehr krank in Macao an und starb daselbst am 11. October 1834.

Als der Statthalter Lu den Tod des Lord durch eine amtliche Anzeige der Hong erfahren hatte, befahl er der chinesischen Handelsgesellschaft, den englischen Kaufleuten folgende Eröffnung zu machen: „Es war bis jetzt Sitte gewesen, daß wenn die englischen Kaufleute irgend ein Geschäft mit China hatten, dieses vermittelst des ersten Supercargo der englischen Compagnie erledigt wurde. Nun hat aber diese Compagnie aufgehört, und man forscht vergebens nach einem Beamten, an welchen man sich bei gewissen Gelegenheiten wenden könnte. Deßhalb ist's nothwendig, daß eure ehrenwerthe Nation einen der Geschäfte kundigen Mann aufstelle, der im Stande sei die Pflichten eines Anführers und Leiters zu übernehmen. Sendet doch

---

(1827) errichtete Hospital, wo Augenkranke, die so zahlreich sind in den südlichen Kreisen, unentgeldliche Heilung und Pflege erhielten, bei den Chinesen sehr beliebt gemacht hatte.

ein Schreiben in euer Vaterland und verlangt einen der Geschäfte kundigen Handelsvorsteher. Es ist ungeeignet, einen Vorsteher der Fremden zu ernennen, wodurch nur allerlei Hindernisse und Schwierigkeiten herbeigeführt werden. Bis aber solch' ein Handelsvorstand nach Kanton komme, befehlen wir euch, einen Mann des Vertrauens aus eurer eigenen Mitte zu wählen, mit dem wir uns über alle öffentlichen Geschäfte berathschlagen können."

V.

Kriegspläne gegen China.

Die Mitglieder der englischen Gemeinde zu Kanton und Macao, welche glaubten, man dürfe den Chinesen nur mit Ernst und Festigkeit entgegentreten, um Alles von ihnen zu erhalten, diese Leute waren durch den mißlungenen Versuch des ersten königlichen Vorstehers des brittischen Handels schmerzlich betroffen. Gränzenlos war der Groll, den sie gegen China und seine Staatsbeamten im Herzen hegten. Früher schon (1830) hatte dieser Theil der englischen Gemeinde eine Bittschrift an das Parlament gesandt, verlangend, das Mutterland möge es nimmer dulden, daß seine Söhne von dem barbarischen China mit Schmach und Verachtung behandelt würden *). Auf die Einrede des Sir George Staunton und einiger andern der chinesischen Verhältnisse kundigen Männer blieb diese zum großen Theil aus Unkunde und Gereiztheit hervorgegangene Urkunde unbeachtet und ward zur Seite gelegt. Gingen doch die englischen Kaufleute zu Kanton in dieser Eingabe so weit, gegen alle Wahrheit und gegen alles Recht zu behaupten, daß sämmtliche chinesische Staatsbeamten ihre Stellen bezahlen und

---

*) Ich war zu der Zeit, als diese Bittschrift berathen und aufgesetzt wurde, in Kanton.

deßhalb durchaus bestechlich wären! Sie wußten nicht oder wollten nicht wissen, daß man im Mittelreich den Titel und Rang eines Beamten erkaufen könne, gleichwie in manchen Staaten unseres Vaterlands den Adel, niemals aber das wirkliche Amt.

Diese Engländer wendeten sich jetzt an den geheimen Rath und erklärten, sie wären überzeugt, und diese Ueberzeugung gründe sich auf die ganze Geschichte der Verbindung Chinas mit Fremden, daß Unterwerfung und Nachgiebigkeit in den Unterhandlungen mit den Völkern des chinesischen Cultursystems durchaus nicht zum Ziele führe. Eine solche Handlungsweise würde bloß die Ehre des Vaterlands gefährden und den Chinesen eine geringe Meinung von der Macht Großbrittaniens einflößen. Sie bäten deßhalb, die Majestät möge einen Abgeordneten nach der Ostküste Chinas senden und zwar so nahe als möglich der Hauptstadt des Reiches. Dieser Abgeordnete müsse von einer hinreichenden, Ehrfurcht gebietenden Seemacht begleitet sein. Hierzu seien aber nicht mehr als zwei Fregatten, drei oder vier leichtbewaffnete Schiffe und ein Dampfboot, sämmtlich mit Landungstruppen versehen, nothwendig.

Der Gesandte sollte, vor der Landung, im Namen Großbrittaniens eine Ehrenerklärung verlangen ob der Schmähungen, welche sich der Statthalter der beiden Kuang in einer öffentlichen Bekanntmachung gegen England erlaubt habe. Auch müsse das unwürdige Verfahren der chinesischen Kreisbeamten gegen Lord Napier vor dem Hofe zu Peking mißbilligt werden. Die chinesische Staatsregierung solle überdieß auch angehalten werden, die englischen Kaufleute für die Verluste zu entschädigen, welche sie durch die Handelssperre erlitten haben. Wenn alle diese Puncte gewährt sind, mögen die Abgeordneten Großbrittaniens sich mit denen des Hofes zu Peking über die Art und Weise verständigen, wie und unter welchen Bedingungen der Handel zwischen den beiden Reichen, England und China, in der Folgezeit fortgeführt werden könne und solle. Es müssen zuvörderst Maaßregeln getroffen werden, damit nicht bloß der Verkehr in Kanton ferners keinen Störungen mehr unterliege, sondern daß sich im Gegentheile der Handel zum Vortheile beider Nationen mehr und mehr ausdehnen und nach allen Ländern des

großen chinesischen Reichs verbreiten könne. Die Abgeordneten müssen auch darüber wachen, daß künftig den Kreisbeamten Kantons nicht mehr gestattet werde, die chinesische Compagnie willkührlich mit Abgaben und Beisteuern zu diesem oder jenem Zwecke zu überhäufen. Die Hong wären dadurch gezwungen, auf die Einfuhr aller fremden natürlichen und künstlichen Erzeugnisse größere Eingangszölle zu legen, welche mittelbar den brittischen Handel in China beeinträchtigen.

Die englische Regierung hielt jedoch die Umstände für nicht so dringend, um auf die kühnen, den Krieg mit China herausfordernden Maaßregeln eines Theiles ihrer Unterthanen im östlichen Asien einzugehen. Ueberdieß waren die ehemaligen Beamten und Agenten der ostindischen Compagnie, welche den Schleichhandel mit Opium leiteten, aus Furcht, die chinesische Regierung möchte auch gegen sie ernstliche Maaßregeln ergreifen, mit dem Betragen Napier's sehr unzufrieden. Sie nahmen keinen Anstand, seine Handlungsweise, in ihren amtlichen Berichten, rasch und unbesonnen zu nennen *). Solcher Ansicht war auch der ehemalige Supercargo und, nach dem Tode des Lord, erster Oberaufseher des chinesischen Handels, Herr Francis Davis; es mußte ihm auch das traurige Schicksal des schlecht berathenen ersten königlichen Beamten in China zur abschreckenden Warnung dienen.

Unter der Leitung des Sir Francis kam der Verkehr „zwischen den englischen Barbaren und den Leuten des Mittelreichs" schnell wieder in das herkömmliche Geleise zurück. Dieser kundige Mann ließ, was unter den alten Zuständen sich immer als das Beste bewährte, die Kaufleute selbst ihre Geschäfte betreiben; er hielt sich ferne von jeder unmittelbaren Berührung mit den Hong und machte so wenig wie die frühern Supercargos einen Anspruch darauf, mit den Kreisbehörden zu verkehren. Auch Sir G. B. Robinson, welcher nach der Heimkehr des Herrn Davis (Jan. 1835) erster Vorstand des englischen Handels wurde — die Herrn Astel und Elliot erhielten die zweite und dritte Stelle — befolgte anfangs das von den Beamten der ostindischen Gesellschaft vorgezeichnete rückhaltende Betragen.

---

*) Correspondence relating to China 42.

Ein Vorfall mit einigen englischen Matrosen, welche in die Hände des so zahlreichen chinesischen Raubgesindels fielen, versetzte jedoch die Vorsteher bald in die Nothwendigkeit, sich an den Statthalter von Kuangtong und Kuangsi zu wenden und um seine Vermittelung nachzusuchen. Capitän Elliot, der mit Lord Napier als Hafenmeister nach Katon kam, war, wie gesagt, durch die schnell auf einander folgenden Veränderungen bis zum dritten Aufseher des Handels vorgerückt. Er wurde jetzt zu dem Endzwecke mit einem Schreiben von Macao nach Kanton geschickt, und Gützlaff als Fürsprecher und Dolmetscher ihm beigegeben. Beide wurden schmachvoll behandelt und zurückgewiesen. Vergebens schrien diese Abgeordneten, es handle sich um das Leben eines Dutzend Engländer und der Ueberbringer des Schreibens sei ein brittischer Beamte. Bittschriften, und keine Schreiben, empfangen wir von Barbaren, erwiederten die unteren Mandarine, welche der Statthalter zu den Thoren gesandt hatte, um zu sehen, welche neue Ungebühr die aufrührerischen Engländer im Sinne hätten. Hierauf zogen sich die Beamten zurück und Beide, Elliot wie Gützlaff, wurden dem Gespötte des Kantoner Pöbels, der, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, seines Gleichen sucht auf Erden, preisgegeben. Die gefangenen Matrosen wurden jedoch später nach Kanton gebracht und den Engländern, ohne alles Entgelt, ausgeliefert *).

Gegen Ende des Jahrs (1835) verließ Robinson Macao. Er begab sich, auf den Wunsch seiner Landsleute, der Schleichhändler, nach Linting, mitten unter die Opiumflotte und besorgte von hier aus die amtlichen Geschäfte. Die Beamten der ostindischen Gesellschaft hatten es doch immer vermieden, so sehr sie auch mittelbar dabei betheiligt waren, in irgend eine sichtbare Verbindung mit den Leuten ihrer Nation zu treten, welche diesem gesetzlosen Gifthandel oblagen. Sie konnten deßhalb mit einem gewissen Scheine der Wahrheit den Forderungen der chinesischen Behörden, daß sie diesem Unfug steuern möchten, entgegentreten; sie konnten erklären, was zu Linting geschehe, läge außerhalb ihres Wirkungskreises. Diese Ausrede war jetzt abgeschnitten. Die englische Behörde, welche

---

*) Correspond. 85, 86.

auf einem königlichen Schiffe mitten unter der Opiumflotte Hof hielt, hatte sich selbst zu den Schmugglern herabgewürdigt und sie gleichsam unter den Schutz der Majestät Großbrittaniens gestellt. Sie konnte nun mit vollem Rechte für diese schamlose Uebertretung der Gesetze und wiederholten Verbote des Mittelreichs verantwortlich gemacht werden.

Man scheint dieß auch alsbald in der Heimath gefühlt zu haben. Obgleich Lord Palmerston den Schritt des Herrn Robinson nicht ausdrücklich mißbilligen wollte, so ward dieser doch unter schicklichem Vorwande (Juni 1836) des Amtes enthoben und Capitän Elliot zum alleinigen Aufseher des englischen Handels befördert. Die Stelle eines Oberaufsehers, hieß es, sollte der Ersparniß wegen abgeschafft sein und bleiben *).

Elliot eröffnete seine politische Laufbahn mit Maaßregeln der Versöhnung und unbedingten Nachgiebigkeit. Sie haben nicht bloß den brittischen Namen in den Augen der chinesischen Behörden herabgewürdigt, sondern auch den seit einigen Jahrzehenten drohenden Zusammenstoß der beiden Weltstaaten mittelbar beschleunigt. Nur die Furcht vor der Macht der englischen Barbaren hatte die überaus reine Dynastie in der letzten Zeit abgehalten, ihnen den Zutritt ins Mittelreich gänzlich zu untersagen. Das schlechtberechnete, von kaufmännischer Gewinnsucht, welche nur den Augenblick bedenkt, geleitete Benehmen des neuen königlichen Beamten bestärkte aber die beschränkten Behörden des Ostens in ihrem anerzogenen Glauben von der unbesiegbaren Macht und der göttlichen Majestät des Himmelssohnes. „Man halte den Barbaren nur immer die unerbittliche Strenge der himmlischen Gesetze als einen festen Schild entgegen; sie werden, wie die letzten Vorgänge zeigen, sich endlich, von Furcht und Schrecken ergriffen, erneuern und der einzigen Civilisation auf Erden den schuldigen Gehorsam leisten."

Der königliche Beamte setzte sich auf die Stufe der ehemaligen Supercargos herab; er unterhandelte vermittelst der Hong mit den Kreisbehörden, und ließ ihnen keine Schreiben, sondern Bittschriften überreichen. Auf seinen Befehl mußte das Schriftzeichen der chine-

*) Correspond. 114, 119.

sischen Actenstücke, welches sicherlich schimpflicher Bedeutung und dem Worte Barbar nahe verwandt ist, bloß durch Fremde übersetzt werden. „Man müsse auf Ausdrücke wenig Gewicht legen; die Hauptsache sei, daß der Handel seinen ungestörten Lauf nehme. Die Kaufleute, in China wie in der Heimath, sehen bloß auf Gewinn und bekümmern sich wenig um den Briefstyl und die Erlasse der Regierungen im östlichen Asien" *). Die brittische Regierung war aber mit Recht ganz anderer Ansicht. Es wurde ihren Beamten in China wiederholt befohlen, nur unmittelbar mit den höchsten Kreisbehörden des Mittelreichs zu verhandeln und sorgfältig jeden Ausdruck zu vermeiden, welcher auf ein untergeordnetes Verhältniß der Engländer zu dem chinesischen Staate bezogen werden könnte **).

Elliot mußte nun eine würdigere, entschiedenere Haltung annehmen. Die neuen Verhaltungsbefehle wurden den chinesischen Behörden mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß der Aufseher des chinesischen Handels von jetzt an unbedingt an ihnen festhalten wolle und müsse. Diese Mittheilung hatte einen Erlaß des Statthalters zur Folge, worin der Wandelbarkeit der Barbaren gespottet ***)

*) Correspond. 139, 140.

**) Correspond. 123, 149.

***) Höchst sonderbar und ungerecht war die Klage Lord Melbourne's im Oberhause (14. März 1840) über das Unsichere und Schwankende in der Gesetzgebung Chinas, namentlich in Betreff des Auslandes. Die chinesische Regierung kann sich in dieser Beziehung mit Recht ihrer Beständigkeit rühmen und die Engländer einer barbarischen Wandelbarkeit anklagen. Die Rede des edeln Lords enthält noch mehrere andere Unrichtigkeiten, namentlich die lächerliche Behauptung, daß die Chinesen ihre Geschichte auf vierzigtausend Jahre zurückführen! Wohl wissen die abergläubischen Anhänger der sogenannten Religion der Vernunft (Taosse) von zehn Perioden zu erzählen, in welchen Himmel und Erde regierten, die mehrere Hunderttausende von Jahren gedauert hätten. Es sind dieß aber keine geschichtliche, sondern kosmische Zeiträume, deren nach ihrer Ansicht das All zu seinem Uebergang von dem Chaos in einen geregelten ruhigen Zustand bedurfte. Ssematsien, der Vater der chinesischen Geschichte, beginnt mit Hoangti, ohne aber zu wagen, eine Jahrzahl hinzuzufügen, bestimmend, wann er regiert habe. Erst die spätern systematischen Historiographen des Mittelreichs wollen wissen, daß die Regierung des gelben Herrschers, das heißt Hoangti zu deutsch, mit dem Jahr 2698 vor unserer Zeitrechnung begonnen habe. Viele Chronisten fangen aber

und ihnen verkündet wird, sie müßten sich den unabänderlichen Sitten und Gesetzen des Mittelreichs unbedingt unterwerfen. Hierauf sind alle Verbindungen zwischen den brittischen Beamten und der chinesischen Regierung abgebrochen und die englische Gemeinde zu Kanton hiervon (Novemb. 1837) in amtlicher Weise benachrichtigt worden. Die Flagge wehte nicht mehr von der Factorei und Elliot war nach Macao zurückgekehrt — ein Verfahren, das von der heimathlichen Regierung vollkommen gebilligt wurde *).

Dieses schwankende Benehmen des Capitäns äußerte selbst einen nachtheiligen Einfluß auf die englischen Schiffe, welche in dem Tschukiang vor Anker lagen. Die Matrosen, wähnend, es sei jetzt keine englische Behörde in China vorhanden, wollten nicht mehr gehorchen und erklärten geradezu, sie würden nicht mehr gestatten, daß einer von ihnen durch Peitschenhiebe gezüchtigt werde. Es bedurfte vieler Umsicht und selbst einiger Nachgiebigkeit, um einen allgemeinen Aufstand zu verhüten. Die Widerspenstigen wurden daran erinnert, daß die Admiralität und andere Gerichtshöfe des Vaterlands ausdrücklich und wiederholt bestimmt haben, auch den Befehlshabern der Handelsschiffe stünde es zu, jede Züchtigung ihrer Seeleute, welche den sonstigen Sitten des Seedienstes nicht widerspräche, vorzunehmen. Zu gleicher Zeit ward aber den Befehlshabern genaue Untersuchung der Vergehen und große Mäßigung in Betreff der Strafen anempfohlen. Ueberdieß wurde ein Vorstand eingesetzt,

---

mit Jao (2357) an und erklären geradezu, daß man von den Zeiten vor diesem Herrscher auch nicht eine einzige Thatsache mit Sicherheit angeben könne; mit Jao beginne ja erst das Annalenbuch (Schuking). Der erste Abschnitt dieses Grundwerkes der chinesischen Geschichte lautet folgendermaßen: „Es wird erzählt, gemäß der Forschungen über den alten Herrscher Jao wird es erzählt, daß er Tugenden ausbreitete, Ehrfurcht, Einsicht, Tüchtigkeit, Gedankentiefe, Ordnung und Ruhe. Seiner Treuherzigkeit, seines freundlichen Ernstes, seiner Selbstbeherrschung und Artigkeit Licht erleuchtete die vier Enden, drang hin gegen Oben und Unten. Er verherrlichte die erhabene Tugend in der Befreundung der neunfachen Familie; erglänzte die neunfache Familie, so strahlten in Frieden die hundert Geschlechter, leuchteten die hundert Geschlechter, so lebten die zehntausend Lehnsträger in Harmonie, und alles Volk erneuerte sich und verharrte in Eintracht."

*) Corresp. 247. 248. 258.

welcher hierüber zu wachen hatte. Die wohlgemeinten Anordnungen des Capitäns erlitten aber daſſelbe Schickſal wie ſeine politiſche Handlungsweiſe; ſie wurden von den Kronbeamten nicht gut geheißen. Elliot, ſagten ſie, wäre hierzu nach engliſchen Geſetzen nicht befugt, und ſie ſeien auch dem Völkerrechte entgegen. Wie könnte ein brittiſcher Beamte, ohne Zuſtimmung der chineſiſchen Regierung, in irgend einem Theile ihres Reichs polizeiliche Maaßregeln treffen, und Behörden ernennen, die ſie aufrecht erhalten ſollen! Nur ein ausdrücklicher Vertrag mit dem einheimiſchen Staate könnte zu ſolchen Vorkehrungen berechtigen *).

Nicht bloß in Betreff des Verkehrs mit den chineſiſchen Behörden und der Verfügungen gegen ſeine eigenen Landsleute hatte der Aufſeher Unkunde und Mangel an Einſicht gezeigt, auch in Betreff des Opiums hatte er ſich Täuſchungen hingegeben, welche nicht wenig dazu beitrugen, den in jedem Falle unvermeidlichen Ausbruch von Feindſeligkeiten zwiſchen England und China zu beſchleunigen. Die brittiſchen Reſidenten zu Kanton wußten ſich ſeit langer Zeit, vermittelſt Beſtechungen, die geheimſten Berichte der Kreisbehörden zu verſchaffen und konnten demnach von allen Vorgängen genau unterrichtet ſein. Deſſenungeachtet war doch der königliche Beamte ſo ſchlecht berathen, daß er nicht bloß öffentlich in Kanton und Macao, ſondern auch der Regierung in der Heimath verſicherte, der Handel mit Opium werde nächſtens, gegen eine mäßige Abgabe, freigegeben werden. Ja, die Kreisbehörden, ward hinzugefügt, hätten bereits hierzu die nothwendigen Verhaltungsregeln, von dem Hofe zu Peking, erhalten **). Durch ſolche Nachrichten wurden die Schleichhändler in ihrem Geſchäfte noch mehr ermuntert und das engliſche Miniſterium vielleicht abgehalten, einige beſchwichtigende beſchränkende Maaßregeln — eine vollkommene Unterdrückung des Opiumhandels war und iſt unmöglich — gegen dieſes Buccanierweſen zu ergreifen.

Der vielfachen Warnungen ungeachtet, die ihm von Kundigen geworden ***), war Elliot überdieß, gleichwie ſein Vorgänger

---

*) Corresp. 297. 318.

**) Corresp. 190. 241.

***) Quarterly Review. Vol. LXV. 1840. 552.

Robinson, in innige freundschaftliche Beziehungen mit mehreren der ersten Opiumhändler getreten. Durch dieses unkluge Benehmen bekam es wieder, auch den chinesischen Behörden gegenüber, das Ansehen, als ob die Aufseher des gesetzmäßigen brittischen Handels im Geheimen auch den Schleichhandel leiteten. Sie wurden nun, und zwar, wie wir aus ihren dem Parlamente vorlegten, gedruckten Berichten ersehen, mit vollem Rechte, für alle Gräuel der Schmuggler im Süden und längs der Nordostküsten des Mittelreichs verantwortlich gemacht. Die englischen Beamten, welche so gern auf den Titel Ehrenwerth Anspruch machen, hieß es in voller Wahrheit, sollen dem Unfug steuern, ihren Freunden befehlen heimzukehren ins Vaterland, sie sollen darauf hinwirken, daß ihre Landsleute doch endlich einmal ihr Herz der Menschlichkeit öffnen und von den Gräueln der Vergiftung ablassen.

VI.

Elliot und Lin.

Die große Anzahl der Schiffe, welche jährlich von England und Indien in dem Hafen von Whampo einlief, der in gewaltigem Maaßstab sich vermehrende Schleichhandel und die Schmuggler, welche in den letzten zehn Jahren vielfach die Nordostküste des Reichs besuchten, hatten, wie wir wissen, seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit und die Besorgniß der Regierung des Mittelreichs erregt. Patriotisch gesinnte Beamte sandten Eingaben an das Cabinet des Fürsten, Vorschäge enthaltend, wie der bevorstehenden Verarmung des Landes, dem hereinbrechenden Verderben der Bevölkerung und dem drohenden Sturze der Regierung vorgebeugt werden könnte. Bereits im Jahre 1836 hatte Héu Naitse, Vicepräsident der Opferbehörde, welche unter dem Ministerium des Cultus steht, in einer besondern Schrift alle früher gegen die Einfuhr des Opiums er-

gangenen Verbote aufgezählt und nachgewiesen*), daß, je strenger das Verbot, desto stärker die Zunahme der Einfuhr wurde. Denn, „wenn Jemand einmal längere Zeit diesem Laster ergeben ist, so kann er nicht mehr davon lassen, mag auch sein ganzes Besitzthum und er selbst darüber zu Grunde gehen." Darum sei es besser, meinte Naitse, alle Verbote, welche, wie die traurige Erfahrung lehre, doch nichts helfen, aufzuheben und den Opiumhandel, wie noch in den Tagen von Kienlong und am Anfange von Kiaking geschehen, wieder freizugeben. Dieser Stoff wäre damals, wie alle andere Waaren, durch die Hände der privilegirten Compagnie des auswärtigen Seehandels gegangen und hiervon eine bedeutende Abgabe in die Staatscasse geflossen.

Gegen diese Ansicht erhob sich ein Rath im Sittentribunal, Tschutsun geheißen. „Wo immer ein Uebel sich einschleicht, da müsse es", nach der Ansicht des Sittenrichters, „von Grund aus vertilgt werden. Habe eine Regierung nur ihre Pflicht gethan, so sei sie hinlänglich gerechtfertigt, wenn auch Mißbräuche nicht beseitigt werden könnten und Uebertretungen nicht aufhörten. Wer wäre wohl thöricht genug die Dämme einzureißen, obgleich hie und da die Fluthen darüber schlagen! Man solle nur ein aufmerksames Auge auf die Barbaren haben. In den letzten Jahren hätten sie in der That eine gefährliche Stellung angenommen und bei jeder Gelegenheit sich widerspenstig gezeigt. Ihre Schiffe hätten sich in die Häfen von Fokien, Tschekiang, Kiangnan und Schantong gestohlen und seien sogar bis Tientsin vorgedrungen. Der Knecht Seiner Majestät wisse zwar nicht, was für Absichten die Barbaren im Schilde führen, aber er kenne die Verhaltungsbefehle des hochweisen, menschenfreundlichen Erzeugers **), welche im zehnten Monat seines fünfundfünfzigsten Regierungsjahrs (1717) folgendermaßen lauteten: Man muß Vorsorge treffen, sonst könnten in den Jahrhunderten oder Jahrtausenden der Zukunft die

---

*) Naitse war 1834 Salzinspector zu Kanton und hatte durch einen englischen Schleichhändler alle Schliche dieses Geschäftes kennen gelernt.

**) Es ist dieß der Todtennahme Kanghi's, unter welchem er im Tempel der Ahnen verehrt wird.

verschiedenen Völker des Westens, welche zu Wasser hierher kommen, dem Reich gefährlich werden."

„Schon jetzt, in dem zweiten Jahrhundert, nachdem diese Worte niedergeschrieben worden, fühle man die Wahrheit dieser tiefen Bemerkung. Der Vater Sr. Majestät habe im dreiundzwanzigsten Jahre Kiaking (1818) geheime Verhaltungsregeln an den Statthalter des Kreises Kuangtong erlassen, worin es heiße: Das Reich beherrscht und zügelt die Barbaren auch außerhalb seiner Gränzen; man giebt ihnen Gesetze und Vorschriften, zur Richtschnur des Verhaltens. Denen, welche gehorsam sind, gewähren wir Gunst in reichlichem Maaße, die Ungehorsamen hingegen und Aufrührerischen sollen mit Gewalt niedergehalten werden."

„Was nun den englischen Handel in Kanton und die Kauffahrer betrifft, so sind darüber längst Anordnungen getroffen. Wenn die Barbaren nicht in Widersetzlichkeit verharren, so genügt es, die klaren Befehle der Regierung ihnen nochmals einzuschärfen und sowohl die Gunst als auch die Schreckmittel des Reichs zu entfalten, auf daß alle die habsüchtigen ehrgeizigen Gedanken in ihren Gemüthern ausgerottet werden. Erkühnen sie sich aber, die ihnen gesteckten Schranken zu überschreiten, dann möge alle Nachsicht eingestellt und das donnernde Feuer unserer Geschütze gegen sie eröffnet werden. Sie sollen erzittern vor dem Schrecken unserer Waffen. Die Grundsätze, nach welchen unsere Beamten mit den weit her gereisten Fremden verfahren mögen, sind in kurzem folgende: Zuerst werde immer Vernunft gebraucht, als die Waffe, wodurch sie vielleicht am sichersten zu bändigen sind. In keinem Falle ein gewaltthätiges, auffahrendes Benehmen. Wenn aber am Ende keine andere Wahl bleibt, als die Waffengewalt, dann soll man diese schnell und mit aller Kraft handhaben; denn sonst würde die Wirkung verfehlt. Wie klar und lichtvoll sind nicht alle diese Ermahnungen des Vaters Seiner Majestät, und wie angemessen eine Regel zu bilden für alle Geschlechter*)!"

Es wurden über diesen Gegenstand von dem kaiserlichen Cabinet oder Geheimenrath, nachdem man noch die Ansichten der Kreisregie-

---

**) Corresp. 1840. 156 folg.

rung zu Kanton vernommen hatte, im Lauf des Jahres 1838 vielfache Berathungen gepflogen. Durch die Mehrheit einer einzigen Stimme, so behauptete man wenigstens in Kanton, wurde jedoch für die Ansicht des Tschutsun entschieden. Der patriotische einsichtsvolle Héu Naitse fiel, nach der Weise despotischer Staaten, in Ungnade, ward abgesetzt und als gemeiner Sklave nach Jli verbannt. Es soll nämlich jede selbständige Geistesregung unterdrückt werden, daher die harten Strafen gegen jeden, dessen Plane mißlingen.

Die ordentlichen kaiserlichen Beamten des Kreises Kuangtong, hieß es jetzt am Hofe, hätten seit längerer Zeit zu wenig Geschick und Nachdruck in Vollziehung der erhabenen Befehle gezeigt. Nach ihrer Meinung sei ja „die üppige Fülle des Mittelreichs unerschöpflich; sie halten es für ungehörig, wenn die fremden feinen Kunstsachen verachtet würden. Gefährlich könnten aber, so meinen sie, die Barbaren niemals werden *)." Diese Beamten sollten deßhalb sämmtlich der Geschäfte mit den Fremden enthoben und ein eigener kaiserlicher Commissär nach Kanton beordert werden, um die listigen und schändlichen Opiumhändler zu vertreiben und das verderbliche Schleichgeschäft von Grund aus zu zerstören.

Mit dem Beginne des Jahres 1839 wurde zu Kanton, auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, ein in den drohendsten Ausdrücken abgefaßter Erlaß bekannt gemacht. Es wurde den Bewohnern angezeigt, in wenigen Tagen werde ein neues sehr strenges Verbot gegen den Schleichhandel mit Opium erlassen werden und ein kaiserlicher Bevollmächtigter erscheinen, um es mit unerbittlicher Strenge auszuführen. Zugleich wurden die Söhne des Mittelreichs in einem weichen herzlichen Tone aufgefordert, den Reichthum des Landes nicht mehr in die Hände der Barbaren für eitlen Tand und verderbliches Gift auszuliefern.

In einer andern, an die fremden Kaufleute gerichteten Bekanntmachung wurden diese mit folgenden Worten angeredet: „Wisset nun, ihr ehrenwerthen Leute, denn auf diesen Namen seid ihr ja stolz, wisset nun, so spricht der Statthalter von Kuangtong und

---

*) Corresp. 180. Es sind dieß zum Theil Anspielungen auf bekannte Stellen in den classischen Schriften.

Kuangsi, daß der Unwille des erhabenen Herrschers keine Gränzen mehr kennt. Es ist der unerschütterliche Entschluß des Himmelssohnes, den schändlichen, das Mark des Landes verzehrenden Opiumhandel auszurotten. Deßhalb, da es noch Zeit ist, ermahnen und verwarnen wir euch, euer schmachvolles Treiben zu lassen und die bei Linting vor Anker liegenden Schiffe heimzusenden nach eurem Vaterlande. So nehmt doch guten Rath an; denn in wenigen Wochen kommt der kaiserliche Abgeordnete mit unbeschränkten Vollmachten, um die Widersetzlichen durch Gewalt zum Gehorsam zu zwingen *)." Die Schleichhändler achteten natürlich auch dieser Warnungen nicht; sie hatten alle frühern Verbote zu umgehen gewußt und lebten der festen Zuversicht, auch mit dem gefürchteten kaiserlichen Abgeordneten fertig zu werden.

Zum kaiserlichen Bevollmächtigten ward Lin Tsesiu ernannt, einer der Directoren beim Kriegsministerium im außerordentlichen Dienste und Statthalter des Kreises Hukuang. Am 15. März 1839 traf er zu Kanton ein. Maaßregeln der Strenge und Einsicht bezeichneten die Ankunft des Mannes, der sich von niederer Stufe, durch Verdienste und glückliche Prüfungen, zu solch einem hohen Posten emporgeschwungen hatte **). Um das Volk zu gewinnen, begnadigte er fast alle Eingebornen, welche des Schmuggelns verdächtig waren. Ebenso ließ er erklären, daß er seinen Unterhalt selbst bestreiten und der Gemeinde, wie dieß sonst bei solchen außerordentlichen Beamten der Fall ist, nicht zur Last fallen wolle. Gleich am folgenden Tage wurden die Sicherheitskaufleute vorgefordert.

---

*) Ein solcher Stellvertreter des Kaisers sagt von sich in einem chinesischen Drama aus den Zeiten der Mongolendynastie: „Ich ward vom Kaiser mit dem goldenen Streifen und dem zweischneidigen Schwerte begnadigt, um über die Beamten und pflichtvergessenen Diener zu wachen; dem Volke soll ich aufhelfen und den Unterdrückten beistehen. Ich habe das Recht, die Verbrecher zuvor hinrichten zu lassen und dann erst darüber Bericht zu erstatten."

**) Lin stammte aus der Stadt dritten Ranges Héukuan, zur Kreishauptstadt Futschéu (26° 2′ 24″ n. Br., 3° 0′ 0″ östl. L. v. Peking) gehörig, und war 1785 geboren, stand also damals in seinem 54ten Jahre. Lin ist Familiennahme und wird mit einem Zeichen geschrieben, das Waldung bedeutet; Tsesiu ist Ehrenbenennung und bedeutet des Musters Würde oder musterwürdig.

Sie warfen sich auf die Kniee nieder und blieben, wie dieß in China vor höhern Beamten Sitte ist, in dieser Stellung so lange das Verhör währte. Es ward ihnen ihre zweideutige Handlungsweise in den herbsten Ausdrücken vorgehalten; dann wurden sie ermahnt, endlich ihre lasterhafte Lebensart aufzugeben. Wollten sie künftig Gnade finden, so müßten sie auf dem Wege der Tugend und des Gehorsams wandeln.

An die fremden Kaufleute erging (18. März) ein Erlaß, welcher ihnen vermittelst der Sicherheitskaufleute Hauqua und Mauqua *) überbracht wurde.

„Es ist eine wohl bekannte Sache", sagte ihnen Lin, „daß die Schiffe, welche zum Tauschhandel nach Kuangtong kommen, großen Nutzen davon ziehen. Dieß erhellt schon aus dem Umstande allein, daß die Schiffe, deren sonst kaum zehn waren, seit einigen Jahren hundertweise anlangen. Alle ihre Zufuhren haben Absatz gefunden, und es ist ihnen Alles gegeben worden, was sie zu kaufen wünschten. Mögen die Ausländer sich selbst fragen, ob es zwischen Himmel und Erde ein Land giebt, wo sie einen bessern Markt finden könnten? Danket das unseren großen erhabenen Herrn, welche euch in ihrer unumschränkten Güte diese Gnaden erwiesen haben. Wenn unsere Häfen euch einmal verschlossen blieben, was würde aus euern Gewinnsten werden? Was würdet ihr ohne unsern Thee und unsern Rhabarbar anfangen, ohne welche ihr ja nicht leben könnt?"

„Wir liefern euch alle Waaren ungemischt und unverfälscht Jahr aus Jahr ein, um sie über das Meer zu verführen. Nein, nie sind größere Gunstbezeigungen ertheilt worden. Aber bezeigt ihr euch wohl dankbar für so viele Gunst? Habt ihr nach unsern Gesetzen gelebt? Habt ihr das Leben der Andern geachtet, indem ihr eurem Vortheil nachginget? Warum führt ihr uns Opium zu, das in euren eigenen Ländern nicht im Gebrauch ist, und veranlaßt so der Menschen Tod und Verderben? Ihr habt das Volk des Mittelreichs seit zehn Jahren verleitet, und dabei in ungerechter

---

*) Dua ist ein Titel und bedeutet Herr. Dieses Wort wird, nach den Gesetzen der chinesischen Wortfolge, gleichwie das englische Esq., dem Namen nachgesetzt.

Weise ungeheure Summen gewonnen. Ein solches Benehmen muß Jedermann empören und ist vor den Augen der kaiserlichen himmlischen Vernunft gar nicht zu entschuldigen."

„Da ihr euch im Lande der überausreinen Dynastie befindet, so müßt ihr deren Gesetzen eben so gut gehorchen als die Eingebornen. Nun höre ich, daß die Schiffe, welche in Linting vor Anker liegen, viele tausend Kisten Opium an Bord haben, die ihr einzuschmuggeln beabsichtigt. Vernehmt meine Befehle, und mögen die fremden Kaufleute, so wie sie ihnen vor Augen kommen, eilen ihnen nachzuleben. Sie müssen der Regierung das Opium, welches sie auf ihren Schiffen haben, bis auf die letzte Kiste ausliefern, ohne auch nur ein Stäubchen davon zu unterschlagen."

Die Ausländer müssen zugleich in chinesischer und in ihrer eigenen Sprache die Erklärung ausstellen, daß ihre Schiffe in der Zukunft kein Opium mehr zuführen wollen und daß, wenn es betrüglicher Weise dennoch geschähe, die ganze Ladung von Staatswegen eingezogen werden solle, und sie selbst den Gesetzen des Landes verfallen seien.

„Ich habe mir sagen lassen, daß ihr Ausländer einen großen Werth auf das Wort ehrbar legt. Wenn ihr also, wie ich es befohlen, alles Opium abliefert, für die Folge die vorgeschriebene Bedingung eingeht und zeigt, daß ihr der Reue und einer heilsamen Furcht fähig seid, so kann das Vergangene vergessen werden. Dann werdet ihr den Ruf guter Ausländer nicht verlieren und könnt aufs neue durch ehrlichen Handel zu Reichthümern gelangen."

„Wenn ihr aber hartnäckig bei der Thorheit verharret, dann wird der Himmelssohn, obgleich er die Menschen aus entfernten Ländern zärtlich und mit vieler Milde zu behandeln wünscht, nicht dulden, daß man seiner spotte, und gezwungen sein euch den Strafen zu unterwerfen, die das neue Gesetz verfügt."

„Was mich, den Stellvertreter meines Herrn, betrifft, so werde ich so lange hier verweilen, bis der Opiumhandel völlig ausgerottet ist. Ich schwöre, daß ich diese Angelegenheit vom Anfange bis zum Ende verfolgen und nicht eine Minute auf halbem Wege stehen bleiben werde."

„Ueberdieß finde ich die Stimmung des Volkes so entschieden gegen euch, daß ich, wenn sich das Ohr der Reue verschließen sollte, gar nicht die niederschmetternden Wirkungen unserer Land- und See-macht aufzubieten brauche. Es würde hinreichen, den Landsturm herauszurufen, um euer Leben in meine Hand zu geben. Und was würden wir dabei verlieren, wenn wir jeden Verkehr mit euch abbrächen? Unser Mittelreich hat alle Erzeugnisse der Erde im Ueberfluß und bedarf nichts vom Auslande."

„Ich schicke die Sicherheitskaufleute, um euch ins Herz zu reden. Sucht keine eiteln Ausflüchte und unnützen Zögerungen, um die Reue zu verschieben, bis es zu spät geworden. Werdet ihr fremden Kaufleute nicht alsbald gehorchen, so sollen die Hong, welche dieß Schreiben überbringen, als Bürgen eingezogen und hingerichtet werden *)."

Zu gleicher Zeit wurde, vermittelst eines andern Erlasses, die nachlässige selbstsüchtige Handlungsweise der Hong in harten Worten gezüchtigt. Man sieht, daß Lin sehr gut unterrichtet war. Der kaiserliche Bevollmächtigte hat ihnen ihre verrätherische Verbindung mit den Fremden offen vorgehalten. „Nichts wird von den Behörden des Mittelreichs unternommen, welches diese Busenfreunde der Barbaren ihnen nicht alsbald hinterbringen. Forscht man sie aber über ihre Freunde aus, so stellen sie sich unwissend. Sprechen sie auch, so wird man mit Lügen bedient. Würde hier, wie es sein sollte und wie ihr sagt, in der That bloß ein Tauschhandel betrieben, wo würden denn die Fremden das Silber hernehmen, das sie jährlich, von euern Lug- und Trugkünsten unterstützt, in Masse aus dem Lande führen? Der Verlust der letzten Jahre beträgt Hunderte von Millionen **). Nachsicht ist jetzt zu Ende. Zuerst wird das

---

*) Corresp. 350. Dieser denkwürdige Erlaß ist datirt, Taokuang 19. Jahr, 2 Monat 4 Tage. (18. März 1839.)

**) In demselben Jahre 1836—1837 hatte die Einfuhr des Opiums sich auf 18 Millionen Dollars belaufen — eine Million mehr, als die ganze Ausfuhr des Thees und der Seide betrug und vor dem Frieden zu Nanking im Jahre gewöhnlich betragen hat. Corresp. 156. Lin hatte buchstäblich Recht. Seit dem Beginne unseres Jahrhunderts hat China Hunderte von Millionen baaren Geldes verloren. Die Rückkehr aller der edeln Metalle

vorhandene Opium ausgeliefert und vernichtet, dann von den Fremden ein Versprechen ausgestellt, wie ich es befohlen, und zwar dieß Alles innerhalb dreier Tage. Geschieht dieß nicht, so werden, wie gesagt, einige von euch ohne Gnade und Erbarmen hingerichtet."

Die englischen Kaufleute erklärten, wohl bloß um Zeit zu gewinnen, sie würden den Befehl in Erwägung ziehen. Lin gestattete aber keinen langen Aufschub. Kaum war die Frist von drei Tagen verflossen, so ward er äußerst ungestüm; der Bevollmächtigte drohte, wenn die Engländer widerstünden, Truppen gegen sie ausrücken und den beiden Sicherheitskaufleuten noch an demselben Tage die Köpfe abschlagen zu lassen. Die Schleichhändler sahen jetzt zu ihrem großen Schrecken, daß sie es mit einem Manne zu thun haben, der, vom chinesischen Standpuncte aus betrachtet, ungemeine Einsicht und Energie besitze, an dem alle früher angewendeten Lug- und Trugkünste scheiterten. An Bestechung war gar nicht zu denken.

Man erbot sich nun zur Herausgabe von 1056 Kisten, was jedoch von Lin sehr übel aufgenommen wurde. Scheine es doch, erklärte der wackere Sohn des Jao und Schun, die Barbaren des Westens wähnten, der Stellvertreter des Himmelssohnes ließe mit sich handeln! Es möge, lautete jetzt sein ernster strenger Bescheid, Herr Dent, dieses Haupt der Opiumhändler, auf der Stelle zu ihm in die Stadt kommen. Der Stellvertreter des Kaisers sei begierig den Mann kennen zu lernen; er sei begierig diesem verstockten Sünder ins Herz und ins Gewissen zu reden.

Ohne einen Geleitsbrief, erwiederte die englische Gemeinde zu Kanton, werde keines ihrer Mitglieder sich den Händen der Chinesen anvertrauen. Man habe die Unbill, welche vor achtzig Jahren einem andern Engländer widerfahren, der auf eine Einladung des Statthalters sich stellte und dann drei Jahre lang in engem Gewahrsam gehalten wurde, noch nicht vergessen. Vergebens war es, daß die beiden Hong erschienen, der glänzenden Knöpfe auf den Kappen, der

---

aus Indien und China nach dem Westen, welche ehemals von Europa dahingingen, hat viel zu der in allen europäischen Ländern überhand nehmenden Theuerung beigetragen.

erkauften Zeichen ihres Ranges, beraubt und mit Ketten belastet. Vergebens baten sie, der Kreisdirector und der Vorstand des Districts, zu welchem die Factoreien gehören, Herrn Dent, er möge sich doch den Befehlen Seiner Excellenz fügen — der Engländer blieb unerschütterlich bei seinem Vorsatze. „Nur wenn ein Geleitsbrief, eine schriftliche Versicherung erfolge, daß ihm nicht das geringste Leid widerfahre, daß er nach der Unterredung mit dem kaiserlichen Abgeordneten ungehindert zu den Seinigen zurückkehren könne, nur dann werde er freiwillig die Kreishauptstadt betreten. Es thue ihm im Herzen wehe, wenn seine Freunde, die Hong, hingerichtet würden, aber er sei schuldlos an diesem Verbrechen, ihr Blut komme über das Haupt der Schuldigen."

Kaum hörte Elliot, der in Macao lebte, von diesen Vorgängen in Kanton, so ging er zu Schiffe, segelte den Tschukiang hinauf und kam großmüthiger Weise seinen bedrängten Landsleuten zu Hülfe. Er landete bereits am 24. des Abends bei der englischen Factorei, und nicht die geringste Schwierigkeit ward ihm in den Weg gelegt. Es sollte jeder Fremde herein in die Kreishauptstadt, so lauteten die geheimen Befehle, niemand aber hinausgelassen werden. Schon einige Tage zuvor war den Engländern jede Verbindung mit der Küste und der Stadt untersagt. Es hatte aller Verkehr aufgehört, und sogar den bereits befrachteten Schiffen wurden die Auslaßpässe vorenthalten. Bewaffnete Mandarinenböte segelten Fluß auf Fluß ab, und alle Zugänge zu den Factoreien waren durch Soldaten besetzt.

Der brittische Aufseher war über die Unbill, welche seinen Landsleuten widerfahren, so nannte man die Vorkehrungen des Bevollmächtigten um den Gesetzen des Mittelreichs Gehorsam zu verschaffen, höchlich aufgebracht, am meisten jedoch über die Hinrichtung eines Chinesen gerade vor den Factoreien. Elliot und die Engländer wollten dieß als eine Beleidigung für alle Regierungen, deren Flaggen längs des Flusses weheten, betrachten. Anders die chinesischen Kreisbehörden. „Weit entfernt euch durch diese That beschimpfen zu wollen", antwortete in seiner Weise der Statthalter auf eine Anfrage der Fremden, „war es im Gegentheil bloß unsere Willensmeinung, euer Nachdenken zu erregen, damit ihr vom lasterhaften Wandel ablassen möget."

„Ihr Fremden, obgleich geboren und erzogen außerhalb des Kreises der Civilisation, habt doch wohl auch ein menschliches, dem Mitleid zugängliches Herz. Ihr solltet durch diesen Vorfall einsehen lernen, welches Unheil ihr verübt, der Hingerichtete war ein Opiumhändler. Was geschehen, geschah also nicht, eure ehrenwerthen Nationen zu beleidigen, sondern um die gedankenlosen Verbrecher unter euch aus ihrer Verworfenheit emporzuscheuchen, und sie auf den Weg der Tugend und Gesetzlichkeit zurückzubringen."

Auch diese vernünftigen, man könnte sagen erhabenen Worte machten auf die Krämerseelen und Vergifter nicht den mindesten Eindruck. Sie blieben dabei, daß die gesetzliche Hinrichtung eines chinesischen Schleichhändlers eine Beleidigung der fremden Regierungen sei, und in diesem Sinne handelte Elliot, der Aufseher des rechtmäßigen brittischen Handels. Er hatte bereits von Macao aus eine dem gesunden Menschenverstande, wie der Gerechtigkeit in gleichem Maaße widersprechende *) Bekanntmachung erlassen, worin erklärt wurde, „er werde für alle Unterthanen Ihrer brittischen Majestät, die abzureisen wünschen, Pässe verlangen." Derselbe Elliot hatte aber kurz vorher eine Mittheilung der Kreisbehörden erhalten, daß es keinem Fremden gestattet sei, sich aus den Wohnungen zu entfernen. Denn die öffentliche Hinrichtung eines Schleichhändlers, im Angesichte der Factoreien, fügte der Oberaufseher hinzu, sei in der That, möge der kaiserliche Abgeordnete sagen was er wolle, eine arge Beschimpfung aller Nationen, deren Flaggen hier wehen. Ueberdieß wäre es unter diesen Verhältnissen unmöglich, in ehrenwerthem Verkehr mit den chinesischen Behörden zu bleiben. Demnach wurden alle Unterthanen Großbrittaniens aufgefordert, ihre Habe an Bord der Schiffe zu bringen.

In Kanton angekommen, ging der Capitän alsbald in die

---

*) Die gutunterrichteten Verfasser des angeführten Artikels im Quarterly Review, March 1840, S. 552. The style Captain Elliot writes in, is often utterly unintelligible to us - what then must it have been, with the additional flourishes of translation to the Chinese authorities? Auch klagen die chinesischen Beamten über die Unverständlichkeit der Schreiben des Aufsehers. Corresp. 369, 370.

Wohnung seines Freundes Dent und führte ihn heimlicher Weise mit sich fort in das stattliche Gebäude der englischen Factorei *). Diese That fand in England allgemeinen Beifall. Mag Herr Dent sein wer da wolle, sagte ungefähr der Herzog von Wellington im Oberhause **), er ist ein Engländer, und dieß ist genug, nicht bloß jeden andern Engländer abzuhalten ihn auszuliefern, sondern auch zu vermögen, ihn mit seinem letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Dieß ist die englische Ansicht vom Standpuncte der nationalen Würde, und glücklich ein jedes Volk, das sich eines solchen Nationalgefühls erfreut. Ganz anders mußte aber der kaiserliche Bevollmächtigte diesen Eingriff in seine Anordnungen betrachten.

VII.

Bann der englischen Nation.

Kaum war die Kunde von der Entführung des Herrn Dent zu den Chinesen gedrungen, so entstand eine große Bewegung unter den Behörden wie unter dem Volke. Das Oberhaupt der Barbaren, schrieen sie, wolle dem fremden Teufel von Schleichhändler zur Flucht verhelfen. Die Hong und ihre mit Piken, Lanzen und Schilden bewaffneten Leute, dafür verantwortlich, daß die Fremden sich nicht vom Platze entfernen, erhoben ein fürchterliches Angstgeschrei. Kaon tschap, kaon tschap***), schließt zu, schließt zu,

---

*) Corresp. 357.

**) Sitzung vom 12. Mai 1840. Maxims and opinions of the Duke of Wellington 455.

***) Kaon tschap, Kuan tscha in der allgemeinen Landessprache, ist ein zusammengesetztes Wort, wovon schon jedes einzelne verschließen bedeutet. Da im Chinesischen jeder Laut mehrere und manchmal ganz entgegengesetzte Bedeutungen hat, so ist es die Weise der Umgangssprache, um jedem Mißverstande vorzubeugen, Wörter gleicher Bedeutung aneinander zu reihen. Ein wesentlicher Unterschied der Dialekte von der allgemeinen Sprache der Gebildeten besteht darin, daß diese die meisten Endconsonanten abwirft;

schallte es aus allen Seiten und Richtungen, und in einem Augenblicke waren die Thore der Factoreien zugeschlagen, die chinesischen Bedienten entfernt und alle Fremden ohne Ausnahme, auf der Land- wie auf der Wasserseite, ringsum eingeschlossen. Der Aufseher des englischen Handels hatte sich durch diese Handlung ungescheut für alle Vergehen seiner Landsleute verantwortlich gemacht, und ward nun mit vollem Rechte für das Haupt der Schleichhändler gehalten. Diesen Umstand scheint der Herzog von Wellington nicht beachtet zu haben.

„Ist dieß ein Aufseher des Handels", schreibt der außerordentliche Botschafter zu Kanton an die Hong, „ist dieß ein Beamter des Friedens, welcher seine Landsleute aufhetzt, sich den Befehlen des Mittelreichs zu widersetzen? Nein, der sinnt auf Lug und Trug und taugt nicht für einen Beamten! Hätte er sich nur ruhig verhalten und die Kaufleute nicht zum Widerstande ermuntert, so würde ich zufrieden gewesen sein. Jetzt suchte er aber den Verbrechern zur Flucht zu verhelfen; deßhalb habe ich ihm und allen Fremden die Compradors genommen und die Lebensmittel entzogen. Nicht Dent ist jetzt der Schuldige, sondern der Oberaufseher Elliot. Seine zwei verwirrten Eingaben enthalten kein Wort von der Auslieferung des Opiums noch von der verlangten schriftlichen Versicherung. Nur dann, nur dann erst, wenn mein Begehr erfüllt ist, werden den Engländern die Compradors zurückgegeben und Lebensmittel dargereicht werden." Die gefangenen, vom Hunger geplagten Engländer mußten nachgeben. Der Oberaufseher erließ (27. März) ein Schreiben an die brittischen Unterthanen in China folgenden wesentlichen Inhalts:

„Ich, Karl Elliot, Oberaufseher *) des englischen Handels in

---

anstatt tschap sagt sie tscha; anstatt pak, pe (Norden); anstatt mat, we (Sache) u. s. w. Der Fokien-Dialekt ist noch mehr von der gewöhnlichen Sprache, dem sogenannten Kuanhoa, unterschieden als der der südwestlichen Kreise Kuangtong, Kuangsi und Junnan. Die Mundarten der Gegenden des chinesischen Reichs südlich des Meilinggebirges sind mit den Sprachen der Halbinsel jenseits des Ganges verwandt.

*) Die Stelle eines Oberaufsehers war früher abgeschafft worden. Ich weiß nicht, warum sich der Capitän doch Oberaufseher nennt.

China, gegenwärtig von der Kreisregierung mit allen Kaufleuten meines Landes und denen der fremden Nationen gewaltsam festgehalten, ohne Lebensmittel, ohne Bedienung und ohne Gemeinschaft mit unserer Heimath, habe von dem kaiserlichen Commissär die Weisung erhalten, ihm all das Opium auszuliefern, welches sich im Besitze der Kaufleute meiner Nation befindet."

„Nur durch die Gefahr, welche das Leben und die Freiheit der Fremden bedroht, die zu Kanton ansässig sind, und aus andern wichtigen Gründen gezwungen, heiße und gebiete ich den zu Kanton anwesenden Unterthanen Ihrer brittischen Majestät, mir all das Opium zu übergeben, das sie unter ihrer Controle haben. Ich aber, besagter Oberaufseher, ich verbürge mich im weitesten Sinne des Wortes und ohne allen Vorbehalt, Namens der Regierung Ihrer brittischen Majestät, für das Opium, das mir ausgeliefert werden wird. Der Werth desselben soll nach einer später von der Regierung Ihrer Majestät festgesetzten Norm bestimmt und den Eigenthümern zurückerstattet werden *)."

Das Schreiben, welches diesen Beschluß des Capitäns dem kaiserlichen Beamten anzeigt, ist in einem höchst auffallenden unterwürfigen Tone abgefaßt. „Elliot", heißt es darin, „habe jetzt zum ersten Male die Ehre, die Befehle Seiner Excellenz zu erhalten, alles Opium auszuliefern, das sich in den Händen brittischer Unterthanen befindet. Elliot wird diese Befehle getreulich und in ihrem vollen Umfange vollziehen; man möge nur den Ort bestimmen, wohin die Schiffe seiner Nation segeln sollten, um das Opium den Händen der chinesischen Beamten zu übergeben."

Der Capitän hatte sich verbindlich gemacht, 20,283 Kisten **) den chinesischen Behörden auszuliefern. Ungeachtet des Aufrufs an die Kaufleute seiner Nation und der versprochenen Bürgschaft, wurde ihm doch nicht so viel Opium übergeben, daß er diese Verpflichtung, nach ihrem buchstäblichen Inhalte, hätte erfüllen können. Man war deßhalb in die Nothwendigkeit versetzt, einige hundert Kisten von den Amerikanern und Portugiesen für baares Geld zu kaufen; denn es

---

*) Corresp. 372. 374.

**) Es wurden im Ganzen 20,291 Kisten abgeliefert. Corresp. 414.

ist unbegründet, wenn die Bürger der Vereinigten Staaten behaupten, daß sie bei diesem Schleichhandel gar nicht betheiligt waren und sind. Lindsay sagt uns im Gegentheile, daß, mit wenigen Ausnahmen, alle nach China handelnden Amerikaner sich auch mit dem Opiumgeschäfte befassen. Zu diesem Endzweck wären damals bereits eigene amerikanische Lagerschiffe, sowohl zu Linting als längs der chinesischen Küsten, aufgestellt gewesen *). Daß dieß jetzt der Fall ist, ersieht man aus den Verordnungen der Befehlshaber amerikanischer Kriegsschiffe innerhalb der chinesischen Gewässer.

Der kaiserliche Statthalter Lin erlaubte jetzt den ihrer Dienerschaft beraubten Gefangenen, in eigener Person auf den Einkauf von Lebensmitteln auszugehen. Die Patrouillen machten zwar immer noch die Runde, jedoch ohne alle feindlichen Demonstrationen. Die Zustände gewannen ein freundlicheres Aussehen, und der große Mann des Mittelreichs wollte, nachdem er durch Strenge seinen Zweck erreicht hatte, zeigen, daß er auch Menschlichkeit und Lebensart besitze. Es wurden den Fremden Schweine, Hammel, Geflügel und frisches Wasser in Menge gesandt, und zwar mit dem Ersuchen, diese Geschenke als ein Zeichen seines Wohlwollens anzunehmen. Die Engländer, in ihrer Ehre verletzt und aufgebracht über das gewaltsame Verfahren des Bevollmächtigten, widerstanden der Versuchung und weigerten sich, ohne Bezahlung etwas anzunehmen. Der Chinese verfiel nun auf ein eigenes Mittel, seiner Artigkeit Eingang zu verschaffen. Er ließ die Ausländer am folgenden Tage neuerdings einschließen und ihnen nochmals jeden Verkehr unter-

---

*) Is the war with China a just one? By Hamilton Lindsay, late of the Hon. East-India Company's Service in China, 14. I will here add a few words to correct a very prevalent impression, that the Americans have had but little to do with the opium trade: on the contrary, with one or two exceptions, every American house in China was engaged in the trade. There were American depôtships at Lintin, and on the coast. One of the sixteen hostages detained, was the head of a highly respectable American firm: in fact, both in the acts which originated the dispute, and the insults and outrages consequent thereon, our transatlantic brethren have had their full share. Vergl. auch Corresp. 430.

sagen. Doch auch dieß war vergebens. Die Engländer und Amerikaner beharrten bei ihrer Antwort: „Wir werden eure Schweine, Hammel und Geflügel dann erst behalten, wenn ihr unser Geld annehmen wollt."

Dießmal war es China, das sich zum Nachgeben bequemte. Es wurde den Ausländern (Sonntag 31. März) gestattet, sich gegen Bezahlung Lebensmittel zu verschaffen, und in gleicher Zeit die Bedingungen festgesetzt, unter welchen die Herausgabe des Opiums stattfinden sollte. Lin bestimmte, daß nach Ablieferung des ersten Viertels der versprochenen Kisten die Dienerschaft zurückkehren, bei der des zweiten Viertheils die Fahrböte auf dem Flusse hergestellt, bei der des dritten Viertheils der Handel freigegeben, und endlich nach Herausgabe des letzten Viertheils Alles auf den frühern Fuß gesetzt werde.

Der kaiserliche Abgeordnete ließ nun Gräben ziehen, in welche das Opium ausgeleert, mit Kalk und Oel vermischt und dann ins Meer geschüttet wurde. Auf die geringste Veruntreuung war Todesstrafe gesetzt, und Lin hätte wohl auch sein Wort gehalten. Denn der Stellvertreter des Himmelssohnes war nicht weniger streng gegen die Chinesen, als gegen die Barbaren. Innerhalb eines Jahres solle die ruchlose Gewohnheit des Opiumrauchens aufhören; jeder, welcher sich dann dieses Verbrechens noch schuldig macht, wird unverzüglich hingerichtet. Zur leichtern Aufsicht ward das ganze Volk in Zehente eingetheilt, und Einer sollte für die Andern haften. Aber auch hier zeigte es sich wieder, wie wenig Gewalt vermag gegen eine hergebrachte Sitte, gegen den Geist, sei es im Guten oder Bösen, der in Wahrheit im Volke lebt. Niemals zuvor war die Nachfrage nach dem jetzt so seltenen Rauschtrank häufiger, und niemals zuvor wurden höhere Preise bezahlt. Schon allein durch dieses Steigen der Preise ward den Schleichhändlern und der ostindischen Gesellschaft der größte Theil ihrer Verluste ersetzt, wären sie auch später nicht eigens dafür entschädigt worden. Lord Wellington beschuldigt *) die chinesische Regierung, wegen dieser Vernichtung des Opiums, der Räuberei. Deßhalb allein wäre schon ein

---

*) Maxims and opinions 479.

Krieg gegen China gerechtfertigt gewesen. Sind denn in England die Gesetze gegen den Schleichhandel nicht noch viel strenger? Begnügt man sich hier wohl mit der bloßen Wegnahme des Gutes? Wird nicht der Schleichhändler noch eigens bestraft? Doch man weiß, wahr ist es zu allen Zeiten und allenthalben auf Erden: Wehe den Schwachen, wehe den Besiegten.

Die kaiserliche Regierung, erfreut über den zwiefachen Sieg, den sie kurz nach einander, durch die Austreibung des Lord Napier und die Herausgabe des Opiums, errungen hatte, suchte sich nun für alle Zukunft gegen den Trug und die List der Fremden zu wahren. „Dem gesetzlichen Handel", erklärte Lin, „solle nicht das geringste Hinderniß in den Weg gelegt werden. Nur wolle sich die Regierung des Mittelreichs versichern, daß unter dem Scheine des Rechts kein Unrecht begangen werde. Deßhalb müssen in Zukunft alle Schiffe, welche durch die Tigermündung flußaufwärts segeln, eine in chinesischer und englischer Sprache abgefaßte Urkunde unterzeichnen, worin sie geloben, zitternd den kaiserlichen Befehlen gehorchen zu wollen; worin sie versichern, keine verbotene Waare, namentlich kein Opium, an Bord zu führen. Wer diesem Versprechen entgegenhandelt, soll Leib und Leben verwirken. Er werde alsbald den chinesischen Behörden ausgeliefert, damit man nach den neuen Verordnungen des Himmelssohnes das Todesurtheil an ihm vollziehe. Der Oberaufseher der Fremden solle überdieß den Opiumschiffen in der Bucht von Linting, so wie den sechzehn durch einen frühern kaiserlichen Erlaß aus dem Mittelreiche verbannten Schleichhändlern Befehl ertheilen, augenblicklich nach der Heimath zurückzukehren.

Diesen Bedingungen wollten und konnten sich auch die Engländer unmöglich fügen. Dadurch wäre nicht bloß der gewinnreichste Handel mit China vernichtet, sondern auch das Leben und Eigenthum aller Kaufleute der Willkühr chinesischer Beamten preisgegeben worden. Der Oberaufseher gebot demnach seinen Landsleuten, den neuen Verordnungen keine Folge zu leisten. Es wurde im Gegentheile von seiner Seite eine allgemeine Handelssperre angeordnet und allen Engländern, unter dem Vorwande, daß sie in Kanton unsicher wären, befohlen sich nach Macao zurückzuziehen. Diese gehorchten, verließen schnell die Kreishauptstadt und stellten sich unter

den Schutz der portugiesischen Behörden zu Macao. Ihre Schiffe fuhren außerhalb der Tigermündung und gingen in einer Bucht der damals von wenigen Chinesen bewohnten Insel Hongkong vor Anker.

Der Oberaufseher legte jetzt, in einer amtlichen Anzeige, die Gründe dar, weßhalb er eine allgemeine Handelssperre angeordnet habe. „Er, ein Abgeordneter Großbrittaniens, sei gegen alle Gesetze des Völkerrechts eingesperrt und so lange dem Hunger preisgegeben worden, bis er seinen Landsleuten befohlen, das Opium auszuliefern. Selbst die von dem kaiserlichen Commissär festgesetzten Bedingnisse wären nicht einmal eingehalten worden. Unter den sechzehn Personen, welche aus China verbannt wurden, seien Leute begriffen, die sich bekanntermaßen niemals mit dem Schmuggelhandel befaßt hätten. Anlangend die neuen Verordnungen, unter welchen in Zukunft der gesetzliche Verkehr der Engländer mit dem Mittelreiche betrieben werden solle, so sind sie mit der Ehre und Würde Großbrittaniens durchaus unvereinbar *)."

Während nun, vermittelst der chinesischen Behörden zu Macao und der privilegirten Compagnie des auswärtigen Seehandels, neue Verhandlungen stattfanden, um die beiden Partheien, Elliot und Lin, zu gegenseitiger Nachgiebigkeit zu vermögen, ereignete sich auf der Insel Hongkong ein Vorfall, welcher den Bruch zwischen England und China bedeutend erweiterte. Mehrere amerikanische und englische Matrosen durchstreiften (Juli 1839) die Insel nach allen Richtungen und begingen mancherlei Unfug. Die Häuser der Eingebornen wurden erbrochen, alle geistigen Getränke weggenommen und mehrere Frauen, Kinder und Greise arg mißhandelt. Die Chinesen setzten sich natürlich zur Wehr, und in dem Handgemenge, das jetzt entstand, ward ein Einwohner irgend eines Dorfes so stark verwundet, daß er, aller ärztlichen Hülfe ungeachtet, nach kurzer Zeit starb. Capitän Elliot suchte durch die bedeutende Summe von 2000 spanischen Thalern, welche der Familie des Getödteten eingehändigt wurde, die Klagen der Verwandten und das Bekanntwerden dieser schmachvollen Ereignisse zu verhindern. Der Vorfall

---

*) Corresp. 411, 420, 431.

ward jedoch den chinesischen Behörden von Amtswegen angezeigt, und diese verlangten nun, der Vorsteher der Fremden solle den Schuldigen ausliefern, damit sie ihn nach den Gesetzen des Mittelreichs bestrafen könnten. „Dem Todten müsse in der Unterwelt der Rachedurst gestillt, das verlangte Opfer dürfe ihm nicht vorenthalten werden.“ Capitän Elliot widersetzte sich natürlich diesem Verlangen; er weigerte sich selbst, die hierauf bezüglichen Erlasse der chinesischen Kreisregierung anzunehmen; denn er habe den gemessensten Befehl von seiner Regierung, in keinem Falle einen englischen Unterthan an die chinesischen Behörden abzugeben, welche zwischen Mord und Todtschlag keinen Unterschied machen *).

Die Engländer suchten nun, mit welchem Rechte können wir nicht beurtheilen, die Schuld dieses traurigen Ereignisses den Amerikanern aufzubürden, was aber von dem amerikanischen Consul in einer eigenen Eingabe an den kaiserlichen Abgeordneten in entschiedener Sprache zurückgewiesen und für eine offenbare Lüge erklärt wurde.

Lin erklärte nun dem Volke des Mittelreichs, daß Niemand in dem Verkehr mit den widerspenstigen, ruchlosen Engländern mehr sicher sei. Es werden deßhalb den Unterthanen des Himmelssohns zu ihrer eigenen Sicherheit alle weitern Verbindungen mit dieser Nation untersagt. Es sei nicht bloß verboten, mit diesen Barbaren zu handeln, sondern es sollten den Engländern auch keine Lebensmittel gereicht werden, weder auf den Inseln vor dem Eingange zur Tigermündung, noch selbst in Macao.

Dem portugiesischen Gouverneur ward ein Befehl zugesandt, alle Engländer auszutreiben; „sie seien von nun an sämmtlich als Feinde der Blume der Mitte zu betrachten. Wagen sie es aber, gegen diesen ausdrücklichen Befehl noch im Reiche zu verweilen, und Macao sei so gut ein Theil desselben wie jeder andere, so würde Lin selbst mit Truppen erscheinen, diese widerspenstigen Barbaren gefangen nehmen und sie nach Gebühr züchtigen.“ Dieser Erlaß

---

*) Die Gesetze der Chinesen in dieser Beziehung wurden von mir in einem eigenen Aufsatze zusammengestellt, der in der A. Allg. Zeitung 1841, Beil. 32 u. 33, abgedruckt wurde.

wurde von dem portugiesischen Befehlshaber dem Oberaufseher mit dem Bemerken zugesandt, daß die Engländer in der höchsten Gefahr schweben und die portugiesischen Behörden nicht im Stande wären, sie zu beschützen. Alle Unterthanen Großbrittaniens verließen nun (26. August), bis auf einen, der den Titel preußischer Consul führte, und einen andern Engländer, welcher seine kranke Frau nicht allein lassen wollte, Macao und zogen sich auf ihre Schiffe zurück in der Bucht von Hongkong. Der Oberaufseher, welcher ein erfahrner Seemann ist — er hatte den größten Theil seines Lebens zu Schiffe gedient —, übernahm nun selbst den Oberbefehl der Flotte *).

Der Krieg hatte nun in der That begonnen. Von Seiten der chinesischen Behörden ward den Unterthanen des Mittelreichs befohlen, zu den Waffen zu eilen und alle Engländer, wo immer sie landen möchten, um Lebensmittel einzukaufen, wegzutreiben, sie gefangen zu nehmen und im Nothfalle auch auf sie zu schießen. Es solle aber kein Chinese sich den fremden Schiffen nähern, damit ein Kampf verhütet werde. Die Kreisbehörden scheinen ihre Schwäche gefühlt zu haben.

Die Engländer geriethen zu der Zeit in die größte Verlegenheit. Es fehlte an Lebensmitteln, und auch überdieß an Waffen auf den Schiffen zu Hongkong, um Gewalt zu brauchen. Man hatte sichere Spuren, daß die Brunnen auf der Insel vergiftet wurden; denn die Chinesen sind durch eigene Anschläge gewarnt worden, daraus zu trinken **). Auffallend genug war es, daß gerade zu der Zeit kein einziges Kriegsschiff sich in den chinesischen Gewässern befunden hatte. Diesem Mangel ward jedoch bald durch die Ankunft des königlichen Schiffes Volage unter Capitän Smith abgeholfen (11. September). Zum Widerspiel gegen die Maaßregeln Lin's erklärte jetzt Smith, auf Ansuchen des Oberaufsehers, den Hafen von Kanton in Blocadezustand. „Nur den Schiffen, welche bereits innerhalb der Tigermündung sind oder in Zeit von sechs Tagen hineinsegeln, werde das Auslaufen gestattet werden ***)."

---

*) Corresp. 434, 438.
**) Corresp. 448.
***) Corresp. 457. Dieser Befehl ist, wie aus dem Folgenden erhellt,

Obgleich man schon zum Aeußersten gekommen war — Chinesen und Engländer hatten bereits einigemal in der Nähe von Hongkong auf einander gefeuert —, so wurden doch neuerdings Unterhandlungen angeknüpft. Es schien sogar eine Zeitlang, daß sie zu einem befriedigenden Ergebniß führen würden. Capitän Elliot, dessen schwankende Stellung, zwischen der Majestät Großbrittaniens und der augenblicklichen Gewinnsucht des englischen Kaufmannstandes, sich in allen seinen Maaßregeln offenbarte, glaubte es den Handelsinteressen seiner Landsleute schuldig zu sein, vor der Hand alle die erduldete Schmach zu vergessen und nachzugeben. Durch eine neue, in sehr unterthänigen Ausdrücken abgefaßte Eingabe an die Kreisbehörden erklärte der Oberaufseher, er sei geneigt eine Untersuchung der englischen Kauffahrer, vermittelst chinesischer Beamten, zu gestatten. Die Behörden sollten sich überzeugen, daß diese Schiffe keine verbotenen Waaren am Bord hätten. Diese Untersuchung könnte zu Tschuenpi *), wo die englischen Kriegsschiffe gewöhnlich vor Anker gehen, vorgenommen werden. Man hoffte von brittischer Seite, dadurch außerhalb der Tigermündung den gesetzlichen Handel wieder beginnen und in der Weise die verlangte schriftliche Versicherung umgehen zu können. Auch Lin schien anfangs diesem Auswege geneigt, um nicht die bedeutenden Zölle zu verlieren, eine nothwendige Folge der Unterbrechung jeden Verkehrs mit dem Auslande.

Die unerwartete Nachgiebigkeit einiger englischen Schiffscapitäne, welche die verlangte schriftliche Versicherung unterzeichnen

---

nicht genau eingehalten worden. Das Canton Repos. 1842, Sept. 469. sagt, der Befehl wäre gar nicht zur Ausführung gekommen. Hatten die Chinesen nun nicht Recht, der Wandelbarkeit der Barbaren zu spotten?

*) Tschuenpi, gemeinhin Dschumpi genannt, heißt die Südspitze des Landes auf der Ostseite des Kantonflusses, Tschukiang oder Perlenstrom genannt. Sie liegt 22° 44½′ nördl. Br. Die Engländer fanden später, daß Tschuenpi durch einen schmalen Canal vom festen Lande getrennt und also eine Insel ist. Es befindet sich hier ein vortrefflicher Ankerplatz. Tschuenpi wird gewöhnlich mit zwei Zeichen geschrieben, welche des Stromes Beginn bedeuten. Pi heißt eigentlich Nase, dann auch Ursprung, Beginn, weil die Chinesen glauben, die Bildung des Fötus beginne mit der Nase.

wollten, führte ihn aber schnell wieder zu den alten Maaßregeln der Strenge zurück. Es erklärte der Stellvertreter der Majestät, zuerst müsse der Mörder des Chinesen auf Hongkong ausgeliefert werden, dann die englischen Schiffe die verlangte Versicherung unterschreiben und gegen Whanpo segeln. Die Engländer hingegen, welche die verlangte Urkunde nicht unterzeichnen wollen, mögen alsbald alle, das Mittelreich umgebenden Inseln und Meere verlassen und nach der Heimath zurückkehren. Geschähe dieses nicht, so würde Kuan, der Admiral des südlichen Meeres, welcher in gerader Linie von dem Helden und Weisen Kuan Futse abstamme, Feuerschiffe gegen die englische Flotte ausrüsten und alle Unterthanen der fremden Königin dem unvermeidlichen Verderben preisgeben.

Nur zwei englische Schiffe hatten sich am Ende dazu verstehen können, dem Befehle des Oberaufsehers zu gehorchen; sie unterzeichneten die vorgeschriebene Urkunde und segelten dann innerhalb der Tigermündung. Die andern blieben zu Hongkong versammelt, harrend, wie sich endlich die vielfachen Wirren lösen möchten. Ihre Ladung wurde zum großen Theil unter der Flagge der Vereinigten Staaten nach Kanton gebracht und auf dieselbe Weise erhielten sie auch, nicht ohne große Opfer, welche den Amerikanern zu gute kamen, ihre Rückfracht. In diesen Tagen kam ein zweites englisches Kriegsschiff in die chinesischen Gewässer und man war schnell entschlossen, dem unwissenden Volke, welches von der Macht Großbrittaniens und der westlichen Völker überhaupt keine Ahnung hatte, eine nachdrückliche Lehre zu geben.

Die chinesische Flotte von 29 Kriegsdschonk, unter der persönlichen Anführung des Admirals Kuan, ward bei Tschuenpi (3. November) angegriffen und sechs dieser Fahrzeuge, im Verlaufe einer einzigen Stunde, mit einem großen Theil der Mannschaft vernichtet. Die Engländer gestatteten, großmüthiger Weise, den andern Schiffen des Feindes ihr Heil in der Flucht zu suchen. Sie selbst hatten in diesem Treffen, außer der Beschädigung eines Mittelmastes, nicht den geringsten Verlust erlitten. Die Chinesen hingegen sollen an Todten und Verwundeten über tausend Mann verloren haben. Im September bereits hatten die Chinesen, in einem unbedeutenden

Treffen bei dem Eiland Kaolong, die Uebermacht der englischen Marine und Artillerie kennen gelernt.

Alle englischen Unterthanen, welche während der neuangeknüpften Unterhandlungen nach Macao gekommen waren, kehrten nun, sobald sie von dem Treffen bei Tschuenpi Nachricht erhielten, eilig nach den Schiffen zurück. Hier rüstete man sich neuerdings zum Kampfe gegen die Chinesen, welche große Vorbereitungen machten, die Handelsflotte bei Hongkong anzugreifen.

Die Feinde hatten auf der Insel Batterien errichtet und feuerten während der ganzen Nacht vom 13. auf den 14. November gegen die englischen Schiffe, ohne aber den geringsten Schaden anzurichten. Am 16. segelte die Flotte, einem frühern Befehle des Oberaufsehers gemäß, von den königlichen Schiffen Hyacinth und Volage begleitet, nach der Bucht von Tongku, ein Eiland, das sich von Nordwest gen Südost bloß zwei englische Meilen weit erstreckt.

Ereignisse drängten sich jetzt an Ereignisse. Schon nach einigen Tagen erließen der kaiserliche Abgeordnete und der Statthalter der beiden Kuang eine Bekanntmachung, welche Chinesen und Engländern in feierlicher Weise verkündete: es sei ein kaiserlicher Befehl angekommen, wodurch allen englischen und indischen Kauffahrteischiffen, so wie den natürlichen nnd künstlichen Erzeugnissen ihrer Heimath auf ewige Zeiten der Zutritt im Lande untersagt wird. Diese Anordnung werde am 6. December dieses Jahrs ins Leben treten. Den andern Nationen sei zwar jetzt noch, wie in frühern Tagen, der Zutritt in Kanton gestattet; doch würden die Zölle, wegen der außerordentlichen Ausgaben, die nothwendig wären, um Einiges erhöht werden.

Es war dieß keine leere Drohung. Es mußten in der That alle Parsi, Hindu und Muselman, welche sich unter englischem Schutze in Kanton aufgehalten hatten, an dem bestimmten Tage die Kreishauptstadt verlassen; dann wurden alle die, vermittelst der Engländer und ihrer indischen Unterthanen, auf den chinesischen Markt gebrachten Waaren, namentlich Baumwolle und englisches Tuch, gleichwie Opium für Contrebande erklärt. Dieses Verbot bezog sich selbst auf Macao, wohin eigens zwei hohe Beamte gingen, um über den Vollzug dieser Befehle des Himmelssohnes zu wachen.

Zur Vorsorge, damit nicht, wie dieß vor kurzem geschehen, die englischen Waaren unter amerikanischer Flagge eingeführt würden, war dem amerikanischen Consul strengstens aufgetragen, darüber zu wachen, daß dieser Unterschleif für ewige Zeiten aufhöre. Die amerikanischen Schiffe sollten eine Verschreibung ausstellen, daß sie keine englischen und indischen Waaren am Bord hätten. Würden dessenungeachtet solche Stoffe vorgefunden, so sollten Schiff und Ladung verfallen sein. Ein gleiches Versprechen mußten auch die Schiffe anderer Nationen ausstellen. Vergebens baten die Amerikaner, man möge sie dieser Verschreibung entheben. Lin erwiederte, es müsse bei dem einmal gefaßten Beschlusse sein Verbleiben haben, die amerikanischen Schiffe mögen, wenn sie keine Waaren hätten, mit Ladungen Reis und baarem Gelde gen Whampo kommen. Aller dieser Proclamationen ungeachtet, wurden die englischen Waaren nachher wie vorher, mit Wissen des Bevollmächtigten, nach Kanton verführt.

Alle Engländer wurden jetzt für vogelfrei erklärt; auf ihren Kopf ward ein Preis gesetzt; es sollte auf sie, wie auf wilde Thiere, Jagd gemacht werden. Wer hätte, nach allen diesen Vorgängen, noch daran zweifeln können, daß die unwissenden, in jeder Beziehung um Jahrhunderte zurückgebliebenen Chinesen mit Waffengewalt niedergeschlagen werden mußten? Mochten sie auch noch so sehr in ihrem Rechte sein; es fehlte ihnen die Macht, und kein Recht ohne Macht. Die Regierung des Mittelreichs hatte freilich keine Ahnung von ihrer Altersschwäche, sonst würde sie sich nicht so geradezu in den Abgrund gestürzt haben. Ein Amerikaner wies zu der Zeit einen höhern chinesischen Beamten auf die schrecklichen Folgen hin, welche dieses rasche unhaltbare Verfahren für den ganzen Bestand des überausreinen Hauses haben könnte. Der ächte unwissende Sohn des Jao und Schun hörte ihn mit lächelnder, selbstzufriedener Miene an und erwiederte alle eindringlichen Vorstellungen des wohlgesinnten Mannes mit den Worten: Ta tschang, pu pa; Ta tschang, pu pa: Wir wollen kämpfen, wir fürchten uns nicht; Wir wollen kämpfen, wir fürchten uns nicht *).

---

*) Chin. Repos. 1842. Octob. 521.

„Das Papier", erklärten die Engländer *) mit Recht, „ist geduldig; man kann leicht befehlen, der Handel soll auf ewige Zeiten aufhören. Aber wie will man, abgesehen davon, ob irgend einer Nation solch' ein Ausschließungsrecht zugestanden werden kann, diesen Befehl vollziehen, zu einer Zeit, wo die Engländer noch so große Forderungen an die Chinesen zu machen haben? Wir verlangen Genugthuung für die Schmach, welche unsern Unterthanen und Beamten angethan wurde; wir verlangen Schadenersatz für die Schulden der davongelaufenen Hong, die sich auf vier einhalb Millionen Dollars belaufen; wir verlangen Schadenersatz für das weggenommene Opium, von wenigstens zehn Millionen Dollars. Unsere andern Verluste belaufen sich, gering angeschlagen, ebenfalls auf einige Millionen, so daß wir unsere sämmtlichen Forderungen mit gutem Grunde auf siebzehn bis achtzehn Millionen berechnen mögen. Hierzu kommen noch die Ausgaben für die Rüstungen, in welche wir gestürzt wurden und werden, um diese Schulden einzutreiben. Die Würfel sind geworfen; Waffengewalt, die letzte Zuflucht der Fürsten und Völker, wird entscheiden."

Es verflossen aber mehrere Monate, bis eine hinlängliche Anzahl von Schiffen und Truppen in den östlichen Gewässern versammelt waren, um den Krieg in ernster nachdrücklicher Weise beginnen zu können. Hoffentlich wird es dem denkenden Leser nicht unlieb sein, wenn wir diese Lücke in den Begebenheiten durch eine Darstellung der Cultur des chinesischen Volkes, durch eine Schilderung der Herrscher, der Verwaltung und der Zustände der Mittelreichs ausfüllen werden.

---

*) Canton Press, 14. Dec. 1839.

VIII.

Das östliche Asien, eine Welt für sich.

Das östliche Asien ward von der Natur zur Heimath einer unabhängigen in sich geschlossenen großen Menschenfamilie gebildet. Im Osten und Süden vom Meere, im Westen und Norden zum Theil von Bergen und Wüsteneien eingeschlossen, konnten die Bewohner dieser Gegenden, sobald sie nicht zu sehr verweichlichten, mit leichter Mühe einen jeden fremden Einfall zurückschlagen. Es sind die Länder innerhalb dieser Grenzen fruchtbar und anmuthig im hohen Grade, auch werden die einzelnen Marken weder von unübersteiglichen Gebirgsketten, noch von Wüsten und Steppen durchzogen. Der Boden bringt Alles in Fülle hervor, was der Mensch zur Erhaltung, zur Erheiterung und Verschönerung des Lebens bedarf. Die zahlreichen großen und kleinen Flüsse, welche nach allen Richtungen das Land durchschneiden, erleichtern die Verbindung und den Austausch zwischen den südlichen und nördlichen Gauen. Deßhalb scheint es auch, daß in diesen herrlichen Gegenden des asiatischen Festlandes viel früher, als sonst wo auf Erden, sich eine Menschenfamilie gesammelt und einen regelmäßigen Staat eingerichtet habe. In den westlichen Kreisen des heutigen Mittelreichs, auf dem Gebiete zwischen dem Hoangho im Norden und dem Kiang im Süden, in den gemäßigten dreißiger Breitegraden, wurden die Normen der künftigen Reichsverfassung entworfen, wenn sie die Urväter des chinesischen Volkes nicht bereits von den benachbarten Gebirgen mitgebracht hatten. Hier in diesem Mesopotamien des östlichen Asiens finden wir die von allen folgenden Geschlechtern hochgeachteten Herrscher der Vorzeit, Fohi und Hoangti, Jao und Schun. Sie bestrebten sich, die Kultur der Mitte nach allen Weltgegenden zu verbreiten und die ringsum wohnenden rohen Haufen zum Bessern heranzubilden.

Diese Urahnen des Staates und der Bildung werden aber keineswegs für Wesen anderer höherer Art geachtet als ihre Söhne und Nachkommen der spätern Jahrhunderte. Sie wurden weder von

einer übermenschlichen Kraft beseelt, noch stand ihnen eine Gottheit lehrend und warnend zur Seite. Die Erzeugnisse, welche sie der Nachwelt hinterließen, sind im Gegentheil ihrem eigenen Geiste, ihrem eigenen Herzen entquollen. Durch sich selbst, durch Arbeit und Entsagungen mancherlei Art, so lehren die Weisen des Mittelreichs, ward von jeher und wird zu allen Zeiten der Mensch zu einem freien Wesen herangebildet. In diesem Zustande moralischer Freiheit könnte er sich sogar zum Herrn über die Natur erheben; er verhindert alle Unordnung in den Erscheinungen am Himmel wie auf Erden und alle Körper bewegen sich in ihrem ewigen gesetzmäßigen Kreislauf. Nur diese Welt unserer Leiden und Freuden soll dem Menschen am Herzen liegen; er forsche und frage nicht viel nach den Genien und Göttern. Mögen deren auch vorhanden sein, so sind sie doch in jedem Falle so weit entfernt, daß unsere Hoffnungen und Wünsche nicht zu ihnen empordringen können. Hilf Dir selbst, so wird Gott Dir helfen! Diese Weisheit der unabhängigen Geister der westlichen Völker im neunzehnten Jahrhundert war seit dem Beginne der Geschichte das Fundament des chinesischen Lebens, sowohl in staatlicher wie in bürgerlicher Beziehung.

Dieser beinahe durchgängig herrschenden Ansicht stellt sich aber von Zeit zu Zeit eine andere entgegen, welche den Menschen zu ewiger Vormundschaft verdammt und sein Wohl und Weh von äußerlichen Begegnissen und Glaubensformeln, von eingebildeten Genien, von ersonnenen Zaubersprüchen abhängen läßt. Nach dieser Geistesrichtung, welche der brahmanischen innig verwandt und höchst wahrscheinlich auch aus Indien stammt, ist das ganze Dasein aus einem bösen Gelüste hervorgegangen und nicht werth, daß ein höherer Mensch sich damit befasse. Es sei vielmehr unsere Aufgabe, diese Außenwelt, das Truggebilde der Erscheinung, so viel als möglich durch Kasteiungen und Büßerkünste zu vernichten. Schon hienieden soll der Geist von der unglückseligen Materie, die ihn gefangen hält, befreit und der ewigen Ruhe theilhaftig werden.

Diejenigen, welche der ersten Ansicht huldigen, nennen sich die nothwendigen Leute, die Gelehrten und die Gebildeten. Es ist ihre Aufgabe, die drei Gegenstände, Himmel, Erde und Mensch, zu er-

forschen und zu verbreiten. Diese Gelehrten erkennen Kong tse als ihren Lehrer und Meister. Ohne ihn, sagen sie, wäre die Quelle der Weisheit des Jao und Schun versiegt und alle folgenden Geschlechter würden rathlos geblieben sein. Ihre Gegner geben sich die Ehrenbenennungen Geistesjünger, die Vollkommenen des rechten Weges. Sie setzen sich zur Aufgabe, allen Geschäften des äußern Lebens, allen Leidenschaften und weltlichen Bestrebungen zu entsagen, einzig und allein dem Geiste zu leben und der Wahrheit. Diese Vollkommenen des rechten Weges erkennen Laotse als ihren Lehrer und Meister. Er habe die Urweisheit, welche aus den Jahrhunderten lange vor Jao und Schun stammt, zum Frommen der spätern Generationen erneuert, damit ihnen aus deren Befolgung Heil und Segen erwachse.

Diese zwei Geistesrichtungen haben zwei ganz verschiedene Literaturen hervorgerufen, welche in allen Jahrhunderten des chinesischen Volkes nebeneinander herlaufen, die sich gegenseitig nur selten berühren, und dieß dann nur um sich zu bekämpfen. Viele Thatsachen und Verhältnisse des östlichen Morgenlandes gestalten sich ganz anders, je nachdem man bei deren Darstellung die Schriften der einen oder der andern Parthei zu Grunde legt. Dieß ist namentlich auch der Fall in Betreff der Ansichten über Entstehung der Welt und der Urgeschichte des chinesischen Staates. Die Sendboten der katholischen Christenheit und namentlich die Jesuiten schlossen sich in China wie allenthalben auf Erden der herrschenden Parthei an, um nach und nach für ihre eigenen Zwecke Raum zu gewinnen, und am Ende sich selbst zum herrschenden Geschlechte emporzuschwingen. Sie trugen die Kleider und Abzeichen der Gelehrten und fürstlichen Diener; sie huldigen dem Kong tse und seiner Schule und werfen kaum im Vorübergehen einen Blick auf die Ansichten, auf die Erzeugnisse und Schicksale der Geistesjünger. Der westliche Forscher, welcher bloß die Wissenschaft im Auge behält und keine Nebenzwecke kennt, wird sich von dieser Partheilichkeit bewahren müssen. Die Schriften und Meinungen der Taosse müssen von ihm gleichwie die des herrschenden Beamtenstaates zu Rathe gezogen werden.

Die Geschichte des Reiches der Mitte ist sowohl für die Anhänger der einen wie der andern Geistesrichtung die Geschichte der Erde

und des ganzen Menschengeschlechts. Die Astronomen in dem indischen und chinesischen Mittellande ersannen, gleichwie die Chaldäer im Westen, zum Behufe der Berechnung des Umlaufs der Himmelskörper in den Urzeiten eine Anzahl von größern und kleinern Perioden, welche von dem unerleuchteten Verstande der Beschränktheit in den folgenden Jahrhunderten für wirkliche Abschnitte in Zeit und Raum gehalten und mit wunderlichen Fabeleien ausgefüllt wurden. So namentlich die Taosse. Von dem Momente, lehren sie nun, wo die Schöpfung begann oder, um es mit den Worten eines ihrer ältesten und vorzüglichsten Meister zu sagen, wo die Formen aus dem Formlosen hervortraten, bis zu dem Ende der Jahrbücher des Lehnstaates Lu (481 v. u. Z.), welche von Kong tse verfaßt wurden, ist ein Zeitraum von 2,267,000 Jahren verflossen, nach andern bald mehr, bald weniger, der in zehn Abschnitte zerfällt, in welchen unzählige Geschlechter der Regierung der Welt vorstanden. In der Bezeichnung des Urwesens sind aber beide Schulen einverstanden. Sie nennen es bald Panku oder Punaku, das Alte des Gefäßes, bald geradezu Hoentun oder Chaos, in welchem alles Dasein, alle Geschöpfe noch ungeordnet an- und übereinander lagen. Nach den Geistesjüngern hatte es sich erst nach und nach aus dem Gestaltlosen zur Gestalt entwickelt und zwar in folgender Ordnung: Die Erhabenen des Himmels, die Erhabenen der Erde und die Erhabenen der Menschen. Diesen wird eine wirkliche Regierungsdauer angedichtet und dann mit allerlei abenteuerlichen in verhältnißmäßig sehr späten Zeiten erfundenen Begebenheiten ausgefüllt. Fohi und Schim nong fallen noch in die neunte Periode, die zehnte und letzte beginnt mit Hoang ti. Von einem Schöpfer im biblischen Sinne des Wortes, von einer Schöpfung aus Nichts ist aber in der ganzen Literatur des Mittelreichs weder bei den Gelehrten noch bei den Geistesjüngern die entfernteste Spur vorhanden. Alles wird aus dem Urgethüme, der Himmel sowohl wie die Erde, der Mensch und die übrigen Wesen.

Der herrschende Beamtenstaat des Mittelreichs hat sich in den frühern Jahrhunderten von allen Forschungen über den Ursprung des Alls, der Welt und des Menschen fern gehalten. Man verachtete Untersuchungen, von denen man im Voraus überzeugt war, daß sie

zu keinem Ergebniß führen, und überließ sie den müßigen grübelnden Köpfen der Taosse. Erst in den mittlern Jahrhunderten, zur Zeit als die westlichen Scholastiker auf dem Fundamente der Schrift ihre knechtische Weltweisheit aufbauten, haben auch die östlichen aus den ganzen und gebrochenen, aus den mannigfach zusammengefügten und verschlungenen Linien des Buches der Wandelungen, welche dem Fohi zugeschrieben werden, eine Ansicht über das Gewordensein der Wesen und Dinge und ihre Bestimmung auf Erden gewonnen, oder richtiger sie haben ihr eigenes Denken, ihre eigene Ueberzeugung in sie hineingetragen. Was man Alles aus abgerissenen Wörtern heraus oder in sie hinein lesen kann, das zeigen ja deutlich genug unsere Exegeten, sowie die neuesten scholastischen Philosophen und officiellen Hofsophisten.

Nach der Ansicht dieser Scholastiker des Mittelreiches *) ist der Mensch sein eigener Herr und Schöpfer. Es waltet kein göttliches Wesen über ihm, das ihn lenkt und richtet; es ist deßhalb des Menschen einzige Aufgabe, auf dieser Erde für sich und die Seinigen zu leben und des Geredes über die Geister und einer eingebildeten Welt der Zukunft nicht zu achten. Das Formlose bildet das letzte Glied in der vielfach verschlungenen Kette des Daseins. Dieses form- und bewußtlose Eins, das letzte Prinzip oder auch das Endlose genannt, ward vermittelst der männlichen und weiblichen Kraft, der Hitze und der Kälte, des Feuchten und des Trocknen, die unentwickelt in ihm verschlossen waren, der Erzeuger aller Dinge, der Bildner des Himmels und der Erde und der sich selbst bewußten Menschheit. Aus diesem letzten Grunde oder aus dieser ersten Substanz sind nach einer innern Naturnothwendigkeit die fünf Elemente des Daseins, das Holz, das Feuer, die Erde, das Metall und das Wasser, hervorgegangen, welche dann in einem weitern Prozesse alle organischen Wesen so wie alle unorganischen Dinge gebildet haben, die nur in und durch diese allgemeine Substanz existiren. Es geschah dieß jedoch nicht aus irgend einer Ueberlegung oder Absicht, sondern vermittelst des zufälligen Wechsels der Hitze und Kälte, des unbewußten

---

*) Es sind dieß Tschintuan, Tschéulienki (starb gegen 1073), Tschaokangtsin (starb gegen 1077), Tsching tse, Tschu se u. m. A.

Spieles der männlichen und weiblichen Kräfte. Der feinere Stoff der wie das Geflügel im leeren Raume einherschwebenden ungeordneten Masse ging nach oben und bildete den Himmel, nach einer andern Ansicht auch die Geister; aus dem Niederschlag nach unten ist die Erde hervorgegangen, in welcher die beiden Prinzipe der Hitze und Kälte, der männlichen und weiblichen Kräfte immerdar fortwirken, alle Wesen erzeugen, vernichten und wieder erzeugen, endlos, grenzenlos. Von einem Zurücksinken des Seienden in das Chaos, gemeinhin der Untergang der Welt genannt, findet sich auch nicht die leiseste Spur oder Andeutung bei den Weisen des Mittelreiches.

Die Menschen, so erzählen die Weisen und Geschichtsforscher der Mitte, lebten bei dem Beginne der Zeiten in Höhlen und hohlen Baumstämmen, mit dem Viehe zusammen, und waren nicht viel besser als diese ihre Gefährten. Von einem Leben im Paradiese, von einem Zustande der Unschuld und des Sündenfalles, wie er in den ältesten Schriften der Hindu und der vorderasiatischen Völker erscheint, ist bei dem östlichsten Kulturvolke der Erde keine Rede. Der Mensch ist bereits im Urbeginne seines Daseins frei von der Vormundschaft der Natur als ein im Fortschreiten zur Vollkommenheit begriffenes Wesen; eine Ansicht, welche dem Wesen des Menschen und seiner Entwickelungsgeschichte vollkommen gemäß ist; denn Geschöpfe, welche gedankenlos hinleben, und Gutes und Böses nicht zu unterscheiden vermögen, können nicht als Menschen, sondern als Thiere oder Götter betrachtet werden.

Es hausten die Fürsten, wie das Volk, so ungefähr fährt die Ueberlieferung fort, während des Winters in natürlichen oder von Menschenhand verfertigten Höhlen, zur Sommerzeit aber in Hütten, welche aus Holz und Zweigen schnell aufgebaut wurden. Man kannte den Gebrauch des Feuers nicht; man nährte sich von Pflanzen und den Früchten der Bäume, fraß das rohe Fleisch des Geflügels und anderer Thiere des Feldes, die man zu erlegen vermochte, und trank das Blut der erschlagenen Genossen. Die Kleidung war aus den Häuten der Thiere und den Federn des Geflügels bereitet. Diese Menschen kannten wohl ihre Mütter, nicht aber ihre Väter; sie kannten die Liebe, den sinnlichen Genuß, aber nicht die Sitten, das Gesetz. Viele der jetzt bestehenden religiösen Ceremonien

stammen noch aus dieser Urzeit dieser menschlichen Gesellschaft, wenn man dieses rohe Getriebe so nennen darf, und können nur in ihr ihre Erklärung finden. Es bedurfte natürlich vieler Jahrhunderte, bis diese Wilden aller der Künste theilhaftig wurden, die zu einem, nur einigermaßen bequemen und civilisirten Leben nothwendig sind. Mehrere Fürsten und ausgezeichnete Geister werden in den Jahrbüchern des Reiches aufgeführt, welche diesem Geschlechte nach und nach die nothwendigen Künste und Fertigkeiten gelehrt haben. Der Eine unterrichtete sie in dem Gebrauche des Feuers und Eisens, in der Weise Holz zu fällen und Häuser zu bauen; der Andere lehrte sie durch Beobachtung der Himmelskörper die Monate und Jahre — eine Eintheilung der Zeit in Wochen ist in China niemals gebräuchlich oder bekannt gewesen — so wie größere Zeitkreise unterscheiden. Doch scheint es, daß die meisten angeblich aus der Urzeit stammenden Herrscher und Weisen bloß aus verhältnißmäßig sehr späten Personificationen der Erfindungen und Ereignisse hervorgegangen sind; denn die Namen dieser vermeintlichen Herrscher bezeichnen gerade die Handlungen und Einrichtungen, welche ihnen in dieser mythischen, dichterischen Geschichte der Urzeiten zugeschrieben werden. Mehrere chinesische Annalisten sind deßhalb einsichtsvoll und unpartheiisch genug, zu erklären, daß man über die Zeiten vor Fohi gar nichts wissen könne, daß dieser als der erste Ordner einer geregelten Staatsgesellschaft im Mittelreiche betrachtet werden müsse. Andere überlassen selbst Fohi und seine Nachfolger der Mythe und finden erst mit dem Anfange des Annalenbuches, mit Jao und Schun, im vier und zwanzigsten Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung, die ersten Spuren von beurkundeten historischen Thatsachen.

Es wird nicht selten behauptet, das chinesische Volk habe sich aus hundert verschiedenen Geschlechtern oder Stämmen zu einem Ganzen herangebildet. Auch diese Annahme beruht auf keinem historischen Fundamente. Es verhält sich mit dem Ursprunge dieser Sage folgendermaßen. Zu den Zeiten der großen Song-Dynastie (960 bis 1280) hat ein Lehrer die meisten Familiennamen seiner Landsleute unter dem Titel: „Die Familiennamen der Hundert, d. h. aller Geschlechter" zusammengetragen und dieses Büchlein von seiner Schuljugend auswendig lernen lassen. Das Schriftchen fand bald so

großen Beifall, daß es von mehrern seiner Genossen und in der Folge im ganzen Reiche als eine der ersten Jugendschriften angenommen wurde. Mehrere Missionäre und Sinologen wähnten, von der Ueberschrift des Büchleins verleitet, es gebe in der That in dem chinesischen Reiche bloß hundert solcher Namen und stellten, ohne durch irgend eine Angabe eines chinesischen Schriftstellers dazu berechtigt zu sein, die Vermuthung auf, das chinesische Volk hätte ursprünglich in hundert Geschlechtern bestanden. Das Schulbuch enthält aber vier hundert acht und dreißig einfache und zwei und dreißig zusammengesetzte Familiennamen; überdieß wird nirgendwo, weder in einer Vorrede noch in einer Einleitung versichert, es habe der Verfasser alle Familiennamen aufgeführt. Es ist das Büchlein später in vielen Ausgaben mit zahlreichen Anmerkungen versehen erschienen, worin sogar der Grund und die Zeit der Entstehung der verschiedenen Namen angegeben wird. Man ersieht hieraus, daß diese Benennungen nicht ursprünglich vorhanden, sondern erst im Laufe der Jahrhunderte zufällig entstanden sind. Die chinesischen Namen sind, wie die Zunamen des herrschenden Adels im europäischen Mittelalter, theils aus der Benennung der Länder und Städte, welche die Gründer der Familie in Besitz hatten — wie dieß bei den meisten Namen der Dynastieen der Fall ist —, theils auch aus zufälligen Begegnissen, aus den Eigenschaften, den Gewerben und den Thaten der einzelnen Personen hervorgegangen. Alle Personen desselben Familiennamens werden aber heutigen Tages noch als Verwandte betrachtet. So viele Generationen auch in einer Familie dahingegangen und so ausgebreitet sie sein mögen, so dürfen sich doch Leute desselben Namens nicht heirathen. „Wenn Personen desselben Familiennamens", so heißt es im Gesetzbuche des Mittelreiches, „sich heirathen, so sollen sie selbst, und Diejenigen, welche dazu geholfen haben, sechzig Streiche erhalten, die Heirath sei aber für nichtig zu betrachten. Mann und Frau sollen getrennt werden und die Heirathsgeschenke dem Staate anheimfallen."

Außer dem Familiennamen hat jeder Chinese noch mehrere andere Namen. Einen Monat nach der Geburt des Kindes werden die Verwandten und Freunde des Hauses zu einem Mahle geladen; das Kind wird, nachdem ihm der Kopf glatt geschoren, sehr reinlich

gekleidet und gewöhnlich von der Mutter in die Gesellschaft gebracht. Bekennt sich die Familie zum Buddhaismus, was bei der größern Anzahl des chinesischen Volkes der Fall ist, so kniet die Mutter vor der Gottheit Kuan jin *), dem Schöpfer und Erhalter der Wesen, nieder und verrichtet ein Gebet, während der Vater laut den Eigennamen des Kindes ausruft, worauf dann die Gäste sich zum Essen niedersetzen. Dieser Name heißt Ming; das Zeichen, womit der Laut geschrieben wird, ist aus Mund und Abend zusammengesetzt, weil man nemlich, wie die einheimischen Alterthumsforscher erklären, um eine Person des Abends zu kennen, ihr rufen müsse. Jemanden aber bei seinem Ming zu nennen ist gegen die Regeln der Höflichkeit; dieß thun nur Eltern und Lehrer oder sehr vertraute Freunde. Aus Bescheidenheit pflegt man sich wohl selbst bei seinem Eigennamen zu nennen, wie dieß Sitte ist des Kong tse und seiner Schüler in ihren Schriften. In mehrern Kreisen des Reiches geht auch der Brauch, daß Knaben, wenn sie zum erstenmale die Schule besuchen, von ihren Lehrern einen Schulnamen erhalten. Allgemein scheint dieß aber nicht der Fall zu sein, denn es findet sich hierüber im Sittenspiegel keine Verordnung. Hat ein Jüngling das zwanzigste Jahr vollendet, so wird nochmals ein Fest bereitet; es werden Freunde und Verwandte geladen und in ihrer Gegenwart dem jungen Manne die männliche Kappe aufgesetzt. Er erhält zu gleicher Zeit eine Ehrenbenennung, mit welcher er im gewöhnlichen Leben bezeichnet wird. Einer Jungfrau werden, sobald sie sich verheirathet, die Haare aufgeflochten und, je nachdem die Familie mehr oder weniger vermögend, mit Nadeln von Holz, von edlem oder unedlem Metall zusammengesteckt. Den Verstorbenen ertheilt man überdieß neue Ehrenbenennungen, welche auf Tafeln geschrieben an einem abgesonderten Platze des Hauses aufgestellt sind. Unter diesen Namen

---

*) Der Awalokites wara Bodhisatwa, welcher weiblich gedacht und auch als Weib mit einem Kinde auf dem Arme dargestellt wird. Die katholischen Missionäre erschraken und erschrecken heutigen Tags noch über die Aehnlichkeit der Darstellung dieses Bodhisatwa mit der Mutter Gottes. Der Teufel hat, nach ihrer Anschauungsweise, der Gottheit Alles nachgemacht, um die Menschen leichter zu verführen.

pflegen die Nachkommen ihre dahingeschiedenen Ahnen als Hausgötter zu verehren.

Die Völker und Stämme der Erde gaben sich in den frühesten Jahrhunderten der Geschichte, wo sie noch nicht mit anders redenden Menschen in Verbindung traten, keine Eigennamen. Sie nannten sich ganz allgemein Volk, Männer, Menschen, Leute. Die meisten einheimischen, von den ursprünglichen Bewohnern des Landes selbst ausgegangenen Benennungen lassen sich auf diese allgemeinen Bezeichnungen zurückführen. Die Eigennamen der Völker und Stämme wurden diesen gewöhnlich von den Nachbarn und Fremden beigelegt, welche später von ihnen selbst angenommen wurden. So haben auch die politischen und religiösen Partheien nicht selten ihre Benennungen von den Gegnern erhalten.

Bei den westlichen Völkern der Erde, welche sich seit den frühesten Zeiten der Lautschrift bedienen, läßt sich der dem Worte ursprünglich einwohnende Begriff nur ausnahmsweise so ergründen, daß hierüber kein Zweifel mehr obwalten kann. Denn nicht blos, daß die Laute sich veränderten, so wurden sie auch, sowohl durch die Verbindung mit andern, wie durch Abschleifen unkenntlich gemacht. Ganz anders in den großen Kulturgebieten des östlichen Asiens, wo man auf der niedern Stufe der Bilderschrift, wenn auch später nicht allenthalben, doch bei der Bezeichnung der Wörter der frühesten Bildungsperiode, durchgängig stehen geblieben ist. Von dem Bilde umschlossen konnte sich das gefangen gehaltene Wort weder durch äußere Zuthat, noch durch innere Ausbildung wesentlich verändern und nur höchst selten in seinem ursprünglichen Sinne absterben. Das Bild stand ja immer sprechend und deutend, lebendig zur Seite. Wie das egyptische Samenkorn innerhalb der Mumie, erhielt sich deßhalb auch das Wort des Mittelreichs kräftig und lebensfrisch von den frühesten Zeiten der Menschheit bis auf den heutigen Tag. Wort und Wurzel sind aber natürlich unter solchen Umständen gleichbedeutende Begriffe. Wie vor Tausenden von Jahren nennen sich deßhalb die Bewohner des östlichen Asiens jetzt noch mit einer einsilbigen Wurzel Min, was zu deutsch mit den Worten: Aus der Erste Emporsteigende, Eingeborne, Volk, übersetzt werden kann. Ursprünglich bedeutete dieser Laut

die von selbst hervorschießenden Gräser, welche der Kultur nicht bedürfen.

Es ist sicherlich ein unverkennbares Zeichen des sclavischen Sinnes der asiatischen Völker, Stämme und Horden, daß sie sich gemeinhin nach dem Namen ihrer Gebieter nennen: Seldschuken, Dschapatai, Othmanen. Sie zeigen dadurch, daß sie sich als Knechte des Herrn betrachten. Hat doch nur ein einziges deutsches Land, Lotharingen, von einem Fürsten seinen Namen erhalten. Bei keinem niedern Volke des Ostens ward aber dieß so zur Norm, mit der wechselnden Herrschaft auch den Namen zu ändern, wie bei den Einwohnern des Mittelreichs. Nach den gebietenden Geschlechtern wird Land und Volk bald Hia und Tschéu, bald Han und Tang genannt.

Es ist eine ungegründete häufig wiederholte Behauptung, daß die alten Griechen und Römer keine Nachrichten von China hatten. Das Land sowohl wie seine Bewohner waren ihnen im Gegentheil schon zu der Zeit, als der Kyrenaeer Eratosthenes die Berichte der Geschichtschreiber und Reisenden zu einer systematischen Erdkunde verarbeitete, unter dem Namen Thinâ bekannt geworden. Wäre diese Benennung des äußersten Reiches gen Osten zuerst unter Tsin schi Hoangti (247—210 v. u. Z.) aufgekommen, so müßte freilich die Kunde dieses Namens sich ungewöhnlich schnell von Indien aus nach Persien und dem Abendlande verbreitet haben, wenn er dem griechischen Erdbeschreiber, der doch höchst wahrscheinlich sein berühmtes Werk schon gegen Ende des dritten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung zu Alexandria vollendete, unter diesen Umständen bekannt geworden wäre. Der Name Thinâ, Tsinâ oder Sinâ kam aber nicht erst durch den Begründer der großen Dynastie Tsin (255—209 v. u. Z.) in Umlauf. Schon seit dem Anfange des neunten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung war Tsin der Name eines bedeutenden Feudalreiches in einem der westlichen Kreise des heutigen chinesischen Landes, in Schen si. Serer, ein Wort, mit welchem die Alten die Chinesen ebenfalls bezeichnen, war aber niemals der Name einer Herrschaft oder eines besondern Volkes. Serer wurden nach dem Namen des Stoffes, den die Chinesen, wenn nicht ausschließend doch hauptsächlich zu Markte brachten, von den Kaufherrn des Westens die Seidenhändler des Ostens genannt, mochten

sie wirklich Chinesen sein, Perser oder Türken, und das Land, woher die Seide kam, hieß nun Seria *). Seide heißt nämlich in der Sprache des Mittelreichs Sse, wozu man dann das Wörtchen orl fügt, dessen man sich in den nordwestlichen Kreisen des Reiches eben so häufig am Ende der Wörter und Sätze bedient, wie in den südwestlichen des Lautes a oder ia. Es sind dieß die Endlaute, deren die chinesische Sprache mehrere hat, welche gleichsam die Stelle der Interpunktion vertreten.

Die Begründer und Ordner des chinesischen Gemeinwesens sind von dem allgemein Brauchbaren und Nützlichen, wie es dem gewöhnlichen beschränkten Verstand erscheint, ausgegangen. Dieser Grundsatz in den spätern Zeiten von den Machthabern und Weisen des Landes in allen Gängen und Windungen des äußerlichen Lebens wie des Geistes durchgeführt und ausgesponnen, hat das chinesische Volk zu der ganz besondern Eigenthümlichkeit und Wunderlichkeit herangebildet, in welcher wir es seit Jahrhunderten und jetzt noch erblicken. Diese Idee des allgemein Brauchbaren und Nützlichen durchdringt die Religion und den Staat, die Wissenschaft und die Gewerbthätigkeit des Reiches der Mitte. Das Nützliche soll aber, was man hier gleich im Eingange, um jedes Mißverständniß zu beseitigen, hervorhebt, nach dem Sinne des Jao und Schun nicht in der Art die Herrschaft erringen, wie dieß zum Theil in unserer Zeit in den westlichen Theilen der Erde der Fall ist; es soll sich nicht als allgewaltige Industrie auf den Thron setzen, sondern ihm ist nur der Spielraum gestattet, den es innerhalb der auf Tugend und Gerechtigkeit begründeten Ordnung des Gemeinwesens anzunehmen vermag; denn Tugend und Gerechtigkeit sind nützlicher, als Alles andere auf Erden: sie sind die Grundpfeiler der ganzen Menschheit und der einzelnen Staaten.

---

*) Aus dem chinesischen Sse sind die Namen des Stoffes in den verschiedenen europäischen und asiatischen Sprachen entstanden, saie, silk u. s. w. Die spätern Griechen nannten die Seide μάταξα oder μότταξα, welches ein aus irgend einer Sprache entlehntes ungriechisches Wort ist. Der einheimische Name ist Σηρικὸν. Von den Griechen haben auch die Armenier das Wort Medaks angenommen, obgleich sie ebenfalls eine einheimische Benennung haben.

Die einmal bestehenden Staatsformen und Einrichtungen des bürgerlichen Lebens werden nun als die Ausflüsse dieser Grundelemente der Welt betrachtet oder wenigstens dem Volke angerühmt; es wird nicht gestattet, von ihnen im Entferntesten abzuweichen. Es ist eine in der Geschichte einzig dastehende Erscheinung, daß die mehr als zwanzig Dynastieen, welche während der vielen Jahrhunderte im östlichen Asien aufeinander folgten, an diesem Prinzip des Nützlichen und Unveränderlichen unwandelbar festhielten, daß sie es verstanden, jedes dem Menschen angeborne Bestreben nach Aus- und Fortbildung, nach Neuem und Ungewöhnlichem zu bannen und bis ins Einzelnste mit eiserner Folgerichtigkeit entfernt zu halten. Sie legten dem menschlichen Geiste nach jeder Richtung Fallstricke in den Weg und haben jede freie Bewegung in allen, dem Anscheine nach noch so gleichgiltigen Dingen gehemmt. Die Schiffe dürfen nur in der alten herkömmlichen schwerfälligen Weise gezimmert und selbst die Segel bloß nach der Ueberlieferung aufgespannt werden; die Häuser müssen in gerader Linie nach der einmal vorgeschriebenen Norm aufgebaut sein, — sogar im Haarschnitt und in der Form der Schuhe ist jede Abweichung von der eingeführten Norm verpönt.

Das arbeitsame chinesische Volk würde sich ohne Zweifel zu derselben äußerlichen Höhe der Kultur, auf welcher wir heutigen Tages die europäische Menschheit erblicken, emporgeschwungen haben, wären ihm nicht diese Hemmnisse von Seite seiner Regierung entgegengehalten worden. Denn der menschliche Geist drang im äußersten Osten der Erde zu denselben Erfindungen und Entdeckungen durch und zwar bei weitem früher, als dieß im Westen geschah, welche zum großen Theil die äußerliche und innerliche Bildungsform der neuen westlichen Menschheit bedingen. Jedoch wäre, wie es scheint, auch bei einer freieren Gestaltung der Verhältnisse des Staates und des Lebens immer noch eine große Kluft geblieben zwischen dem äußersten Osten und dem freien Westen der Erde. Die klare, seichte Verständlichkeit des chinesischen Volkes ist dem Begriffe abhold, sie verschmäht alle Tiefen des Geistes wie des Gemüthes, welche namentlich bei den deutschen Völkern dem Gewerbe und Industriewesen das Gleichgewicht halten und so verhindern, daß die Menschheit nicht verflache und in der Gemeinheit des Alltagslebens

untergehe. Diesem Mangel an Tiefe und Wissenschaftlichkeit ist es wohl auch zuzuschreiben, daß, wie sich in der Folge zeigen wird, manche der wichtigsten Erfindungen im Mittelreiche so wenig ausgebildet wurden und sogar im Laufe der Jahrhunderte wieder spurlos verloren gehen konnten.

Diese Verschiedenheit der Fähigkeiten der ganzen Geistesbildung und der auffallende Mangel an aller Entwickelung bei den Chinesen mag zum Theil auch in der Körperbildung und ihrem ganzen leiblichen Wesen begründet sein, in dem Unterschiede zwischen der kaukasischen und mongolischen Rasse. Das Antlitz eines Chinesen ist breit, die Stirne niedrig und zusammengedrückt; Augen, Mund und Nase sind aber so klein, daß sie dem Gesichte keinen oder nur einen höchst unbedeutenden Ausdruck verleihen; es empfängt seine ganz einförmige Haltung durch die widerlich hervorragenden Backenknochen. Man möchte behaupten, der Bildhauer brauche bei der Büste eines Chinesen nur einen Hammerschlag zu thun, wo sonst wohl hundert erforderlich sind. Die Anzahl der Linien, die Abwechselung von Erhöhungen und Vertiefungen, die harmonische Uebereinstimmung der Gesichtszüge und die gefällige Vollendung eines europäischen Gesichts treten uns niemals so sehr in ihrer vollen Bedeutung entgegen, als wenn wir die Gesichtsbildung eines Chinesen genau untersuchen. Wir fühlen dann erst recht lebendig, daß ein Antlitz voll wechselnder Wellenlinien und schöner Verhältnisse das äußerliche Siegel und Gepräge ist der innern geistigen Ueberlegenheit. Wenn das Gesicht des Chinesen sich mit dem Ausdrucke des Wohlwollens belebt, wenn es von dem Lächeln der Höflichkeit oder der guten Laune erhellt wird, dann erst vermissen wir darin sehr wenig und finden sogar Vieles zu bewundern. Der hervortretende Ausdruck des Gefühls nimmt jetzt den ganzen leeren Raum ein und verleiht der Büste zum Theil die lebendige Frische und Schönheit, welche die Kunst des Bildhauers ihr nicht aufzudrücken vermöchte.

Von diesem sonst so verschiedenen Volke der Chinesen wird aber gleichwie von den andern Völkern der Erde die Mitte für etwas Hohes, Vorzügliches, für ein der Vorsehung geheiligter Punkt gehalten und zwar in natürlicher wie in geistiger Beziehung. Die

Mitte der Welt erkührt sich die Gottheit, wenn sie sich, entweder um dem Menschen die Geheimnisse des Jenseits zu verkünden oder den Verirrten auf die Bahn des Rechten zurückzuleiten, herabläßt auf Erden. Es wurden Delphi, Jerusalem, Mekka und Kapilapura von den Griechen, Juden, Christen, Muhammedanern und Buddhaisten für die Centralpunkte des Erdenrundes gehalten. Hier, sagen sie, hat die Gottheit schon mehrmals, während des Auf- und Niederganges der Zeiten, die ewige Wahrheit verkündet und ist ihr himmlischer Glanz durch die Leidenschaft und Schwäche verwischt oder verdunkelt, wie dieß nothwendig geschehen muß im Laufe der Jahrhunderte, so wird sie an diesem Nabelpunkte des Alls von Neuem verkündet werden, um dann nochmals in jugendlicher Schöne aufzublühen. Gleichwie schwache Menschen, so dünkt es dem kindlichen Geschlechte, habe auch die Gottheit ihre Günstlinge, nur ihnen gebe sie dieses glückselige Mittelland zur Heimath, nur ihnen verleihe sie den alleinseligmachenden Glauben. In diesem herrlichen Mittelreiche wäre die wünschenswertheste Mischung von Luft, Wasser und Land, welche in Verbindung mit einer gemäßigten Sonnenneige das lieblichste Klima hervorbringe, geeignet sowohl zur Erzeugung der mannichfachsten, herrlichsten Früchte, wie zum Hervorbringen und zur Ausbildung der edelsten, erhabensten Geister. Eitelkeit und Selbstsucht, die Mutter vieles Bösen und auch manches Guten, verführte die rohesten wie die gebildetsten Völker der Erde zu dem Wahne, sie seien diese Günstlinge, diese Bevorzugten, auf sie allein schaue die Gottheit in Gnaden herab; ihnen habe der Herr dieses gesegnete Mittelland verliehen, wo Milch und Honig fließen; unter ihnen allein seien gottbegeisterte Seher und unübertreffliche Weisen erstanden. Hindu und Chinesen, benachbarte Völker, verschieden sonst in jeder andern Beziehung, kommen in der Eitelkeit überein, daß Beide ihr Land Mittelreich*) nennen, und beide sind dem Wahne hingegeben: sie, die Bewohner dieses Mittelreichs, ragen über alle die umwohnenden menschlichen Geschöpfe weit empor, gleichwie ihre Götterwohnungen im Meru und Kuemlun über alle an ihrem

*) Madhya desa, Tschong kue. China wird bereits im Buche der Chroniken Mittelreich genannt. Schuking IV, 11.

Fuße sich hinziehenden Hügel und Flachländer. Wie aber, wenn nicht freie Wissenschaft und selbständige Bildung den Geist erleuchtet, im Verlaufe der Jahrhunderte nur ein Wahn den andern verdrängt, ersieht man an folgendem denkwürdigen Beispiele: Unser Land, sagt in voller Zuversicht der altgläubige Chinese, ist der Mittelpunkt der Schöpfung; nein, erwiedert mit gleicher Zuversicht der zum Buddhaismus bekehrte Sohn der Han, unser Vaterland wird irriger Weise das Mittelreich genannt; Tschin tan, Tschina, das Land gen Osten — so heißt das Mittelreich in den chinesisch buddhaistischen Werken, — bildet nicht den Mittelpunkt der Erde, sondern Indien, die Heimath aller bereits erschienenen und künftig erscheinenden Buddha's. Mit Nichten, entgegnet Beiden der chinesische Muselman, Arabien, von uns mit Recht Tien tang, Himmelswohnung oder Paradies geheißen, wo Adam erschaffen wurde und Muhammed erstand, dieß ist das Mittelland und Mekka ist der Nabelpunkt innerhalb der vier Enden der Erde. Und dasselbe würde wohl der Jude und Christ von Palästina und Jerusalem behaupten. So sind die Völker und Glaubensgenossen aller Zonen und Zeiten von schlauen Priestern und berechnenden Sophisten irre geleitet, in gleichem Wahne, in gleicher Eitelkeit und Selbstsucht befangen.

Gleichwie zu den Zeiten der glanzvollen Herrschaft Karls des Großen und Napoleons zwischen Franzien und dem Frankenreiche, zwischen Frankreich und dem französischen Reiche unterschieden ward, so müssen auch während der meisten Zeiträume in der Geschichte des östlichen Asiens die Benennungen China und chinesisches Reich unterschieden werden. Es standen nemlich und stehen heutigen Tags noch unter der Herrschaft der Himmelssöhne mehrere Völker und Staaten, welche nicht zu China im engern Sinne des Wortes, das heißt, zu den von Chinesen bewohnten Gegenden, gehören. Will man aber einen richtigen Begriff von der Macht und dem Einflusse des chinesischen Volkes und seines Kultursystems erlangen, so dürfen diese auswärtigen Besitzungen, wie gemeinhin geschieht, in der Beschreibung und Geschichte des chinesischen Volkes nicht übergangen werden. Man bedenke, daß bald die unmittelbare Herrschaft, bald bloß der mittelbare Einfluß China's von Peking nach Bochara und in manchen Jahrhunderten selbst bis zu den Strom-

gebieten des Drus und Jarartes, ja fast bis zu dem Fuße des uralischen Gebirges und zur äußersten Gränze Ost-Europas reichte. Wenn auch die politische Macht des Mittelreichs während der glänzenden Perioden seiner Geschichte unmittelbar nur bis zur Wasserscheide im Belur Taph reicht, so wirkte dessen Einfluß doch immer auf die benachbarten Gränzstaaten weiter gen Westen, namentlich auf jene zahllosen Wanderhorden, welche jene unwirthlichen Ländergebiete durchstreifen und beleben und zum Scheine bald diesem bald jenem Staate Gehorsam versprechen. Es sind dieß die Horden der Mongolen und Türken, welche bald ihren Heerdenreichthum friedlich weiden, bald plötzlich als Räuber die Nachbarländer heimsuchen und deren festgesiedelte Einwohner in Sorge und Bedrängniß versetzen. Von China aus hat die dreifach getheilte tatarische Völkerfamilie, sowie mehrere Stämme des medopersischen Volkes, bis auch hier der Islam umgestaltend einwirken konnte, einzig und allein ihre Kultur erhalten. Diese großartige und welthistorische Bedeutung des chinesischen Kultursystems ist niemals, weder von den Geographen noch von den Ethnographen und Historikern des Westens, in ihrem ganzen Umfange erkannt und gewürdiget worden.

IX.

Die Mandschu und die chinesische Kultur.

Sitte und Recht nach der überlieferten Weise zu erhalten im Lande, Sitte und Recht zu verbreiten außerhalb des Landes, so lautet die Vorschrift der Begründer des Mittelreiches, wie der meisten Kulturstaaten der Erde. Diese Verbreitung, fügten sie hinzu, geschähe aber nicht durch Ueberredungskünste eigener Sendboten, sie geschähe nicht durch die zwingende Gewalt bewaffneter Schaaren. Nur dann fände eine wahre Erneuerung statt, wenn sie, wie jedes andere gesunde organische Gewächs, von Innen nach Außen dränge, wenn die umwohnenden Barbaren von der Tugend und Majestät

des Himmelssohnes unwiderstehlich angezogen, ihrer Barbarei sich schämen, freiwillig dem Ebenbilde des himmlischen Vaters gehorchen und Menschen werden.

Ein Volk solcher Geistesrichtung unternimmt, wie leicht begreiflich, keine Entdeckungsreisen, bekümmert sich wenig um fremde Länder und führt keine Eroberungskriege. Auch wüßte man während der viertausendjährigen Geschichte des östlichen Morgenlandes keinen einzigen hervorragenden Mann zu nennen, welcher, um sich oder andere zu bilden, eine Fahrt ins Ausland unternommen hätte. Die Reise des Laotse nach dem Westen, von welcher er niemals heimkehrte noch heimkehren wollte, scheint ein absichtlich ersonnenes Mährchen zu sein, um seine Lehre von der ursprünglichen und unendlichen Weisheit mit dem westlichen Götterberg oder mit dem Buddhaismus in Verbindung zu bringen. Die Heerfahrten hingegen jenseits der von der Natur gesteckten Marken des chinesischen Reiches sind bloß aus dem Trieb der Selbsterhaltung hervorgegangen. Man mußte im mittlern wie im östlichen Asien, in Tübet wie am Irawaddy den Gefahren und Einfällen zuvorkommen, welche später die Freiheit des Mittellandes bedrohen konnten; man mußte Gesandte oder Kundschafter — nicht selten dasselbe in Europa wie in Asien — in diese und andere Gegenden senden, um über ihre Lage und Beschaffenheit, dann über die Zustände und Bestrebungen ihrer Bewohner Nachrichten zu erhalten, welche bei Kriegszügen und Unterhandlungen zur Richtschnur dienen könnten.

Hochmuth und Eitelkeit sind der Grund, auf welchem die Chinesen so Vieles und auch ihr eigenthümliches System der Länder- und Völkerkunde auferbaut haben. Rings um die Blume der Mitte, so wurde ihnen von allen ihren Weisen gelehrt, hausen rohe ungeschlachte Völker, welche in Wahrheit Thiere sind, obgleich sie nach äußerlicher Form und Gestalt dem Menschengeschlechte angehören. Von diesem ihrem rohen thierischen Wesen erhielten sie allerlei Schimpfnamen, wurden Hunde, Schweine, Dämonen und Wilde genannt, dann nach den vier Richtungen in östliche und westliche, in nördliche und südliche Unholde unterschieden. Die wenigen Forscher und Geschichtschreiber des Westens, welche es der Mühe werth achteten, ihre Aufmerksamkeit dem brachliegenden Felde der Geschichte des östlichen und

mittlern Asiens zuzuwenden, folgten unbedingt dieser beschränkten, auf bloßen geographischen Elementen beruhenden Völkerkunde der Chinesen. In dieser Weise geschah es, daß bald Stämme zu einem Ganzen geordnet wurden, welche niemals zusammengehörten, bald auch ein und dasselbe Volk in verschiedene Einheiten aufgelöst wurde. So namentlich bei der großen, zahlreichen Völkerfamilie der Tataren.

Tungusen, Mongolen und ein großer Theil der Türken bildeten ursprünglich, nach den wesentlichen Merkmalen der körperlichen Gestalt wie nach den Elementen ihrer Sprache, eine einzige Völkerfamilie, innig verwandt mit den Eskimo — die Skrälinger oder Zwerge der Normänner — und mit den Stämmen und Horden der neuen Welt. Dieß ist das feste unumstößliche Ergebniß sowohl der neueren Forschungen auf dem Gebiete der vergleichenden Anatomie und Physiologie, wie auf dem der vergleichenden Sprachkunde und Geschichte. Man wird allenthalben am Ende auf die Einheit hingewiesen. Es haben alle Amerikaner dieselben unterscheidenden Merkmale, welche durchgängig an ihre Nachbarn jenseits der Beringsstraße erinnern. Sie besitzen einen viereckigen oder runden Kopf, hohe Backenknochen, schwere Kinnbacken, große viereckige Augenhöhlen, eine niedere zurücktretende Stirn. Die Schädel der ältesten peruanischen Gräber zeigen dieselben Merkmale wie die Köpfe der nomadisirenden Indianer von Oregon und Kalifornien. Es haben auch sämmtliche amerikanische Sprachen, wie Galatins ins Einzelne gehende Forschungen zeigen *), eine solche Aehnlichkeit, daß man, so verschieden auch der Wortreichthum sein mag, zu einer gemeinschaftlichen Quelle zurückgeführt wird. Hiermit gelangen auch alle Untersuchungen über die Weise, wie Amerika bevölkert wurde, zu ihrem endlichen Schlusse.

Seitdem die Erde bewohnbar wurde, hausten dieselben Völkerschaften in den beiden Erdtheilen, in Asien und in der neuen Welt. Diese rohe Masse ist nun im Laufe der Jahrhunderte durch einen verschiedenen Bildungsgang zu besonderen Stämmen und Völkern mit eigenthümlichem körperlichen Gepräge — eine Folge der höhern

---

*) Bär in den Beiträgen zur Kenntniß des russischen Reiches I. 279.

geistigen Richtung — und mannigfachen Idiomen herausgewachsen, welche aber immer noch, in Gestalt und Sprache, in Sitten und Gewohnheiten, Zeichen genug ihrer ursprünglichen Einheit an sich tragen. Diese Einheit spiegelt sich selbst in ihren Genealogien, den ältesten geschichtlichen Systemen aller Völker, welche nur einen Stammvater kennen, auf den Türken, Mongolen und Tungusen ihren Ursprung zurückleiten *). Es findet bei diesen tatarischen Horden, wie man sieht, ein ähnliches Verhältniß statt, wie bei den deutschen Stämmen. Ostgothen und Westgothen, Ostphalen und Westphalen, Nordmänner und Südmänner gehören ja auch, ihrer verschiedenen Schicksale und Ausbildung ungeachtet, dem innern Wesen nach zu einem und demselben deutschen Volke.

Alle die zahlreichen tatarischen Stämme, welche den Nordosten des Mittelreiches herumziehend bewohnten, wurden von den civilisirten Südleuten Tonghu, östliche Rothe oder Wilde, genannt, wovon unser Wort Tunguse, das später auf einen viel engern Kreis beschränkt wurde. Unter ihnen ragten bereits viele Jahrhunderte vor Tschinggis Chakan die Mongolen hervor, mit den etwas verschiedenen Namen der Wog oder Mog bezeichnet und in sieben Horden zerfallend, deren Wohnsitze von der Halbinsel Korea bis hoch hinauf im Norden über den Amurstrom bis zum östlichen Meere, d. h. zum Meerbusen von Anadir oder zur Beringsstraße reichten. Die in gerader Richtung nach Norden nomadisirenden Stämme hießen Peti, nördliche Wilde, und einzelne Horden wurden zu verschiedenen Zeiten bald zu den Tungusen, bald zu den Peti gerechnet.

In manchen Jahrhunderten ihrer Geschichte erlangten die Chinesen eine überraschend genaue Kenntniß von dem Nordostrand des asiatischen Continents, die sich sogar, wie aus ihren astronomischen und Naturbeobachtungen hervorgeht, bis zum fünfundsechzigsten Grade der Breite und selbst bis zum Eismeer erstreckte **). So erzählen sie unter andern, daß das Land eines Völkleins, Kolihan oder

---

*) The Shajrat ul Atrak, or generalogical tree of the Turks and Tatars. Translated by Col. Miles. London 1838. Tung oder Tungus wird hier (25) als ein Sohn des Turk aufgeführt.

**) Gaubil, Observations mathématiques. Paris 1732. II. 110.

Chorchan geheißen, welches während der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts einigemal Gesandtschaften an den Hof nach Singan schickte, gar weit vom Mittelreich entfernt sei. Dieß Land läge am Nordmeer und noch höher hinauf im Norden; jenseits dieses Meeres sei der Tag so lang und die Nacht in dem Grade kurz, daß die Sonne untersinke und wiederaufgehe, bevor man einen Hammelsschlegel braten könne *). Die Chinesen kennen die Lebensweise dieser Horden sehr genau und schildern sie uns in der Weise der heutigen Tschuktschi, der Koljuschen, durch einen schlechten Witz gewöhnlich Kaloschen genannt **), und anderer Stämme des nordöstlichen Asiens und nordwestlichen Amerikas. Sie hätten weder Ochsen, Schafe noch andere Hausthiere; mehrere Völklein bedienten sich statt ihrer der Hirsche, die hier sehr zahlreich wären. Die Hirsche, wovon die Rede, sind ohne Zweifel Rennthiere, welche auch von europäischen Seefahrern als hirschartige Thiere beschrieben werden ***). Vom Ackerbau wissen sie nichts, sondern nähren sich von der Jagd und von dem Fischfange, dann von den Wurzeln einer Pflanze, die in diesen Gegenden häufig gefunden wird. Ihre Wohnungen werden aus Reisern und Hölzern aufgebaut, die Kleider hingegen aus den Federn der Vögel und den Häuten der wilden Thiere verfertigt. Die Todten legen sie in Särge und hängen sie an Bäume innerhalb der Gebirge. Eine Eintheilung des Jahres nach verschiedenen Zeiten ist ihnen gänzlich unbekannt †).

Einzelne Stämme der Tungusen werden bereits zu den Zeiten des chinesischen Herrscherhauses der Tschéu (1123—249 v. u. Z.) erwähnt, doch schwingt sich das Volk erst mit dem Beginne des zehnten Jahrhunderts zur weltgeschichtlichen Bedeutung empor. Die

---

*) Matuanlin, Buch 348. Bl. 6.

**) Koljuschi oder Koljuki heißen die Pflöcke, welche diese Wilden in der Unterlippe tragen, und daher erhielten sie ursprünglich ihren Namen. Sie wurden später von den hier herrschenden Russen nach dem französischen Worte Galloches genannt, anfangs bloß im Scherze. Im Laufe der Zeit verdrängte aber dieser Name den frühern der Koljuken, so daß sie jetzt allgemein Kaloschen genannt werden.

***) Forster, Schifffahrten im Norden. Frankfurt 1784. 388.

†) Matuanlin, Buch 344. Bl. 18.

Kitan oder Liao (907—1115), die Kin oder Altun (1115—1234), welche im Norden des heutigen chinesischen Reichs und jenseits desselben viele Länder beherrschten, gehören zu dem tungusischen Volke. Ungefähr zu derselben Zeit, als Batu die Russen unterjochte, ward aber das Reich der Kin von den übermächtigen Mongolen verschlungen, und es dauerte über vier Jahrhunderte, bis ein anderer Zweig des tungusischen Volkes, die Mandschu, sich zu Gebietern des östlichen Asiens emporschwingen konnte. Woher der Name Mandschu stammt, wovon irriger Weise die Mehrheit Mandschuren, wird niemals mit Sicherheit angegeben werden können. Die Chinesen wissen ihn nicht zu deuten. Nach einer unverbürgten Sage der Buddhaisten sei er eine Verkürzung ihres Weltregenten Mandschusri.

Die ursprüngliche Heimath dieses Stammes ist bei dem langen weißen Berge *), dessen erfrischende Lüfte, schattenreiche Bäume, herrliche Pflanzen und Heilkräuter jeder Art von dem kaiserlichen Dichter Kienlong in einfachen ergreifenden Worten gepriesen werden. Taitsu, der große Ahne, dessen Geschlecht in der Volkssage auf einen wundervoll erzeugten Stammvater, Aischin Gioro, zurückgeführt wird, ist der Chlodowig dieses Volkes. Es unterwarf sich dieser Häuptling während des ersten Viertels des siebzehnten Jahrhunderts viele unabhängige Stämme der Tungusen und vereinigte sie zu einem Volke, so daß seine Herrschaft sich damals schon von den Gränzen Chinas bis hoch hinauf zum schwarzen Drachenstrome, von uns Amur genannt, erstreckte.

Vor den Zeiten des großen Ahnen erkannten die Mandschu die Oberherrlichkeit des chinesischen Reiches. Dieser Fürst fühlte sich aber so mächtig, daß er (1616) den Ming oder der leuchtenden Dynastie, welche seit dem Sturze der Mongolen (1368) über alle Länder des eigentlichen China — im mittlern und nordöstlichen Asien konnte sie sich niemals behaupten — gebot, den Gehorsam aufkündigte. Sein Nachfolger Taitsong oder der Ueberausehrwürdige führte bereits (1636) die Titel der Gebieter des Mittelreichs und nannte sich Hoangti, erhabener Herrscher. Er war es, der seiner Familie nach chinesischer Weise einen hochfliegenden Ehren-

*) Gegen 42° n. Br., 120° östl. L. v. Paris.

namen, Taitsing Tschao, das überausreine oder flecken-lose Herrscherhaus, beilegte.

Die Wirren in den Ländern der Ming beförderten die ehrgeizigen Plane der Nachkommen des Aischin Gioro; sie bemächtigten sich (1644) der Hauptstadt und nach wiederholten blutig barbarischen Kämpfen des ganzen Mittelreichs. Ein Neffe des Taitsong ward auf den Thron erhoben, dessen Regierungszeit (1644—1661) nach chinesischer Sitte die Ehrenbenennung Schuntschi erhalten hat. Solche Ruhm und Glück verheißende Ehrenbenennungen werden im Westen gemeinhin irrthümlicher Weise für die Namen der Herrscher selbst genommen.

Die Nachfolger des Schuntschi, Kanghi (1661—1723), Jongtsing (1723—1736) und Kienlong (1736—1796), haben durch Klugheit und Kraft nicht bloß alle Anhänger der gestürzten Ming vernichtet und die zahlreichen Aufstände im Innern des Reichs unterdrückt, sondern auch die meisten Stämme des mongolischen wie des verwandten tunguſischen Volkes sich unterworfen. Sie bemächtigten sich überdieß der benachbarten Länder, Tübet, der kleinen Bucharei und Dsongarei, so daß ihre Herrschaft vom östlichen Meere bis unfern der Quellen des Orus und Jaxartes sich erstreckte; dann vom Altaigebirge und dem Amurstrom bis herab zu den Absenkern des Himalaiá und den Fluthen des Irawaddy, weiter östlich sogar über die Inselgruppen Taiwan und Liéukiéu *). Wie ehemals im Reiche der Kin und der Mongolen, wurde auch unter den Mandschu die herkömmliche altchinesische Regierungsweise beibehalten, nur mit dem Unterschiede, daß alle höhern und wichtigern Stellen zwiefach besetzt wurden, mit Chinesen und Mandschu. Die chinesischen Beamten hatten natürlich anfangs wenig Macht, es galt unbedingt die Stimme der gebietenden Mandschu. Jetzt hat sich dieser Unterschied zum großen Theil verwischt, die Mandschu sind Chinesen geworden.

---

*) Die Herrschaft der Taitsing zählt 78 Längen- und 38 Breitengrade. Der ganze Flächenraum mag dem des russischen Reiches in Asien gleichkommen und sich ungefähr auf ein Drittheil des ganzen asiatischen Kontinents, d. h. 270,000 □ Meilen belaufen. Welch' ein außerordentlicher Unterschied findet aber in der Kulturfähigkeit und Beschaffenheit der Länder statt, welche zu den beiden Reichen gehören!

Die Missionäre des römischen Christenthums und der westlichen Bildung hatten bereits sechs Jahrzehnte vor der Eroberung China's durch die Mandschu unter portugiesischem Schutze im Reiche der Mitte Eingang gefunden. Sie wußten sich, namentlich die Jesuiten, durch ihre mannigfachen Kenntnisse und ein höfisches einschmeichelndes Benehmen, durch Fleiß und Uneigennützigkeit, durch Lügenkünste und die Annahme chinesischer Religionsgebräuche sowohl bei den Herrschern der Ming, wie am Hofe der Taitsing beliebt zu machen, sie verstanden es, aller Widersprüche der chinesischen Gelehrten und Beamten ungeachtet, sich lange Zeit in der Gunst zu erhalten. Einem Mann von solchen umfassenden Geistesgaben, wie Kanghi, konnte es nicht entgehen, wie hoch die wissenschaftlichen Männer des „großen westlichen Meeres" über die verknöcherten armseligen Schulmeister seines Landes emporragen, und er erklärte sich offen für ihren Gönner, ihren Freund. Nicht bloß daß ihnen selbst freie Ausübung der westlichen Religion gestattet wurde, sondern sie konnten auch ihre Lehren und Ansichten allenthalben im Reiche verbreiten und öffentlichen Gottesdienst halten. Bei seinem Tode brach das zurückgedrängte einheimische Element mit Ungestüm hervor. Die Chinesen erkannten, daß sie mit der Annahme des römischen Christenthums im fernen Westen einen unumschränkten Gebieter erhielten, und haben schnell die hoffnungsreiche Saat der Jesuitenmissionen zu Boden getreten, damit aber jeden Keim europäischer Wissenschaft und geistiger Erhebung ausgereutet.

Man muß den elenden Zustand asiatischer Wissenschaft und der ganzen Geistesbildung der Völker des chinesischen Kultursystems kennen, um die großen Erfolge der Jesuiten in Verbreitung des Christenthums und europäischer Kenntnisse natürlich zu finden. Auf welche tiefe Stufe geistiger und sittlicher Bildung ein Volk herabsinkt, dessen Regierung bloß das sogenannte Nützliche, das für den Augenblick Vortheilhafte und Bequeme ins Auge faßt und die andern menschlichen Fähigkeiten und Bestrebungen in Fesseln schlägt, das sehen wir an den reichbegabten Bewohnern des Mittelreichs, eines von der Natur mit allen nothwendigen und nützlichen Erzeugnissen gesegneten Landes.

Man fragt nicht selten mit Verwunderung, durch welche außer-

ordentliche Künste es den Himmelssöhnen möglich ward, die riesenhafte Bevölkerung des Staates zusammenzuhalten und zu regieren. Das Massenhafte und der mehr als dreitausendjährige Bestand des Reiches machen selbst auf die scharfsinnigen Denker und umsichtigsten Forscher des Abendlands einen tiefen Eindruck, so daß mehrere derselben sich sogar der Hoffnung hingaben und vielleicht noch hingeben, es möchten, wenn erst das östliche Asien ganz aufgeschlossen sei, allerlei unbekannte Wahrheiten und großartige staatsmännische Maximen zum Vorschein kommen. Eitle Täuschungen! Das Abendland hat nichts vom Morgenlande, unsere Zeit hat nichts von den Jahrhunderten des Jao und Kongtse, des Menu und Buddha zu lernen! Warum? Mit wenigen Worten läßt sich dieß erklären. „Vernichtung jeder Selbständigkeit im Denken und Handeln, und die Menschheit in die Bande hergebrachter Formeln zu schlagen, das ist der oberste Grundsatz, die politische Weisheit aller östlichen Staaten." Man lernt und studirt auch im Osten, man lernt eifrig und studirt viele Jahre lang, nicht aber um die Natur und den Geist, um Welt und Menschen kennen zu lernen, sondern um die Laute und Wörter, um die Einfälle und Gedanken, den Glauben und Aberglauben der Ahnen in sich aufzunehmen und sie mechanisch den künftigen Geschlechtern zuzuschieben.

Selbst in diesem elenden wiederkäuenden Geschäfte ist den Talenten kein freier Spielraum gestattet; sie müssen, wollen sie nicht darben und im Elend umkommen, an der hölzernen Staatsmaschine ziehen helfen und ihren Zwecken dienen; denn nur die Regierung verleiht Sold und Reichthum, Ehre und Würden, und neben ihr ist nichts vorhanden im Lande. Der Mandarinenstaat ist Alles in Allem; außerhalb seines Zauberkreises giebt es keine selbständigen Corporationen, keinen mächtigen, seiner Würde sich bewußten Adel, keinen geachteten einflußreichen Kaufmanns- und Gewerbsstand — er ist im Gegentheil verachtet —, sondern bloß beschränkte Bauers- und Gewerbsleute uud einen in Schmutz und Aberglauben versunkenen Pöbel, dessen Gedankenlosigkeit und sinnliche Behaglichkeit man mit väterlicher Sorgfalt zu erhalten und zu nähren pflegt. Er bildet die sicherste Schutzmauer, die festesten Pfeiler für die Aufrechthaltung der bestehenden entmenschlichenden Zustände.

Auch dieß würde nichts nützen, wenn ein tüchtiger Geist alle Genüsse und Vortheile des Dienerstandes verachten und mit Laotse sagen wollte: wer sich selbst genug ist, besiegt die Welt. Es würde dieser Mann, sobald er nur ein einzigesmal von dem breitgetretenen platten Wege der Alltäglichkeit abweicht und eine Seitenbahn einschlägt, bei der nächsten Gelegenheit den Netzen des Staates verfallen. Die Freiheit unserer gelehrten Republik, sagt mit Recht der chinesische Jesuit P. Ko, ist bloß Gnade; der Drache des Gesetzes verfolgt die Talente und das Genie auf ihren glänzendsten Flügen; das Schwert des Gesetzes, das über ihrem Haupte schwebt, trifft sie bei der geringsten Abweichung von der vorgeschriebenen überlieferten Norm.

Man bedenke überdieß, daß China, ringsum vom Meere, von Bergen und von Barbaren umgeben, seit den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag den andern gebildeten Nationen den Zutritt zum Lande untersagte, wodurch denn aller Kampf, alle Reibung der Kräfte von selbst aufhörte. Aus diesen Gründen verweichlichten und vermorschten Geist und Körper in einem solchen Grade, daß es den Chinesen gar nicht mehr einfiel, sich der lieben Gewohnheit, dem trägen Hingaffen zu entwinden und dem bleiernen Despotismus irgend einen Widerstand entgegenzusetzen. Wie leicht ward es nicht, die herabgewürdigten Geschöpfe Jahrtausende lang am Mühlrade der Zeit in gleichmäßig umkreisendem Gange zu halten!

„Wir haben die hochverehrten Schriften und Lehren unserer Ahnen; in ihnen ist jede Weisheit, jede Wissenschaft enthalten; wer sie erfaßt, ist allen Verhältnissen des Lebens, ist allen Geschäften des Staates gewachsen.“ Dieß ist die Norm des chinesischen Staates, nach ihr sind alle Studienanstalten eingerichtet; nur in diesen sogenannten classischen Studien wird in den höhern wie in den niedern Schulen Unterricht ertheilt. Nirgendwo ist die leiseste Spur vorhanden von dem Zurückgehen zur Quelle des Lebens und der Wissenschaft, zur Natur. Alles was man lernt, Alles worauf man sieht, sind Meinungen, sind herkömmliche Gebräuche der Ahnen, von der Gegenwart erfährt man so wenig als möglich; die Schulen sind bloß für das Alterthum vorhanden. Für die verschiedenen Zweige der physikalischen und naturhistorischen Wissenschaften, für Mineralogie,

Botanik und Zoologie, für Astronomie, Mathematik und Geographie wurden im Mittelreiche niemals Lehrstühle errichtet.

Das Hanlin, zu deutsch der „Pinselwald", oder das oberste Schreibercollegium, ist keineswegs, wie fälschlich behauptet wird, eine Akademie im europäischen Sinne des Wortes; es ist keine von Herrscher- und Beamtenlaunen unabhängige wissenschaftliche Anstalt, welche sich unter den Würdigsten des Landes ihre Genossen auswählt. Im Gegentheil, die Mitglieder dieser Behörde werden unmittelbar vom Fürsten selbst geprüft, und wenn ihre sogenannten Kenntnisse und Ansichten Beifall erhalten, wenn sie sich durch unbedingte Anhänglichkeit an die allerhöchste Person auszeichnen, allergnädigst zu Mitgliedern ernannt. Das Hanlin ist eine Regierungsbehörde wie jede andere, sie führt die oberste literarische Polizei im Lande und bildet eine Art Censurgericht. Die Provinzialgelehrten, welche ihre Werke auf kaiserliche Kosten gedruckt wünschen — einen Ehrensold kennt man in China nicht und die Sprache hat kein Wort dafür —, senden sie nach Peking, wo das Hanlin bestimmt, ob sie dieser Auszeichnung werth sind oder nicht. Die Mitglieder dieses obersten Schreibercollegiums präsidiren überdieß bei den höhern öffentlichen Prüfungen, in der Hauptstadt wie in den Kreisen, sie halten bei gewissen feierlichen Gelegenheiten, bei dem Geburtstage der zehntausend Jahre — ein Titel der Kaiser — und der Kaiserin Mutter die öffentlichen Reden, verfassen die Gebete zu besondern Opfermahlen und Lieder, um die Tugend und Weisheit des Himmelssohnes und der ganzen herrschenden Familie zu verherrlichen. Es ist hier natürlich nirgendwo von einem poetischen Schwunge, von genialen schöpferischen Erzeugnissen die Rede. Sind doch bei diesen zeitlichen Lobgedichten sogar die Anzahl der Strophen und Wörter vorgeschrieben! Auch müssen sich diese immer noch verdächtigen Gelehrten des Hanlin in allen ihren Verrichtungen mit den Präsidenten der Sittenbehörde oder des Kultusministeriums benehmen, welche darüber wachen, daß jede freie Bewegung unterdrückt und bloß nach den herkömmlichen geistlichen Formen, nach der landesüblichen Liturgie gehandelt werde.

Die Hanlin beschäftigen sich überdieß, zum Theil aus eigenem Antriebe, zum Theil aus Auftrag, mit literarischen Arbeiten, das

heißt mit Compiliren und Commentiren. Diese Compilationen sind gewöhnlich von sehr großem Umfange, und wie ehemals in den Klöstern der Christenheit, so ist auch hier jedem sein Fach zugetheilt, mit welchem er alle Tage seines Lebens zubringt. Man erstaunt über die Masse umfangsreicher Werke, welche bloß während der Regierung der Mandschu in den letzten zwei Jahrhunderten der obersten wissenschaftlichen Behörde des Reiches übertragen und von ihr auch zum großen Theil vollendet und dann mit kaiserlichen Vorreden, welche an der rothen Schrift zu erkennen sind, versehen wurden.

Diese Werke finden sich in dem Staatshandbuche unter den Verordnungen über diese oberste Studienbehörde verzeichnet und umfassen sicherlich einige hunderttausend Bände. Es sind tonische und nach Classen geordnete Wörterbücher, Wörterbücher und Vocabulare der mandschuischen, mongolischen, tübetanischen und siamesischen Sprache, geschichtliche und geographische Werke, Erklärungen über die verschiedenen classischen Werke, Sammlungen von Gedichten, von allerlei geistigen Erzeugnissen und Denkmalen alter und neuer Zeit, dann literarische und naturhistorische Encyklopädien. Ein Theil der Hanlin beschäftigt sich mit der Abfassung der officiellen Reichsannalen, ein anderer begleitet, um alles genau zu erforschen, den Fürsten und die ersten Mitglieder der regierenden Familie bei allen wichtigen Staatsunternehmungen. Sie sind bei den Audienzen zugegen und sollen sogar, wie behauptet wird, was aber unglaublich scheint, im Harem Zutritt haben, um seine Geheimnisse zu erspähen. Von diesem ihrem Geschäfte führen einige Mitglieder der Hanlin noch den besondern Namen Berichterstatter.

Neben dieser obersten Studienbehörde giebt es nur noch zwei wissenschaftliche Centralstellen im Reiche: das Collegium der Leibärzte und der Astronomen. Die Arzneikunde, über welche die Chinesen eine unzählige Menge Bücher geschrieben haben, ist in diesem Lande eine freie Kunst; zu einem praktischen Arzte bedarf es keiner Nachweisung von Kenntnissen und Fähigkeiten. Es ist jedem Marktschreier gestattet, je nachdem er es versteht, die Unterthanen des Himmelssohnes zu heilen oder zu verderben. Aus der Masse dieser sogenannten Aerzte wird von dem Criminalgerichte eine Anzahl

ausgewählt, die ihre Kunst an den Gefangenen und Verbrechern bewähren müssen. Diejenigen, welche die glücklichsten Curen verrichten, werden nach einiger Prüfung in das Collegium der Leibärzte aufgenommen, welches neben seinen Berufsgeschäften die Verpflichtung hat, darüber zu wachen, daß von den herkömmlichen Heilmethoden nicht abgewichen werde. Doch scheint diese Vorschrift, wie so vieles Andere in den Statuten des Mittelreichs, bloß ein todter Buchstabe zu sein, denn englische Missionsärzte haben während der letzten Jahrzehnte in allen Uferlandschaften des Reichs praktizirt, an manchen Orten selbst Hospitäler angelegt, ohne daß sich der Staat im geringsten darum bekümmert hätte. Auf welcher niedern Stufe aber die einheimische Medicin noch stehen muß, ist allein schon daraus zu entnehmen, daß man im östlichen Asien von Anatomie gar keine Ahnung hat und nur mit Grausen an das Seciren eines Leichnams denkt! Bei Verwundungen greift man nur im äußersten Falle zum Messer. Man heilt alle innerlichen wie äußerlichen Gebrechen des menschlichen Körpers nur nach einer abenteuerlichen Naturphilosophie nach der männlichen und weiblichen Kraft, von deren Gleichgewicht Alles abhänge.

X.

Zur Kenntniß China's.

Ueber keinen Gegenstand des asiatischen Alterthums waren von jeher und sind heutigen Tags noch die Meinungen so verschieden, als über die astronomischen Kenntnisse der Chinesen in den frühesten Jahrhunderten ihrer Geschichte. Einem Laien dieser Wissenschaft ist es nicht gestattet über diese schwierige Frage des östlichen Alterthums ein Urtheil zu fällen oder auch nur eine bestimmte Ansicht auszusprechen, es scheint ihm aber, daß man im Allgemeinen mit einem gewissen Rechte von den wissenschaftlichen Kenntnissen und

geistigen Fähigkeiten der Chinesen in den hellen historischen Zeiten auf die der frühern dunkeln Jahrhunderte zurückschließen dürfe, und daß dieß der einzige wissenschaftliche Weg sei, um zu einem sichern Ergebnisse zu gelangen. Nun wissen wir, daß sich die Chinesen zu allen Zeiten der beurkundeten Geschichte in den höhern geistigen Forschungen, in den mathematischen wie in den logischen Wissenschaften, als Schwachköpfe und Stümper gezeigt haben. Die gefunden physikalischen Kenntnisse, welche sie im Laufe der Jahrhunderte aus der Fremde erhielten, von den Hindu, den Arabern und den Europäern, sind unter ihren Händen nach wenigen Jahrzehnten verkrüppelt. Die mechanische Nachäfferei wußte den Geist nicht festzuhalten und, eine nothwendige Folge hiervon, sich bald auch nicht mehr in den wissenschaftlichen Formeln zurechtzufinden.

Man wähne nicht, daß die Mitglieder des astronomischen Collegiums, deren an 200 sind, den Himmel beobachten, um hier ungewöhnliche Erscheinungen, neue Kometen oder Fixsterne zu entdecken; im Gegentheil, chinesische Sternkundige verbringen den größten Theil ihrer Zeit mit astrologischen Träumereien und fürchten, vermöge der abergläubischen Naturansicht der Völker dieses Kultursystems, neue Phänomene eben so sehr als europäische Astronomen sich darüber freuen; sie sind ihnen beschwerlich und kostspielig, denn sobald sie solche Erscheinungen beobachten, müssen sie sich auf eigene Kosten an den Hof begeben, mag er in der Stadt oder auf dem Lande sich befinden, um über die neuen unwillkommnen Gäste Bericht zu erstatten. Hier werden sie natürlich mit verdrießlichen Gesichtern empfangen. Jede Veränderung im Raume wird ja als mißbilligendes Zeichen des Vaters Himmel betrachtet, wodurch sein Statthalter auf Erden gewarnt wird, das eigene lasterhafte Wesen und das seiner Knechte zu zügeln und die Norm der Tugend und Gerechtigkeit der alten Himmelssöhne wieder zur unabänderlichen Richtschnur im Reiche zu erheben. Die chinesischen Astronomen sind, nach der geistreichen Bemerkung eines Jesuiten, den äußersten Gränzposten eines Lagers zu vergleichen, welche nichts weniger als die Annäherung des Feindes wünschen, weil sie seinen Angriffen am ersten ausgesetzt sind. Unter solchen Verhältnissen wird man natür-

lich auf jede wissenschaftliche Himmels- oder Erdkunde von Seite der Chinesen Verzicht leisten müssen.

Es sind jetzt bloß wenige Jahrzehnte verflossen, seitdem die gelehrten Missionäre nicht mehr an der Spitze des astronomischen Collegiums zu Peking stehen, in dem Staatshandbuche wird zwar immer noch ein Sijangschin oder Europäer aufgeführt — und die Wissenschaft dieser Stelle scheint bereits wieder auf ihren ehemaligen dürftigen Zustand herabgesunken zu sein. Wie es mit ihrer Zeitrechnung aussieht, können wir nicht angeben; in der Erdkunde haben sie aber, wie wir aus ihren neuesten officiellen Karten ersehen, wieder das Meiste von dem vergessen, was sie während des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts von den gelehrten Jesuiten gelernt hatten.

Unter allen den zahlreichen Behörden des Mittelreichs findet sich keine, welche mit dem topographischen Büreau oder dem Katasteramte der europäischen Staaten zu vergleichen wäre. Von geognostischen Aufnahmen, von meteorologischen und magnetischen Beobachtungen haben die eingebildeteu Magister des Mittelreichs natürlich gar keine Ahnung. Dessenungeachtet, was zur Steuer der Wahrheit bemerkt werden muß, haben die Chinesen schon in den frühern Jahrhunderten ihrer Geschichte die Eigenschaft des Magnets erkannt und sogar vor der Ankunft europäischer Missionare die Grade der Abweichung der Magnetnadel genau bestimmt *).

Zu dem Kriegsministerium gehört zwar eine Stelle, welcher zum Behufe kriegerischer Operationen die Verfertigung geographischer Karten, die Inspection der Festungen und die Ortsbeschreibung obliegt; man vermißt aber durchgängig bei allen diesen Aufnahmen wissenschaftliche Genauigkeit; selbst in der Unterhaltung der bestehenden Forts ist das Kriegsministerium sehr saumselig. Man läßt sie in Schutt und Trümmer zerfallen.

In den ältesten Denkmälern der Chinesen, wie im Annalenbuche, werden bereits Landkarten, in Erz und Stein eingegraben, erwähnt. Es sind dieß jedoch bloß solche Darstellungen einzelner Gegenden und ganzer Länder, worin die Entfernung der Orte bloß nach dem Augen-

---

*) Gaubil in den Observations mathématiques, herausgegeben von Souciet, II. 101.

schein, nach der sinnlichen Erfahrung oder der Meilenangabe der benachbarten Bewohner eingetragen wurde. Von astronomischen Beobachtungen und mathematischen Berechnungen, um die Lage und Entfernung einzelner Plätze von einander zu bestimmen, ist in den frühesten Jahrhunderten der chinesischen Geschichte nirgendwo die Rede. Zu den Zeiten Davids verstanden es jedoch die hervorragenden Männer des Mittelreichs die Polhöhe, nach der Weise des Pytheas von Massilia, vermittelst eines Gnomon zu bestimmen; ob sie aber auch ohne Hülfe der Fremden die Länge berechnen konnten, wird wohl niemals mit Sicherheit angegeben werden. Aus der Lebensbeschreibung des berühmten Astronomen und Mathematikers Kuo Schéuking erhellt, daß dieß zur Zeit der Mongolenherrschaft in China der Fall gewesen ist. Kuo berechnete die Länge der Orte von dem Mittagkreise, den er durch Peking zog, der Chinese mag aber diese Kenntniß von den vielen Fremden, Muhammedanern und Christen, welche zu den Zeiten der Juen sein Vaterland besuchten, erhalten haben. So viel ist sicher, daß bei der Wiederentdeckung des Landes durch portugiesische Kauffahrer und christliche Sendboten die Bewohner des Mittelreichs in allen astronomischen, mathematischen und geographischen Wissenschaften nur sehr geringe oberflächliche Kenntnisse hatten. Die romanischen Jesuiten haben später wohl aus Partheizwecken die Kenntnisse und Einsichten ihrer Schützlinge zu hoch gestellt. „Schreibe meinestheils du Halde, sagt der deutsche Jesuit P. Frölich, was er immer wolle von der Richtigkeit der chinesischen Abmessungen, ich, der ich anjetzo dieses Reich ziemlich zu Fuß abmesse, bin ein aus eigener Erfahrung belehrter Zeuge, welche große Fehler in diesen Maaßen unterlaufen, wie unwissend jene waren, die an der Ausmessung dieses Reichs Hand angelegt haben *)." Es scheint sogar, daß Frölich selbst auf die Arbeiten seiner Genossen zu den Zeiten Kanghi's anspielen und auch sie, was von anderer Seite her ebenfalls geschehen ist, der Flüchtigkeit und Ungenauigkeit beschuldigen wollte.

Vor den Aufnahmen und Vermessungen der katholischen Send-

---

*) Der Brief ist vom 18. Julius 1746 datirt und steht in dem Neuen Weltbott. Bd. 35. S. 25.

boten waren die Längen und Breiten der Orte nur höchst selten angegeben, wie aus den höchst mangelhaften Karten in der officiellen Beschreibung des Reichs zu den Zeiten der Ming und aus der geographischen Darstellung der Tatarei und China's im Beginne der Jahrbücher der Mongolendynastie zu ersehen. Dieß ist sogar jetzt noch bei den Karten der Fall, welche den neuesten Ausgaben der statistischen, geographischen und administrativen Beschreibungen des Mittelreichs beigegeben sind. Die Mangelhaftigkeit der geographischen Darstellungen der Chinesen heutigen Tages ist desto auffallender, weil sie durch die trefflichen Karten und geographischen Werke*) der Missionäre längst schon eines Bessern belehrt wurden. Sind doch ganz vor kurzem einige mathematisch-geographische Werke in China erschienen, freilich nicht von Mitgliedern des Hanlin, in welchen das Weltgebäude nach dem ptolomäischen System dargestellt wird!

Kanghi war einsichtsvoll genug das Mangelhafte der einheimischen Landkarten zu erkennen, deßhalb befahl er den an seinem Hofe lebenden Jesuiten das Reich zu vermessen und nach astronomischen Beobachtungen die Längen- und Breitengrade der einzelnen Orte zu bestimmen. „Ich habe Leute ausgeschickt", so spricht der Fürst in einem seiner Werke, „um die Berge, die Flüsse, die Städte und Dörfer genau aufzunehmen, von dem Reiche der Birmanen im Süden bis zu dem der Moskowiter im Norden, von dem Meere im Osten bis zu der tübetanischen Bergkette Kentis im Westen. Es wurden die himmlischen Grade aller Orte angegeben und das Ganze dann „Allgemeine Karte des Mittelreichs" genannt. Ich habe dieses Werk durch geschickte Zeichner darstellen, in Kupfer stechen (1721) und dann dem Drucke übergeben lassen **)." Der Himmelssohn hatte die Arbeit der Missionäre zuvor durch eine eigene Commission prüfen lassen. Es sei dieß, heißt es in seinem Erlasse, ein Werk von mehr als zwanzig Jahren; man möge diese Karte sorgfältig mit der Steuerrolle des Ju im Buche der Chroniken vergleichen und

---

*) Mehrere der geographischen Werke der Missionäre, welche sie zu den Zeiten der Ming und der jetzt regierenden Dynastie herausgegeben haben, sind in dem officiellen Kataloge der großen Büchersammlung des Kienlong, unter der Abtheilung Geographie, verzeichnet.

**) Mém. concernant les Chinois IV. 187.

über das Ergebniß Bericht erstatten. Da ein einsichtsvoller redlicher Fürst an ihrer Spitze stand, so waren auch die Beamten einsichtsvoll und redlich genug zu erklären, die alten Karten des Mittelreichs, nach geschriebenen oder mündlichen Ueberlieferungen gezeichnet, ließen viel zu wünschen übrig; es seien Flüsse und Berge unrichtig dargestellt; auf dieser neuen Karte hingegen wäre Alles so klar wie Sonne und Mond, alle Wolken seien verscheucht und die Menschheit erleuchtet *).

Die Missionäre hatten zu dieser Zeit nur China, im engern Sinne des Wortes, die Mandschurei bis zum Amurgebiete und der russischen Gränze, dann einen kleinen Theil der Mongolei wissenschaftlich aufgenommen. Korea, Mittelasien, Tübet mit eingerechnet, konnten bloß nach unsichern Reiserouten und nach den fehlerhaften einheimischen Karten dargestellt werden. Kienlong, der zweite Nachfolger des Kanghi, befahl deßhalb im zwanzigsten Jahre seiner Regierung (1756), daß die noch fehlenden Länder Mittelasiens von P. Hallerstein, seit 1746 einer der Vorsteher der astronomischen Behörde, und einigen andern Jesuiten ebenfalls wissenschaftlich aufgenommen würden, was auch geschehen ist. Korea und Tübet ermangeln aber auch jetzt noch einer genauen wissenschaftlichen Bestimmung. Durch diese Arbeiten Hallersteins und seiner Genossen haben überdieß die bereits vermessenen Kreise, namentlich die nordwestlichen Theile des Reiches, manche Zusätze und Verbesserungen erhalten. Die neuen Karten Mittelasiens wurden dann, auf Befehl des Himmelssohnes, in chinesischer und mandschuischer Sprache bekannt gemacht und sind höchst wahrscheinlich auch der officiellen Beschreibung der westlichen Gegenden beigegeben worden. Diesen trefflichen Arbeiten, den Aufnahmen und Vermessungen der Missionäre unter Kanghi und Kienlong verdanken wir unsere wissenschaftliche Kunde von Ost- und Mittelasien und heutigen Tages noch liegen sie allen kartographischen Darstellungen dieser großen Länderstrecken zum Grunde.

Die wissenschaftliche Erdkunde dieser Gegenden ist seit dieser Zeit nur an einzelnen unbedeutenden Punkten erweitert und berich-

---

*) Mailla, Histoire générale de la Chine. Préface 55.

tigt worden. Im Nordwesten des Mittelreichs durch die Russen und an den südöstlichen Gestadelandschaften durch die Beobachtungen der Engländer, namentlich durch die Messungen des Capitän Roß und Maughan, welche in dem bekannten nautischen Werke von Horsburgh gesammelt wurden. Ganz vor kurzem sind die südöstlichen Uferlandschaften des Mittelreichs und die zahlreichen Inselgruppen dieser Gegenden neuerdings aufgenommen und astronomisch genau bestimmt worden *). Diese neuern und neuesten Beobachtungen und Aufnahmen stimmen durchgängig, bis auf geringe Abweichungen, mit den Angaben der Missionäre überein; sie zeigen, daß wir uns auf die Genauigkeit und Sorgfalt der gelehrten Jesuiten vollkommen verlassen können.

Die Aufnahme Mittelasiens ist die letzte wissenschaftliche Arbeit, welche wir den Missionären und den Mandschu verdanken. Die christlichen Sendboten wurden verfolgt und vertrieben, dann ist sogar die Bekehrung zum Christenthume im Reiche der Taitsing unsinniger Weise als Majestätsverbrechen erklärt worden; auch hatten die Mandschu in der That jetzt keine Zeit mehr an weitaussehende wissenschaftliche oder politische Plane zu denken. Ihre Herrschaft ging, wie die aller Barbaren, welche China ganz oder zum Theil eroberten und Jahrhunderte lang beherrschten, bereits seit den letzten Jahren des Kienlong, bei aller scheinbaren Macht nach Außen, im Innern ihrem unaufhaltsamen Verfalle entgegen. Die geheimen Bünde, zu denen die Jesuitenchristen wohl nicht ganz mit Unrecht gerechnet wurden — auch sie arbeiteten an dem Umsturz der bestehenden Verhältnisse —, erhoben in mehreren Kreisen mit erschreckender Kühnheit ihr Haupt. Wie gewöhnlich vor großen Umwälzungen, so erging auch hier eine von dem Volk gierig aufgegriffene Prophezeihung von Mund zu Mund. Die Herrschaft der östlichen Barbaren, hieß es, eile ihrem Ende entgegen, die Tungusen würden, wie ehemals die Mongolen, aus dem glücklichen Lande des Südens in ihre alte Heimath, in die unwirthlichen Steppen des Nordens gejagt und die roth- oder blondhaarigen Völker des We-

---

*) Diese Aufnahmen stehen im Chin. Rep. Vol. XII. 1843.

stens den Söhnen Jao und Schun beistehen in ihrem Rachekrieg gegen die nordöstlichen Räuber.

Kaum daß die Bewohner Junnan's Nachricht erhielten, daß die Mandschu in ihrem Kampfe gegen die Birmanen (1767) eine Niederlage erlitten, so schnitten sie die langen Zöpfe ab, das Zeichen der Tataren und ihrer Verbündeten, ließen nach altchinesischer Sitte die Haare rings um den Kopf wachsen, vertilgten allenthalben den Namen Taitsing und nannten sich Mingschin, Leute der leuchtenden Dynastie. Es schlug (1783) der Blitz in das Magazin der Hauptstadt, welches die kaiserlichen Seidenzeuge enthält; zu gleicher Zeit schlug er in das Waffenmagazin am Thor, wo die Manschu in Peking einzogen, und traf den heiligen Dreifuß, auf welchem in riesenhaften Mandschu- und chinesischen Schriftzeichen alle Ereignisse zu lesen sind, die sich bei dem Einzuge des erobernden Volkes in die Nordresidenz zutrugen. Dieß Ereigniß ward gleich für ein sicheres Zeichen gedeutet, daß der Himmel seinen regierenden Sohn verworfen und einen Andern sich auserkoren habe aus den hundert Geschlechtern des einheimischen Landes.

Einzelne kühne Patrioten gingen selbst so weit eigene Bücher zu schreiben, worin sie vermittelst der Dreistrichbilder des Iking oder Buches der Wandlungen — eine unerschöpfliche Quelle der Weisheit oder Thorheit chinesischer Gelehrten — die Dauer der Mandschuherrschaft berechnen wollten. Derlei Bücher und schriftliche Vorstellungen, worin die Dynastie als eine unrechtmäßige dargestellt und der regierende Fürst zur Buße aufgefordert wird, sind selbst dem erhabenen Herrscher Kienlong übergeben worden. Es half nichts, daß die Verfasser als Majestätsverbrecher in zehntausend Stücke zerhauen und ihre ganze Familie ausgerottet wurde; es half nichts, daß die Regierung der öffentlichen Meinung gegenüber sich entschuldigte, sie hätte diese unmenschliche Härte nicht ersonnen, sie handle bloß nach dem hergebrachten chinesischen Recht. Es war vergebens, daß der alte Kaiser die Unterthanen zur Ruhe und Gehorsam ermahnte, die bewegte Masse ging unter seinem Sohn und Nachfolger Kiaking (1796—1820) in aufbrausende Gährung über, und der Verrath bemächtigte sich selbst des eigenen Palastes, wo die falschen, von der Gottheit verworfenen Himmelssöhne thronen. Dieser Sohn war

überdieß ein schwacher ausschweifender Fürst, welcher, wie die spätern römischen Imperatoren, durch Pensionen und Ehrenstellen sich von den Anführern der Rebellen, der zahlreichen Räuberbanden zu Wasser und zu Land ruhige Tage erkaufte, um sie fern von den Mühen und Geschäften des Reiches im Frauengemache zu verleben.

Eines Tages (1814) hatten die Verschworenen schon die inneren Ringmauern des Palastes der Residenz erstiegen; die Söhne und Verwandten des Kaisers mußten selbst, um ihr eigenes und das Leben ihres Herrn und Vaters zu retten, zu den Waffen greifen. Die jetzt regierende Majestät hatte damals mit eigener Hand zwei Meuterer erschossen und erhielt deßhalb von dem Vater den Ehrentitel Tapfer und Weise. Dessenungeachtet erheischte es noch drei Jahre, bis man des vielfach verzweigten Aufstandes Meister werden konnte.

Die geheimen Bünde versammeln sich in der Stille der Nacht; es werden Lieder gesungen, welche das Volk hochmüthig stimmen und zum Aufstand gegen die Fremdherrschaft aufreizen müssen. Einen solchen in zehn Versen bestehenden Gesang mit abwechselnden Reimen fand man auf dem englischen Kirchhof zu Macao, wovon wir, mit Beibehaltung der Räume im Originale, eine wörtliche Uebersetzung mittheilen:

Groß und herrlich war des Himmels Hof,
Groß und mächtig war das Mittelreich.
Alle Völker kamen —, den Tribut
Brachten tausend Völker dar zugleich.
Und nun, liebe Freund', o bittre Schmach,
Herrscher sind Barbaren über euch!
Werbet Truppen, Rosse kaufet auf,
Schaffet, was im menschlichen Bereich.
O ihr Krieger, hier sind Schwert und Pfeil,
Laßt uns enden dieser Mandschu Reich.

XI.

Staatsweisheit und Völkerrecht der Chinesen.

Dem Sohne des Himmels, so lehrt die Staatsweisheit des Mittelreichs, der es versteht, im Lande Ruhe und Ordnung zu erhalten, gehört von Gott und Rechtswegen die Herrschaft hienieden auf Erden. Ihm zu gehorchen, ist Pflicht und Gewinn. Neben ihm giebt es ja keine rechtmäßigen Gebieter; nur diejenigen, welche sich diesem Herrscher und seinen Geboten unbedingt unterwerfen, sind für Menschen zu achten — sie allein sind das Salz der Erde. Alle andern, welche außerhalb dieses beseligenden Kulturgartens der Mitte wohnen, da draußen in den vier Meeren, sie sind sämmtlich der Barbarei und den wie Schatten sie begleitenden Lastern verfallen. Handelt aber der Sohn gegen die erhabenen Gebote des himmlischen Vaters, so verfolgt ihn die Strafe des Himmels; bessert er sich nicht, so wird er und sein ganzes Geschlecht ausgerottet. Zuerst beurkundet der Himmel seine Unzufriedenheit durch wundervolle und gräßliche Naturerscheinungen; es entstehen Sonnen- und Mondfinsternisse, Dürren und Ueberschwemmungen. Wohl dem Herrscher, wenn er jetzt noch in sich geht, wenn ihn die Zerrüttung der Natur aus seiner Verderbtheit zum Guten hinleitet. Ist dieß nicht der Fall, so verdoppeln sich die Mißgeschicke. Allenthalben im Lande erheben sich Partheigänger, die der Bevölkerung das unveräußerliche Recht der Insurrection gegen den vom Himmel offenkundig verworfenen Gebieter predigen. Lastet das Joch zu hart auf dem Volke, so erhebt es sich in Masse. Der Fürst wird vom Throne gestürzt und es entsteht ein neues Herrscherhaus, welches vermöge der dem Menschen innewohnenden Laster und Leidenschaften im Laufe der Jahrhunderte ebenfalls des himmlischen Auftrags vergißt und dann, wie seine Vorgänger im Weltreiche, eine Beute wird des Zornes des Herrn dort oben und der Rache des Volks hienieden.

Kiaking starb (2. Sept. 1820) nach einer Regierung von fünfundzwanzig Jahren, im einundsechzigsten seines Alters. Das Schreiben der Eigennamen der Kaiser wird in China bekanntlich als Hoch-

verrath betrachtet. Man würde dadurch zu erkennen geben, daß man den Fürsten nicht mehr als einen solchen, sondern bloß als einen Privatmann betrachte. Auch der Eigenname anderer Leute wird nur in sehr seltenen Fällen angewendet, aus Bescheidenheit gebraucht man ihn, wenn von der eigenen Person die Rede ist. Damit nun Niemand aus Unkunde sich solch' ein Verbrechen zu Schulden kommen lasse, so wird gewöhnlich von Staatswegen eine Abänderung der Schriftzeichen, womit die Namen der Kaiser geschrieben werden, anbefohlen. So ward bei der Thronbesteigung des Kiaking verordnet, daß an die Stelle des Bildes Herz, in Mitte des Schriftzeichens Ning, Ruhe — der Eigen- oder kleine Name des Kaisers, wie die Chinesen sagen — bloß ein Strich gesetzt werde. In der Halle der Vorfahren wird der verstorbene Fürst unter dem Ehrentitel: Menschenfreundlicher Ahne, Hocherleuchteter erhabenster Herrscher *) verehrt. Die Grundsätze dieses Himmelssohnes, denen er in seinem Testamente huldigt, und die Lobreden, die ihm sein Sohn und Nachfolger spendet, stehen, wie gewöhnlich in despotischen Staaten, in grellem Widerspruche mit seinem Leben und den Ereignissen seiner Regierung. „Die Grundpfeiler eines Reiches und der bürgerlichen Ordnung", sagt der Kaiser in dieser die chinesische Staatsweisheit scharf bezeichnenden Denkschrift, „bestehen in der Verehrung des Himmels, in der Nachahmung der Vorfahren, in der Liebe zum Volke und der unermüdlichen Besorgung der Regierungsgeschäfte. Mit ehrfurchtsvoller Scheu habe ich täglich über die hochwichtigen Pflichten, die mir oblagen, nachgedacht. Ich hatte immer den Grundsatz vor Augen, daß der Himmel des Volkes wegen die Fürsten erhöhe, daß es dem Kaiser obliege, sein Volk zu ernähren und zu unterrichten."

„Der verstorbene erhabene Herrscher", fügt der Sohn und Nachfolger in der Bekanntmachung hinzu, worin er den Völkern verkündet, daß er den Thron seiner Väter bestiegen **), „der verstorbene erhabene Herrscher, welcher jetzt die große Reise angetreten hat,

---

*) Schin tsong jui Hoang ti.

**) Solch' eine Bekanntmachung heißt nach den Regeln der Hofetiquette Hi tschao, freudenvoller Erlaß; Joyeuse Entrée.

regierte den Staat mit der größten Sorgfalt und Einsicht fünfundzwanzig Jahre lang. Sein wohlwollendes Herz gebar eine wohlwollende Verwaltung, wodurch die Völker des Reiches in Ruhe und Eintracht erhalten wurden *). Freude und Glückseligkeit strahlten auf den Gesichtern der Zehntausende und abermals Zehntausende der Menschen. Der Vater hatte in der Stille seines Herzens beschlossen, daß meine unwürdige Person den Drachensitz besteigen sollte **)."

„Anfänglich, die Schwäche meiner Tugend bedenkend, war ich sehr besorgt, ich möchte dieser hohen Stelle unwürdig sein. Ich rief mir aber die Normen, welche die Weisen, meine Vorfahren, hinterließen, ins Gedächtniß zurück; ich bedachte, daß es Pflicht sei, dem erhabenen Herrn, meinem Vater, zu gehorchen, und daß der Thron des Landes nicht lange unbesetzt bleiben dürfe. Ich that deßhalb meinen Gefühlen Gewalt an, gehorchend dem unabwendbaren Beschlusse des Himmels. Am siebzehnten Tage des achten Monats (23. Sept. 1820) werde ich diese Begebenheit dem Himmel, der Erde, meinen Vorfahren, den Göttern des Landes und der Fruchtbarkeit verkünden und dann den himmlischen Thron besteigen. Das nächste Jahr soll nun Taokuang, Vernunftglanz oder Vernunftlicht genannt werden."

Es folgen nun in demselben freudigen Erlasse, wodurch dem Volke die Thronbesteigung des neuen Fürsten verkündet wird, eine Menge Gnadenbezeugungen, welche uns in die Regierung und Verwaltung des großen Reiches einen tiefen Blick gestatten. Mehr denn alles Andere beweisen diese unvernünftigen, in Masse ausgetheilten Gnaden den Verfall des Staates. Alle Personen, welche den Titel König und Herzog führten, und bis zu einem gewissen Grade selbst die Mitglieder des niedern Adels, erhielten prachtvolle Ehrengeschenke; alle Beamten, Mandschu wie Chinesen, wurden um einen Grad höher charakterisirt. In derselben Weise sollen die Ehren-

---

*) Man ersieht hieraus, welchen Glauben die amtlichen Bekanntmachungen und das Geschreibe der Hofhistoriographen des Westens wie des Ostens, welche nach solchen Urkunden ihre Chroniken verfassen, verdienen.

**) Das Gesetz der Primogenitur ist unbekannt im chinesischen Reiche; der Regent bestimmt in seinem Testamente, welcher der Söhne sein Nachfolger werde.

benennungen ihrer verstorbenen Verwandten erhöht werden. Den Beamten einer gewissen Rangclasse wurde die Aufnahme eines Sohnes in die kaiserliche Erziehungsanstalt, Spiegel der Söhne des Reichs geheißen, versprochen.

Diejenigen Mandarine, welche, irgend eines Vergehens wegen, ihren Rang und Besoldung verloren, aber im Dienste verblieben, sollten Beides wieder erhalten. Es wurde die Anzahl der Candidaten, welche zur Prüfung Zutritt erhalten, um zehn bis dreißig Personen vermehrt. Den Studirenden der kaiserlichen Erziehungsanstalt ward ein Monat Vacanz ertheilt. Allen Candidaten, welche in der Prüfung den zweiten Grad erlangt hatten, sei es gestattet, die Auszeichnung der Rangclasse sechsten Grades zu tragen. Dann sollen Leute abgesandt werden, um auf den Gräbern der erhabenen Herrscher und Könige ehemaliger Dynastieen zu opfern, so wie auf dem Grabe des Kongtse, auf den fünf großen Bergen und den vier mächtigen Strömen des Reichs. Alle Verbrechen, Mord und Aufruhr allein ausgenommen, vor dem Tage der Thronbesteigung begangen, seien verziehen; den Verbannten, die sich an dem Orte ihrer Verbannung gut aufgeführt haben, sei die Heimkehr ins Vaterland gestattet.

Alle Vorschüsse, welche die Regierung den Officieren und Gemeinen der acht Banner gewährt haben mag, seien ihnen erlassen. Die Pensionen der im Kriege untauglich gewordenen Soldaten sollen erhöht werden. Allen, die sich fleißig mit dem Ackerbau beschäftigen, soll Lob gespendet, und über diejenigen, welche ihr siebzigstes Jahr zurückgelegt, ein besonderer Bericht erstattet werden. Den Truppen der Mandschu und Mongolen, so wie den chinesischen, welche bei der Eroberung des Landes es mit den Taitsing hielten, soll eine monatliche Besoldung verabreicht werden. Den Soldaten der acht Banner über siebzig Jahre möge überdieß ein Knecht beigegeben werden; sie selbst sollen keine Dienste mehr leisten. Diejenigen, welche achtzig oder neunzig zählen, mögen mancherlei Gnadengeschenke erhalten; dann endlich sollen alle Oberaufseher der Zufluchtsörter für Wittwen und Waisen, für kranke und krüppelhafte Leute sorgfältig darüber wachen, daß Niemand Noth leiden möge."

„O möget ihr dieß vernehmen", schließt der Kaiser diese denkwürdige Urkunde, „möget ihr wissen, daß ich Tag und Nacht darauf

sinnen werde, den Millionen meines Volks Ruhe und Frieden zu erhalten. Demuthsvoll unterwerfe ich mich dem Rathschlusse des Himmels. O steht Alle mir bei, helfet die auf meine Schultern gelegte Last tragen! Ihr Fürsten, ihr Beamten groß und klein, in der Verwaltung oder im Heere dienend, seid treu ergeben! Stehet mir bei in der Verwaltung des Reiches, damit unsere Dynastie Zehen- und Hunderttausende von Jahren dauern möge, in beständiger Ruhe und im ungeschwächten Glanze! Machet aber dieß alsbald im ganzen Lande bekannt, damit Jeder es vernehme!"

Die Chinesen wissen nichts von der altpersischen und neurömischen Sitte, dem Fürsten bald nach dem Regierungsantritt ein Diadem oder eine Krone aufs Haupt zu setzen. Man kann also, wenn von China die Rede ist, im strengen Sinne des Wortes nicht von einer Krönung reden. Es werden jedoch an dem Tage, wo der erhabene Herrscher den „höchsten Thron besteigt" — dieß ist der herkömmliche Ausdruck in den Jahrbüchern des Reichs —, seit den ältesten Zeiten, wie man aus den Bruchstücken der nachfolgenden Bekanntmachung ersieht, mancherlei sinnreiche Ceremonien vorgenommen *).

„An dem Tage der Erhebung auf den höchsten Sitz", verkündet die oberste Sittenbehörde, „soll der Befehlshaber der kaiserlichen Fußgarde in der Frühe mit den Truppen ausrücken und alle Thore

---

*) Die frühere Geschichte der Mandschu bis auf Kiaking konnte für die älteste Zeit aus der Geschichte der Ming und dann aus den Berichten der römischen Missionare geschöpft werden. Die letztere Quelle fließt seit dem Beginne des neunzehnten Jahrhunderts immer spärlicher. An deren Stelle treten die Zeitschriften der protestantischen Sendboten, wie der Indo-Chinese Gleaner (zu Malacca gedruckt), das Canton Register, das Chinese Repository und andere Zeitblätter. Eine trockne Aufzählung der Begebenheiten seit der Regierung der Taitsing, in der Weise aller chinesischen Geschichte und der frühern Jahrbücher des Mittelalters, findet man in der Chronik der östlichen Blume (Tong hoa lu). Aus einer Nummer des Pekinger Regierungsblatts — man thut Unrecht dieß eine Zeitung zu nennen — vom Jahr 1844, ersieht man, daß die amtliche Darstellung der Begebenheiten unter Kiaking bereits im März 1824 vollendet war, daß sie dann im Archive der Reichshistoriographen zu Peking und in dem des Heimathlandes der Mandschu, zu Schingking, niedergelegt wurde.

der Residenz besetzen. Das Ministerium der öffentlichen Werke soll den goldenen Fonghoang — den Phönix der Chinesen — in der Mitte der Halle zur himmlischen Ruhe aufstellen. Dann wird der zweite Beamte der obersten Sittenbehörde die Bittschrift, worin der Fürst ersucht wird den Thron seiner Väter zu besteigen, ehrfurchtsvoll mit beiden Händen anfassen und auf den Bittschriftentisch niederlegen."

„Ein Beamter des geheimen Raths legt das freudenvolle Edict, worin die Thronbesteigung dem Volke verkündet wird, auf den Tisch der Erlasse, und einer der Secretäre versieht ihn mit Pinsel und Tinte. Der Ministerpräsident erscheint dann an der Spitze des Staatsraths vor der Pforte der himmlischen Reinheit — dem Cabinet des Herrschers — und bittet um das fürstliche Siegel. Ein Staatsrath nimmt dasselbe mit tiefster Ehrfurcht in Empfang, und der Ministerpräsident trägt es vom Thore der himmlischen Reinheit bis zum Palast des Friedens, wo sie es auf dem Siegeltische niederlegen."

„Auf der Erhöhung am Fuße des Throns werden die Könige und Edeln der fürstlichen Verwandtschaft, von der höchsten bis herab zur achten Rangstufe, durch die Ceremonienmeister aufgestellt. Die hohen Staatsbeamten aber, sowohl vom Civil als vom Militär, stellen sich in der Vorhalle nach ihrem Rang in Ordnung. Zur festgesetzten Stunde begiebt sich der Präsident der Sittenbehörde in die Gemächer des Himmelssohns, und bittet diesen, die Trauerkleidung für den verstorbenen Vater abzulegen, den Weg durch das Thor des östlichen Palastes zu nehmen, und durch das linke Thor des mittlern Palastes seinen Einzug zu halten. Hier vor dem Altar seines verstorbenen Vaters und Vorfahren im Reiche verkündet der neue Fürst in tiefster Ehrerbietung seinen Vorsatz, den himmlischen Auftrag anzunehmen. Er kniet dreimal nieder und verbeugt sich zu neun verschiedenen Malen. Nachdem dieß vorüber, begiebt er sich durch das östliche Thor in den Seitenpalast."

„Der Präsident der Sittenbehörde ertheilt jetzt den obersten Hofbeamten, den Officieren der Leibwache, so wie den Vorständen des Ministeriums des Innern den Befehl, den Himmelssohn mit

der Bitte anzugehen: Es möge ihm gefallen, seine fürstlichen Gewänder anzulegen und sich in den Palast seiner Mutter, der verwittweten erhabenen Herrscherin zu begeben, um ihr seine Ehrfurcht zu bezeigen. Diese, mit ihren Staatsgewändern angethan, erwartet ihn auf ihrem Throne sitzend; der Himmelssohn kniet dreimal vor ihr nieder und verbeugt sich neunmal."

„Hat diese Ceremonie ihr Ende erreicht, so sollen die hohen Palastbeamten den Vorhang vor der Thüre der fürstlichen Privatgemächer aufziehen, und die Officiere der innern Leibgarde den goldenen Wagen, gerade in der Mitte, dem Thor der fürstlichen Wohnung gegenüber, in Bereitschaft halten. Hierher bringt der Präsident der Sittenbehörde den Vorstand des astronomischen Collegiums, dessen Geschäft es ist, die Zeiten zu beobachten, auf daß er verkünde, wann der günstige glückliche Augenblick gekommen."

„Nun verläßt der Himmelssohn durch das linke Thor seine Gemächer und besteigt den goldenen Wagen. Voraus, den Zug eröffnend, schreitet der Vorstand der Sittenbehörde mit den zehn obersten Beamten seines Ministeriums. Diesen folgen zwei Officiere der Leibwache. Zehn Officiere der Leibwache mit Leopardschweifen und mit Speeren, zehn andere mit Schwertern in der Hand sollen auf beiden Seiten die Flügel decken. Auf diese Weise bewegt sich der Zug zu dem Palast des Schutzes und Friedens, wo der Himmelssohn vom Wagen herabsteigt und im fürstlichen Mittelpalast seinen Sitz einnimmt. Dann läßt der Oberceremonienmeister die obersten Beamten des Ministeriums des Innern, die Officiere der Leibwache, die Mitglieder des Staatsraths, der Reichsakademie, des Archivs, der Registratur, der Sittenbehörde und der geheimen Staatspolizei *) vortreten, um dreimal niederzuknien und neunmal sich zu verbeugen. Ist auch diese Ceremonie vorüber, so tritt der Vorstand der Sittenbehörde nochmals vor, läßt sich auf die Knie nieder und stellt an den Himmelssohn die Bitte: Es möge ihm gefallen den Thron zu besteigen. Da erhebt sich der Fürst von seinem Throne. Der Zug

---

*) Tutscha juen, d. h. wörtlich Behörde der Staatsinspection; das Censorat in den Berichten der Missionare. Die Sittenbehörde vertritt die Stelle des Cultusministeriums in vielen unserer Staaten.

setzt sich wieder in Bewegung hin zum Friedenspalast, wo der Fürst den Sitz von Edelsteinen besteigt, das Antlitz gegen Süden gekehrt. An der Kriegspforte sollen nun die Glocken zusammengeschlagen und die Trommeln gerührt werden.

XII.

Der Kaiser und die Staatsverwaltung.

Bei den Völkern des chinesischen Kultursystems ist Religion und Wissenschaft, ist Staats- und bürgerliche Verfassung, sind Sitten und Gesetze, die unbedeutendsten und wichtigsten Handlungen des Kaisers und des untersten seines Volkes so innig mit einander verkettet, daß eine Trennung unmöglich wird. Eine Sichtung des Einen von dem Andern ist ganz undenkbar. Das weltliche Oberhaupt des Staates ist zugleich der Himmelssohn oder Hohepriester seines Volkes; er steht an der Spitze aller geistigen Bestrebungen seines Landes, seines Jahrhunderts. Demnach ist er sogar der erste Gelehrte des Reiches und gewöhnlich selbst Schriftsteller, wenigstens dem Namen nach. Man sieht hieraus, wie nichtig die ein ganzes Jahrhundert dauernden Streitigkeiten zwischen den Jesuiten und andern Ordensleuten über gewisse chinesische Ceremonien gewesen sind, ob sie nämlich als religiöse oder bürgerliche Gebräuche betrachtet werden müssen. In einem Lande, wo, wie in China, zwischen der religiösen, staatlichen und bürgerlichen Verfassung gar keine Trennung stattfindet, giebt es keine verschiedene religiöse oder bürgerliche Gebräuche.

Das Reich des Himmelsohnes heißt Tien-hia, das Erdenrund. Daß es sich nicht so weit erstreckt, daß nicht alle Völker auf Erden ihm gehorchen, — ist nicht die Schuld des himmlischen Gebieters. Seine rechtmäßigen Ansprüche scheitern an dem Starrsinn und der Widersetzlichkeit der Barbaren, welche der heiligen Pflicht

des Gehorsams widerstreben. China sendet zwar, wie gesagt, keine Apostel in die Länder der Fremden, um die allein beseeligenden Lehren der Tugend, Ruhe und Ordnung zu verbreiten, wie sie seine Herrscher und Weisen gelehrt haben und lehren seit dem Beginne der Zeiten; es sind aber alle Barbaren der vier Meere eingeladen, nach dem Musterlande der Menschheit Gesandte zu schicken, und dann wird der Himmelssohn, in seiner Barmherzigkeit gegen die fernen Fremdlinge, sie mit den Lehrern der Tugend, mit den Meistern der Wissenschaft beglücken.

Die Mongolen, welche im dreizehnten Jahrhundert Asien und einen großen Theil Europas überschwemmten, hatten, so wie die andern tatarischen Völker Ost- und Mittelasiens, die wenige Bildung, deren sie sich erfreuten, aus China erhalten. Diese so eben entwickelten Ideen der allein rechtmäßigen Herrschaft der Himmelssöhne waren die Normen, denen auch sie unbedingt huldigten. Tschinggis-Chakan und seinen Nachfolgern, sagten sie, gebühre als Söhne des Tängri oder Himmels die Macht über alle Herrscher, über alle lebenden Wesen auf Erden. Der Pabst ward eingeladen, am Hofe zu Karakorum sich einzufinden und dem Chakan Tribut zu entrichten. Kaiser Friedrich II. ist durch eine besondere Botschaft der Gnade und des Wohlwollens des Mongolen versichert worden; es bedürfe weiter nichts als die Oberherrlichkeit des Fürsten der Fürsten anzuerkennen und dieser werde dann wundervoll gnädig mit ihm verfahren. Es würde dem römischen Kaiser deutscher Nation, wenn er persönlich an dem Hofe des Chakan erscheinen wolle, jede Bedienung zu Theil werden, welche er sich selbst nur wählen möchte. Friedrich soll auf diese Zumuthung scherzend erwiedert haben, es möge ihn der Chan zu seinem Falkner ernennen; denn er verstehe sich, wie man sagt, ein wenig auf die Kunst, Vögel zur Jagd abzurichten. Bevor die Mongolen irgend ein Land anfielen, erschienen gewöhnlich tatarische Abgesandte von gefangenen christlichen Sklaven, die als Dolmetscher dienten, begleitet, in der Residenz des betheiligten Fürsten, welche auf Befehl des Herrschers ihm Folgendes verkündeten: Es habe der Himmel den Mongolen die Herrschaft verliehen über alle Länder der Erde; es möge der Gebieter des Landes diesen Auftrag des Tängri ehren und sich unterwerfen; dann würde man ihn

und sein Volk aus besonderer Gnade bloß mit einem geringen Tribut belasten. Wer immer aber diesem Gebote nicht gehorche, der stürze in sein eigenes Verderben, den würde die Rache des Himmels schonungslos verfolgen. Es ist aus der Geschichte hinlänglich bekannt, daß die Mongolen furchtbar Wort gehalten, daß sie die widerspenstigen Völker und Fürsten schauderhaft mißhandelt haben.

Als Oberpriester des Volkes versammelt der Himmelssohn zu bestimmten Zeiten des Jahres die Großen seines Hofes und die Beamten seines Reiches, ertheilt ihnen Lehren über einen Text aus den heiligen Schriften, wie sie tugendhaft leben und das Laster meiden mögen. Der Sohn hat allein das Recht und die Verpflichtung, seinem Vater, dem Himmel, und seiner Mutter, der Erde, die schuldigen Opfer darzubringen, wann immer es sich geziemt, nämlich gleich nach der Thronbesteigung, zur Zeit der Tag- und Nachtgleichen und Sonnenwenden. Er fleht um eine reiche Aerndte und opfert die Erstlingsfrüchte des Feldes. Er dankt auch überdieß dem Himmel bei jeder andern seine Familie oder das ganze Land betreffenden wichtigen Angelegenheit. Zurückgezogen in die Einsamkeit, fern von allen weltlichen Geschäften und sinnlichen Freuden, selbst der Speise sich enthaltend, bereitet der Sohn sich vor, um seinem Vater das Opfer würdig darzubringen. Am Tage der Opferung selbst erscheint er in voller Pracht, als der Fürst der Erde, als der Beherrscher des Menschengeschlechts. Er ist von allen seinen Verwandten, von den zahlreichen hohen Beamten der Hauptstadt umgeben. Die Wahl der Opfer, die herrlichen Gefäße, die man dazu verwendet, der Schall der musikalischen Instrumente und das ehrfurchtsvolle Schweigen der Millionen, die den Zug begleiten, — Alles dieß zeugt von der Größe des Sohnes, der da opfert, und von der Allmacht des Vaters, dem geopfert wird. An solch einem Tage werden keine Audienzen ertheilt und die Geschäftslocale aller Behörden bleiben geschlossen. Heirathen und Festlichkeiten jeder Art, selbst die Begräbnißceremonien sind an diesem Tage verboten. Die Mitglieder des Justizcollegium, welches die peinliche Gerichtsbarkeit ausübt, so wie Beamten, welche sich eines Vergehens oder Verbrechens zu Schulden kommen ließen, haben an diesem Feste der Tugend und Gerechtigkeit keinen Antheil. Sie dürfen den Kaiser nicht begleiten.

Nichts Herrlicheres und Majestätischeres auf Erden, sagt ein Augenzeuge, als der Kaiser, wenn er in den Tempel des Himmels und der Erde zieht, um zu opfern; nichts Demüthigeres und Gehorsameres auf Erden als der Kaiser, wenn er das Opfer seinem Vater Himmel und seiner Mutter Erde darbringt. Der Herrscher als Oberpriester bestimmt allein, welche göttliche Wesen, welche Kräfte der Natur, welche Wohlthäter des Menschengeschlechts von seinen Untergebenen verehrt werden dürfen und welche Opfer ihnen dargebracht werden können. So wie er für das ganze Reich und alle seine Völker, so opfern von ihm hierzu ermächtiget, die Beamten für die Länder und Distrikte, für die Volksabtheilungen und Gemeinden, denen sie vorgesetzt sind und deren Wohl und Wehe von ihnen abhängt. Es ist mit einem Worte der Verwaltungsbeamte des chinesischen Staates zugleich der Priester des Volkes.

Der Himmelssohn ist von Gottes Gnaden auch der erste Gelehrte und Schriftsteller, der geistvollste Mann der Nation. Die entweder von ihm selbst verfaßten oder doch unter seiner Autorität erschienenen Normen und Schriften seien nach Inhalt und Form das Musterbild, nach welchem sich die Menschheit in ihren wissenschaftlichen Erzeugnissen richten möge. Unter der Regierung der großen Dynastie Tschéu, vom zwölften bis zum dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, wurden am ersten jedes Monats die Gesetze des Reiches öffentlich verkündet und erläutert. Diese von dem Himmelssohne ausgegangenen Gesetze waren ein Sittenspiegel für Jung und Alt. Jetzt sind der Vorschriften zu viele; es ist unmöglich, sie an einem Tage zu verkünden und zu erklären. Kaiser Kanghi hat deßhalb sechzehn moralische Sprüche aufgesetzt, welche, von seinem Sohne Jongtsching mit zahlreichen Erläuterungen versehen und gemeinhin die heilige Lehre genannt werden. Es sind sind dieß Gemeinplätze der Moral, sehr bewundert von den Chinesen und deren sie niemals satt werden. Am ersten und am fünfzehnten versammeln sich in jeder Stadt, in jedem Dorfe die bürgerlichen und Militärbeamten, lesen vor dem umstehenden Volke eine dieser Maxime, führen den Sinn derselben weiter aus und erläutern sie durch mannichfache aus dem Leben genommene Beispiele. Die großen Fürsten aller Jahrhunderte haben nicht nur durch ihre Thaten und ihr Leben, sondern

auch durch ihre Schriften der Menschheit als Musterbilder vorgeleuchtet. Die Geisteserzeugnisse der Gebieter der chinesischen Monarchie bilden eine eigene reiche Abtheilung ihrer unermeßlichen Literatur. Ward doch auch der Iking oder das Buch der Wandlungen, das Fundament der chinesischen Staatsweisheit und Wissenschaft, dreien großen Fürsten zugeschrieben, Fohi, dem Begründer der chinesischen Civilisation, Wenwang und Tschéukong.

Allen diesen von dem Himmel ihm übertragenen Geschäften und Pflichten kann aber der erhabene Herrscher allein unmöglich genügen. Er wählt sich deßhalb aus den Einsichtsvollsten und Trefflichsten der Nation seine Gehülfen zur Regierung des Reiches. Er allein hat die Oberaufsicht; er allein bestimmt, wie regiert werden solle, ohne aber in irgend einer Handlung von Jemanden auf Erden abzuhängen oder ihm Rechenschaft ablegen zu müssen. Ihr seid meine Nächsten, meine Füße und Hände, meine Augen und Ohren, sagt ein Kaiser im Buche der Chroniken zu seinen Beamten, aber die Hände und Füße, die Augen und Ohren folgen natürlich bloß der Richtung, die das Haupt ihnen anweist.

Die Staatsverwaltung unter der jetzt regierenden Dynastie der Mandschu ist dem Wesen nach die der füheren Jahrhunderte. Während der Zeiten der drei ersten Herrscherhäuser zerfiel China in eine Menge Feudalreiche, welche nach und nach die meisten Rechte der Centralregierung oder des obersten Lehnsherrn an sich rissen. Unter den schwachen letztern Regenten der Dynastie Tschéu sah es im Mittelreiche nicht besser und ruhiger aus, als in Deutschland zu den Zeiten des großen Interregnum und der Regierung Wenzels von Böhmen. Dieser Verwirrung mußte, wenn die Selbständigkeit der Centralregierung aufrecht erhalten und das Reich nicht in mehrere unabhängige Fürstenthümer zersplittert werden sollte, abgeholfen werden. Tsinschi Hoangti, der bereits erwähnte erhabene Herrscher der Tsin, entfernte diese Wirren. Er befestigte die Ruhe und begründete die Wohlfahrt des Staates im Innern durch die unerbittlich durchgeführte Vernichtung der Feudal-Aristokratie und der ihr anhängenden gelehrten Pedanten, welche die Ideen ihres großen Herrschers nicht zu erfassen vermochten. Tsinschi erhöhte die Majestät und erweiterte die Macht China's nach Außen durch seine

Züge gegen Norden, wo er die einzelnen Mauertheile zu einem großen mit Wachtthürmen und einer ständigen Besatzung versehenen Walle vereinigte; er erhöhte die Macht des Reiches durch seine Eroberungen gen Süden, welche sich bis über Cochin-China hinaus erstreckten. Von dieser Zeit an war und blieb China ein Administrativstaat ohne irgend einen auf Grundbesitz gegründeten Erbadel.

In der Regel erfreute sich in den folgenden Jahrhunderten unter allen den verschiedenen auf die Tsin folgenden Herrscherfamilien, so wie noch heutigen Tags unter den Mandschu, außer der einzigen Familie des Kongtse, nur der Klan der herrschenden Dynastie nach männlicher und weiblicher Abstammung, so wie die angeheiratheten Agnaten einiger erblichen Privilegien. Diese Mitglieder des kaiserlichen Klans bilden die einzige Art und zwar eines widerruflichen Erbadels in dem chinesischen Lande. Sie stehen vermöge ihrer Abstammung höher in Würden und Ansehen denn alle andere Beamten des Reiches. Sie können zwar in die neun Klassen der Beamtenhierarchie des Reiches eintreten, ohne daß sie aber deßhalb den durch ihre Geburt erlangten Rang verlieren. Sie allein dürfen, nach den verschiedenen Abstufungen der Verwandtschaft, in ihren Kleidungsstücken, bei ihrem Hausgeräthe und den Visitenkarten, im Anstreichen der Häuser und der Kleidung ihrer Bedienung der kaiserlichen, unter den Mandschu der rothen und gelben, Farben sich bedienen. Es wird ihnen aber nicht mehr wie ehemals Länderbesitz als Apanage angewiesen. Man ist durch traurige Erfahrungen belehrt worden, und weiß zu welchen Unordnungen dieß in früheren Jahrhunderten geführt hat. Die Mitglieder der regierenden Familie erhalten demgemäß, je nach ihrem Range und ihrer Kinderzahl, sowohl in Naturalbezügen, als in baarem Gelde zu bestimmten Zeiten des Jahres gewisse Summen als Alimentation aus dem kaiserlichen Schatze. Die Adelstitel und Privilegien, welche einzelnen durch ihr Verdienst hervorragenden Beamten verliehen werden, sind bloß persönlicher Natur und erlöschen gewöhnlich bei ihrem Tode.

Ordnung, Liebe und Eintracht unter den Mitgliedern seiner nähern und fernern Verwandtschaft zu verbreiten und aufrecht zu

erhalten, gehört zu den vorzüglichsten Pflichten eines Beherrschers des Mittelreichs. Wenn Gehorsam und Liebe walten in der Familie des Fürsten, heißt es in dem Sittenspiegel, wenn Verdienste belohnt, die Tugend erhoben, das Talent zum Dienste des Reiches verwendet und Menschen wohlwollenden Herzens geliebt werden, dann wird Alles blühen und grünen im Lande. Sorgsamen Auges blickt der Himmelssohn im Lande umher, damit er die Tugend und das Talent aus der Masse herausfinde und sie zu seinen Gehilfen erhebe. Der Fürst ist der Wagenlenker, die Minister bilden seine rechte und linke Hand; die Gesetze sind das Gebiß in dem Munde des Volkes, das gezügelt wird vermittelst der Beamten; die Strafen sind die Streiche, womit die Ungehorsamen angetrieben werden. Jeder, der durch Verdienste und Kenntnisse sich unter seinen Mitbürgern auszeichnet, ist von dem Himmel dazu auserkohren, einen Antheil an der Regierung des Landes zu erhalten. Damit nun aber die verdienstvollen und kenntnißreichen Männer vor dem Auge des Allgebieters nicht verborgen blieben, so wurden zu bestimmten Zeiten Prüfungen angeordnet, wo jeder Bewohner des Mittelreichs erscheinen und sein Talent leuchten lassen könne am Lichte des Tages. So herrlich ist Alles dem geschriebenen Buchstaben gemäß. Wie sehr ist aber die Wirklichkeit hiervon verschieden!

Das Beamtenwesen des Mittelreichs hat im Laufe der Zeit vielfache Veränderungen erfahren. Es zerfällt jetzt in neun Ordnungen, von denen eine jede zwei Rangstufen bildet, also im Ganzen achtzehn Rangstufen oder Klassen. Alle die zahlreichen öffentlichen Civil- und Militärdiener des chinesischen Reiches, hier Kuan, in Europa gemeinhin mit dem Worte Mantri, welches Rath oder Rathsherr bedeutet, Mandarine genannt, gehören zu einer oder der andern Klasse. Neben den wirklichen Räthen giebt es noch eine große Anzahl außer dem Status, welche, in der technischen Sprache der chinesischen Administration, die noch nicht Eingetragenen heißen. Die Mandarine, ihre Frauen ersten Ranges, die Eltern und Großeltern, gleichviel mögen sie beim Leben oder gestorben sein, führen selbst eigene vom Staate aus ihnen verliehene Titulaturen. Die Aemter sind zwar die Grundlage, auf

welcher die verschiedenen Rangstufen auferbaut wurden, doch hängt das Amt selbst keineswegs nothwendig mit dem Range des Beamten, der es verwaltet, zusammen. Ist der Kaiser mit einem seiner Diener zufrieden, so erhöht er ihn im Range; im Gegentheil erniedrigt er ihn, ohne deßhalb im Dienstesverhältnisse irgend eine Aenderung vorzunehmen. Auch kann der Titel und Rang eines Beamten, wie in den meisten europäischen Staaten der Adel, für Geld erkauft werden. Solche titulirte Personen bleiben aber, wie bereits früher bemerkt wurde, von allen wirklichen Staatsstellen ausgeschlossen, bis sie durch eine öffentliche Prüfung Proben ihrer Talente und Kenntnisse abgelegt haben.

Die bürgerlichen und Militärbeamten der ersten Rangstufe erster Ordnung heißen jetzt Taisse, Taifu und Taipao, Titel, welche ehemals die Lehrer, Gehilfen und Beschützer eines minderjährigen oder regierenden Fürsten bezeichneten. Sie wurden zuerst von Tschnigwang der Tschéu (von 1116—1079 vor unserer Zeitrechn.) eingeführt. Zu der ersten Rangstufe gehören auch noch die Tahioffe, die Kundigen der großen Wissenschaft oder der Staatsweisheit, und die drei ersten Kommandanten der kaiserlichen Leibgarde. Die zweite Rangstufe erster Ordnung führt zehn verschiedene Titulaturen und Beamtenklassen der Civil- und Militärverwaltung. Dazu gehören unter andern die Lehrer, Gehilfen und Beschützer des Fürsten zweiten Ranges, die Vormünder oder Lehrer des Kronprinzen ersten Ranges und die zwei Präsidenten des Sendgrafenamtes oder des von den Missionaren so genannten Kollegiums der Censoren. Die erste Rangstufe der zweiten Ordnung enthält vier Beamtenklassen: Die Vormünder oder Lehrer des Kronprinzen zweiten Ranges, die Präsidenten der Kreisregierungen und die Generallieutnant's der verschiedenen Heeresabtheilungen. Die zweite Rangstufe der zweiten Ordnung umfaßt vier Beamtenklassen, worunter die Direktoren der Kreisregierungen, die wirklichen Mitglieder der sogenannten Reichsakademie, die Schatzmeister und die Generalmajors der Heere. Die erste Rangstufe der dritten Ordnung zählt neun Beamtenklassen und die zweite drei; die erste der vierten acht, die zweite sieben; die erste der fünften zwölf, die zweite elf; die erste der sechsten zwei und zwanzig, die zweite vierzehn; die

erste der siebenten zwanzig, die zweite siebzehn; die erste der achten ein und zwanzig, die zweite acht und endlich die erste Rangstufe der neunten Ordnung sieben, die zweite zwanzig Beamtenklassen.

Der innere und geheime Rath, so genannt, weil er innerhalb des kaiserlichen Palastes links vom Thronsaale, wo die Audienzen ertheilt werden, seinen Sitz hat, bildet unter dem Kaiser die oberste Verwaltungsbehörde des Reiches. Er besteht aus vier Geheimräthen ersten Ranges erster Ordnung, welche sämmtlich neben andern außerordentlichen Titeln Kundige der großen Wissenschaft, Tao hio sse, genannt werden. Die zwei erstern sind Mandschu und die zwei letztern Chinesen. Diesen Geheimräthen sind noch eine Anzahl Beisitzer zugetheilt, welche aber gewöhnlich von der Hauptstadt abwesend sind und höhere Verwaltungsstellen in den Provinzen bekleiden. Diese sogenannten Beisitzer sind demnach Staats- oder Geheimräthe in außerordentlichen Diensten. Die Minister der verschiedenen sechs Ministerien haben schon als solche Sitz und Stimme im Geheimrathe des Fürsten, ebenso der Präsident des dem Geheimrathe zur Seite stehenden obersten Kriegsrathes, der immerdar ein Mandschu sein muß, und der Vorstand des Ministeriums des Hauses. Bei außerordentlichen Gelegenheiten werden auch die kaiserlichen Prinzen und andere Beamten zu den Sitzungen dieser obersten Staatsbehörde beordert. Der Geheimrath hält zu bestimmten Zeiten und zwar monatlich mehrere Sitzungen, um entweder über die auf kaiserlichen Befehl ihm zugewiesenen wichtigen Gegenstände der Staatsverwaltung oder über die ihm regelmäßig zustehenden laufenden Geschäfte zu entscheiden. Es bildet dieses Kollegium überdieß das oberste Ceremonienamt des Reiches; es ordnet alle Vorbereitungen zu den von den Kaisern dem Himmel, der Erde, den vergötterten Vorfahren, dem Genius der Fruchtbarkeit, der Sonne und dem Monde dargebrachten Opfern. Der Geheimrath setzt die Gebete auf, welche dabei gesprochen werden, wohnt der Opferung selbst bei und läßt alle Vorfälle, die sich dabei ereignen, in einem Buche zusammenschreiben. Als oberstes Reichskollegium empfängt der geheime Rath überdieß alle in Betreff der bürgerlichen Verwaltung

des Staates und der Handhabung der Gerechtigkeit an den Kaiser gerichteten Eingaben und Denkschriften, berathschlagt und beschließt darüber je nach den vorliegenden Umständen.

Unter dem Geheimrathe stehen die sechs Ministerien, deren Präsidenten, wie gesagt, als Geheimräthe in außerordentlichen Diensten zu betrachten sind. Sie führen ebenfalls den Titel Tahiosse, Kundige der großen Wissenschaft oder der Staatsweisheit, und werden auch gemeinhin Schang schu, Oberschreiber, genannt. Es sind dieß das Ministerium des Innern, der Finanzen, des Kultus, des Krieges, der Gerechtigkeit und der öffentlichen Arbeiten. Unter der Dynastie Tschéu hatten diese Kollegien des Reiches sehr sinnreiche auf ihren jedesmaligen Geschäftskreis bezügliche Namen. Sie hießen oberste Behörden des Himmels, der Erde, des Frühlings und des Sommers, des Herbstes und des Winters. Das Ministerium des Innern hieß das des Himmels, weil, wie Alles vom Himmel, so hängen von dieser Stelle alle Beamten des Reiches oder des Erdenrundes ab, — Benennungen, welche, wie wir sahen, in der Anschauungsweise der Chinesen gleichbedeutend sind. Wie die Erde zur ganzen Menschheit, so verhält sich das Einkommen zum Staate — von diesem wird er ernährt und erhalten. Religion und Sitten kleiden und schmücken Jeden im Lande, gleich wie der Frühling die Erde kleidet und schmückt. Wie der Sommer, so strotze in Fülle und Kraft die Kriegesmacht. Der Herbst bringt jede Frucht zur Reife, so die Gerechtigkeit jede That. Die für den Winter eingesammelten Früchte werden in den öffentlichen Gebäuden aufgespeichert, welche durch die Vorsorge der obersten Baubehörde in den vorzüglichsten Städten des Reiches errichtet und unterhalten werden.

Aus den außerordentlich zahlreichen Vorschriften über die Verwaltung des Reiches geht im Ganzen hervor, daß China, so wie mehrere Staaten des europäischen Kontinents, an der höchst verderblichen Krankheit des zu viel Regierens leidet. Deßhalb wird auch, wie dieß unter solchen Verhältnissen gemeinhin zu geschehen pflegt, von hundert Verordnungen kaum eine einzige wirklich ausgeführt. Man würde in China, wie in allen andern despotischen

Staaten zu einem ganz falschen Ergebniß kommen, wollte man die wirklichen Zustände an dem geschriebenen Buchstaben des Gesetzes und der Erlasse messen und beurtheilen. Nicht auf Ehre, wie Montesquieu sagt, sondern auf Schein und Lüge ist die despotische Regierungsform gegründet.

Zweites Buch.

Der Krieg unter Elliot.

Louise Ahlb.

Der Krieg unter Ellbt.

Zweites Buch.

I.

Morgen- und Abendland.

Aus allen Kämpfen, welche sich seit den frühesten Jahrhunderten der Geschichte bis auf den heutigen Tag zwischen den Völkern des Westens und des Ostens erhoben, sind die erstern immerdar siegreich hervorgegangen. Mochte Darius, der Sohn des Hystaspes, noch so weit in die Länder jenseits des Isters vordringen, der Herr von Iran und Aniran mußte sich am Ende glücklich schätzen, nach der grausamen Aufopferung aller Schwächlichen und Verwundeten, den sicher treffenden Pfeilen der Skythen und Sauromaten entkommen zu können. Die Angaben Herodots über die Größe der Heere, welche Xerxes gegen Griechenland führte, sind ohne Zweifel nicht aus der Wirklichkeit, sondern aus der überhebenden Freude des Sieges hervorgegangen. Wie wäre es auch möglich, fünf Millionen nur auf zwei Monate mit Lebensmitteln zu versehen und die nothdürftigste Fütterung für die große Masse der Rosse und Lastthiere herbeizuschaffen? Als mit dem Frühling 1812 der ganze südwestliche Continent Europa's und selbst ein Theil des nordöstlichen gegen das Reich und die Barbarei der Moskowiter sich erhob, waren es bloß 600,000 Mann, welche gegen den Feind zogen, und doch war es dem neunzehnten Jahrhundert unmöglich, für die Verpflegung dieser, im Vergleich mit den alten Persern so geringen Anzahl die nothwendigen Lebensmittel herbeizuschaffen. Mag dem sein wie da wolle, sicher ist es, das kleine Griechenland, das von der gegenseitigen Eifersucht der Stämme und Städte, der Berg- und Thalbewohner, der aristokratischen und demokratischen Faktionen mannigfach zerrissene Hellas, das auf dem Gipfel seiner Blüthe sicherlich

kaum zweieinhalb Millionen Einwohner zählte, trug den Sieg davon über ein Reich, welches vom Drus und den Ländern des Pendschab — jenseits des Indus erstreckten die Achämeniden niemals ihre Herrschaft — zur Donau und der libyschen Sandwüste reichte, und das doch wenigstens eine Bevölkerung von hundert Millionen zählen mochte. Zwölftausend Griechen, Söldner des jüngern Cyrus, schlugen das Heer seines ältern Bruders Artaxerxes, das nach übertreibenden Berichten 1,400,000 Mann stark gewesen wäre, und König Agesilaus hätte wohl schon sechs Jahrzehnte vor Alexander den Nachkommen des Darius die Herrschaft entrissen, würde die Eifersucht der andern Griechen und die wohlbegründete Furcht vor der Tyranei Sparta's ihm nicht in den Weg getreten sein. Und wenn in den folgenden Jahrhunderten die östlichen Gränzen des römischen Reichs nur selten, und dieß vorübergehend, den Euphrat überschritten, so zeigen doch die Züge Trajans und des viel spätern Heraklius, daß es selbst den verweichlichten Römern und den entmannten Byzantinern nicht an Muth und Kraft gebrach, Parther und Sassaniden zu Boden zu werfen, sobald nur ein tüchtiger Mensch sich an ihre Spitze stellte, und den erloschenen Geist des Alterthums von neuem heraufbeschwor aus dem Grabe der Zeiten.

Man entgegne nicht: es hätten Araber, Türken und Mongolen alle Streiterschaaren des Westen niedergeschlagen und nicht selten der vereinigten Macht der ganzen Christenheit gespottet. Während der schmachvollen Zeit der mittlern Jahrhunderte war das christliche Europa seiner Lebenskraft beraubt. Es lastete der Orientalismus schwer auf dem Abendlande. Die Wenigen verpraßten den Schweiß der geknechteten Menge, und die Anmaßungen geistlicher und weltlicher Gewalt wurden zu sogenannten Rechten gestempelt, die allem Rechte Hohn sprachen. Bei aller Tüchtigkeit der Einzelnen, bei aller Aufopferung ganzer Gemeinwesen mußten doch Einsicht, Einigkeit und Kraft dem Westen entschwinden; sie waren zum Theil gegen Morgen gewandert.

Kaum ward aber die europäische Menschheit im Laufe des vierzehnten, fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts durch ein neues geistiges, dem Alterthum entquollenes Leben aus ihrer Erniedrigung emporgetragen, so begrüßen wir sie wieder als Sieger, nicht bloß

gegen die schwächliche rothe Race Amerika's, sondern in allen Gegenden und Ländern der Erde. Es haben einige hundert Portugiesen, ungeachtet aller Anstrengungen der von Venedig unterstützten Araber, Perser, Türken und Aegypter, damit die Ströme des Handels und des Reichthums, welche sich so lange über ihre Länder ergossen, nicht abgeleitet würden, in Asien ein großes Reich errichtet, auf Unkosten der Hindu, Malayen und Chinesen. Die Thore Europa's waren geöffnet, und seine Bewohner strömten habgierigen Sinnes nach allen Richtungen hinaus. Es erschienen, der Reihe nach, die verschiedenen Nationen unseres Erdtheils auf dem Schauplatze. Spanier, Holländer, Engländer und Franzosen suchen mit wechselndem Erfolg sich gegenseitig die Beute abzujagen. Ja selbst die kleinen Reiche des Nordens, Dänemark und Schweden, können aus dem Schiffbruche der Freiheit der außereuropäischen Länder einige Trümmer erhaschen. Es ist keine Rettung mehr möglich, es ist kein Ausweg mehr gestattet den Völkern jenseits des europäisch-christlichen Kultursystems; wollen sie nicht ganz sich abschließen und jedem Bewohner des Westens den Zutritt versperren, so sind sie verloren, — ein sicheres Erbtheil jedem herrschenden westlichen Volke.

Daß aber die größern Reiche, daß einige der östlichen Völker und selbst kleinere Stämme noch auf längere Zeit ihre Selbständigkeit erretten und in ihrem siechen Dasein sich ruhig fortschleppen konnten — dieß haben sie bloß der Zerrissenheit des christlichen Gemeinwesens, den großentheils unvernünftigen Kriegen, so wie der maaßlosen Ehrsucht einiger europäischen Fürsten zu verdanken, welche die eigenen Völker und Nachbarreiche um ihre geistige und staatliche Freiheit betrogen, und so dem kaum zurückgedrängten Orientalismus neuerdings die Zügel der Herrschaft übergaben. Wäre Europa in den drei letzten Jahrhunderten nicht so häufig und nutzlos mit dem Blute seiner Söhne gedüngt worden, längst wären schon alle Völker der Erde dem Heile eines freien Christenthums und der hellenisch-germanischen Kultur entgegengeführt worden.

Zu derselben Zeit, als Philipp II. die Vorbereitungen traf zur Ausrüstung der unüberwindlichen Flotte, welche die Schenkungsurkunde der Päbste Pius V., Gregorius XIII. und Sixtus V. in

Wahrheit verwandeln sollte, kam von einem sonst unbekannten Factor der Philippinen ein Schreiben in Madrid an, dem eine Schilderung China's, von einem italienischen Jesuiten, beilag, folgenden wesentlichen Inhaltes. „Der König von China ist mit Niemand im Krieg, und doch unterhält er große Flotten an der Küste. Auf der Insel Lintao, unfern Macao's, ist ein Arsenalinspector stationirt, welcher den Auftrag hat, Jahr aus Jahr ein neue Schiffe bauen zu lassen. Von diesen Schiffen, welche sehr groß und schön sind, haben wir in dem Kreise Kuangtong nicht weniger als zweihundertundfünfzig, und so ist auch in den andern Kreisen eine verhältnißmäßige Anzahl von Schiffen aufgestellt *), um die Küstenländer vor den Anfällen der Seeräuber zu schützen. Diese Schiffe machen zwar sehr großen Lärm und nehmen sich sehr stattlich aus, sind aber nur von geringem Gewicht. Sie sind so schwach gebaut, daß sie sich kaum etwas weit in das Meer hinauswagen können. Bei dem geringsten Wind suchen die Chinesen in aller Eile den Hafen. Sie führen kleine eiserne Kanonen, bronzene haben sie nicht. Das Pulver ist sehr schlecht und die Gewehre sind der Art, daß eine Kugel kaum durch einen gewöhnlichen Cuiraß dringt, besonders auch deßhalb, weil die Chinesen gar nicht zu zielen verstehen."

„Die Soldaten dieses Reichs sind wahre Schandkerle und Gauner. Wie könnte es auch anders sein in einem Lande, wo das Kriegswesen verachtet**) und dem elendesten Gesindel überlassen ist! Nur dieses hat die Erlaubniß Waffen zu tragen; keinem andern Chinesen ist es gestattet, deren im Hause zu haben. Man findet hiesigen Landes viele Pferde, sie sind aber klein und schwach; auch

---

*) Nach einer Angabe im chinesischen Staatshandbuch, Gesammelte Satzungen des Reiches genannt, zählte die kaiserliche Marine, vor dem Ausbruche des Krieges mit England, nicht weniger als 1954 Schiffe, welche theils an den Küsten, theils auf den Flüssen und Binnenseen stationirten. In dem Kreise Kuangtong, wo man immer von den Barbaren Gewaltthätigkeiten befürchtete, lagen von jeher die meisten.

**) Nach dem Principe des Jao und Schun, des Kongtse und Mengtse, sollte die Regierung bloß durch Tugend und Gerechtigkeit herrschen. Die militärische Gewalt ist etwas Rohes und Barbarisches, welche weit hinter der bürgerlichen zurücksteht.

sind die Chinesen die schlechtesten Reiter in der Welt. Ihre Cavallerie ist wahrhaft zum Lachen. Mit höchstens fünftausend Spaniern könnte man dieses erbärmliche Reich erobern oder doch wenigstens seine Gestadelandschaften, welche die herrlichsten und wichtigsten sind in der ganzen Welt. Mit einem halben Dutzend Gallionen und eben so viel Galeeren würde man der Kreise längs der Küste sich bemächtigen können, so wie der Herrschaft über das Meer und den ganzen Archipelagus, der sich von China bis jenseits der Molukken hinzieht. Mit Hülfe der Väter der Gesellschaft Jesu vermöchten wir auch leicht 6 bis 7000 christliche Japaner anzuwerben, die sehr kriegerisch sind und von den Bewohnern des Mittelreichs wie der Tod gefürchtet werden. Ueberdieß sollte man dann aus den Philippinen mehrere tausend Eingeborne ziehen, die von Europäern angeführt, sich vortrefflich schlagen, und die Chinesen an Muth wie an Unerschrockenheit weit übertreffen *)."

Diese einfache Darstellung der chinesischen Land- und Seemacht, aus der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, ist heutigen Tags noch, namentlich in Betreff der eigentlichen Chinesen — die Mandschu sind wackere Männer —, in ihrem vollen Umfange gegründet. Sie schildert uns mit völliger Treue die Zustände der aufgeblasenen Nichtigkeit des Mittelreichs in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Hätte Philipp nur einen geringen Theil der Summen, welche die Armada verschlang, auf die Ausrüstung einer Expedition gegen China verwendet, so wäre wohl dieser Staat damals schon gezwungen worden, der Oberherrlichkeit eines christlich-europäischen Reiches zu huldigen, und der Ruhm, die zahlreiche chinesische Menschheit der Weltbewegung zurückzugeben, nicht den Engländern verblieben sein.

Capitän Elliot hatte gleich nach dem Beginne ernstlicher Mißhelligkeiten einen Schnellsegler gemiethet, um seine Regierung von der mißlichen Lage der Engländer in China zu benachrichtigen. Zu demselben Endzwecke war die Schaluppe Larne nach Kalkutta gegangen. Es wurden nun, in Großbrittanien wie in Indien, mitten

---

*) Dieß Schreiben ist datirt aus Macao, vom 28. September 1584. Ternaux-Compans, Archives des Voyages I. 89.

unter den gewaltigen Bewegungen, welche der drohende Sturz des türkischen Reichs in Europa und die Besitznahme Afghanistans, Belutschistans und Sindhs in Asien veranlaßten, auch die nothwendigen Vorbereitungen zu einem ernstlichen Kriege gegen China getroffen. Singapur ist zum Sammelplatz der wenigen Schiffe und der geringen Truppenzahl bestimmt worden, welche man irriger Weise hinreichend glaubte, die Chinesen zu erschrecken und zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Auch scheute sich die englische Regierung immer noch, eine förmliche Kriegserklärung zu erlassen und den Krieg in Wahrheit zu beginnen. Ein Geheimrathsbefehl (4. April 1840) verordnete bloß, daß die Schiffe, Fahrzeuge und Waarenladungen des Kaisers von China und seiner Unterthanen weggenommen und so lange zurückgehalten werden sollten, bis Ihrer Majestät für alle widerfahrene Unbill Genugthuung geworden und die Verluste der englischen Kaufleute ersetzt wären. Würden die gerechten Anforderungen Großbrittaniens zurückgewiesen, dann erst mochten die chinesischen Fahrzeuge und ihre Ladung als rechtmäßige Kriegsbeute behandelt werden.

Es ist in der That kaum glaublich, welche abenteuerlichen Reden, in wie außerhalb des Parlamentes, jetzt über China und seine Zustände gefallen sind. In einem Reiche wie England, wo das Wort frei von einem Ende des Landes zum andern geht, werden der Bevölkerung natürlich alle Ereignisse und Nachrichten, alle Bestrebungen und Ansichten in Blitzesschnelle mitgetheilt, die nothwendig sind, um zu einer bestimmten Meinung, zu einer richtigen Einsicht zu gelangen. Man könnte nun leicht wähnen, hier werde, wenn nicht beim Volke, doch wenigstens bei den gebildeten und höhern Classen der Gesellschaft über alle innern und äußern Angelegenheiten des Staats ein sicheres, aus der Kenntniß der vorhandenen Zustände gebildetes Urtheil gefunden. Man täusche sich nicht! Der Kaufmannssinn, welcher die Seele der Engländer, wie der rothe Faden ihre Seile, durchzieht, treibt sie dazu, alle Angelegenheiten, welche ihr persönliches Interesse nicht berühren, „mit denen sich nichts machen läßt", so weit als nur möglich fern zu halten. Wahr ist es, daß im Gegentheil bei Allem, was sie unternehmen, der größte Eifer, die hartnäckigste Ausdauer angewendet wird, — um nämlich

so schnell als möglich den größten Vortheil daraus zu ziehen, um ein reicher angesehener Mann zu werden.

Je geeigneter nun eine solche Geistesrichtung ist, um über die innern, namentlich individuellen Angelegenheiten gut unterrichtet zu werden, desto seltener wird man bei ihr eine allgemeine Kenntniß der öffentlichen Zustände oder gar auf Gewinn und Verlust keinen Bezug habenden, äußeren Angelegenheiten vorfinden. Bei solch' einer bürgerlichen Gesellschaft ist gleichsam einem Jeden, wie in einer großen Fabrik, sein besonderer Geschäftskreis angewiesen; auf diesen einzelnen Punct wendet er alle seine Kraft, richtet er alle seine Aufmerksamkeit. Das Ganze kümmert ihn wenig; das ist die Sorge der Fabrikherrn, dieß werden die obersten Lenker schon zusammenzuhalten wissen. Der Händler mit den westindischen Erzeugnissen nimmt an dem Leben und Weben der Ostindienfahrer nicht den geringsten Antheil, und die Gesellschaft für neue Ansiedlungen in Australien will nicht wissen, was in dem benachbarten Neuseeland geschieht. Aber gerade dieses Zusammenpressen der ganzen Kraft auf einen Punct, diese religiöse Entfernung von allen flachen Allgemeinheiten begründet die Größe dieser wunderbaren Nation und wird sie noch Jahrhunderte lang zum Heile der Menschheit erhalten. Jener Mangel an Umsicht und weitverzweigter Theilnahme läßt nun aber eine allgemeine Bildung, umfassende Kenntniß oder gar generelle Gelehrsamkeit, bei der großen Masse so wenig wie in der gebildeten Gesellschaft, nicht aufkommen. Man sieht dieß namentlich auch an den Reisewerken und vielen andern literarischen Erzeugnissen. Die englischen Reisenden sind selten im Stande, den Stoff auf eine wissenschaftliche Weise zu gestalten, und Neues vom Altbekannten zu sichten. Ja selbst in manchen streng wissenschaftlichen Werken der Engländer findet man nicht selten Behauptungen und Irrthümer, deren in Deutschland kein gutunterrichteter Student fähig wäre.

Die englische Nation war auch, in Masse genommen, bis vor kurzem bei allen Besitzungen, bei allen Eroberungen in Asien nur wenig betheiligt. Sie schenkte ihnen auch deßhalb nur geringe Aufmerksamkeit. Man kannte Ostindien bloß als das Land, wo die Söhne, Neffen und Vettern der Gesellschaft in der Leadenhallstraße

schon in früher Jugend trefflich versorgt werden, um nach zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren, mit Reichthümern beladen, nach Alt-England zurückzukehren. Und selbst diese mußten sich glücklich schätzen, wenn sie dann in der Heimath wegen ihrer neuen, in den klimatischen Verhältnissen bedingten Lebensweise, wegen ihrer der Alltäglichkeit sonderbar dünkenden Gebräuche nicht zum Gespötte der Landsleute wurden. Der Kundige wird wissen, daß man dortigen Landes mit der Benennung eines „alten Indianers" beinahe den Nebenbegriff eines sonderbaren abenteuerlichen Menschen verbindet. Der wissenschaftliche Ausländer, welcher gewohnt ist, die Namen und Leistungen der meisten ausgezeichneten Britten, welche in den letzten Jahrzehnten auf allen Theilen der Erde, sowohl in den Künsten des Krieges als des Friedens, sich hervorgethan haben, mit Interesse und Achtung zu erwähnen, erstaunt nicht selten ob der Unkunde oder Geringschätzung eines zur besten Gesellschaft gehörenden Engländers, zu dem oft niemals von dem Leben und Weben jener um ihr Vaterland und die Erweiterung der Wissenschaft so hochverdienten Männer die geringste Kunde gedrungen ist.

Man kann sich nun leicht denken, wie groß unter solchen Umständen die Unwissenheit sein mußte in Betreff China's und der chinesischen Angelegenheiten. Die großen Massen wußten vom Mittelreiche weiter nichts, als daß dort die Staude wächst, deren Erzeugniß ihnen ein Lebensbedürfniß geworden ist. Daß die Chinesen lange Zöpfe tragen und dicke Bäuche führen, daß sie seltsame und langweilige oder lächerliche Menschen sind, war ebenfalls bekannt. Die gebildete Gesellschaft war in Betreff jenes Landes im Ganzen genommen beinahe eben so unwissend, doch hat sie hier und da einen humoristischen Aufsatz in einer Zeitschrift, ein fliegendes Blatt oder einen geographischen Artikel in einem Wörterbuch über das Mittelreich durchgegangen — Lesereien, welche allerlei verwirrte, halbdunkle Eindrücke zurückgelassen haben.

Man wußte, daß die ostindische Gesellschaft früher eine Anzahl Supercargos und Schreiber in Kanton unterhalten hatte, welche in Macao eine fürstliche Wirthschaft führten; man kannte die sonderbare Schrift der Chinesen und glaubte, daß deren Sprache, die man von der Charakterschrift nicht zu unterscheiden vermochte, gar nicht

zu erlernen sei. Deßhalb hatte auch wohl der Herr Kidd, Professor der chinesischen Sprache und Literatur an der Londoner Universität, keinen einzigen andern Zuhörer erhalten, als den Knaben des berühmten Missionärs und Sinologen Dr. Morrison. Die Stelle ist auch nach dem Tode dieses Mannes gar nicht mehr besetzt worden.

Der Eine, in eitlem Gerede sich gefallend, fürchtete, die Schildwache des Himmelssohnes zu Peking, die ja aus drei Millionen gepanzerter Reiter bestände, möchte nächstens in die „Stadt der Paläste" einziehen; sie würden dort den Nepalesen und Birmanen, den Sikhs und Afghanen die Hand bieten und der englischen Uebermacht in Asien ihr zeitliches Ende bereiten. Ein Anderer vermeinte, jener ganze heillose Handel mit China *) sei bloß aus den Aufhetzereien des moskowitischen Czars hervorgegangen, der ja, wie allgemein bekannt, durch seine, in einem schmutzigen Karawanserai der Hauptstadt des Mittelreichs gefangen gehaltenen Dolmetscherzöglinge, die Rathschläge des erhabenen Herrn auf dem Drachensitze nach Gutdünken zu lenken vermöge. Nein, fiel ein wohlgenährter Sohn der Staatskirche ein, es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß die katholischen Missionäre, namentlich die schlauen Jesuiten, welche die Forschritte der evangelischen Sendboten fürchteten, durch ihre

---

*) „Unser briareischer Gegner", sagt Hr. Bell in seinem damals erschienenen Werk über Tscherkessien (Journal of a residence in Circassia, during the years 1837, 1838 and 1839, by James Stanislaus Bell. London 1840. II. 425.) „sucht auf allerlei Weise unsere Aufmerksamkeit und Macht von dem Kaukasus abzulenken. Er erregt Aufruhr in unsern Colonien, bringt die fernen Chinesen durch seine unter ihnen lebenden Abgeordneten dahin, daß sie Beleidigungen über Beleidigungen häufen und uns so zum Kriege zwingen; er säet den Samen der Zwietracht zwischen England und Frankreich und weiß die Regierung Großbrittaniens zu bewegen, daß sie selbst das Ihrige dazu beiträgt, die Wirren der Pforte zu verlängern." Die Türkei, meint Hr. Bell, würde alsbald, wenn sie sich selbst überlassen wollte, zur gewaltigen Macht emporreifen, und der Islam in Blitzesschnelle in neuer Kraft dastehen. Herr Urquhart, der Gefährte Bell's in Tscherkessien, hat bekanntlich den Krieg so wohl in Afghanistan wie in China dem Verrath Lord Palmerston's zugeschrieben; es hätte sich nämlich der auswärtige Minister Großbrittaniens von Rußland bestechen lassen!!

abscheulichen Künste und heimtückischen Verläumdungen die Verbannung der Engländer bewirkt hätten.

Ein anderer Herr war ganz entgegengesetzter Meinung. Die Chinesen seien sämmtlich, gleich wie die alten Cretenser, faule Bäuche und unverschämte Lügner. Sie gäben vor, ihr Land sei so und so groß, es habe so und so viel Einwohner, was Alles erlogen sei, und bloß darum geschehe, um die Fremden zu betrügen, um ihnen wo möglich vor diesem Ameisenhaufen Furcht einzujagen. Man zeige nur, daß man ihre Lügen durchschaue, man entfalte nur diesen Halbbarbaren gegenüber die Macht und Würde Großbritaniens, und sie werden in größter Eile zu Kreuze kriechen. Sie treten uns sicherlich, wer möchte nur daran zweifeln, auf dem festen Land oder auf den benachbarten Inseln — dieß bleibe unserer Wahl überlassen — einige Plätze ab, wo wir bloß unter brittischer Oberhoheit, nach eigenen Gesetzen schalten und walten werden. Ein Handelscontract wird die Normen bestimmen, nach denen wir künftig mit den hochmüthigen Söhnen der blumenreichen Mitte zu verkehren belieben. Wir müssen ein- und ausführen können, was und wie viel wir wollen, ohne die von ihnen bis jetzt beliebten ungerechten Zölle zu entrichten.

Sollte einer der Beamten des fernen Despoten sich ungebührlich benehmen, so wird unser Gesandter zu Peking, dem natürlich eine starke Leibgarde zur Seite steht, dem armen, unterdrückten Kaufmann schon zu seinem Recht zu verhelfen wissen. Nur der feigen Nachgiebigkeit der ostindischen Gesellschaft ist es zuzuschreiben, daß wir, die Gebieter der Meere, die Herrn Asiens, bis jetzt von dem gewissenlosen Volke so mißhandelt, daß unsere Kaufleute ihres sauer erworbenen Gutes ungestraft beraubt wurden. Das Geschrei gegen Giftkrämer, gegen Opiumschmuggler ist eitel Lug und Trug; wir zwingen ja Niemand, das Opium zu kaufen, und wer kann uns denn nach dem Naturrecht verbieten, dieses oder jenes Erzeugniß in unsern Ländern zu bauen, mit diesem oder jenem Stoffe Handel zu treiben!

II.

Einnahme Tschusans.

Es ist wohl nicht zu verwundern, daß unter diesem Gewirre von Selbstsucht, Herrschgier und Unwissenheit die einzelnen schwachen Stimmen der Kundigen, wie die des edeln Staunton, verhallen mußten und daß die Minister selbst, in den Strudel mit fortgerissen, wie Verirrte einem unbekannten Ziele entgegeneilten. Es wurden die widersprechendsten Befehle gegeben und innerhalb weniger Tage ganz entgegengesetzte Maaßregeln ergriffen. Der Commodore Sir Gordon Bremer fand anfangs Junius 1840 mehrere Dschonk auf der Rhede zu Singapur, und versicherte ihnen auf ihre Anfrage, daß Niemand ihren friedlichen Verkehr zu hindern gedenke. Einige Wochen später erschien Admiral Elliot in dem Melville und ließ alsbald dieselben Dschonk vermittelst einer Anzahl Seesoldaten besetzen. Ja ein chinesisches Schiff, welches bereits nach der Heimath abgesegelt war, wurde von einer nachgesendeten Fregatte eingeholt und zurückgebracht. Als der Statthalter und die angesehenen Kaufleute dieses berühmten Freihafens dem Admiral hierüber Vorstellungen machten, wurde das chinesische Fahrzeug den Tag darauf wieder freigegeben. Und dieß Alles war vermöge eines Geheimrathsbefehls geschehen, ohne daß eine förmliche Kriegserklärung vorausgesendet wurde. Die formellen Kriegserklärungen, fügten die englischen Blätter, welche diese Ereignisse berichteten, entschuldigend hinzu, an deren Spitze der damals ministerielle Globe, seien zu unsern Zeiten veraltet; man beginne jetzt alsbald den Krieg durch einen offenen Angriff auf die Gebietstheile der feindlichen Macht. Und wäre auch dieß im Allgemeinen nicht der Fall, so bedürfte es doch keiner besondern Kriegserklärung gegen China, welches von jeher, das Völkerrecht mißachtend, andere Nationen wie seine Sklaven behandelte.

Während der Monate Mai und Juni (1840) versammelten sich die Kriegs- und Transportschiffe, aus allen Weltrichtungen mit

Landungstruppen herbeisegelnd, in dem herrlichen Hafen zu Singapur. Commodore Sir Gordon Bremer war in dem Alligator von Neu-Südwales nach Madras gegangen und hatte nach dem Tod des Admirals Maitland bis zur Ankunft seines Nachfolgers den Oberbefehl der Schiffsstation in den indisch-chinesischen Gewässern übernommen. Gleich nach seiner Ankunft in China wurde der Hafen und Fluß von Kanton (22. Juni) in allen seinen Armen und Eingängen neuerdings in Blocadezustand versetzt, und einige Schiffe erhielten den Auftrag, die Blocade gegen Jedermann, namentlich gegen die Amerikaner, welche sie nicht anerkennen wollten, zu erzwingen. Die ganze englische Flotte innerhalb der chinesischen Gewässer bestand zu der Zeit aus fünfzehn Kriegsschiffen, wovon drei Linienschiffe, aus vier Dampfern und dreißig Transportfahrzeugen, welche zusammen ungefähr viertausend Mann Landungstruppen an Bord hatten. Die indische Regierung war überzeugt, daß mit einer solchen kleinen Macht kein großer Schlag auszuführen sei, und ein Schlag, meinte sie mit Recht, müsse doch nothwendig geschehen, wenn die eingebildete Majestät in Peking zur Nachgiebigkeit gebracht werden sollte. Dem Rathe zu Kalkutta waren aber durch die bestimmten Befehle aus der Heimath die Hände gebunden *).

Lin hatte sich, während dieser ganzen Zeit, als ein unwissender beschränkter Chinese gezeigt. Bald glaubte er die widerspenstigen Engländer durch moralische Vorstellungen und Drohungen, in einem Briefe an die Königin Victoria eingekleidet, „deren Vorfahren sämmtlich unterthänig gewesen wären", zum alten Gehorsam gegen die unwandelbaren Gesetze des östlichen Reiches zurückzubringen **), bald spottete er der furchtsamen, zitternden amerikanischen Kaufleute, welche die Kreisregierung von der bevorstehenden Sperre unterrichteten. „Wahrlich", bedeutete ihnen der Stellvertreter der

---

*) Calcutta Review I. May 1844, 160. Der unterrichtete Recensent von Duchterlony's chinesischem Kriege (The Chinese War. London 1844.) sagt, der Rath von Indien wäre mit wahrer Verzweiflung an die Ausrüstung dieses kleinen Heeres gegangen, indem ihm noch lebhaft das traurige Beispiel des birmanischen Krieges vor Augen geschwebt hätte.

**) Es wurde die Aechtheit des Briefes mit Unrecht bezweifelt. Er ist vom 15. Jan. 1840. Chin. Repos. 1840. Febr. 497.

Majestät, „wahrlich, ihr Amerikaner, eine kecke Unwahrheit habt ihr gesprochen! Bedenkt doch, daß dieß die Häfen des Mittelreiches sind! Wie könnten wohl die englischen Barbaren eine Zeit festsetzen, von welcher an ihr nicht mehr einlaufen und Handel treiben sollt!“ Als nun doch die Blocade streng vollzogen wurde, schleuderte Lin, unterdessen auch zum Statthalter der beiden Kuang ernannt, die heftigsten Erlasse gegen die wilden Engländer. Selbst den Portugiesen in Macao ward Tod und Verderben gedroht, weil sie einigen Kranken dieses ruchlosen Volkes den Aufenthalt gestatteten.

Der Statthalter ließ es jedoch nicht bei solchen eiteln Worten bewenden. Er entwickelte überdieß eine große, und von seinem Standpuncte aus betrachtet, eine einsichtsvolle Thätigkeit. Lin versammelte eine Anzahl Truppen in Kuangtong, und ordnete sie längs des Uferlandes; selbst der Landsturm wurde gegen die gewaltthätigen Barbaren aufgeboten. Von Amerikanern und Dänen wurden einige Kauffahrer erworben und als Kriegsschiffe nach europäischer Weise ausgerüstet, um die Barbaren mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Während sich Lin in dieser Weise zum ernstlichen Widerstand rüstete, suchte er auch durch wiederholte Bekanntmachungen den Bewohnern von Kuangtong und Kuangsi Selbstvertrauen einzuflößen. Die Kriegsschiffe der Engländer, hieß es, seien bloß zum Schutze der Opiumschmuggler, welche ihr Geschäft in Verbindung mit den verrätherischen Söhnen des Mittelreiches immer noch fortbetrieben, erschienen. Es sei gar nicht daran zu denken, daß sie es wagen würden, die kaiserliche Seemacht, von dem tapfern Kuan befehligt, welcher seine Abstammung in gerader Linie bis zum Kriegsgotte Kuan Futse hinaufführe, anzugreifen.

An demselben Tage, wo die Blocade erklärt wurde, traf auch der Contreadmiral Georg Elliot, über Singapur kommend, in den chinesischen Gewässern ein, und übernahm alsbald den Oberbefehl über die ganze Flotte.

Admiral und Capitän Elliot waren beide als Gesammtbevollmächtigte ernannt, zur Schlichtung der Zwistigkeiten, die sich zwischen Großbrittanien und China erhoben hätten. Für diesen Endzweck wurde ihnen ein Schreiben Lord Palmerston's mitgegeben, worin der Minister über das Verfahren der Beamten des Mittelreiches

Beschwerde führt und in friedlicher, aber ernstlicher Weise Genugthuung verlangt. Jedoch mußte jetzt auch der Einsichtsloseste fühlen, daß unter den obwaltenden Umständen alle Schritte zur Versöhnung erfolglos bleiben und bloß dazu dienen würden, den englischen Namen herabzuwürdigen. Deßhalb hatten die beiden Elliot beschlossen, ihre Waffen zuerst gegen einen der Hauptstadt nähern Theil des Reiches zu wenden, dann den Peho hinaufzusegeln und dem Kaiser selbst die Bedingnisse vorzuschreiben, unter denen der Friede mit Großbrittanien hergestellt werden könnte. Die Inselgruppe Tschéuschan, oder Tschusan nach der Mundart des Kreises Tschekiang, zu welchem die Gruppe gehört, hatte schon seit einigen Jahren die Aufmerksamkeit der Engländer auf sich gezogen, und sie wurde jetzt als dasjenige Land auserkoren, gegen welches der erste Schlag unternommen werden sollte.

„Wenn die Regierung", so schrieb Capitän Elliot bereits vor einigen Jahren, „meinen Rath befolgen und einen besondern außerordentlichen Commissär mit einem Schreiben Ihrer Majestät nach Kanton beordern möchte, so sollte er in Begleitung einiger Schiffe nach Tschusan gesandt werden. Der ganze Archipel, sowohl die Ankerplätze als alle andern Verhältnisse der Inselgruppe, wurden schon vor mehreren Jahren genau untersucht, und man fand, daß sie sich zur Aufnahme einer Flotte trefflich eignen *). Die größte Insel, nach welcher die Gruppe ihren Namen, Tschéuschan oder Schiffberg, führt, liegt in der Nähe der großen Stadt Ningpo, nicht sehr weit von Nanking, so daß von hier aus alsbald Unterhandlungen mit den höchsten Beamten des Mittelreiches angeknüpft werden könnten. Sollten diese Unterhandlungen sich in die Länge ziehen oder eine unfreundliche Wendung nehmen, so würde man hier leicht

---

*) Es ist den Chinesen, so wenig wie den andern Nationen des Ostens, dieses Spionirwesen der Engländer nicht entgangen. „Wir fürchten euch", sagte der einsichtsvolle Mandarin Ma zu Lindsay, „ihr seid für uns gar zu gescheidt und betriebsam. Wenn eines eurer Schiffe irgendwo landet, so segeln eure Boote alsbald nach allen Richtungen, beschreiben die Lage des Landes und ergründen die Tiefe des Meeres. In einem Augenblick habt ihr die Karten fertig und kennt die Gegend so gut wie wir." Voyage to the northern ports of China. London 1833. 131.

neue Instructionen aus England abwarten können. Eine brittische Seemacht auf der Insel wird sich leicht gegen die ganze chinesische Marine vertheidigen, und der fruchtbare Boden reicht Lebensmittel in Fülle. Sobald die Expedition in Tschusan angekommen, erhalte der höchste Beamte den Auftrag, seinen Vorgesetzten auf dem festen Lande die Ankunft eines außerordentlichen Bevollmächtigten zu melden, mit dem Zusatz, daß der Britte nur mit den höchsten Beamten des Mittelreichs verkehren wolle und nicht eher die Insel zu verlassen gedenke, als bis die Zwistigkeiten, welche mit den Kantoner Beamten obwalten, nach Wunsch des großbrittanischen Reiches geschlichtet wären *)." Die Tschusangruppe, fügte man von anderer Seite hinzu, liegt überdieß nicht weit von Japan, und es können bei schicklicher Gelegenheit, von hier aus, mit diesem verschlossenen Reiche feindliche oder freundliche Verbindungen angeknüpft werden.

Während der Monate Juli, August und September herrschen gewöhnlich furchtbare Stürme, Taifong, gewaltige Winde von den Chinesen genannt, rings um die Küsten und auf den Meeren des Mittelreiches. Man verlor deßhalb, im Widerspruche mit der Weisung der Regierung von Bengalen, welche die Feindseligkeiten noch verschieben wollte, keine Zeit mit unnützen Demonstrationen gegen Kanton. Hier wurden bloß einige Schiffe zur Aufrechthaltung der Blocade zurückgelassen; die übrige Flotte segelte bereits am 30. Juni längs der Süd- und Nordostküsten des Reiches und gelangte am 13. Juli innerhalb der zahlreichen Inseln der Tschusangruppe. Man hatte weder an dem Hofe zu Peking, noch auf diesen Uferlanden und Eilanden die leiseste Ahnung von der Bestimmung der englischen Flotte. Es waren auch gar keine außerordentlichen kriegerischen Vorbereitungen getroffen worden. Das Volk blieb, wie gewöhnlich in despotischen Staaten, in völliger Unwissenheit über die Vorfälle bei Kanton; denn wie könnten solche Reiche, ohne schmachvolle Verdumpfung und menschenfeindliche Absonderung, auch nur kurze Zeit fortbestehen! Als sich die englischen Schiffe Tschusan näherten, fuhren demnach die benachbarten Fischer den Fremden ganz unbefangen entgegen. Vergebens suchten aber die gelehrten Sinologen und

---

*) Correspondence relating to China. 1840. 243.

Uebersetzer am Bord der Flotte sich diesen gemeinen Leuten verständlich zu machen. Die Sprechweisen der Bewohner des Mittelreichs sind von Distrikt zu Distrikt verschieden; nur die Schrift ist dieselbe allenthalben im ganzen Lande, und theilweise auch bei allen Völkern des chinesischen Kultursystems. Es kann, mit seltenen Ausnahmen, jeder Mann lesen und schreiben, wenigstens dasjenige, was sich auf sein Thun und Treiben bezieht. Die Dolmetscher schrieben nun die Wünsche nieder, die auch die Fischer alsbald verstanden und für gute Belohnung sich zu allen Diensten bereit zeigten.

Am folgenden Tage ward zuerst, vermittelst eines Dampfers, der Hafen der größten Insel, welche der ganzen Gruppe den Namen giebt, untersucht; dann ging die Flotte hier vor Anker. Die Ufer und die Höhen rings um den herrlichen Hafen schienen von einer dichten Bevölkerung bewohnt. Die Vorstädte des Hauptortes Tinghai *) erstreckten sich sogar bis zur See hinab, wo eine Masse chinesischer Kauffahrer lag, die mit Schrecken und Staunen das Treiben der unerwarteten Gäste beobachteten. Die Kriegsdschonk zogen sich, sobald die Engländer näher kommen wollten, zurück und stellten sich vor der Handelsflotte auf, um sie und das benachbarte Land gegen einen Angriff der Barbaren zu schützen. Der Hügel rechts, ungefähr 200 Fuß hoch, dessen höchste Spitze ein Tempel ziert, war von zahlreichen Soldatenhaufen besetzt **), welche, wenn sie mit der nothwendigen Artillerie versehen gewesen wären und sie selbst den Namen Soldaten verdient hätten, den Feinden großen Nachtheil hätten zufügen können. Die Engländer beschlossen, anfangs friedliche Wege einzuschlagen und dann erst, wenn diese zurückgewiesen würden, selbst ohne die Ankunft des Admirals abzuwarten — Elliot kam erst am Tage der Einnahme von Tschusan auf der Rhede an —, alsbald die Feindseligkeiten zu beginnen.

Lord Jocelyn, der militärische Secretär des Admirals, welchem wir die ausführliche Beschreibung der Ereignisse vor Tschusan und

---

*) Tinghai liegt 29° 35′ n. Br. und 121° 17′ östl. L. v. Gr.

**) Diese Truppen gehörten zu den gewöhnlichen Garnisonen von Tschekiang, welche, nach amtlichen Angaben im chinesischen Staatshandbuche, sich in gewöhnlichen Zeiten auf 39 bis 40,000 Mann beliefen.

im Peho verdanken, und Capitän Fletcher, Befehlshaber des Schiffes Ihr. Maj. Wellesley, fuhren zur chinesischen Admiralsdschonk*), welche man durch die größere Anzahl Fähnchen und drei gewaltige Tigerköpfe am Stern erkannte. „Wir hatten", sagt Jocelyn, „den Befehl, die Stadt und Insel Tschusan **) aufzufordern, sich innerhalb sechs Stunden zu ergeben. Während wir um die Admiralsdschonk herumruderten, suchten die Chinesen ihre Kanonen herbeizubringen. Aber ehe sie noch Vorbereitungen zum Widerstande treffen konnten, waren wir schon mit unserem Dolmetscher an Bord des Schiffes, und alsbald von einer Masse Menschen umringt, welche aus allen Löchern der Dschonk hervorzukommen schienen. Wie man am Ufer bemerkte, daß wir an Bord des Admiralschiffes gekommen waren, ruderten noch eine Menge Menschen aus der Stadt herbei. Die Chinesen zeigten nicht die geringste Feindseligkeit, sondern empfingen uns im Gegentheil sehr höflich. Man sagte uns, der Admiral wäre mit den andern höhern Beamten des Distrikts ***) am Ufer; man hätte ihn aber alsbald unsere Ankunft wissen lassen."

„Nach einer halben Stunde, während welcher Thee herumgereicht wurde, erschien der Admiral mit seinem Gefolge. Er war ein bejahrter Mann, dessen Gesicht deutliche Spuren des Opiumrauchens zeigte. Er trug einen rothen Stein auf der Mütze; die andern Beamten hatten blaue und weiße, nach dem verschiedenen Range, den sie in der Beamtenhierarchie des Mittelreiches einnahmen †). Wir übergaben diesen Beamten unsere Aufforderung schriftlich, und

---

*) Lord Jocelyn nennt den Admiral Chumpin, höchst wahrscheinlich nach dem Dialekt des gemeinen Volkes in Tschekiang. In der allgemeinen gebildeten Sprache des Reiches lauten die Worte Tsongping, eine Stelle, welche der unseres Generallieutenants gleich sein mag. Die Chinesen machen bekanntlich keinen Unterschied zwischen Land- und Seedienst; doch haben sie für Admiral einen besondern Namen.

**) Die Stadt heißt bekanntlich nicht Tschusan, sondern Tinghai.

***) Alle Inseln der Gruppe stehen unter der Stadt und dem Distrikt — chinesisch Hien — Tinghai.

†) Der Tsongping trug sicherlich bloß den untergeordneten oder kleinen rothen Stein (siao hong pao schi), und gehörte wahrscheinlich zur zweiten Classe ersten Ranges. Die blauen und weißen Steine, welche unter sich wiederum verschieden sind, bezeichnen den dritten, vierten und fünften Rang.

sie lasen sie in unserer Gegenwart der versammelten Menge laut vor. Das wiederholte Zischen und das sich mehrende Gedränge zeigte uns alsbald, daß wir uns unter einem feindlich gesinnten Haufen befanden. Von diesem Augenblicke an habe ich niemals mehr der Dichtung Glauben geschenkt, welche absichtlich über ganz Indien verbreitet wurde, von dem Hasse und dem Widerwillen der einheimischen Chinesen gegen ihre Mandschufürsten. Sie hat, soweit unsere Erfahrung und Urtheil reichen, nicht den geringsten Grund *). In der Aufforderung an die Bewohner des Mittelreichs erklärten die Anführer der Britten, man wolle ihnen nicht das geringste Leid zufügen, sondern nur ihre Herrn und deren Diener, wegen ihrer ungerechten Handlungen, züchtigen. Sie verstanden vollkommen unsere Meinung, aber man haßte die einfallenden Barbaren mehr als die Mandschu-Gebieter. Das Händeringen und die angstvollen Blicke überzeugten uns, wie grundlos die Meinung war, daß wir zu einem Volke kämen, welches bloß die Fahnen der Fremden erwarte, um das Allen verhaßte tyrannische Joch abzuschütteln."

„Der Admiral und sein Gefolge begleiteten uns an Bord des Wellesley, wo ihnen mehrmals die Ursache und der Endzweck unserer Feindseligkeit auseinandergesetzt wurde. Sie beklagten sich, daß sie für die Unbill leiden sollten, die uns in Kanton widerfahren. „„Dieß sind die Leute"", fügten sie hinzu, „„„die ihr bekriegen sollt und nicht uns, die euch niemals beleidigten. Wir erkennen eure Uebermacht, wir wissen, daß Widerstand Raserei ist, und doch müssen wir Widerstand leisten; verlieren wir auch unsere Leute, so haben wir wenigstens unsere Pflicht gethan."" Sir Gordon Bremer bat die Beamten, es nochmals wohl zu überlegen, bevor sie versuchten, dasjenige zu vertheidigen, dessen Vertheidigung sie selbst für eine Unmöglichkeit erklärten. Sie versprachen dieß zu thun,

---

*) Dieser Schluß ist höchst sonderbar. Warum soll das chinesische Volk — von den Beamten, die in China wie in Deutschland beinahe durchgängig bloß auf Sold sehen, ist keine Rede — nicht zu gleicher Zeit die Mandschu, die Engländer und überhaupt jede fremde Nation, die sie unterjocht oder unterjochen will, hassen können?

und man gestattete ihnen einen Aufschub bis zum nächsten Morgen. Als die Chinesen das Schiff verließen, sprachen sie: „„Hört ihr nichts von uns vor Sonnenaufgang, so mögen die Folgen davon über unsere Häupter kommen."" Sie zeigten übrigens am Bord des Schiffes kein Erstaunen über seine Größe *), noch über die Anzahl der Kanonen, mit Ausnahme eines jugendlichen Mandarins, der am folgenden Tage auf elende Weise seinen Tod gefunden hat. Auch nahmen die Beamten während der Conferenz keine Erfrischungen an, außer etwas süßen Wein, der ihnen sehr wohl bekannt zu sein schien."

Bei Tagesanbruch erblickten die Engländer einige Kanonen auf den Hügeln vor dem Hafen. Officiere liefen, um die nothwendigen Anordnungen zu treffen und Befehle zu ertheilen, hin und her auf dem Landungsplatze. Die Kriegsdschonk waren vor dem Eingang des Hafens aufgestellt und mit Soldaten angefüllt. Die englischen Kriegsschiffe ankerten der Stadt gegenüber, ungefähr zweihundert Yards von dem Landungsplatze und dem Hügel entfernt, welcher theilweise die Stadt deckt. Es waren dieß unter andern der Wellesley mit 74, der Conway und der Alligator, jeder mit 28, der Kreuzer und der Algerine, jeder von 18 Kanonen, und außerdem noch zehn Bombardierschaluppen. Um acht Uhr war das Zeichen, sich zum Beginne des Treffens bereit zu halten, aufgezogen. Doch wartete der Commodore, weil man immer noch hoffte, die Chinesen würden sich eines Bessern besinnen, bis zwei Uhr Nachmittags. Jetzt begaben sich die Truppen in die Boote, um, von dem Feuer der Schiffe gedeckt, auf der entgegengesetzten Seite der Insel zu landen. Gegen halb drei Uhr feuerte der Wellesley den ersten Schuß, der alsbald von der ganzen Linie der Dschonk, von den Kanonen auf dem Damm und auf dem Hügel erwiedert wurde. Die Gefahr war aber größer für die abfeuernden chinesischen Kanoniere, als für die, auf welche sie schossen. Ihr Geschütz war in dem jämmerlichsten Zustande. Einige Stücke zersprangen, und andere

---

*) Der Chinese darf über keine Fertigkeit, über kein Besitzthum einer fremden Nation erstaunen; es wäre dieß, so will es der barbarische Hochmuth, eine Beleidigung für sein Vaterland.

fielen im Feuern von den Laffeten. Unter den später erbeuteten 91 Kanonen war nur eine einzige brauchbare, — ein europäischer Zwölfpfünder mit der Aufschrift: Gegossen von Richard Philipps im Jahre 1601 — und diese hatten sich die Chinesen nicht loszuschießen getraut. Die Engländer gaben nun eine volle Ladung, worauf alsbald ein furchtbarer Lärm von zerschmetterten Balken und einstürzenden Häusern, ein herzzerreißendes Schreien und Wehklagen der Verwundeten vom Ufer zu den Schiffen herübertönte. Die Engländer feuerten bloß neun Minuten; sie hatten schon lange aufgehört, und immer hörten sie noch einzelne Schüsse von den Kriegsdschonk, welche Niemand das geringste Leid zufügten.

Als der Rauch etwas nachgelassen hatte, sah man den Ort, der noch vor kurzem so belebt war, in einen Schutthaufen verwandelt, bei welchem die Verwundeten in Masse herumlagen. Aus der Ferne bemerkte man Haufen, die nach allen Richtungen landeinwärts flohen. Andere waren damit beschäftigt, die Verwundeten aus den Dschonk in die Stadt zu tragen, unter denen auch der Admiral sich befand, welcher im Treffen ein Bein verloren hatte. Er ward nach Ningpo gebracht, wo er wegen seiner tapfern Vertheidigung sehr belobt und mit Ehren überhäuft wurde; er starb aber schon einige Tage später an seinen Wunden. Nun kamen auch die Truppen herbei, welche auf einer andern Insel gelandet waren, und stellten sich am Ufer auf. Das 18te Regiment maschirte gegen den Tempel auf dem Hügel, wo man zuerst das Innere der Stadt zu überschauen vermochte. Tinghai liegt nämlich in einer Vertiefung hinter dem Hügel und gewährt, von hier aus gesehen, einen sehr malerischen Anblick. Auf den Thürmen der Stadt wehten die Banner der chinesischen Truppen, während die Soldaten selbst auf den Wällen hin- und hergingen, mit ihren Tomtom und Gong *) einen gewaltigen Lärm schlugen und die Engländer zum Kampfe heraus-

---

*) Diese bekannten Instrumente, mit welchen man einen Alles übertäubenden Lärm machen kann, werden nach chinesischen Angaben aus einer Mischung Zinn mit rothem Kupfer verfertigt. Tomtom oder Tamtam, Gong oder Gongom scheinen bloß den Schall nachahmende Wörter zu sein. Auf den Westküsten Afrika's werden die großen Trommeln so genannt. Die Gong heißt im Chinesischen Lo.

forderten. Diese Truppen begannen auch alsbald von ihren Wällen herab auf die Truppen zu feuern, welche, um zu recognosciren, der Stadt sich näherten, ohne aber irgend einen Schaden anzurichten. Im englischen Kriegsrathe ward beschlossen, die Stadt Tinghai erst den andern Morgen anzugreifen, was aber die Chinesen, Soldaten und Einwohner, weislich nicht abwarteten. Sie zogen zum großen Theile bei Nacht und Nebel von dannen.

III.

Land und Leute.

Die zahlreichen Inseln, Felsen und Klippen, im Osten, Süden und Westen des chinesischen Reiches, hingen wohl ursprünglich, wie die Richtung und die Natur der Gebirge anzudeuten scheint, mit dem Festlande zusammen. Sie zerfallen in eine Anzahl Gruppen, wie die Ponghu oder Fischerinseln, Taiwan oder Formosa, Liéukiéu, von den Engländern gemeinhin Lutschu genannt, Tschusan und die Moniesima oder unbewohnten Inseln. Lange schon, bevor die Europäer sich in diesen Gegenden niederließen, war, vermittelst der Araber *), eine dunkle Kunde nach dem Westen der Erde gedrungen, von der großen Menge der Inseln und Klippen, die zerstreut herumlägen in den Meeren östlich und westlich von China und Japan. Abulfeda berichtet, es seien die unbewohnten Inseln dieser Gegenden unzählbar. Marco Polo theilt uns eine Fischersage mit, nach welcher die Anzahl der bewohnten sogar auf siebentausend vierhundert und vierzig steigen sollte **). Man findet hier, wird hinzugefügt, viele herrliche Specereien und jeder Baum verbreitet einen lieblichen Duft.

---

*) Edrisi I. 87. ed. Joubert.

**) Il Milione II. 370, ed. Baldelli.

Dieser überschwänglichen Fruchtbarkeit und ihres entzückenden Klimas wegen hatten auch die verschiedenen seefahrenden Nationen, Portugiesen, Spanier, Holländer und Engländer, ihr Augenmerk nicht minder auf diese Inselgruppen gerichtet, wie auf das benachbarte Festland des Mittelreiches. Sie haben hier bald Factoreien bald Forts angelegt, welche überdieß als Stationen dienten für den, seit dem sechzehnten Jahrhundert so wichtigen und ausgedehnten Handel mit dem östlichen Asien. Die europäischen Kauffahrer mußten aber, von den Chinesen mittelbar oder unmittelbar dazu gezwungen, in dem Laufe der zwei letzten Jahrhunderte alle diese Niederlassungen aufgeben. Bloß in der südwestlichen Kreishauptstadt, Kuangtong, ward ihnen, und zwar, wie wir wissen, unter sehr beschränkenden Bedingungen, ein freier Zutritt gestattet. Nun hat Europa in den letzten fünf bis sechs Jahrzehnten in allen Beziehungen und Richtungen, nach Innen wie nach Außen, unermeßliche Fortschritte gemacht; die ganze Weltstellung ist dadurch vielfach verändert worden. Die zahlreichen Inseln Australiens und der Südsee wurden und werden von europäisch civilisirten Völkern in Besitz genommen und angebaut; es bildet sich hier unter unsern Augen ein neues zahlreiches, intelligentes Geschlecht, das von der Vorsehung dazu bestimmt scheint, einst dieselbe Rolle in Asien zu spielen, welche den Nordamerikanern in der neuen Welt zugetheilt ward. Die Australasiaten werden im zwanzigsten Jahrhundert die Herrschaft über das ganze Morgenland erringen wollen, wie heutigen Tags die Nordamerikaner über alle Länder und Inseln der neuen Welt.

Die an edeln Metallen und Früchten aller Art so reichen Inseln des östlichen Archipelagus sind zum großen Theil, wie Java und Bali, die Molukken und Philippina's, schon ganz unter der Botmäßigkeit der Europäer. Die andern hingegen, welche, wie Sumatra, Borneo und Celebes, im Ganzen genommen bis jetzt ihre Freiheit erretteten, werden in der nächsten Zukunft der Herrschaft der Holländer oder Engländer, der zwei rivalisirenden, hier mit dem bittersten Hasse sich verfolgenden Mächte, gehorchen müssen. Die Bedeutung der in der Nähe von China und Japan gelegenen Inselgruppen steigt demnach mit jedem Jahre. Auch werden die Wall-

fischfänger, welche in diesen, früher wenig besuchten Breiten gute Beute machen, immer zahlreicher in diesen Gegenden der Erde. China und Japan, bereits seit längerer Zeit im Norden und Nordwesten von europäischen Besitzungen umgeben, sollten nun auch in den nächsten Jahrzehnten im Osten und Südosten von der abendländischen Herrschaft umschlossen werden. Es will die Gottheit, es erheischt die Natur eine freie Bewegung, eine gegenseitig ungehinderte Verbindung der Menschen unter einander. Deßhalb die Mannigfaltigkeit der Gaben des Geistes und der natürlichen Erzeugnisse der verschiedenen Erdgegenden. Es soll immer Einer des Andern bedürfen; es theile jeder seinen Ueberfluß mit dem darbenden Nachbar. Deßhalb werden alle diejenigen Staaten, welche diesem Naturgesetze zu widerstreben und einen größern oder kleinern Theil der Menschheit von seinen Brüdern entfernt zu halten wagen, früher oder später zu Grunde gehen. Die gewaltsam zurückgehaltenen Wellen werden sich schäumend und brausend in das Meer der Weltgeschichte stürzen. So in Japan, so in China, wo mit der Besitzergreifung Tschusans, eine der herrlichsten dieser zahlreichen Gruppen, der Anfang gemacht wurde.

Tschusan, ganz nahe dem Festlande China's und bloß einige Tagreisen von Japan gelegen, besteht aus regelmäßig aufeinander folgenden Reihen von Hügeln und Thälern, die einen lieblichen erheiternden Anblick gewähren. Weizen, Reis, Thee, Wieswachs, süße Kartoffeln, Baumwolle, Tabak und andere Nutzpflanzen wachsen in üppiger Fruchtbarkeit. Die Insel ist von fünf bis sieben Fuß breiten und wohlgepflasterten Straßen, die jedoch nicht für Räderfuhrwerk bestimmt sind, durchschnitten, und dicht mit Dörfern besäet. Man zählt gegen hundert Städte, Städtchen und größere Dörfer, mit einer Bevölkerung von 1000 bis 5000 Seelen. Die ganze Einwohnerzahl wird auf 270,000 geschätzt. Das Volk ist gewerbfleißig und wohlhabend; auf der ganzen Insel ist kaum ein Bettler zu sehen, weßhalb auch nur wenig Verbrechen vorkommen. Das Klima wetteifert mit dem der begünstigtsten Länder der Welt. Tschusan ist das Montpellier von China. Es hat nur drei Monate, die eigentlich heiß genannt werden können: Junius, Julius und August. Alle andern Plätze in China, wo die Europäer bis jetzt rechtmäßigen Zutritt

haben, sind heiß, dumpf und ungesund; nach Tschusan hingegen lassen sich die Kranken bringen, um Gesundheit und Kraft wieder zu erlangen. Dabei liefert die Insel Lebensmittel aller Art, von bester Qualität und zu sehr mäßigen Preisen: Rindfleisch, Schweinfleisch und Geflügel sind in Ueberfluß zu bekommen. An Gänsen, so groß wie die englischen, ist kein Mangel, und Enten werden durch Dampf zu Tausenden ausgebrütet. Wildpret aller Art ist leicht und wohlfeil zu haben. Brod, so gut wie das englische, wird von den Chinesen gebacken, und neben vielen einheimischen Gemüsarten gedeihen alle europäischen auf das beste. Kartoffeln sind eingeführt, und werden wahrscheinlich durch ganz China in starken Verbrauch kommen. Wirklich sind alle Arten Lebensmittel hier um die Hälfte dessen zu kaufen, was sie auf Hongkong kosten. Dazu wimmelt das Meer um die Insel von Fischen, so daß im Jahr nicht weniger als 70,000 Fischerbarken an die Küste kommen und drei Monate mit dem Fange zubringen. Sie sind von Eisbooten begleitet, und in Eis verpackt werden die Fische weithin versendet.

Die zahlreichen Beamten der Stadt Tinghai, des Hauptortes der ganzen, dreiunddreißig deutsche Meilen umfassenden Gruppe, waren im Treffen geblieben. Der erste Mandarin, welchen das Volk der Feigheit bezüchtigte, hatte sich in einem Weiher ertränkt. Die Engländer nahmen nun, ohne irgend einen Widerstand zu finden, Besitz von der Stadt. Sie wurden überrascht von der großen Kultur des Landes und der üppigen Verfeinerung seiner Bewohner.

Man fand die Häuser im Innern durchgängig herrlich eingerichtet und mit kunstreichem Schnitzwerk versehen. Dasjenige, welches von dem englischen Gouverneur in Besitz genommen wurde und das Haus eines wissenschaftlichen Mannes — vielleicht des Rectors der Stadtschule — gewesen sein soll, erregte die Aufmerksamkeit in vorzüglichem Grade. Alle Zimmer führen zu einem Hof in der Mitte des Hauses, über welchem ein niedliches Dach sich befindet. Die Thüren, das Fenstergesimse und die Pfeiler, welche das Dach tragen, sind sämmtlich in einem keuschen und sehr schönen Styl ausgeschnitzt. Das Tafelwerk im Innern der Zimmer ist mit einer erhabenen Arbeit verziert, zu deren Ausarbeitung es die größte Sorgfalt und Feinheit erheischte. Die ganze Einrichtung war so beschaffen,

daß sie von solch einem guten Geschmack zeugte, wie man ihn gewöhnlich den Chinesen gar nicht zutraut. In den Schlafzimmern der Damen sind breite Lagerstellen, die man kaum Betten nennen kann. An dem einen Ende des Zimmers befindet sich ein besonderes Gemach, ungefähr acht Fuß im Gevierte enthaltend und eben so viel in der Höhe. Das Innere desselben ist gewöhnlich roth ausgemalt, mit mannigfachem Schnitzwerk versehen und vergoldet. Die runde Oeffnung, wodurch man hineingeht, hat bloß drei Fuß im Durchmesser, und ist mit Vorhängen versehen. In dem Innern befindet sich ein breites Lager, über welchem eine feine Matte ausgebreitet liegt. Das Ganze ist mit dicken seidenen Vorhängen eingeschlossen. Die Bettstelle selbst ist im Innern geglättet und bemalt; nebenan steht ein Tisch mit einem kleinen Stuhl.

Die öffentlichen Gebäude erregten aber in einem noch höhern Grade die Bewunderung derer, welche glaubten, auch in Betreff des bürgerlichen Lebens, sich in einem halbbarbarischen Lande zu befinden. Die Arsenäle waren voll von Waffen allerlei Art, die in der größten Ordnung und Reinlichkeit aufgestellt waren. Die Kleider der Soldaten hingen in Schränken, an welchen sich besondere Ueberschriften befanden. Die Pfeile, welche wegen ihrer Größe und Stärke vorzügliche Aufmerksamkeit erregten, waren hier mit großer Sorgfalt der Reihe nach aufgehängt. Bei jedem Arsenale befindet sich eine Feuerspritze, ähnlich denjenigen in England. Nach diesen Gebäuden betrachtete man vorzüglich das Regierungsleihhaus mit großem Interesse. Man fand hier verschiedene Gegenstände und Anzüge, welche den höchsten Classen der Gesellschaft gehören mußten, so z. B. sehr kostbare Pelze. Auf jedem Gegenstand las man den Namen des Eigenthümers und das Datum, wenn er ins Versatzhaus gebracht wurde. Mit den Summen, welche das Leihhaus abwirft, wird in China durchgängig ein Theil der Localbedürfnisse bestritten. Sie sind sehr bedeutend, denn man zahlt hiesigen Landes hohe Interessen.

Die Stadtwälle waren mit Piken, Flinten und einer Art Brandraketen, vorn wie Pfeile zugespitzt, angefüllt. Auf den Brustwehren hatten die Chinesen große Massen ungelöschten Kalks aufgeschüttet; man wollte ihn den Barbaren, wenn sie zu stürmen wagten, in die

Augen werfen. Die Hauptstraße der Stadt war beinahe ganz verödet; nur hier und da traf man einzelne Menschen, welche bei dem Herannahen der Engländer die Begrüßung des Kotéu oder Kopfanstoßens *) zitternd verrichteten. An den meisten Häusern waren die Worte zu lesen: „Schonet doch unser Leben!" In den Häusern selbst lagen Männer, Weiber und Kinder auf den Knieen, welche Gebete verrichteten und ihren Göttern Weihrauch anzündeten. Versprach man ihnen auch vollkommene Sicherheit, so ließ doch ihre Angst nicht nach. Andere eilten, schwer mit Beute beladen, den Seitengäßchen entlang zur Stadt hinaus. Es zeigte sich später, daß die weggeschafften Güter großentheils nicht von den rechtmäßigen Eigenthümern, sondern von räuberischen Eingebornen, welche die allgemeine Verwirrung benutzten, auf die Seite gebracht wurden.

Nach einem langen Zuge gelangten die Engländer zum Palast des Stadtdirectors **). Die Thore des Hofes, durch welchen man in das Haus trat, waren mit riesenmäßigen, wunderlich aussehenden Figuren bemalt, welche, wie man den Engländern sagte, Gerechtigkeit und Strafe darstellten. Es waren jedoch höchst wahrscheinlich buddhaistische Gottheiten. In dem einen Flügel des Gebäudes befand sich der Gerichtshof, wo noch allenthalben Daumenschrauben und spanische Rohre herumlagen. Der Weg zu dem innern Gemach, die Halle der Vorfahren genannt, führte über einen offenen Hof, um welchen sich rings herum die Schreibstuben untergeordneter Regierungsbeamten befanden. Man sah hier mehrere unvollendete Briefe und andere Schreibereien, — ein Zeichen der großen Eile, womit die Stadt geräumt werden mußte. Hinter dem Hof war ein Wachthaus, und von da führte ein vergitterter Gang zur Wohnstube. Auf den Bänken lagen halbausgerauchte Pfeifen, und auf den Tischen standen noch die gefüllten Theetassen. Gleich daneben sah man Mäntel, Mandarinenkappen und Schwerter in Verwirrung herumliegen. Die Engländer setzten ihre Nachforschungen fort, und kamen am Ende auch in die verborgensten Theile des

---

*) Wenn man vor dem Fürsten oder seinen Dienern erscheint, so verbeugt man sich neunmal nach einander so, daß der Kopf die Erde berührt.

**) Es war die Wohnung des Tschihien, und nicht des Tsongping, wie Lord Jocelyn sagt.

Hauses, in die Frauengemächer. Sie waren recht artig meublirt und mit den mannigfachsten Gegenständen wie besäet: Seidenzeuge, Fächer, Porzellan, kleine Schuhe, Krücken, Schminkkästchen, — lauter Artikel, die zur Toilette einer chinesischen Dame unentbehrlich sind. Alles war bunt durch einander geworfen und lag in trostloser Verwirrung im Zimmer herum. Die niedlichen kleinen Schuhe wurden von den Officieren als Andenken mitgenommen.

Die Straßen der Stadt sind, wie allenthalben in China, sehr eng; viele Häuser werden von Außen durch trockenes Abreiben geglättet. Die Dächer sind aber bei weitem der hübscheste Theil aller Gebäude. Hinter den größern Häusern befinden sich durchgängig Gärten, welche mit einer hohen Mauer umgeben und von der übrigen Stadt ganz abgeschnitten sind.

Einer der eingebornen Compradors oder Proviantmeister ward, bald nach der Einnahme Tschusans, bei Gelegenheit einer Reise, welche er des Fouragesammelns wegen in das Innere der Insel unternommen hatte, aufgefangen. Die Engländer sandten deßhalb nach verschiedenen Richtungen Streifparthien, welche einen großen Theil des Innern des Landes zu sehen bekamen. Ein Fußpfad sah aus wie der andere; sie sind sämmtlich mit Quadersteinen gepflastert, und gerade breit genug, daß drei Personen neben einander gehen können. Auf beiden Seiten ist ein herrliches fruchtbares Land, wo Thee- und Baumwollstauden, Zwergeichen und Erdbeersträuche neben einander standen. Nicht selten wand sich auch die Straße, vermittelst einiger in den Felsen eingehauener Stufen, zu einem Hügel oder Berg hinauf, der mit üppigem Graswuchs bedeckt war.

An diesen Bergabhängen stehen hie und da, als wenn sie der Zufall hingepflanzt hätte, schöne Baumgruppen, durch deren dichtes Laubwerk die Dächer der Häuser und Tempel in die blühende Landschaft herausschen und den malerischen Reiz derselben vermehren. Viele der Häuser, welche den Wanderer in ihrer schattigen Kühle zur Ruhe einladen, sind zugleich die ewige Ruhestätte der Erdenbewohner. Es sind in der That herrliche Plätze, von lieblichen Gesträuchen und wohlriechenden Blumen umduftet. Die Eingebornen der Insel und der nordöstlichen Kreise des Mittelreichs begraben nämlich ihre Todten nicht, wie dieß in den südlichen Kreisen Sitte

ist, sondern legen die Leichen in hölzerne, fein polirte Särge, verschließen sie mit schweren Deckeln und lassen sie dann auf der Oberfläche des Bodens stehen, von wildwachsenden Blumen und Schlingpflanzen umgeben. Die Engländer öffneten aus Neugierde mehrere dieser Särge — eine That, welche nach chinesischer Ansicht ein großes Verbrechen ist, und als ein Zeichen ihrer Barbarei bis in die fernsten Kreise des Landes berichtet wurde. Die Todten waren ganz wie im Leben gekleidet; Pfeife und Tabak lagen auf der Brust, und in den starren Händen hielten sie Reis und einige Brödchen.

Bei der Annäherung der englischen Streifschaar flohen die Einwohner, und man fand also alle Häuser öde und verlassen — ein einziges ausgenommen, welches dem Vorsteher eines Bezirks oder einem Dorfschulzen zu gehören schien. Es lag mitten in einem Hain, unter Palmen, Citronenbäumen und andern dem Streifcorps unbekannten Gesträuchen versteckt. Vor demselben befand sich ein Garten, in welchem Jasmin und andere wohlriechende Blumen dufteten. Das Gebäude war ganz in dem bekannten Style der chinesischen Bauernhäuser aufgebaut. Man gelangte durch ein großes hölzernes Thor zu einem Hofraum, der auf zwei Seiten von den Oeconomiegebäuden, den Kornspeichern und Trockenböden umgeben war. Auf den beiden andern Seiten befanden sich verschiedene Zimmer für die Familienglieder, die Halle der Vorfahren und der gemeinschaftliche Saal, wo Alle sich zu versammeln pflegen. Die Vorderseite der Halle der Vorfahren war mit schönen Gittern versehen; sie ruhte auf bemalten, hübsch ausgeschnitzten Pfeilern, und im Innern liefen um den ganzen weiten Raum des Saales weiche, mit Matten belegte Sophas herum. In der Mitte standen kleine Tische, auf welchen die Pfeifen und Theetassen ihren Platz hatten. Unter dem vorspringenden Dach saß ein ehrwürdiger Greis mit langem weißem Barte, der Vater, vielleicht auch der Großvater der Familie. Alle andern Personen schienen die Flucht ergriffen zu haben. Dieser Mann blickte so traurig, so verwaist um sich, und dabei fielen ihm die Thränen in solcher Menge über das verwelkte Antlitz herab, daß die Engländer es nicht über ihr Herz bringen konnten, ihn gefangen fortzuführen, obgleich sie aus einem vom Dolmetscher angegebenen Umstand mit Gewißheit schließen konnten, daß der Comprador hier

oder in der Nähe aufgehoben wurde. Durch die Gefangennehmung des alten Mannes hätten sie am sichersten die Freigebung ihres Proviantmeisters hoffen können; denn der Greis war, wie er selbst gestand, der Dorfschulze.

IV.

Chinesische Berichte.

Man hatte schon früher (2. Juli 1840) versucht, das Schreiben Lord Palmerston's, vermittelst der Behörden Amoi's im Kreise Fokien, an den Hof nach Peking zu entsenden. Nicht nur daß die Depesche zurückgewiesen wurde, die Chinesen feuerten überdieß auf die weiße Flagge, und es fehlte nicht viel, so wäre das englische Boot zu Grunde gegangen. Es ward Alles angewendet, um die Annahme des Schreibens zu erlangen. Man suchte selbst, wie auch sonst gewöhnlich, das Volk gegen die Beamten und die Regierung aufzuwiegeln. Vergebens! Die Schrift der Engländer ward mit Schmach zurückgewiesen. Capitän Bourchier gab nun den Beamten und der Besatzung eine tüchtige Lehre. Amoi erhielt mehrere volle Ladungen aus dem schweren Geschütze der Blonde von 74 Kanonen, und die armen Chinesen, welche von der Wirkung einer gut bedienten europäischen Artillerie damals noch gar keine Ahnung hatten, wurden zu ganzen Reihen auf dem Parapet der Festung hingestreckt. Der Ort ward dann vermittelst des Alligators blokirt. Mit eben so geringem Erfolge unternahm es jetzt Capitän Elliot, durch die Behörden zu Ningpo, welche Stadt sammt dem benachbarten Lande bis zum Kiang alsbald in Blocadezustand erklärt wurde, das Schreiben an den Hof zu senden. Die Chinesen wurden hier zwar mit gutem Erfolge über die Bedeutung der weißen Flagge des Waffenstillstandes belehrt; sie nahmen auch anfangs die Depesche in Empfang, sandten sie aber am folgenden Tage mit der Erklärung zurück, ein Schreiben

solchen Inhaltes dürften sie nicht nach Peking befördern. Die Kreisbehörden in Tschekiang betrugen sich jedoch im Ganzen äußerst freundlich und einsichtsvoll. Sie mieden in ihrer Antwort jeden beleidigenden Ausdruck, selbst das Wort Barbar, und setzten dafür eure ehrenwerthe Nation.

Die Furcht war natürlich, wie die amtlichen Berichte hinlänglich zeigen, die Mutter dieses freundlichen herablassenden Benehmens. So schreibt (11. Juli 1840) der Generaldirector Tschekiangs aus der Hauptstadt des Kreises, Hangtschéu: Die englischen Barbaren sind in der Nähe der Tschusangruppe vor Anker gegangen und haben Fahrzeuge, welche gegen den Wind, gegen Ebbe und Fluth segeln. Er giebt dann eine ausführliche, ziemlich richtige Beschreibung der Dampfschiffe, und fügt am Ende hinzu: Diese englischen Barbaren hätten ein Schreiben *) an den Districtsvorstand von Tinghai erlassen, worin sie ungescheut ihre ruchlosen Absichten und tollen Aufruhrgedanken an den Tag legten. Die Festungswerke wurden so schnell als möglich ausgebessert **). Vergebens. Jedoch bereits am eilften des sechsten Monats (9. Juli 1840) kam ein Eilbote nach Tschinhai, mit der Nachricht, der General Tschangtschao habe den Barbaren eine Schlacht geliefert, eine große Anzahl Soldaten und Officiere seien geblieben, und auch eine Dschonk versenkt worden. Am folgenden Tage haben dann die englischen Barbaren die Stadt Tinghai angegriffen und eingenommen. Der Stadtdirector und der Assessor sind, um der Gefangenschaft bei den Barbaren zu entgehen, ins Wasser gesprungen. Der General und ein Capitän wurden verwundet; alle Mannschaft, die sich retten konnte, flüchtete nach Tschinhai. Nur der Schultheiß des Dorfes Tschinkéu, der vom Stadtdirector in Tinghai die gemessensten Befehle erhalten hatte, ward richtig auf seinem Posten gefunden. Alle andern bürgerlichen und Militärbeamten, so wie die Truppen in Masse waren pflichtvergessen; sie scheuten sich nicht, ihr

---

*) Es heißt im Original, Schu, Brief, und nicht Pin, Bittschrift, ein Wort, womit sonst alle Schreiben der Fremden an die Beamten des Mittelreiches bezeichnet werden. Die Engländer weigerten sich dieses Wort, seiner schmachvollen Bedeutung wegen, zu gebrauchen.

**) Einen Tag vor der Schlacht!

Heil in der Flucht zu suchen. „Die Feigheit der Truppen", heißt es in der Antwort des Himmelssohnes, „sei zwar nicht zu entschuldigen; doch müsse man bedenken, daß der Angriff auf Tschusan plötzlich erfolgt und Land- und Seekrieg ganz verschiedene Dinge wären."

So mild der erhabene Herr *) über seine untern Diener und die Soldaten auf Tschusan sich ausdrückte, eben so streng waren die Maaßregeln, welche gegen die höhern Beamten des Kreises ergriffen wurden. Der Director und eine Menge anderer Mandarine in Tschekiang wurden ihrer Stellen entsetzt, und das Justizministerium mit Einleitung einer Untersuchung gegen sie beauftragt. „Auf der ganzen langgestreckten Küste sollten jetzt Vertheidigungsanstalten getroffen werden. Es sei von den Barbaren Alles zu fürchten; sie seien erbost, weil man den Opiumhandel vernichtet und jeden andern Verkehr untersagt habe. Man hätte die Folgen hiervon vorausgesehen, und sei ganz gerüstet ihnen zu begegnen. In Tschinhai und Ningpo mögen die Befehlshaber mit aller Vorsicht zu Werke gehen; es sei zu erwarten, daß die Treulosigkeit und Habsucht der Barbaren sich in der nächsten Zukunft gegen diese Orte wende."

Der General der Mandschutruppen und der Anführer der chinesischen Garnison von Hangtschéu erklärten: sie hätten bereits alle nur erdenklichen Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Die Barbaren würden vermuthlich den Strom Tsientong aufwärts segeln und, was sehr zu befürchten wäre, sich der Kreishauptstadt zu bemächtigen suchen. Die Kriegsschiffe der Barbaren seien groß und ihre Kanonen vortrefflich. Die kaiserliche Marine könne es nicht mit ihnen aufnehmen. Die Beamten schlossen ihren Bericht mit der Meldung, daß noch mehr englische Schiffe zu Tschusan vor Anker gegangen wären. In ihrer Antwort bedauerte die Regierung, daß die Entfernung zwischen Hangtschéu und Peking so groß sei;

---

*) Wir reden von einem Kaiser von China. Es bedarf aber wohl kaum der Bemerkung, daß man in China so wenig wie in Japan das Wort Kaiser kennt. Die Chinesen nennen ihren Fürsten gemeinhin Erhabenen Herrn (Hoangti), Himmelssohn (Tientse), oder bezeichnen ihn auch mit andern, von der Schmeichelei ersonnenen Namen, wie Zehntausend Jahre u. s. w.

sie befürchte ebenfalls, die Fremden möchten an der Küste Tschekiang's landen und eine Stadt nach der andern wegnehmen. In Ningpo sollen deßhalb zur Vorsicht große Magazine von Waffen und Lebensmitteln errichtet werden. Man möge aber jetzt noch nichts gegen die barbarische Garnison zu Tinghai unternehmen; man warte vielmehr, bis sie durch Krankheiten und den harten Dienst erschöpft wären. Dann erst solle der Angriff beginnen. Zu diesem Behufe, wie zur Leitung aller Vertheidigungsanstalten des Kreises, ward der einsichtsvolle Ilipu, seit 1839 Generalgouverneur der beiden Kreise Kiang *), als außerordentlicher Regierungscommissär mit unbeschränkten Vollmachten ernannt. Ilipu, ein Mann in hohen Jahren, war ein Mandschu und gehörte selbst zum kaiserlichen Clane. Er hatte nach und nach mehrere Aemter in den südlichen Ländern bekleidet, und war vor kurzem zum Mitglied des Cabinets oder Geheimraths ernannt worden.

Zu gleicher Zeit wurde der Director des Kreises Setschuen nach Tschekiang beordert, um dort die bürgerliche Verwaltung zu übernehmen. Bald nach der Ankunft an dem Orte seiner Bestimmung sandte er Kundschafter nach Tinghai, um das Treiben der Engländer zu beobachten. „Auf meiner Reise von Setschuen nach Tschekiang", sagt der neue Director Liéu in seinem Bericht an den Hof, „suchte ich allenthalben Nachrichten über die Absichten der Engländer einzuziehen; aber leider vergebens. Ich sandte deßhalb geheime Boten nach Tinghai, von denen ich erfuhr, daß die Barbaren außerhalb des Ortes lagern und daselbst Forts erbaut haben. Sie besserten die Landungsplätze und die Canäle aus, welche das Wasser in die Stadt leiten, und haben auch einen Markt für fremde Waaren eröffnet. Alle Wohnhäuser der Stadt wurden mehr oder weniger beschädigt. Anfänglich haben sich die Barbaren ziemlich gut gegen die Bewohner der Insel betragen; jetzt aber zeigen sie sich ganz anders. Sie haben mehrere Dörfer rein ausgeplündert und auch auf andere Weise ihren wilden Sinn an den Tag gelegt. Die

---

*) Es sind eigentlich drei: Kiangsi, Kiangsu und Nganhoei. Ehemals hießen die beiden letztern Kreise zusammen Kiangnan, daher noch die Bezeichnung: Statthalter der beiden Kiang, d. h. Kiangsi und Kiangnan.

Verräther zu Tinghai haben sich dazu verstanden, ihnen Knechtsdienste zu leisten. Die Bewohner der umliegenden Dörfer sind jedoch ganz andern Sinnes; sie kämpfen unaufhörlich gegen die Fremden und stimmen keineswegs mit den treulosen Städtern überein. Die Barbaren haben einen sogenannten öffentlichen Beamten eingesetzt, der Bekanntmachungen erläßt und das Volk auffordert, Lebensmittel herbeizubringen *)."

„Es ist aber von der größten Wichtigkeit, daß Tinghai dem Mittelreich zurückgegeben werde. Von hier aus kann mit der größten Leichtigkeit eine Verbindung mit den nördlichen Kreisen Kiangsu, Schantong und Petscheli unterhalten werden, während man in südlicher Richtung nahe ist an Fokien und Kuangtong. Bleibt dieses Land im Besitz der Engländer, so können sie ihre Schiffe nach Belieben in alle Häfen des Mittelreiches senden. Es ist überdieß zu befürchten, sie möchten sich mit den Seeräubern verbinden, und das

---

*) Gleich nach der Einnahme der Stadt Tinghai erhielt unser Landsmann Gützlaff eine bedeutende Stelle bei der bürgerlichen Verwaltung. Er, der junge Morrison und ein Herr Thom waren die einzigen europäischen Mitglieder der Expedition, welche das Chinesische geläufig sprachen und schrieben. Die Stelle eines Gouverneurs wurde einem englischen Officier übertragen. In der Zeitschrift, welche immer gleich nach dem Eintreffen der über Land gesendeten Depeschen in London erscheint (The Indien News and Chronicle of eastern affairs, No. 9, vom 25. Januar 1841) liest man einen Bericht über einige Scharmützel der Engländer mit chinesischen Landleuten auf Tschusan, wodurch der Bericht des neuen Directors von Tschekiang vollkommen bestätigt wird. Man ersieht hieraus mit Vergnügen, daß Gützlaff sich der armen Chinesen wacker annimmt; die englischen Officiere und Soldaten, welche gern die Herrn spielen wollten, sind freilich nicht sehr erbaut davon. Nach diesem Bericht zähle übrigens die ganze chinesische Bevölkerung der Tschusangruppe kaum 50—60,000 Seelen; die Bewohner gingen halbnackt und seien jämmerlich arm. Das Staatseinkommen belaufe sich bloß auf 15,000 Tael oder Unzen reinen Silbers — zu vier Gulden unsers Geldes — und eben so viel in Getreide und andern Naturalien. Dieß Alles gilt nur von dem Zustand der Inseln, gleich nach ihrer Einnahme, wo der größte Theil der Bewohner entflohen war; jetzt hat sich dieß gar sehr gebessert. Ein amtlicher Census ergab auf der ganzen Gruppe 47,000 Häuser, was in ruhigen Zeiten auf eine Bevölkerung von einer halben Million schließen läßt. Chin. Repos. 1841. Sept. 489.

Reich in Aufruhr versetzen. Man bedenke nur die Folgen. Der Kreis Tschekiang ist der reichste im Südosten; er bezahlt die meisten Steuern *), und Ningpo liegt in einer herrlichen Landschaft. Sind wir denn sicher, daß die Barbaren nicht ihr habgieriges Auge auch auf diese Gegend richten? Und wäre dieß nicht ihr eigentliches Ziel, wohin sie steuern, warum haben sie nicht Macao oder Hiamen angegriffen **)?"

Als Lin zum kaiserlichen Bevollmächtigten und dann zum Statthalter von Kuangtong und Kuangsi erhoben wurde, versprach er durch Maaßregeln der Strenge die Barbaren zum Gehorsam zu bringen und das verderbliche Opiumgeschäft auf ewige Zeiten auszurotten. Lin war sicherlich, wenn wir uns auf den chinesischen Standpunct stellen, kein gewöhnlicher Mann; er kannte aber vom Erdenrund bloß das Mittelreich, und dachte bei den Engländern an die Miaotse und andere Barbaren des Annalenbuches. Er ahnete nicht, so wenig wie manche seiner Amtsbrüder im Westen, daß die alten Zeiten längst zu Grabe gegangen, und man mit der Weisheit des Jao und Schun allein jetzt nicht mehr ausreiche; er wußte nicht, daß Maaßregeln, aus den frühern Jahrhunderten stammend und gegen kraftlose unmündige Völklein gerichtet, in unsern Tagen nur dazu dienen, den drohenden Sturm der lebensfrischen neuen Bildung gegen das verfaulte Wesen und die verdumpfte Weltansicht des Mittelreiches desto schneller zum Ausbruch zu bringen. Auf ihm lastete nun in der That eine große Verantwortlichkeit.

„Was hast du gethan", lautete jetzt der mit rother Tinte gezeichnete Befehl ***) des Himmelssohnes, „du hast den Auftrag er-

---

*) Nach den gesammelten Satzungen des Reichs belief sich im Jahr 1812 die Steuer in baarem Gelde auf 3,256,410 Tael; an Naturalien zahlte Tschekiang 182,207 Stein allerlei Getreides. Der chinesische Stein beträgt ungefähr 177 Pfund avoir du poids. Hierbei sind aber die Erträgnisse der Monopole, wie des Salzhandels, nicht mitgerechnet. Hoeitien, Compendium, Buch 11 und 12. Die Steuersätze sind seit dieser Zeit bedeutend erhöht worden.

**) Chin. Rep. 1840. Oct. 409 folg., wo mehrere ähnliche Berichte stehen.

***) Das Kintse, gehorche diesem, unter den öffentlichen Decreten des Himmelssohnes, wird immer mit rother Tinte geschrieben.

halten, das Unheil, welches das Opium dem Reiche nach Innen und Außen verursacht, mit der Wurzel auszurotten. Warst du wohl im Stande, was deines Amtes zu vollführen? Nein! Die kleinen, unmächtigen, verächtlichen Verbrecher, schuldigen Gehorsam verschmähend, sind mehr denn jemals undankbar und aufrührerisch. Du hast den Handel der Engländer nicht vernichtet, und auch die Widerspenstigen der Heimath nicht zu Paaren getrieben. Du hast uns mit leeren Worten hintergangen, und warst so fern den Mißständen abzuhelfen, daß im Gegentheil durch deine Handlungsweise die Wellen der Verwirrung hoch emporgetrieben und tausend unabsehbare Unordnungen hervorgerufen worden sind. Nur mit Aerger und Trübsinn kann ich an alle diese Begebenheiten denken, doch will ich warten, wie du dich vertheidigen wirst. Der Kreisdirector ist beauftragt, dir alsbald die Amtssiegel abzunehmen und provisorisch die Verwaltung der beiden Kuang zu führen."

Einige Tage später, nachdem Lin dieses Decret erhalten hatte, sandte er eine ausführliche, höchst merkwürdige Vertheidigungsschrift an den Hof, worin er sich in der Hauptsache für schuldig erklärt, und den erhabenen Herrn um Gnade und Barmherzigkeit bittet. Zu gleicher Zeit setzt er aber die Gründe des Mißlingens seines Planes auseinander. Hier zeigt sich, wie kaum in einer andern Staatsschrift des Mittelreiches, eine völlige Unkunde in den Verhältnissen der Welt und der China umwohnenden Völker. Diese Vertheidigungsschrift gewährt uns überdieß einen tiefern Blick in die trostlosen Zustände des östlichen Asiens, als alle Erzählungen der Reisenden, als alle bändereichen Beschreibungen des chinesischen Reiches, weßhalb wir sie auch, nach ihrem wesentlichen Inhalte, mittheilen. „Kann man", ruft Lin aus, „kann man wohl den unbeständigen, leichtfertigen Sinn der Barbaren begreifen? Gegen Kuangtong sind sie erzürnt, und in Tschekiang erregen sie Aufruhr! Ich habe erfahren, daß die Engländer auf Tschusan das Katti *) Opium für einen Dollar ausbieten. Warum thun sie das, da doch, wie bekannt, die Erzeugungskosten in Bengalen höher sind? Einige sagen, die Engländer brauchen Geld, um Lebensmittel zu kaufen;

*) 1¾ englische Pfund.

sie haben nämlich die Schiffe, in denen sie gekommen, gemiethet und in auswärtigen Häfen Soldaten angeworben. Ihre Ausgaben übersteigen täglich die Summe von zehn Millionen. Auch wird ihnen bald das Pulver und die Kugeln ausgehen; dann werden sie in die größten Verlegenheiten gerathen. Die Barbaren sind von Jugend auf an das Tragen wollener Kleider gewöhnt, gegen Pelze haben sie starke Vorurtheile, wie werden sie nun die Kälte in Tschekiang aushalten können? Sie werden also schon durch das Klima allein gezwungen werden, Tschusan zu verlassen und nach dem Süden zurückzukehren. So viel ist aber sicher, auf dem offenen Meere sind sie uns überlegen; es bleibt uns nichts anderes übrig, als die Defensive zu ergreifen und sie durch Hinhalten zu ermüden."

„Als in den alten Zeiten die Miaotse *) gegen Jao und Schun sich erhoben, waren sie wohl im Stande das Reich dieser Fürsten zu beschädigen? Die Regierungsweise unseres erhabenen Herrn gleicht vollkommen der ihrigen; auch er beherrscht mit Tugend und Weisheit die Welt. Wir wissen, daß das Ungemach, welches durch Opium über das Land gekommen ist, bei weitem die Uebel übersteigt, welche das Austreten der Gewässer und die wilden Thiere zur Zeit des Jao und Schun **) veranlaßten. Würden diese erhabenen Fürsten jetzt regieren, so würden sie auch ohne Zweifel den Gebrauch des Opiums verbieten. Unser heiliger Gebieter zügelt das Laster durch das Gesetz; das war seit den Tausenden der Geschlechter das Ziel und der Zweck der Herrschaft. Und Niemand im Reiche läugnet, daß das Opiumlaster ausgerottet werden muß. Ward die

---

*) Die Miaotse, einheimische Stämme im Süden und Nordwesten des Reiches, widersetzten sich bis auf die letzten Zeiten der Herrschaft des chinesischen Kulturvolks, und würden sich, wenn die Engländer in das Innere China's vordringen, sicherlich mit ihnen verbinden. Sie wohnen in den Kreisen Kueitschéu, Kuangsi und Sfetschuen. Sie sind ausführlich geschildert in dem ersten Bande meiner asiatischen Studien. Leipzig 1837.

**) Lin spielt hier auf die Fluth zu den Zeiten des Jao an, dessen erstes Regierungsjahr 2357 v. u. Z. beginnt, welche in dem Annalenbuche so malerisch geschildert wird. „Die Gewässer bedeckten die Hügel, überflutheten die Berge, brausten zum Himmel empor."

englische Armee durch meine Maaßregeln gegen das Opium in das Land gerufen, so trage ich nicht die Schuld davon, sondern diejenigen, welche diesen verderblichen Saft zuerst in das Land brachten. Auch verstanden sich alle Fremden, nachdem mir die 20,000 Kisten übergeben und vernichtet waren, zu der verlangten schriftlichen Versicherung, künftig kein Opium mehr ins Land bringen zu wollen. Nur die halsstarrigen, schändlichen Engländer, deren Gemüth dem des Vogels Tschi *) gleicht, widersprachen dem Gesetze, worauf dann der heilige Herrscher verordnete, daß ihnen auf ewige Zeiten der Handel mit dem Mittelreiche untersagt werde."

„Man behauptet, unsere Kanonen und Schiffe seien ihnen nicht gewachsen, man müsse deßhalb suchen, auf eine oder die andere Weise sich mit ihnen zu verständigen. Nein! ich weiß, daß die Habsucht dieser Leute keine Gränzen kennt; giebt man ihnen einen Zoll, so wollen sie eine Elle. Nur mit dem Schrecken der Majestät des Reiches können sie gezügelt werden. Man bedenke, giebt man ihnen nach, werden nicht die andern fremden Nationen mit gleichen Ansprüchen hervortreten? Die Zölle in Kuangtong haben seit dem ersten Regierungsjahre der Periode Taokuang über dreißig Millionen Tael betragen; man kann nicht erwarten, daß der Gewinn immer fließe; es muß auch von Zeit zu Zeit ein Verlust eintreten. Hätte man zehn vom Hundert auf das Kanonengießen und den Schiffbau verwendet, so würden wir jetzt mehr als gerüstet dastehen, um den englischen Barbaren Widerstand leisten zu können. Deßhalb sollte künftig ein Theil des Einkommens, das wir vom fremden Handel ziehen, immer wieder zur Zügelung der aufrührerischen Fremden verwendet werden. Ich habe zwar viele Bekanntmachungen gelesen, in denen die Abgaben vom fremden Handel als ganz unbedeutend geschildert sind; man bedenke aber, daß die Zolleinnahmen in Kuangtong größer sind, als in irgend einem andern Kreise."

„Der Diener des Himmelssohns", so endigt Lin die Vertheidigung seiner Maaßregeln, „war unglücklich in seinen Vorkehrungen gegen die Fremden; er war längst entschlossen, den erhabenen Herrn

---

*) Der Tschi ist ein fabelhafter Vogel, welcher selbst seine Jungen verzehrt.

zu bitten, daß seine Verbrechen mit der härtesten Strafe belegt werden. Wie darf er es nun noch wagen, seine Rathschläge dem Drachensitze vorzulegen? Doch wenn es der Heimath gilt, so verschwinden alle Rücksichten auf die eigene Person. Ich bitte nur, daß es mir gestattet werde, nach Tschekiang zu gehen, um dort für mein Vaterland wirken zu können. Kuangtong, alle Seestädte und Dörfer haben starke Garnisonen und sind gegen die Angriffe der Barbaren vollkommen geschützt *). Die englischen Rebellen sind ein Augengeschwür; sie verdienen nicht im entferntesten das Mitleid und die Beachtung des Himmelssohnes; sie müssen auf Erden ausgerottet werden **)."

V.

Unterhandlungen in Petscheli.

Sir Gordon Bremer ward (28. Juli 1840) mit einigen Schiffen, sammt einem Theile des Heeres zur Besatzung, auf Tschusan zurückgelassen, das übrige Geschwader segelte längs der östlichen Küste zum Peho, und es verlautete, man wäre selbst entschlossen gegen Peking zu ziehen. Auf dieser Fahrt begegneten die Engländer mehreren Piraten, welche seit den ältesten Zeiten auf diesen Meeren in zahlreichen Flotten einherziehen und die schwachen Regierungen des Mittelreiches nicht selten zur Entrichtung eines Tributs nöthigten, weßhalb auch die Kämpfe mit den Räubern zu Wasser und zu Land

---

*) In wenigen Stunden fielen, wie man weiß, die stärksten Forts in die Hände der Engländer.

**) Mehrere höchst lehrreiche chinesische Staatsschriften aus dieser Zeit, Originale und Uebersetzungen, sind gesammelt in dem Portfolio Chinensis, Macao 1840. Es sind im Ganzen acht Documente, worunter auch der Brief Lin's an die Königin von England.

eine eigene Abtheilung in den einheimischen Geschichten dieser Gegenden bilden. Die unfruchtbaren, traurigen Uferlandschaften von Schantong, einer der rauhesten Theile des chinesischen Reiches, waren gleichsam mit Menschen übersäet, um die Flotte der Barbaren vorüberseglen zu sehen, besonders aber das ganz neue Schauspiel der Feuerschiffe, wie sie die Dampfer nannten. Die Bewohner des Vaterlandes des Kongtse wollten doch ebenfalls das wundervolle Schauspiel, wie ein Schiff gegen Wind und Wetter einherfahren könne, genießen. Die Fahrt ging glücklich von statten, und die Flotte warf am 10. August, ohne irgend einen Unfall zu erleiden, im Golf von Petscheli ihre Anker aus, ungefähr zwei deutsche Meilen von der Mündung des Peho *).

Es wäre von dem größten Interesse, zu erfahren, welche Berathungen an dem Hofe des Himmelssohnes stattgefunden hatten, bis man endlich den verzweifelten Entschluß faßte, neuerdings mit den geächteten Barbaren zu verkehren, ihre Schreiben — von Bittschriften war keine Rede mehr — in Empfang zu nehmen, und sie sogar als Ebenbürtige zu behandeln. Wie sollte man aber in einem Lande, dessen Hofannalisten sich bloß in einer trockenen Aufzählung der Begebenheiten, nach der Weise unserer mittelalterlichen Chroniken, gefallen, deren Erzeugnisse überdieß nur nach dem Aussterben des regierenden Herrscherhauses bekannt gemacht werden, dessen Presse nur Hofnachrichten und amtliche Erlasse mittheilt, wie könnte man hoffen, das Leben und Weben eines solchen Reiches und das Getriebe seiner trügerischen Beamten kennen zu lernen! Sicher ist, daß der Hof durch die Behörden der Uferlandschaften über die Fahrten und Unternehmungen der Engländer genau unterrichtet war und in seiner Weise Anordnungen getroffen hatte, sie durch List und Trug zu vereiteln. Kischen, Statthalter des Kreises Petscheli, ebenfalls ein Mandschu von Geburt, seinem Range nach der dritte Mann im Reiche, hatte den Auftrag, den Engländern Lebensmittel zu senden, ihre Schreiben in Empfang zu nehmen, um ihnen später den kaiser-

---

*) Der Wellesley ging in 38° 55½' n. Br. und 118° 4' östl. L. vor Anker, von wo aus man selbst bei klarem Wetter kaum das flache Land sehen konnte. Chin. Rep. 1841. Juli 376.

lichen Bescheid mitzutheilen. Der Statthalter sandte nun einen seiner Adjutanten, Pe — einen Mann von feinen einnehmenden Manieren, welcher bei den Engländern unter dem Namen Capitän Weiß, was Pe bedeutet, eine Art Berühmtheit erlangte, — ließ die Briefschaften abholen und den Feinden sagen, nach dem Verlauf von zehn Tagen werde die Antwort des Himmelssohnes erfolgen.

Das Geschwader trennte sich jetzt, und segelte nach verschiedenen Richtungen der Küsten von Petscheli und der Mandschurei, zum Theil um das Land auszukundschaften, zum Theil auch um frische Lebensmittel zu erhalten. Der kaiserliche Hof sandte aber alsbald längs des ganzen Uferlandes Boten und Spione aus, um die Bewegungen der Barbaren zu überwachen. „Obacht gegeben", hieß es unter andern in den Befehlen, welche nach Leaotong und Schingking in der jetzigen Mandschurei *) gingen, „wenn ein Fahrzeug der Barbaren sich in der Ferne zeigt, so sehet genau zu. Steigt schwarzer Rauch aus dem Schiffe empor, so könnt ihr ruhig sein, es kann nicht landen, es fährt vorüber; steigt aber im Gegentheile weißer Rauch empor, Obacht gegeben! Sie kommen, die Barbaren!" Die Engländer fanden es schwer, zum Theil unmöglich, längs dieses chinesischen Uferlandes Lebensmittel einzutauschen; man war deßhalb gezwungen, bis an die Gränzen Korea's hinaufzusegeln, und auch hier konnte man erst nach einer ernstlichen Rauferei, auf einer zu

---

*) Dieses nördliche Gränzland hatte verschiedene Schicksale. Es erhoben sich hier im Laufe der Jahrhunderte mehrere Häuptlinge, welche China den Krieg erklärten und sich längere Zeit in vielen Provinzen des Reiches unabhängig behaupteten oder auch, wie dieß bei den Mandschu der Fall war, sich des ganzen Reiches bemächtigten. Der jetzige Kreis Schingking erstreckt sich, nach einer Angabe in der officiellen chinesischen Statistik, die gesammelten Satzungen des Reichs genannt, von 38° 15′ bis 43° 26′ n. Br., dann von 2° 52′ bis 10° 1′ östl. L. v. Peking. Die Hauptstadt gleichen Namens, ehemals Mugden oder auch Fongtien geheißen, liegt 41° 50′ 30″ n. Br. und 7° 11′ 50″ östl. L. v. Peking. Die katholische Mission in diesen unwirthlichen Gegenden — der Ort heißt Siwang — ist erst, so wie die im benachbarten Reiche Korea, während der letzten Jahrzehnte gegründet worden. Es sind dieß die äußersten Stationen der europäischen Bildung im östlichen Asien. Die Südspitze von Leaotong liegt nach einer neuern Aufnahme 38° 40′ n. Br. und 121° 12′ östl. L. v. Gr.

diesem chinesischen Lehnsstaate gehörigen Insel, eine Anzahl Rindvieh einschiffen.

Nach dem Verlauf von 14—15 Tagen kehrte die Flotte (25. Aug.) nach dem Süden zurück, und ging nochmals in der Mündung des Peho vor Anker. Kischen ließ noch einige Tage mit der Botschaft warten. Erst dann, nachdem (28. Aug.) ein starkbemanntes Boot in feindlicher Weise gelandet und ihm ein drohendes Schreiben überbracht hatte, dann erst sandte er nochmals den Adjutanten Pe, in Begleitung eines andern höhern Beamten, welche die Elliot zu einer Unterhandlung auf dem benachbarten Ufer einluden.

An dem bestimmten Tage (30. Aug.) waren auf dem Lande alle Vorbereitungen zu einem glänzenden Empfang getroffen. Eine Brücke von Booten, sagt Lord Jocelyn, brachte uns über den Moorgrund. Wir wurden nun, vermittelst eines schmalen Fußsteiges, zu einem Lager geführt, wo Zelte zum Empfang der Mission errichtet waren. Ein großer Schirm stand am Eingange, damit man nicht sehen könne, was im Innern vorgehe. Wir wurden hier von mehreren Beamten begrüßt, welche uns zu Kischen führten. Dieser erhob sich alsbald von seinem Sitze, und empfing uns mit der größten Artigkeit. Wahrlich, das ganze Benehmen der hochgestellten Beamten würde jedem Hofmann an den feinsten Höfen Europa's zur Ehre gereichen. Er bat uns, Hüte und Mützen aufzusetzen, ließ sich jedes Mitglied der Mission besonders vorstellen und sagte, er hoffe, daß wir die Vorräthe richtig erhalten haben. Kischen entschuldigte sich dann, daß er uns in Zelten empfinge. Taku *), sagte er, sei zu weit vom Ufer entfernt.

Der kaiserliche Abgeordnete schien, seinem Aussehen nach zu urtheilen, ungefähr vierzig Jahre alt; nach der Aussage seiner Landsleute war er ein Mann von großen Fähigkeiten. Sein Zopf war außerordentlich lang und mit großer Sorgfalt geflochten. Er

---

*) Lord Jocelyn schreibt fälschlich Tarku. Es ist dieß Taku, d. h. der große Markt, unfern der Mündung des Peho oder Nordflusses. Die Häuser Taku's bilden, wie die der vielen Dörfer längs der Ufer des Flusses, ein Viereck; die Mauern gen Norden sind aber in Petscheli gewöhnlich etwas höher als die andern, um die kalten Winde abzuhalten, welche von dorther blasen.

trug ein blauseidenes Oberkleid, welches von einem gestickten Gürtel zusammengehalten wurde, und weiße seidene Stiefel, wie deren alle Beamten der höhern Rangclassen haben. Der Kopf war mit einer Sommermütze von feinem Stroh bedeckt, auf welcher sich ein dunkelrother Korallenknopf befand. Hinten zwischen den Schultern hing die Pfauenfeder herab.

Das Lager war von einer Art Wall umgeben, denjenigen gleichend, mit welchen die Wohnungen der reichen Leute und Radschas in Indien auf Reisen eingefaßt werden. Hinter dem Schirm waren acht Zelte, und in jedem stand ein Tisch mit einigen Bänken. Das Ganze hatte eine länglich runde Form. In der Mitte war mit vieler Kunst eine Art Hütte von Zeug errichtet, und an dem obern Ende befand sich das Zelt, wo die Conferenzen gehalten wurden, welches von einem andern Schirm gedeckt wurde. Dieses Zelt war mit gelbem Seidenstoff bedeckt — gelb ist bekanntlich die Staatsfarbe des Mittelreiches — und das Landeswappen, der Drache, war in dem Zeuge eingewirkt. Die Conferenz zwischen Capitän Elliot und dem kaiserlichen Abgeordneten, natürlich auf dem mühsamen Wege vermittelst der Dolmetscher, hatte alsbald begonnen. Die übrigen Begleiter der Mission begaben sich in die verschiedenen Zelte, wo untergeordnete Beamte mit der Zubereitung des Mittagsessens beschäftigt waren. Es ist zu bemerken, daß bei dieser ganzen Zusammenkunft Alles durch Beamte geschah — ihre Diener wurden nicht zugelassen. Der Hof suchte wohl dem gemeinen Volke die Schmach des Reiches zu verbergen; man wollte es nicht wissen lassen, wie man in die Nothwendigkeit versetzt sei, die geächteten Barbaren als Ebenbürtige zu behandeln. Bei dem Mahle wurden eine Menge kleiner Tassen aufgetragen, mit Suppen von Vogelnestern, Seeottern und den Floßfedern der Haifische; dann hartgesottene Eier, und Fische auf mancherlei Art zubereitet.

Nach einem Zwiegespräch von sechs Stunden, bei dem man häufig, selbst außerhalb des Zeltes, die laute ärgerliche Stimme des Abgeordneten hören konnte, kamen Elliot und die Dolmetscher wieder zum Vorscheine, und alle Engländer kehrten wieder zu ihren Schiffen zurück. Die Chinesen, selbst die Geringsten des Gefolges, nahmen keine Geschenke. Sie wiesen jede Belohnung zurück;

es seien die Leute der ehrenwerthen Nation, erklärten sie mit freundlicher Miene, die Gäste ihres erhabenen Gebieters, welcher befohlen habe, sie auf das prachtvollste zu bewirthen. Den chinesischen Beamten, welche nach fremden Ländern gehen, werde empfohlen, sich immer eines gesetzten ernsten Wesens zu befleißigen. Werden ihnen fremde Seltenheiten gezeigt, so mögen sie ruhig bemerken, wir besitzen dieses und jenes haben wir nicht; jedes Land habe natürlich seine eigenen Erzeugnisse, seine besonderen Kostbarkeiten. Kischen, das Musterbild eines chinesischen Staatsmannes, ließ demgemäß bei allen den neuen Gegenständen der Natur und der Kunst, welche dem abgeschlossenen Chinesen hier zum erstenmale und in so großer Fülle vor Augen traten, nur ein einzigesmal, und zwar in dem Augenblicke, wo das große Siegel auf der Vollmacht der englischen Abgeordneten erbrochen wurde, ein menschliches Gefühl der Neu- oder Wißbegierde durchblicken; aber schnell faßte sich der Chinese wieder, schaute erschrocken umher, fürchtend, es möchte Jemand diesen Mangel an Selbstbeherrschung, diese Schwäche bemerkt haben, und verlor von nun an keinen Augenblick mehr seine ruhige, männlich ernste Haltung.

Man konnte bei dieser ersten Unterredung zu keinem befriedigenden Ergebnisse gelangen. Kischen mußte nochmals um Verhaltungsbefehle an den Hof berichten, und hierzu wurden ihm, vom 3. September an gerechnet, sechs Tage gewährt. In der Zwischenzeit besuchte ein Theil der Flotte die dem Golf angränzenden Gegenden, namentlich die große Mauer, und zwar an dem Punkte, wo sie sich zum Meer hinabsenkt *). Einige Engländer gingen selbst stundenweit in das Land hinein, um die Natur des Bodens und seine Erzeugnisse zu erkunden. Man ergab sich hier, ohne die wiederholten Einreden der Chinesen zu beachten, dem Vergnügen der Jagd, und kehrte jeden Abend mit reicher Beute zu den Schiffen zurück. Die Engländer fanden mehrere Theile des Residenzkreises und das angränzende Land der Mandschu kahl, unfruchtbar und wenig angebaut, ganz in der Weise, wie man diese Gegenden aus den einhei-

*) Gegen 40° 4′ n. Br. und 120° 2′ östl. L. v. Gr.

mischen Werken des Mittelreiches und aus den Angaben der europäischen Reisenden kennt.

Wie an den südwestlichen Abhängen des gewaltigen Himalaja, welcher das Mittelreich von dem Brahmanenlande scheidet, so erstrecken sich auch längs der südöstlichen und nordöstlichen Abdachung der Schneewohnung, dieß heißt Himalaja zu deutsch, die herrlichsten Gebirgsgegenden und Alpenlandschaften, innerhalb der Kreise Junnan, Setschuen, Kansu, Kueitschéu und Schensi. Aus diesen Alpengauen erheben sich aber wieder einige Berggruppen, die China von Westen nach Osten durchziehen, eine Anzahl Längenthäler bilden und dann das Land in drei große wellenförmige, hier und da von Gebirgsgegenden durchbrochene Ebenen, in eine südliche, mittlere und nördliche schneiden, welche sämmtlich zum Meere hin in Niederungen auslaufen. Verhältnißmäßig nur ein sehr kleiner Theil des großen Reiches, kaum zwanzigtausend Quadratmeilen, kann zu den Tiefländern gerechnet werden. Es ist dieß das Land um den untern Lauf und das Mündungsgebiet des gelben Flusses und des Kiang. Das östliche Asien hat, die südlich der großen Mauer bis zum untern Lauf des gelben Flusses sich erstreckende abgerechnet, wenig große Flächen, die nicht von bedeutenden Hügelreihen durchzogen wären, weßhalb man auch hier, wenn wir den ausgetrockneten Binnensee der Gobi ausnehmen, keine unfruchtbaren Steppengegenden und Wüsten findet, wie dieß im Südwesten des Himalaja, in Indien, so häufig der Fall ist. Das Land erfreut sich vielmehr in Folge seiner zahlreichen Berge, welche selbst die mittlern Kreise des Reiches umgränzen und sich über die Uferlandschaften, wie Fokien, Tschekiang und Schantong erstrecken, einer großen Anzahl von Flüssen, deren Gewässer durch künstliche Leitungen über das ganze Erdreich verbreitet, dem Boden außerordentliche Fruchtbarkeit verleihen und ihn in den Stand setzen, in gewöhnlichen Jahren die ungemein dichte Bevölkerung zu ernähren.

Der Meiling oder die Pflaumenkette, mehr gen Westen zu auch Nanling, die Südkette genannt, trennt das südliche China, die Kreise Kuangtong, Kuangsi und Fokien, von dem großen Flußgebiete des Kiang. Auf der andern Seite des Stromes wird das mittlere China wiederum durch den Peling oder die Nordkette von

dem Flußgebiete des Hoangho, von den Kreisen Honan, Schansi und Schantong geschieden. Mehrere Gipfel dieser Gebirgsketten, namentlich in den nordwestlichen Theilen des Reiches, sind, wie wir aus der officiellen geographischen Beschreibung ersehen, Jahr aus Jahr ein mit Schnee bedeckt, und werden deßhalb Siueschan, Schneeberge oder Gletscher, genannt. Es führt aber keine Gebirgsreihe, wie auf mehreren unserer Karten irrthümlich zu lesen ist, die Bezeichnung Schneekette.

Von Kuangtong, dem südlichsten Kreise des Reiches, zieht sich die Küste in nordöstlicher Richtung längs dem Weltmeere hin, welches von den Chinesen an den verschiedenen Uferlanden verschiedene Namen erhält. Der Theil, welcher die Küsten der Kreise Kuangtong und Fokien bespült, bis zur Inselgruppe Ponghu und Taiwan (von den europäischen Geographen die Ladronen und Formosa genannt, welche in administrativer Beziehung zum Kreise Fokien gehören), heißt Meer des Südens, und der andere gen Nordosten, bis nach Schingking, dem Heimathlande der Mandschu, wird im Allgemeinen Meer des Ostens genannt. Der Theil von dem Mündungsgebiete des Hoangho wird, wegen des gelblichen Schlammes, den die Ströme herbeiführen, noch besonders mit dem Namen gelbes Meer belegt. Von hier weiter, bis zur nordöstlichen Gränze des Reiches, jenseits des Amur zum ochozkischen oder lamutischen Busen, führt, auf den chinesischen Karten, das Meer keinen eigenen Namen. Man sieht, welch einer bedeutenden, an tausend geographische Meilen betragenden Küstenentwicklung das östliche Asien sich erfreut.

Im Norden des Reiches erhebt sich, von dem Südrande der Gobi beginnend, die Berggruppe des Inschan, welche, wenn man die höchsten Reihen dieses Sandmeeres für eine Fortsetzung des Himmelsgebirges gelten lassen will, als Absenker dieser großen Gebirgskette Mittelasiens betrachtet werden kann. Inschan, mit welchem Namen wir jetzt gewöhnlich die ganze, den Norden China's umsäumende Hügelgruppe belegen, ist auf ältern chinesischen Karten bloß die Bezeichnung eines einzelnen Berges, der dem Ende der Nordostbiegung des gelben Flusses gegenüber liegt, im Gegensatz nämlich zu einem weiter gen Osten gerückten, welcher Jangschan genannt wird. Jang und In sind aber die beiden Principe, das

männliche und das weibliche, wovon so viel in den philosophischen Schriften des Mittelreiches die Rede ist, und aus welchen diese mit leichter Mühe alle Dinge hienieden hervorgehen lassen. In den neuern geographischen Werken China's sucht man diesen Namen vergebens. Man spricht da wohl von einem Sischan oder Westberg, der sich im Westen der Hauptstadt erhebt, von einem Puanschan oder Kesselberg, von einem Tafangschan oder Palastberg *) und vielen andern einzelnen Bergen, welche sich nördlich des Residenzkreises und des gelben Flusses befänden, aber von keiner Bergkette; denn zu einer systematischen Auffassung und zu einer wissenschaftlichen Zusammenstellung des Einzelnen in ein wohlgeordnetes Ganze kann der zersplitternde Kleinigkeitssinn des Chinesen sich nicht erheben. Der Chinese hat niemals die einzelnen Berge und Berggruppen seines Landes zu einer einzigen Kette zusammengereiht und sie mit einem Namen bezeichnet. Diejenigen, welche wir aufführten, haben dem wissenschaftlich-systematischen Geiste des Westens ihre Benennungen zu verdanken. Man könnte mit Recht erwarten, daß die Angaben in den Staatshandbüchern des Mittelreiches die richtigsten, die genauesten wären; doch ist dieß, wie wir aus einigen auffallenden Beispielen ersehen, keineswegs immer der Fall. Man muß deßhalb die von westlichen Reisenden mitgetheilten Thatsachen, so wie die Resultate der Forschung wissenschaftlicher Geographen unaufhörlich zur Berichtigung und Ordnung der verwirrenden Einzelnheiten chinesischer Erdbeschreiber gebrauchen.

Der Inschan sendet einige seiner Gruppen, mitten durch die große Mauer, hinab in das weite Flachland, aus welchem der Kreis Petscheli großentheils besteht, und bewirkt dadurch an einigen Punkten eine liebliche, erfrischende Abwechselung zwischen langgestreckten Ebenen und Berglandschaften. Andere Gruppen, welche wir von unserem Standpunkte aus die östlichen, die Chinesen aber natürlich die westlichen nennen, umgeben den Kreis in der Form eines Halbmondes, die Gränze bildend zwischen den westlichen und südwestlichen Landschaften, Schansi und Honan. Im Süden zieht sich Petscheli bis gen Schantong, wo der Tschangho oder Tschangfluß, auf andern Karten auch Weiho genannt, auf eine große Strecke die

*) Taitsing Hoeitien, Compend. Buch 10. Bl. 3.

Gränze macht, und im Osten bis zum Meere. Die nördlichen Districte des Kreises gehen bis zur großen Mauer und den Gebieten, wo die Mongolen in Nomadenweise herumziehen. Diese werden von den chinesischen Ethnographen, im Gegensatz zu den äußern Mongolen jenseits der Wüste Gobi, die innern genannt. Die Berggruppen des Inschan liefern den schönsten Marmor, welcher, wie uns wenigstens Hyakinth versichert, an Weiße selbst dem parischen nicht nachsteht. Man findet hier grauen Granit, der zu Straßenpflaster und zu allerlei andern Steinarbeiten verwendet wird; schwarzen Schiefer, der zur Deckung der Dächer und Paläste dient; Kalk und Schleifsteine, dann auch in Masse das sogenannte Bergmehl. Der größte Reichthum, welchen diese Berggruppen darbieten, besteht aber, bei den jetzigen Umständen, unstreitig in einer großen Menge vortrefflicher Steinkohlen.

Die Steinkohlen dieser Gegenden des nördlichen China sind merkwürdig genug, so viel wir wissen, die ersten, welche als Brennmaterial in der Geschichte erwähnt werden. Es beschreibt sie bereits Marco Polo*). „Aus den Bergen Kataja's", erzählt uns der treffliche Mann, „wird eine Gattung schwarzer Steine gegraben, welche ins Feuer gelegt wie Holz brennen, und einmal im Brande, das Feuer lange halten, so daß, wenn man sie des Abends anzündet, sie das Feuer die ganze Nacht über bewahren. Diese Steine machen, gleich wie andere Kohlen, nur anfangs, wenn sie angezündet werden, eine kleine Flamme, glühen dann bloß fort und geben eine große Hitze von sich. Man hat zwar auch Brennholz genug in diesen Gegenden; doch reicht es nicht hin für die zahlreiche Bevölkerung." Zwei amphitheatralisch gebildete Berggruppen, nordöstlich von Peking gelegen, auf den neuesten einheimischen Karten horizontale Wolken und Haarbüschel genannt, sollen namentlich diesen brennbaren Stoff in großen Massen enthalten.

In den südwestlichen und nordöstlichen Gebirgen sind die Quellen der Flüsse, welche die Ebene vielfach durchkreuzend sich am Ende vereinigen und dann in den Golf von Petscheli sich ergießen. Es werden deren in der neuesten Ausgabe der officiellen Beschreibung des Reiches eine große Anzahl aufgeführt; sie sind aber, den Peho

*) Ausg. v. Bürck. B. II., K. 23., S. 341.

allein ausgenommen, bloße Küstenflüsse und nur von sehr geringer Bedeutung. Die Quelle des Peho befindet sich in einer romantischen Alpengegend, welche nach ihrer Hauptstadt Siuenhoa Fu, Landschaft der Fruchtbarkeit, genannt wird. Siuenhoa liegt in einem fruchtbaren Thale, rings herum mit Reisfeldern und Aeckern umgeben, wo allerlei Getreidearten, namentlich Gerste, in üppiger Fülle emporwachsen. Wo der Fluß entspringt, heißt er der Drachenpfortenbach und nimmt erst dann den Namen Peho an, nachdem er sich mit einem andern Bache vereinigt und den von Norden her kommenden Puentarkéu aufgenommen hat.

Der nordwestliche Theil des Kreises bildet eine Berglandschaft, deren höchste Kuppen aller Kultur widerstreben und bloß von allerlei wilden Straucharten, der Feldkirsche, der Berberize und dem wilden Weinstock umzogen sind, während in den dazwischen liegenden Thalgründen und auf den geringern Anhöhen türkisches Korn und Reis in Fülle gebaut werden. Im Osten, gegen das Meer zu, besteht Petscheli aus fruchtbarem Alluvialboden, und bildet eine mit Sorgfalt angebaute Fläche, die sich gegen das Meer zu immer mehr senkt. Es ist ein lombardischer Schuttboden, aus Lehm, Sand und Kies, von großen Wassern und Canälen, mit Gehölzen von Weiden, Pappeln, Cypressen, hohen Juniperusarten durchzogen, überall bebaut und mit Dörfern und Städten dicht gedrängt, die zwischen Baumgruppen und fruchtbaren Gärten versteckt liegen, mit Kunststraßen, Monumenten und Werken der Industrie versehen, welche die Nähe der Hauptstadt des größten Reiches verkünden.

In der Temperatur finden rasche Uebergänge statt; sie wird durch die Lage und Beschaffenheit des Bodens mannigfach verändert. Es erstreckt sich der Kreis von 35° bis 41° 25′ nördl. Br. Die Temperatur wird aber, wie beinahe allenthalben in Asien, im Sommer um drei bis vier Grade höher und im Winter um ebenso viele niedriger gefunden, als unter denselben Breiten in Europa. In den niedrigen, kaum zweihundert Fuß über den Meeresspiegel emporragenden und auf einigen Seiten von Bergen eingeschlossenen Ebenen fühlt man während der trockenen Sommermonate eine sehr beschwerliche Hitze, so daß das Thermometer im Julius gegen Mittag im Schatten gewöhnlich 24 — 30 Grade zeigt, eine Hitze, deren

Beschwerklichkeit durch die feinen Staubwolken, womit zu dieser Zeit die Luft nicht selten geschwängert ist, noch erhöht wird. Dieser Staub ist der Gesundheit, und namentlich den Augen sehr nachtheilig; man sucht sich deßhalb dagegen durch Schleier und andere Vorrichtungen zu schützen.

Zur Winterszeit wird es hier, weil der Boden viel Salz und Salpeter enthält, so kalt, daß die Flüsse mit fünf bis sechs Fuß dickem Eis bedeckt werden, welches nicht bloß während der zwei Monate December und Januar anhält, sondern nicht selten auch sogar im November und Februar. Es ist dieß aber eine trockene, gesunde Kälte; Regen und Schnee sind selten, und letzterer bleibt kaum einige Tage lang liegen. Bereits im Februar nimmt die Wärme merklich zu und steigt dann bis zum Junius, wo sie durch häufiges Regenwetter gemildert wird. Im Julius folgen heftige Regengüsse; die heiße Luft, durchgängig mit vieler Feuchtigkeit geschwängert, ist außerordentlich ermüdend und erschlaffend. Im August und September hört diese feuchte Hitze auf, die Natur erwacht wieder von dem Sommerschlafe, Pflanzen und Gesträuche beginnen zu blühen, und der Mensch freut sich des neuen Lebens. Es sind dieß die Handelsmonate, wo solch eine große Menge von Schiffen und Böten nach Tientsin segelt, dem größten Emporium des nordöstlichen Asiens. Diese herrliche Jahreszeit geht mit dem October zu Ende, und mit dem Eintritt des Winters bläst ein starker Nordwestwind, der ganze Wolken gelben Staubes aus den mongolischen Steppen mit sich führt und die Hauptstadt des Reiches gleichsam überschüttet.

Wegen Mangels an Kulturfähigkeit vieler Strecken Landes gehört Petscheli, obgleich die Hauptstadt des Reiches sich hier befindet, zu den schwachbevölkerten Theilen des chinesischen Staates. Selbst diese Bevölkerung ist noch großentheils von der Zufuhr aus dem Süden, Norden und Westen abhängig. Es wohnen nämlich auf einem Flächenraume von ungefähr 11,000 geographischen Quadratmeilen, die nomadisirende mongolische Bevölkerung der Tschachar nicht mitgerechnet, an achtundzwanzig Millionen Seelen, während in den deutschen Bundesstaaten, deren Flächenraum ungefähr eben so groß ist wie der von Petscheli, vierzig Millionen leben. Dieser Nordkreis

enthält, gleichwie Schansi, einen kräftigen arbeitsamen Menschenschlag, dem es ehemals nicht an Muth gebrach, wie die wiederholten blutigen Kämpfe gegen die tatarischen Völkerschaften zeigen. Noch jetzt scheint die Regierung mehr auf die Tapferkeit ihrer nördlichen Truppen, diesseits und jenseits der großen Mauer, zu zählen, als auf das verweichlichte Geschlecht in den mittlern und südlichen Kreisen. Obgleich in Petscheli die chinesische Schriftsprache (Kuanhoa) am reinsten gesprochen wird, so sind doch hier die Talente viel seltener als in den südöstlichen Kreisen, in Schantong, Kiangnan oder Nanking, wo der Hof Jahrhunderte lang residirte; die meisten großen Geister, deren sich die Literatur des Mittelreiches berühmt, sind in diesen Gegenden geboren und erzogen worden.

Außer den Mandschu-Truppen, deren acht Banner sich auf 160,000 Mann belaufen, und wovon wohl ein großer Theil in diesem Kreise stationirt ist, übersteigen die regelmäßigen Garnisonen an chinesischen Truppen kaum die mäßige Anzahl von 46,000 Mann. Der Hof dünkte sich in seiner Unwissenheit von der Seeseite her so sicher, daß weder in dem Golf von Petscheli noch auf dem Peho eine Abtheilung der kaiserlichen Kriegsschiffe stationirt wurde. Die ganze Aufmerksamkeit der Regierung ward, seit den ältesten Zeiten des Staates, bloß gen Norden gerichtet, um den Andrang der tatarischen Völkerschaften, Mongolen, Türken und Tungusen, zurückzuschlagen. Denn gleichwie Kimmerier und Teutonen immerdar sich bestrebten, aus den nördlichen Gegenden Europa's gen Süden vorzudringen, um von dem Schweiß des cultivirten Südländers sich ernähren zu lassen, so drängten die im Müßiggange und Kriege sich gefallenden Nomadenvölker des nördlichen Asiens hinab in die südlichen Reiche, China, Hindostan und Persien. Die Wälle und Schutzmauern, die See- und Landmacht, welche von den Chinesen, den Römern und den Persern *) gegen Tataren, Deutsche und Kaukasier errichtet

---

*) Die Mauer bei Derbend, welche bestimmt war, die kaukasischen Völker von den Ländern Persiens und des byzantinischen Reiches abzuhalten, war im fünften und sechsten Jahrhundert bald von einer griechischen, bald von einer persischen oder armenischen Wache besetzt. **Procop. de Bell. Pers. I. 10.**

wurden, vermochten den Andrang dieser wilden kriegerischen Horden, sobald es an moralischer und Körperkraft gebrach, nur auf kurze Zeit zurückzuhalten. Einzelne Theile der großen chinesischen Mauer waren bereits von den nördlichen Lehnsfürsten, zu den Zeiten der großen chinesischen Dynastie der Tschéu, erbaut worden. Tsinschi Hoangti, welcher den chinesischen Staat einigte und erweiterte, das Feudalwesen aufhob und an dessen Stelle eine administrative Verwaltung anordnete, hat auch diese einzelnen Mauersegmente (im Jahre 244 vor uns. Zeitr.) durch Ausfüllung der Zwischenräume zu einem Ganzen zusammengefügt und nur da Raum gelassen, wo die dichten Massen des In-Gebirges schon hinlänglichen Schutz gewähren. Von dieser alten Mauer sind aber natürlich nur noch Ruinen und einzelne Trümmer vorhanden. Die jetzt bestehende ist viel jünger; sie ward erst in den Jahrhunderten der Mingdynastie errichtet.

VI.

Kischen und Elliot.

Es waren die festgesetzten Tage verflossen, und die Flotte erschien nochmals an der Mündung des Peho. Man weiß auch jetzt noch nicht genau, welche Verabredungen hier stattgefunden haben. Soviel ist aber sicher, daß Elliot sich von den listigen Vorspiegelungen der Chinesen umstricken ließ und unverrichteter Dinge nach Kanton zurücksegelte. „Dort", hieß es, „wo das Unheil entstanden, an welchem die höchste Regierung des Reiches ganz unschuldig sei, ja wovon der Kaiser, welcher befehle, alle Fremden mit Güte und Menschlichkeit zu behandeln, gar nichts wisse, dort würde es auch am besten beseitigt werden können. Kischen werde in den nächsten Wochen selbst, mit unumschränkten kaiserlichen Vollmachten versehen, in Kuangtong eintreffen und allen billigen Anforderungen der

ehrenwerthen Nation ein geneigtes Gehör schenken." Es ist denkwürdig, daß man nicht bloß in Indien, sondern auch selbst zu Kanton und auf Tschusan diesen plumpen, auf barbarische Unwissenheit berechneten Lügen chinesischer Beamten unbedingten Glauben schenken konnte. Einige gutmüthige Engländer gingen sogar so weit, mit dem unkundigen Kaiser, welcher für den Unfug seiner Mandarine bestraft werden sollte, Mitleid zu haben. Wer China kennt, weiß, daß es undenkbar ist, daß ein Beamter des Mittelreiches irgend eine wichtige Maaßregel ohne ausdrücklichen Befehl seines Hofes unternehmen und ausführen könnte. Die Regierung zu Peking hatte bei allen diesen Unterhandlungen sicherlich bloß die Absicht, Zeit zu gewinnen und vor der Hand die Gefahr von der Hauptstadt des Reiches zu entfernen. Die Unkunde der Abgeordneten verhinderte sie, diesen Plan zu durchschauen. Sie haben dadurch den Krieg, welcher im äußersten Falle, zu dem es aber die Chinesen schwerlich hätten kommen lassen, durch das Vorrücken gegen Peking zu einem schnellen befriedigenden Ende gebracht worden wäre, in die Länge gezogen, und sie tragen gewissermaßen die Schuld, daß später von beiden Seiten noch große Summen und viele Menschen geopfert werden mußten, bis der Himmelssohn seine Schwäche erkannte und sich zum Frieden bequemte. Die Rückkehr der englischen Flotte nach den südlichen Gewässern ward in Peking der Furcht zugeschrieben, welche die Majestät des erhabenen Herrn den Barbaren eingeflößt hätte. Die Expedition zum Peho hatte demnach bloß die Folge, den Hof noch mehr in seinem Hochmuthe und seiner Hartnäckigkeit zu befestigen. Sagt doch der Himmelssohn in dem Decrete, wodurch Kischen zum kaiserlichen Abgeordneten erhoben wird, man habe den Engländern, weil sie sich ehrerbietig und gehorsam gezeigt, gestattet nach Kanton zurückzukehren *)!

In Tschusan, wo die Flotte am 28. September vor Anker ging,

---

*) Der Erlaß ist gegeben am 23. Tag des 8. Monats (17. Septemb.) und befiehlt, die Barbaren nicht zu beunruhigen. Sie hätten versprochen, Ruhe zu halten, wenn sie nicht angriffen würden. Dieß scheint sich auf den Waffenstillstand zu beziehen, welcher am Peho geschlossen wurde. Chin. Rep. 1840. Oct. 412.

vernahm man nur traurige, niederschlagende Nachrichten. Die Garnison war von Fiebern und andern Krankheiten in der Art heimgesucht, daß zu manchen Zeiten kaum etwas mehr als die Hälfte dienstfähig befunden wurde *). Ein großer Theil war bereits gestorben. Man hatte damals die große Kränklichkeit dem Klima zugeschrieben, was sich später als unbegründet zeigte. Der Mangel an frischen Nahrungsmitteln und geräumigen, gesunden Wohnungen trug die vorzüglichste Schuld. Die Unmäßigkeit in Betreff des Genusses geistiger Getränke, welche unter diesen Breiten in hohem Grade schädlich sind, mag ebenfalls höchst verderblich auf das Befinden der Truppen zurückgewirkt haben. Einige unangenehme Ereignisse vermehrten noch die vorhandene Mißstimmung der Besatzung. Das Proviantschiff Kite war an der Küste von Tschekiang gescheitert; alle Engländer auf dem Fahrzeuge, worunter auch eine Dame **), wurden gefangen genommen und wie gemeine Verbrecher mit der äußersten Strenge behandelt. Eben so erging es einem Capitän Anstruther, welcher von einigen Chinesen auf Tschusan selbst, kaum eine Stunde von Tinghai entfernt, überfallen und in die gräulichen Gefängnisse zu Ningpo geschleppt wurde.

Die Truppen, welche mit Sehnsucht der Wiederkehr der Flotte entgegensahen, hoffend, sie würden dann aus ihrem ungesunden Gefängniß befreit und zu einem fruchtbringenden Kriegsdienst gebraucht werden, vernahmen die Nachricht von dem Schlusse eines Waffenstillstandes mit Bestürzung. Es finde, hieß es, von nun an kein Kampf mehr statt; alle Zwistigkeiten sollten in friedlichen Unterhandlungen zu Kanton beigelegt werden. Die Freiwilligen, namentlich die Officiere, suchten so schnell als möglich den gefährlichen

---

*) Sie bestand aus 3,650 Mann, wovon beständig 1,625 in den Spitälern lagen.

**) Ein interessantes Schreiben dieser Dame (Mistreß Noble), welches aus dem Chin. Repository in alle europäischen Zeitungen überging, schildert die unerhörten Leiden ihrer Gefangenschaft. Es enthält eine abschreckende Darstellung der Unwissenheit und Barbarei der chinesischen Beamten und ihrer Frauen. Von den moralischen Lehren des Kongtse und Mengtse ist hier auch keine Spur vorhanden. So weit ist allenthalben das was ist, von dem wie es sein soll, entfernt!

und ruhmlosen Garnisonsdienst in China zu verlassen und in ihre Standquartiere in Indien und Europa zurückzukehren.

Wäre aber noch ein Schlag nothwendig, bevor man mit den Chinesen zu einem erwünschten Ergebniß kommen könnte, so müßte dieser, das fühlte damals bereits ein Jeder, wenn nicht geradezu gegen die Hauptstadt, doch mittelbar gegen diese gerichtet sein. Man wollte ihr die Zufuhr auf dem großen Canal abschneiden und die großen Massen der Nordresidenz aus Hunger zur Verzweiflung bringen. Um die Ausführung dieses in Aussicht gestellten Unternehmens anzubahnen, ward eine Expedition innerhalb des größten der chinesischen Ströme, welcher deßhalb auch ausschließend den Namen Kiang, Strom führt, gesandt. Capitän Bethüne fuhr mit den Schiffen Conway und Algerine zehn geographische Meilen den Strom aufwärts (bis unter 126° 26′ östl. L. v. Gr. und 31° 42′ n. Br.); er hatte auf dieser ganzen Strecke guten Ankergrund und nie weniger als sechs Faden Tiefe Fahrwasser. Das Rinnsal des Flusses, heißt es im Berichte des Capitäns, ist bis hierher viel zu breit, als daß es in irgend einer Weise gesperrt werden könnte; auch erstrecken sich die Wirkungen der Ebbe und Fluth bis zu der Stelle, wo man umkehrte. Von hier aus hatten die Engländer nur noch zehn bis zwölf geographische Meilen bis zu dem Punkte, wo der große Canal den Jangtsekiang durchschneidet. Der kundige Seefahrer war der Meinung, was sich später als vollkommen begründet zeigte, daß dieser herrliche Strom von Fahrzeugen von nicht zu großem Tonnengehalt noch viel weiter flußaufwärts befahren werden könnte. Da wo die Schiffe umkehrten, war der Fluß noch sieben bis acht englische Meilen breit; in der Mitte des Fahrwassers fand man mit der Sonde acht Faden Tiefe.

Der größte Theil der englischen Schiffe, mit den beiden Abgeordneten am Bord, befand sich gegen Ende Novembers in den südlichen Gewässern und erwartete hier, der Verabredung am Peho gemäß, den kaiserlichen Gesandten. Während der Abwesenheit der Flotte waren in der Umgegend Kantons Ereignisse vorgefallen, welche neuerdings die ganze Schwäche des chinesischen Reiches offenbar machten. Capitän Smith, welcher zur Wahrung der englischen Interessen in den südlichen Gewässern zurückgelassen wurde, hatte

an der Barriere, welche die mittelbare portugiesische Besitzung Macao von dem unmittelbar unter China stehenden Theile der Insel scheidet, (Aug. 1840) nicht bloß die chinesischen Kriegsschiffe in die Flucht geschlagen, sondern auch einige hundert Seesoldaten gelandet, welche in wenigen Stunden die starkbemannten Festungswerke innerhalb des Landes wegnahmen und das ganze Kriegsmaterial des Feindes vernichteten.

Der einsichtslose Hof zu Peking hatte, wie gesagt, die Rückkehr der englischen Flotte nach Kuangtong als einen Sieg betrachtet, und ihn allen Unterthanen des Mittelreiches in einem öffentlichen Ausschreiben verkündet. In diesem Sinne waren auch die Verhaltungsnormen seines Abgeordneten abgefaßt. „Die englischen Barbaren", sagt der Himmelssohn *), „sind zwar voller Laster und widerstrebten häufig unseren Befehlen. Jetzt haben sie uns aber ihre Beschwerden in einer ehrfurchtsvollen unterwürfigen Bittschrift vorgelegt, und sind unseren Befehlen gemäß gleich nach Kuangtong zurückgefahren, um dort unsere Befehle zu erwarten. Zu diesem Endzweck wird Kischen als kaiserlicher Bevollmächtigter dahin gesandt; er soll die Ursachen der Zwistigkeiten ergründen, um uns dann über alle Umstände dieser Angelegenheit zu unterrichten."

Gleich nach seiner Ankunft in Kuangtong (29. Nov.) verkündete Kischen den Unterthanen des Mittelreiches, die englischen Barbaren würden mit allen ihren Schiffen in die südlichen Gewässer zurückkehren. Man sei in Unterhandlungen mit den Fremden begriffen, und der Kiunminfu zu Macao, eine Art Hafenaufseher, unter welchem die Piloten stehen **), sei beauftragt, die Correspondenz mit den Barbaren zu führen. In dem Bericht an den Hof spricht der Gesandte seine Ueberzeugung aus, er werde mit den Engländern bald fertig werden, und der Handel demnächst wieder beginnen können. Linking, der abgesetzt und zur Verantwortung nach Peking gefordert wurde, habe übrigens vollkommen gerecht und folgerichtig gehandelt. Kischen scheint in der That geglaubt zu haben, er könne mit den

---

*) Proclamation vom 18. September 1840.

**) Der Titel des Beamten bedeutet Aufseher des Heeres und des Volkes.

kleinlichen Künsten des Luges und Truges die Engländer ermüden und berücken, oder sie würden am Ende wohl froh sein, wenn man ihnen gestatte, unter den ehemaligen Verhältnissen nach Kuangtong zu kommen und dort ihren Handel, ohne den sie ja nicht leben könnten, zu betreiben. Man solle sie nur durch die heiligen, d. h. kaiserlichen Ermahnungen besänftigen, man müsse suchen den Trotz zu brechen und ihre verstockten Herzen zu öffnen *).

Die englische Flotte war in der Tongku-Bucht, ungefähr fünf deutsche Meilen von Macao entfernt, vor Anker gegangen. Admiral Elliot verkündete nun (26. Nov.) den Kaufleuten seiner Nation, zu ihrer großen Ueberraschung, der auf Tschusan bekannt gemachte Waffenstillstand erstreckte sich nur auf Tschekiang, und sei bloß mit dem Statthalter dieses Kreises, Ilipu, abgeschlossen. Von einem Waffenstillstande mit dem Kaiser, von einer Einstellung der Feindseligkeiten innerhalb des ganzen chinesischen Reiches sei auch nicht einmal die Rede gewesen. Einige Tage nach dieser Bekanntmachung gab der kränkliche und sicherlich seines Geistes nicht immer mächtige Admiral den Oberbefehl der Flotte in die Hände des Sir Gordon Bremer, welcher alsbald, an die Stelle des nach Europa zurückgekehrten Lord Jocelyn, den Schotten Mackenzie zu seinem militärischen Secretär ernannte. Diesem verdanken wir die Darstellung der Kriegsereignisse bis zum Abschlusse der Präliminarien von Kuangtong. Capitän Elliot, nach der Heimkehr des Admirals jetzt der einzige Abgeordnete Großbrittaniens, bemühte sich vergebens, einen billigen Frieden zu erlangen. Er fuhr mehrmals hin und her zwischen Macao und Tonku; er sah geduldig zu, wie die Chinesen die Besatzung der Forts, innerhalb wie außerhalb der Tigermündung, vermehrten, und auch in anderer Weise sich zum äußersten Widerstande rüsteten.

Elliot war ein wohlgesinnter Mann; er meinte es gut mit den Chinesen und wollte sie schonen. Diese Nachgiebigkeit war jedoch bei einem hochmüthigen Feinde, der nicht begreifen konnte, warum man so nachsichtsvoll handle, wenn man in der That die Macht

---

*) Denkschrift für den Kaiser, vom 13. December 1840. Chin. Rep. 1840. Dec. 645.

hätte, Alles mit Gewalt zu nehmen, nicht am rechten Orte. Kischen hingegen, als ächter Chinese ohne alle Kenntniß der gegenseitigen Macht der feindlichen Staaten, suchte, wie man sah, bloß Zeit zu gewinnen; er glaubte thörichten Sinnes hiermit Alles gewonnen zu haben. Durch Lug und Trug, durch Schlauheit und List hatte er den nach Frieden sehnsüchtigen englischen Unterhändler mehrere Monate hingehalten. Endlich ward es doch auch dem langmüthigen geduldigen Capitän zu arg, so daß er einen Tag im folgenden Jahre (1841) festsetzte, an welchem, wenn bis dahin die Forderungen Großbrittaniens nicht genehmigt seien, die Feindseligkeiten unwiderruflich beginnen sollten.

Der Kreis Kuangtong erfreut sich einiger Flüsse, deren Wasserfülle, vermittelst Canäle über das ganze Land gezogen, ihm die Fruchtbarkeit verleiht, wodurch die große Gegend im Osten — dieß heißt Kuangtong zu deutsch — weit hervorragt über alle Länder südlich der Meiling-Kette, die Wasserscheide zwischen dem südlichen und mittleren China. Diesseits und jenseits der Kette verflacht sich das Land immer mehr; von der einen Seite fließen alle Gewässer zum Kiang, von der andern zum südlichen Meere. Die Flüsse dieses aufgeschwemmten fruchtbaren Flachlandes, wo nur hier und da unbedeutende Hügel hervorragen, bilden, nirgendwo Widerstand findend, mannigfache Windungen, spalten sich in viele Arme und entsenden einen Theil ihrer Gewässer bald in dieser bald in jener Richtung. Der größte und reichste dieser Flüsse ist der Tschukiang oder Perlenfluß — auch Pekiang, Nordfluß genannt, — an welchem die Hauptstadt des Kreises liegt, der in südöstlicher Richtung fließend, jenseits der Humen *) oder Tigerpforte, wie die Chinesen einen Theil seines Mündungsgebietes nennen, sich in das Meer ergießt. Diese Tigermündung, auf deren zahlreichen Inseln, wenigstens seit den Zeiten der Tang, wo die Fremden hier Zutritt erhielten, Festungswerke erbaut sind, bildet nach der Anschauungsweise der Chinesen ebenfalls eine Wasserscheide. Nördlich derselben sind

---

*) Die verwandten Laute H und F werden auch im Chinesischen häufig mit einander verwechselt. Im Kantoner Dialekt wird Humen Fumen ausgesprochen.

die innern, und südlich derselben die äußern Gewässer, welche nicht mehr zum Kreise im engern Sinne, sondern zum südlichen Meere gerechnet werden. Aus diesem Meere erheben sich eine große Anzahl kahler weißer Felsen und hohe wenig fruchtbare Eilande, die den von Südwesten zum Mittelreiche Herauffahrenden keinen erfreulichen Anblick gewähren. Denselben Charakter tragen die Uferlandschaften; auch sie steigen plötzlich steil und gebirgig aus dem benachbarten Meere empor.

Hiangschan, wohlriechender Hügel, heißt eine der größten Inseln dieses zahlreichen Archipelagus im südlichen Meere, an deren äußerstem Ende, der Halbinsel Gaomen oder Macao, die Portugiesen bald nach der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts (1558) mit der Zustimmung der Kreisbehörden eine Niederlassung gründeten, die sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte schnell zur reichsten Handelsstadt der Europäer im östlichen Asien emporgeschwungen hat. Von hier aus zur Hauptstadt, die wie auch sonst gewöhnlich im Mittelreiche gleichen Namen hat mit dem Kreise, führen zwei Wasserstraßen, wovon die eine, östlich von Hiangschan längs der Tigermündung die äußere, und die andere westlich der Insel die innere genannt wird. Ringsum, in den äußern wie in den innern Gewässern, sind eine Menge prächtiger Häfen, und Macao selbst — welches ja von Gao men, d. h. Eingang zur Bucht, den Namen führt — erfreut sich eines solchen herrlichen Hafens, der jedoch jetzt wegen Seichtigkeit, an manchen Stellen hat er kaum eine Tiefe von zwei Faden, für größere Schiffe ganz unbrauchbar ist. Der Ankergrund längs der Straße der Halbinsel ist aber allen Winden ausgesetzt, und deßhalb nicht ohne Gefahr. Aus diesem Grunde wendete sich auch die englische Flotte, welche, wie gesagt, im November 1840 in diesen Gewässern versammelt war, mehr gen Osten und ging in der herrlichen Tongku-Bucht vor Anker.

In derselben Richtung, ungefähr sieben deutsche Meilen oberhalb der Bucht, ragt ein steiles Land hervor, auf dessen hohem Gipfel ein Wachtthurm steht, rings herum mit Festungswerken versehen. Es ist dieß die Insel Tschuenpi *), ein mit verschiedenen Charakteren

---

*) Gemeinhin von den Engländern Chumpie (spr. Tschumpie) genannt, nach der Kantoner Mundart.

geschriebener Name, die bald des Stromes Nase, bald die gespaltene Nase bedeuten. Nicht minder befestigt war die gerade gegenüberliegende Insel, westlich des Flusses, der hier ungefähr drei englische Meilen breit ist, Takiotéu in der allgemeinen Sprache der Gebildeten, und Ticockto*) in der Mundart Kantons geheißen. In gerader Richtung, ungefähr eine deutsche Meile oberhalb Tschuenpi, liegt die Insel und Festung Anonghai **), die größte und stärkste an der Tigermündung. Zwischen beiden erstreckt sich die herrliche Bucht, welche von den Engländern nach dem berühmten Erdumsegler Lord Anson genannt wird. Mitten in dem Flusse erheben sich zwei klippige Eilande, Nord- und Süd-Wantong ***), wovon bloß das erstere stark befestigt war, — eine unbegreifliche Nachlässigkeit der Chinesen. Die Engländer errichteten später auf Süd-Wantong eine Batterie und brachten das Feuer von Nord-Wantong bald zum Schweigen.

Nur die Straße östlich dieser Inseln, wo der Fluß drei englische Meilen breit ist, war gewöhnlich von den europäischen Schiffen befahren und Tigermündung im engern Sinne des Wortes genannt. Vor der Schlacht in dieser Gegend wußte man gar nicht, daß der westliche Canal für größere Fahrzeuge brauchbar sei. Um das Hinaufsegeln der Schiffe gegen Kanton nach ihrer Meinung ganz unmöglich zu machen, haben die Chinesen überdieß von Anonghai bis Süd-Wantong eine große Kette gezogen, die von einem Ende bis zum andern auf langen Flößen ruhte und auf der Insel Wangtong, Klein-Ticockto gegenüber, befestigt war. Gleich oberhalb Wangtong liegen zwei, mit hohen in der Mitte geborstenen Felsen versehene

---

*) Der Name bedeutet das große, hervorstehende Vorgebirge.

**) So im Kantoner Dialekte. In der allgemeinen Sprache der Gebildeten lauten die Charaktere Janiangkiai, d. h. ein gewöhnlicher Weiberschuh.

***) So nach den Europäern. Auf den chinesischen Specialkarten, z. B. auf der, welche sich bei der historisch-statistischen Beschreibung von Macao (Gao men ki lio, gedruckt in dem sechzehnten Jahre Kien long, 1751. 2 Bde.) befindet, sind drei Eilande verzeichnet, die sämmtlich Hoangtang (im Kantoner Dialekt Wangtong) oder Querholz heißen und durch die Beinamen unter, groß und klein von einander unterschieden werden.

Eilande, von den Chinesen, weil sie in ihnen eine Aehnlichkeit mit dem Tiger erkennen wollten, Tahu und Siaohu, großer und kleiner Tiger, genannt, welche dem ganzen Mündungsgebiet des Perlstroms den Namen Tigerpforte geben. Ungeachtet der wiederholten Erfahrung, daß selbst einzelne Fahrzeuge ihrer Forts spotteten und in die innern Gewässer segelten, waren die Chinesen doch überzeugt, daß sie mit ihren Festungswerken der ganzen Welt Trotz bieten und den Eingang in den Fluß jeder Macht versperren könnten. Diese beschränktesten Conservativen der Weltgeschichte traf eine schnelle furchtbare Enttäuschung.

VII.

Seeschlacht und Friedenspräliminarien.

Keine Erfindung der neuesten Zeit wurde so schnell ausgebildet und verbreitet, keine hat so große Folgen für den Verkehr und die Kultur der Menschheit, als die Dampfmaschine in ihrer Anwendung auf dem Lande und auf dem Meere. Noch sind keine vierzig Jahre verflossen, seitdem die Dampfkraft als Mittel einer leichtern und sicherern Verbindung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika angewendet wurde. Fulton heißt der Mann, welcher die Ergebnisse der frühern Versuche auf dem Forth- und Clyde-Canal zu Grunde legend, in dem Jahre 1806 oder 1807 den ersten Dampfer baute, der auf dem Hudsonsflusse hin und herging, dann zwischen Neu-York und Albany — eine Entfernung von ungefähr vierzig deutschen Meilen. Das erste Dampfboot Englands, der Komet geheißen, hatte dreier Pferde Kraft und diente (1811) bloß zur Flußschifffahrt auf der Clyde. Im Jahre 1836 zählte der englische Handel allein, die Dampfschiffe der Regierung nicht mitgerechnet, im Mutterlande und in den Colonien bereits 600

solcher Fahrzeuge, mit einem Gehalte von ungefähr 68,000 Tonnen *).

Ungefähr zu derselben Zeit, wo die Dampfschiffe aufkamen, wurde auch, und zwar zum erstenmal in England (1810), das Eisen zum Bau ganzer Schiffe verwendet, aber ebenfalls nur zu solchen Schiffen, welche die Canäle und Flüsse befuhren. Zehn Jahre später (1820) erbaute man einen eisernen Dampfer, der zwischen London und Paris ging und so wenig Wasser zog, daß es nicht nöthig war irgend einen Theil seiner Ladung zu löschen **). Nach dem Verlaufe von noch zwölf Jahren (1832) fuhr ein eisernes Dampfboot regelmäßig zwischen der Westküste Afrika's und Liverpool, das zu der Zeit bereits zweimal den Niger eine Strecke weit hinaufgesegelt war.

Dieses glückliche Unternehmen des Herrn John Laird von Birkenhead bei Liverpool fand alsbald zahlreiche Nachahmungen. Es wurden schnell nach einander mehrere eiserne Dampfschiffe aller Größen gebaut, sogar jetzt schon von einem Gehalte zwischen drei und viertausend Tonnen. Das Eisen bietet nämlich beim Schiffbau im Vergleich zum Holze mannigfache Vortheile dar. Der Rumpf reibt sich nicht ab und bekommt keine Risse, er braucht also nicht von neuem mit Kupfer beschlagen zu werden. Ein eisernes Schiff kostet weniger, ist leichter und kann — ein unberechenbarer Vortheil bei Küsten- und Flußfahrten, — da es flach ist und im strengen Sinne gar keinen Kiel hat ***), mit der größten Sicherheit das seichteste Wasser befahren und ganz nahe am Ufer vor Anker gehen. Auch können eiserne Schiffe, die Schaden leiden, wie die Erfahrung lehrt †), außerordentlich leicht und dauerhaft ausgebessert werden. Solche Schiffe, dachte man mit Recht, müßten vorzüglich an den verhältnißmäßig noch wenig bekannten Küsten und auf den Flüssen China's große Dienste leisten.

---

*) Porter, the Progress of the Nation. London 1838. II. 44.

**) Porter III. 88.

***) Die Engländer nennen bloß die untere Eisenplatte, vermittelst welcher die beiden Seiten des Schiffes in der Mitte zusammengehalten werden, die Kielplatte (keel-plate).

†) Voyages and Services of the Nemesis. By W. D. Bernard. 488.

Sobald nun der Krieg mit China unvermeidlich schien, hatte die Admiralität Vorsorge getroffen, daß einige eiserne Dampfer gebaut und so schnell als möglich nach dem östlichen Asien entsendet würden. Das erste eiserne Dampfschiff, welches das Vorgebirge der guten Hoffnung umfuhr, war die in dem kurzen Zeitraume von drei Monaten gezimmerte Nemesis von 630 Tonnen, mit einer Maschinerie von 120 Pferdekraft, welche bei voller Ladung bloß sechs Fuß Wasser zog, sonst aber nur etwas mehr als fünf. Ueberdieß war die Vorkehrung getroffen, daß, wenn es der Sicherheit wegen nothwendig schien, bewegliche Kiele angebracht werden konnten. Auf die Nemesis folgten bald ähnliche Fahrzeuge, wie der Phlegethon, die Ariadne und die Medusa — eiserne Dampfschiffe, die sich sämmtlich in Indien und China einen Namen erworben haben. Im Jahre 1843 besaß die ostindische Gesellschaft bereits fünfundzwanzig solcher eisernen Dampfer, welche in dem großen anglo-asiatischen Reiche die vortrefflichsten Dienste leisten und noch niemals einen bedeutenden Unfall erlitten. Auch sind jetzt die von Colonel Chesney während der Euphrat-Expedition bemerkten Störungen des Kompasses — sie werden durch den Einfluß der großen Eisenmasse hervorgerufen — vermittelst der sinnreichen Vorkehrungen des Professors Airy vollkommen beseitigt.

Nur Capitän Hall, ein Neffe des verstorbenen Nautikers und Schriftstellers Basil Hall, welchem die Leitung des Schiffes anvertraut war, wußte die Bestimmung der Nemesis. Vor dem Publikum und der Mannschaft hieß es, das Schiff gehe in das schwarze Meer, und zwar nach Odessa. Die Nemesis verließ England mit einem Kohlenvorrath auf zwölf Tage am 28. März 1840, und landete am 6. April auf Madeira. Hier wurde frische Feuerung eingenommen. Man hielt zu diesem Endzwecke mehrmals an verschiedenen Stationen an, wo vorher Kohlendepots errichtet waren. Der Dampfer hatte häufig, namentlich in der Nähe des Caps, mit furchtbaren Stürmen zu kämpfen, in denen er bedeutenden Schaden erlitt, welcher aber schnell beseitigt werden konnte. Die Nemesis dampfte endlich am 25. November 1840 durch den Typa-Ankerplatz ganz nahe zur Stadt Macao hinauf, wo das Wasser so seicht ist, daß kaum kleine Handelsfahrzeuge dahin gelangen können.

Das Erstaunen der Bevölkerung über das nie gesehene, anfangs unerklärliche Wunder, wie ein so großes Schiff bis unfern des Ufers gelangen könne, war hier nicht minder groß wie an allen andern Orten, welche die Nemesis auf ihrer Fahrt besuchte. Sie war, wie gesagt, das erste eiserne Dampfboot in diesen Gegenden und allenthalben östlich des Vorgebirges. Selbst kundige Seefahrer hatten keine Ahnung von dem eigenthümlichen Bau solcher Fahrzeuge. Eine Masse Volkes, Portugiesen und Chinesen — die Stadt zählt jetzt 40,000 Einwohner, wovon ungefähr 5,000 Portugiesen — liefen nach der Praya Grande, der großen Esplanade längs des Hafens, um das wundervolle Schauspiel mit eigenen Augen zu sehen. Es ist ein Teufelsschiff, schrie der chinesische Pöbel, welcher, wie der europäische früherer Zeiten, das was er aus Kurzsichtigkeit nicht versteht, dem Teufel zuschreibt, — ein Name, welcher der Nemesis, wie allen andern Dampfbooten, im Mittelreiche von nun an geblieben ist. Selbst der portugiesische Gouverneur zeigte seine gutmüthige Unkunde, indem er eigens ein Boot zum Dampfer entsandte, um den Capitän über den Wasserstand des innern Hafens von Macao zu belehren. Die Nemesis machte von nun an alle Operationen mit, während des ganzen chinesischen Krieges. Sie war allenthalben voran und gewährte dem Heere wie der Flotte sehr große Vortheile, so daß der Bericht über die Reisen und Dienste der Nemesis in Wahrheit eine Geschichte des englisch-chinesischen Krieges enthält, und zwar von kundiger Hand geschrieben. Der Verfasser dieses Berichtes, Herr Bernard, hatte seit längerer Zeit schon seine Aufmerksamkeit dem chinesischen Reiche zugewendet; er ging (1842) nach China, verweilte daselbst längere Zeit und kehrte im Spätherbste des Jahres 1843 in der Nemesis nach Calcutta zurück. Hr. Bernard erfreute sich bei seinem Werke nicht bloß der Hülfe des Capitän, jetzt Commandeur Hall, sondern auch der Unterstützung anderer tüchtiger Officiere. Es war ihm gestattet ihre Plane und Documente einzusehen und nach Belieben zu benutzen, — Vortheile, deren sich der Verfasser mit großer Einsicht bediente. Sein Bericht liegt nicht selten, auch da wo wir ihn nicht eigens anführen, unserer Erzählung zu Grunde.

Der Tag, welchen Elliot zum Beginn der Feindseligkeiten fest-

gesetzt hatte, war gekommen und am Morgen des 7. Januar (1841) standen die Engländer bereit, im raschen Zuge alle die Festungen zu vernichten, auf welche die Chinesen ihre Sicherheit gebaut hatten. Sie gingen, von Sir Gordon Bremer angeführt, schnell ans Zerstörungswerk, das auch eben so schnell vollendet wurde. Die Dampfschiffe Queen und Nemesis warfen mit solchem Erfolge feurige Bomben in die Festungswerke rings um den Wachtthurm auf Tschuenpi, daß die Chinesen, welche dieses Geschoß gar nicht kannten, nach weniger als fünfundzwanzig Minuten diese Forts verließen, um sich in guter Ordnung auf die entgegengesetzte Seite der Insel zurückzuziehen. Hier liefen sie aber Gefahr, den Soldaten, welche von hinten her auf die Anhöhe losstürmten, in die Hände zu fallen. Die Soldaten, wie nahe es ihnen stünde, von allen Seiten umzingelt zu werden, zersprengten sie nach verschiedenen Richtungen und Major Pratt, der Anführer der königlichen Marinetruppen, pflanzte alsbald ohne den geringsten Widerstand zu finden, die brittische Flagge auf diesen wichtigsten Punkt der Insel. Jetzt begann das Feuer auch von hier aus, so wie aus den Schiffen längs der Ufer und von den gelandeten Truppen in solch einer furchtbaren Weise gegen die chinesischen Batterien in den Niederungen, daß sich die armen Soldaten des Mittelreiches, welche die europäische Sitte des Pardongebens und nehmens nicht kannten oder nicht kennen wollten, aus Verzweiflung zu ganzen Massen in den Tod stürzten. Ebenso schnell erging es bei der Einnahme von Ticockto. Die Schiffe nahmen sich den Festungen auf Schußweite, es wurde Bresche geschossen; die gelandeten Matrosen und Seesoldaten drangen ein und zerstreuten die Chinesen nach allen vier Winden.

Es war noch nicht genug. Dieser Tag des siebenten Januars sollte die vollkommene Schwäche des chinesischen Reiches zu Wasser wie zu Land offenbaren. Er endigte mit der Vernichtung des ganzen chinesischen Geschwaders von einer großen Anzahl Kriegsdschonk, unter der eigenen Anführung des tapfern Admirals Kuan, in der Ansonsbucht. Das gefährlichste Zerstörungswerkzeug in den Händen eines Schiffes, namentlich eines Dampfers, ist bis jetzt wenigstens die Congrevische Rakete, besonders wenn sie so geschleudert werden kann, daß sie auf brennbare Stoffe niederstürzt. Dieß war

bei der ersten Rakete der Fall, welche von der Nemesis geworfen wurde. Aus einer Dschonk, ganz nahe dem Admiralschiffe, erhob sich, wie aus einem Vulcan, ein mächtiger Feuerstrom; das Schiff sprang mit einem furchtbaren Gekrache in die Luft und sendete jede lebende Seele am Bord in die Ewigkeit. Der Rauch, die Flammen und der Donner der Explosion, die rings herum in der Luft schwebenden und in tausend Trümmern herabfallenden halbverbrannten Glieder mußten auch das muthigste und kälteste Herz mit Angst und Entsetzen erfüllen.

Es war ihnen klar geworden, daß jede Dschonk ein ähnliches furchtbares Loos treffen könnte. Die Chinesen suchten deßhalb, nachdem sie kaum noch das Abfeuern einiger Kanonen abgewartet hatten, ihre Fahrzeuge gegen das Ufer zu steuern, dann landeinwärts zu fliehen und die Schiffe ihrem Schicksale zu überlassen. Dreizehn große Kriegsdschonk waren in wenigen Stunden in den Händen der Engländer, die sämmtlich angezündet und verbrannt wurden. Die Marinesoldaten des Mittelreiches, welche sich noch in einigen ihrer Fahrzeuge verborgen hielten, sprangen über Bord oder klammerten sich, so lange das brennende Schiff es gestattete, an das Steuerruder oder andere Theile und verschwanden bloß mit den letzten Trümmern ihrer schwachen hölzernen Mauern. In manchen Fällen war es unmöglich sie zu retten; in vielen wollten sie gar nicht gerettet sein. Der Tod dünkte ihnen leichter als die Gefangenschaft in den Händen wilder Barbaren. Der Verlust der Chinesen an Menschenleben in dieser unglücklichen Land- und Seeschlacht muß demnach sehr bedeutend gewesen sein; die Engländer zählten bloß vierzig Verwundete und keinen einzigen Todten. Sie erbeuteten 173 Kanonen verschiedenen Calibers und selbst den rothen Knopf auf der Kappe, das Ehrenzeichen des alten Admirals, welcher ihm später auf sein dringendes Ansuchen zurückgegeben wurde. Hatte ihm doch, in so eigenthümlicher Weise ward dieser Krieg geführt, schon am Abend dieses Tages der englische Abgeordnete ein freundliches Schreiben zugesandt, worin er ihn über manche Förmlichkeiten des Kriegführens unter europäischen civilisirten Nationen belehrte *).

*) Mackenzie, Narrative of the second campaign in China. London 1842, 24.

Auf der Seite der Engländer wurden nun alle Vorbereitungen getroffen, um am nächsten Morgen die Feindseligkeiten mit noch größerem Nachdrucke zu beginnen. Man sah mit Sehnsucht dem grauenden Tage entgegen, wo auch Anonghai und alle andern so berühmten Festungswerke der Tigermündung unter dem Donner des europäischen Geschützes in wenigen Minuten zusammenstürzen und dann Kanton die Beute des siegenden Heeres werden sollte. Endlich ging die Sonne auf, heiter und klar wie an einem schönen Frühlingstage der gemäßigten Zone. Die Boote des Sulphur ruderten bereits aufwärts zur Mündung, um die Tiefe des Wassers zu untersuchen, und die Nemesis mit einigen Raketenkähnen zur Seite steuerte gegen Anonghai. Es ging wenig Wind; die See war ruhig und die Linienschiffe konnten nur langsam zu den Stellungen gelangen, welche ihnen angewiesen waren. Die Nemesis hatte schon einige Schüsse und Bomben in die nächsten Batterien von Anonghai geschleudert, da wehte von dem höchsten Mast des Wellesley, von wiederholten Signalschüssen begleitet, das Zeichen der Rückkehr. Bitteres Mißbehagen erfüllte die Brust der ganzen Mannschaft, von dem Führer bis hinab zu dem gemeinsten Matrosen, doch die Disciplin siegte hier wie in Kabal, wo nicht geringere Fehler begangen wurden *). Das Feuern wurde eingestellt und die gehofften Prisengelder waren wenigstens vor der Hand verloren.

Admiral Kuan hatte nämlich früh am Morgen ein kleines Boot zum Flaggenschiff des Commodore gesandt, in welchem ein Bartscheerer und ein altes Weib saßen, die ein schriftliches Gesuch um einen Waffenstillstand überbrachten. Und diesem ward auch selbst im Augenblicke des Angriffes, zum Aerger und Gespötte des Heeres

---

*) Ein sehr kundiger Mann sagt in dem Calcutta Review, 1844. Dec. 471 mit Recht: „Die treffliche Kriegszucht war der Untergang unseres Heeres in Kabal; hätte es sich einen einsichtsvollen tüchtigen Führer gewählt, einen Xenophon, man würde sich entweder in der Bala Hissar, d. h. in der obern Burg, gehalten oder mit geringem Verluste durchgeschlagen haben.“ Diese strenge Mannszucht ist aber die Seele der europäischen Heere, und dadurch sind sie unüberwindlich. Plus in imperio esse quam in victoria, sagte jener Römer, welcher seinen siegenden, aber gegen die Disciplin handelnden Sohn zum Tode verurtheilte.

und der Flotte, von dem friedsüchtigen Elliot Folge gegeben. Der Waffenstillstand wurde im Laufe des Tages wirklich abgeschlossen, und zugleich die Präliminarien zu einem ewigen Frieden entworfen, dessen Bedingnisse niemals bekannt wurden. Man ersieht aber aus den spätern Vorfällen, daß sie in keinem Falle England zum großen Ruhme oder Vortheile gereicht hätten. Capitän Elliot, welcher bei allen seinen zahlreichen auffallenden Schritten die beste Absicht hatte, dachte bloß an die augenblicklichen englischen Handelsinteressen; er wollte für seine Landsleute den nothwendigen Thee nach der Heimath entsenden und zu gleicher Zeit dafür sorgen, daß die Regierung in der so wichtigen Zolleinnahme von diesem chinesischen Erzeugniß keinen Ausfall erleide.

Am 20. Januar erließ der brittische Abgeordnete ein Rundschreiben an die Kaufleute seiner Nation und verkündete, daß die Friedenspräliminarien bereits unterzeichnet wären. Die Insel Hongkong sei auf ewige Zeiten den Engländern überlassen, welche überdieß in jährlichen Fristen sechs Millionen als Entschädigung für das vernichtete Opium und ihre andern Forderungen erhielten. Auch sollte künftig eine unmittelbare, auf gleichem Fuße geführte Verbindung zwischen den beiden Reichen statt finden; innerhalb zehn Tagen würde überdieß der Handel zu Kanton wieder in alter Weise beginnen. Den Chinesen müßten hingegen alle von den Engländern besetzten Plätze zurückgegeben werden. Elliot, ohne sich zu versichern, daß die Mandarine dasselbe thäten, suchte in der That alle Bedingungen, die er seinerseits eingegangen hatte, augenblicklich zu erfüllen. Die Forts an der Tigermündung wurden herausgegeben und alsbald mit chinesischen Truppen besetzt; die Befehle zur Räumung Tschusans wurden auf zwei Wegen, zu Land vermittelst chinesischer Eilboten und zu Wasser durch eine englische Fregatte, an die Commandanten dieser Inselgruppe erlassen.

Diese Eilfertigkeit des Bevollmächtigten war jedem einsichtigen Beobachter unerklärbar. Wußte er denn nicht, daß selbst nach dem gewöhnlichen Völkerrechte, und wie viel mehr in China, erst durch die unbedingte Genehmigung der betheiligten Fürsten die Präliminarien zu einem wirklichen Frieden erhoben werden? Wußte er denn nicht, daß man zu allen Zeiten und an allen Orten, wenn die

Präliminarien nicht genehm sind, die Abgesandten opfert? Und hatte er denn früher gar nichts von dem Lug und Trug des Mittelreiches vernommen, welches die Räumung Tschusans nicht der Ehrenhaftigkeit, sondern der Furcht und Schwäche Großbrittaniens zuschreiben könnte und auch wirklich zuschrieb, daß er für eitle Worte den mit großen Aufopferungen erworbenen Besitz dahingab? Unbegreiflich! Unverzeihlich! Die Erlaubniß den Handel wieder zu beginnen ward, wie man leicht hätte voraussehen können, zur bestimmten Zeit nicht erlassen; es wurden im Gegentheile kaiserliche Befehle dem Volke bekannt gemacht, wonach alle Engländer wiederholt für vogelfrei erklärt und auf die Köpfe der Anführer und Dolmetscher besonders hohe Preise gesetzt wurden. Und so hatte noch ehe die geringste Bedingung von Seiten der Chinesen erfüllt war, schreibt Gützlaff *), der Capitän alle Eroberungen der Engländer in die Hände der Chinesen zurückgegeben, und dieß ungeachtet von allen Seiten Nachrichten einliefen, daß der Kaiser in donnernder Sprache befehle den Krieg fortzusetzen. Die hierauf bezüglichen Erlasse sind Elliot selbst übergeben worden. Der Bevollmächtigte glaubte aber Kischen mehr als der ganzen Welt, ja mehr als seinen eigenen Augen.

VIII.

Kischen und Taokuang.

Der Statthalter des Himmelssohnes hatte alsbald nach der Einnahme der Forts (am 8. Januar 1841) eine Depesche nach Peking gesandt, mit dem Auftrag, in einer Geschwindigkeit von 500

---

*) In einem Briefe an mich. Vergl. auch Allg. Zeit. 17. Jan. 1842. No. 17. Beil. S. 130.

Li oder 37½ deutschen Meilen *) innerhalb 24 Stunden sie zu befördern, um den Fürsten von dem Vorgefallenen zu unterrichten und ihm vorzustellen, wie es unumgänglich nothwendig sei, die Barbaren mit Milde und Menschlichkeit zu behandeln. Mit Waffengewalt, fügte der Minister hinzu, würde man ihnen schwerlich beikommen können. Kischen durfte freilich nicht wagen, dieß in klaren Worten auszusprechen; er deutet es bloß schüchtern an. Es sei seine allerunterthänigste Meinung, man möge sich innerhalb der Landesgränzen zurückziehen und den Fremden freien Handel gestatten. Sie würden dann wohl im Laufe der Zeit, wenn sie die heiligen Lehren der großen Vorfahren des erhabenen Gebieters begriffen hätten, den Ansichten und der Handlungsweise des Mittelreiches sich fügen.

Der Himmelssohn war über die Zumuthung dieses einsichtsvollen Mannes sehr ungehalten. Die Unfähigkeit des Statthalters, hieß es in dem kaiserlichen Rescript, leuchte aus allen Maaßregeln hervor; es solle Kischen deßhalb vor Gericht gestellt und nach Befund der Thatsachen gezüchtigt werden, jedoch vor der Hand, bis ein anderer Generalgouverneur ernannt sei, den Oberbefehl über die Truppen, die sich in Kanton versammeln würden, beibehalten. Es seien bereits fliegende Boten nach den Kreisen Honan, Ssetschuen, Kueitschéu und Kiangsi gesandt, mit dem Befehle, ihre tüchtigsten, erfahrensten Heere in Eilmärschen nach Kuangtong zu entsenden; sie könnten im zweiten Monat des 21. Jahres Taokuang (Ende Februars 1841) sämmtlich in der Kreishauptstadt versammelt sein. Die Behörden möchten sich dann beeifern, durch einen großen Sieg, durch eine vollständige Vernichtung der Fremden die Schande auszuwaschen, welche sie durch die letzten Ereignisse über ihr Haupt gebracht hätten **).

Zu gleicher Zeit ward ein Manifest im ganzen Reiche erlassen, worin der Fürst in kurzen ausdrucksvollen Worten die Ursache des Zwistes mit den Fremden und allen Unfug, welchen diese begingen, seinen Völkern darstellt, — Thatsachen, die uns hinlänglich bekannt

---

*) Ehemals gingen 250 Li auf einen Grad; seit Kanghi ward angeordnet, daß der leichtern Rechnung wegen der Grad bloß 200 enthalten solle.

**) Rescript vom 27. Januar 1841.

sind. Es wird die Versicherung hinzugefügt, daß der erhabene Herr nicht ruhen werde, bis kein Engländer mehr existire im Reiche. Himmel und Erde seien empört über das schamlose Betragen dieses frechen Raubgesindels. „Widerwillen und Aerger," fährt das Ausschreiben fort, „stiegen in dem Herzen des erhabenen Herrn auf, als er die Berichte und die Zumuthungen des Staatsministers gelesen. Man sei besorgt für die Sicherheit des Kreises, für die wichtige Stadt Kanton mit ihren großen Reisvorräthen, und wie leicht könnten unter der zahlreichen Bevölkerung Unruhen entstehen! Deßhalb habe Kischen den Forderungen der Barbaren sich gefügt, sie nicht umzingelt und vernichtet, und bittet, daß ihnen Gnade und Wohlwollen erwiesen werde. Es liegt klar am Tage, daß hinter diesen Rathschlägen Verrätherei lauert. Es sind aber bereits die nothwendigen Vorkehrungen getroffen worden, um sich dagegen zu wahren. Ich habe Jeschan zum außerordentlichen Regierungscommissär ernannt; er erhielt im Voraus den Titel eines die Aufrührer zermalmenden Feldherrn; Longwang und Jangfang seien seine Gehülfen in der Vernichtung der unbändigen tollkühnen Barbaren."

An demselben Tage (27. Jan. 1841), an welchem Sir Gordon Bremer von Hongkong im Namen der Königin Besitz genommen hatte, fand endlich auch die häufig verschobene Conferenz statt zwischen den Abgeordneten der beiden Weltreiche, an der von den Europäern sogenannten zweiten Barriere, von den Chinesen Haotun *), die Sandbank, geheißen. Diese Zusammenkunft erregte mit Recht große Aufmerksamkeit bei den Engländern wie bei den Chinesen und allenthalben unter den civilisirten Völkern auf Erden. War es doch die erste Begegnung nach dem Kriege und seit dem Vertrage; dann überhaupt seit Menschengedenken die erste Zusammenkunft, in welcher die Beamten des Mittelreiches eine europäische Nation als ebenbürtig anerkennen und ihre Abgeordneten auf gleiche Linie mit den chinesischen stellen mußten! Jeder Theil hatte seit mehreren

---

*) In dem Kantoner Dialekte Hautun. Die zweite Barriere besteht in einer Sandbank, und dieß bedeuten auch die chinesischen Worte. Der Fluß rings um die Barriere heißt auf chinesischen Karten Sfetzejang, das Löwenmeer.

Tagen die sorgfältigsten glänzendsten Vorbereitungen getroffen. Es suchte jeder Staat durch Darlegung aller Macht und alles Reichthums in dem Gegner einen Ehrfurcht gebietenden und wo möglich Furcht erregenden Eindruck hervorzubringen. Die englischen Abgeordneten ließen sich von den Musikbanden zweier Schiffe und hundert ausgesuchten Seesoldaten begleiten. Auch war Capitän Rosamel, Commandant einer französischen Corvette, um die kriegerischen Ereignisse zu beobachten nach den chinesischen Gewässern gesandt, zur Conferenz eingeladen worden.

Gegen Abend trafen sich die Engländer und Chinesen bei dem großen buddhaistischen Denkmal der zweiten Barriere, in der Sprache des Mittelreiches Schili Ta, der Schleifsteinthurm, geheißen, wo Capitän Elliot alsbald von zwei untergeordneten Beamten, im Namen des kaiserlichen Abgeordneten, bewillkommt wurde. Bevor diese Mandarine zu ihren Schiffen zurückkehrten, ward ihnen die Rangliste aller Engländer mitgetheilt, welche dem großen Mann Kischen vorgestellt werden sollten. Dieß geschah um neun Uhr am folgenden Tage, nachdem sich die beiden Abgeordneten gegenseitig kurz begrüßt und über die Stunden der Conferenz, welche Nachmittags gehalten werden sollte, verständigt hatten. Herr Grey, ein hübscher junger Seecadet, erregte die Aufmerksamkeit des Chinesen im hohen Grade. Kischen fragte angelegentlich nach der Verwandtschaft, nach dem Alter des Jünglings und schien mit der Antwort, es sei dieß der Sohn eines Bischofs und der Neffe des vormaligen Premierministers, nicht ganz zufrieden. „Einen solchen jungen Menschen von fünfzehn Jahren sollten Aeltern und Verwandte daheim bei seinen Büchern lassen; es wäre dieß besser als dem Kriegshandwerk in fernen Ländern nachzulaufen."

Das Gabelfrühstück, welches für Elliot und seine Begleiter aufgetragen wurde, bestand in einer unzähligen Reihe der ausgesuchtesten Speisen, nach den Normen der chinesischen Kochkunst zubereitet. Suppen von Vogelnestern, von Floßfedern des Schark und anderer Fische; Fasanenbrustbraten, eingemachte Rebhühner und eine Menge anderer kostbarer Speisen waren in Ueberfülle vorhanden. Aber auch die Matrosen und Seesoldaten hatte man nicht vergessen; ihnen wurde ebenfalls solch eine Masse wohlschmeckender kräftiger Speisen

vorgesetzt, daß es nicht möglich war, sie aufzuessen. Während dieses Frühstücks, welches mehrere Stunden dauerte, untersuchte Kischen mit großer Sorgfalt, mit ernstem nachdenkendem Gesichte alle musikalischen und Kriegsinstrumente; ja er bat selbst einige Officiere, sie möchten ihr Schwert aus der Scheide ziehen, weil er die Klinge prüfen wollte. Capitän Elliot ließ dann die Seesoldaten vorbei defiliren und sie durch alle Waffenübungen gehen, deren Bedeutung freilich weder Kischen, noch die ihn begleitenden chinesischen Generale und Leibgarden im Entferntesten ahnen konnten. Das kräftige Aussehen, die runden Arme und volle Brust der fleischessenden*), gutgenährten englischen Soldaten überraschte den chinesischen Staatsmann so, daß er sich einige dieser tüchtigen Leute zur Untersuchung ausbat, ob sie nicht wattirt oder in anderer Weise ausgestopft wären. Mit welcher innerlichen Beschämung mochte der einsichtsvolle Mann nicht auf seine Leibgarde erbärmlicher Haltung und Ansehens herabblicken!

Kischen war bei allen diesen Vorgängen in der peinlichsten Verlegenheit. Er mochte bereits wissen oder wenigstens mit einer gewissen Sicherheit ahnen — er kannte ja seine Gebieter, — daß alle seine Zugeständnisse vom Hofe mißbilligt und verworfen würden. Dessen ungeachtet verlor der Chinese keinen Augenblick seine staatsmännische Ruhe, sein ernstes und würdevolles Benehmen. Hielt es doch der Stellvertreter des Himmelssohnes auch jetzt noch unter seiner Würde, den englischen Abgeordneten auf einem der Dampfer einen Gegenbesuch zu machen! Vielleicht bloß deßhalb, weil Elliot unbesonnener Weise von dem Regierungsdirector Kantons eine Einladung angenommen hatte. Einen unwissenden, alle Normen des Anstandes übertretenden Barbaren, so ungefähr mochte Kischen denken, der mit einem untergeordneten Beamten auf gleichem Fuße verkehre, könne doch er unmöglich als einen Ebenbürtigen betrachten und behandeln. Man ersieht aber aus seinen amtlichen Berichten, daß das Betragen Elliots, unbegreiflich bei einem Manne, der so viele Jahre in China verweilte und die Bedeutung der Etikette aus Erfahrung wissen mußte, den Statthalter von Kuangtong

---

*) Die gewöhnliche Nahrung des Chinesen ist Reis.

und Kuangsi nicht über die wahre Macht der westlichen Barbaren blendete.

Kischen sandte eine ausführliche Denkschrift an den Hof, worin er sich über das Verhältniß der beiden Staaten, England und China, und die innern Zustände des Mittelreiches sehr freimüthig erklärt. „Die Seesoldaten des Kreises Kuangtong," heißt es darin, „sind unzuverlässige, aufrührerisch gesinnte Leute. Schon früher war mir ein Gerücht zu Ohren gekommen, daß am fünfzehnten Tage des zwölften Monats (7. Januar 1841) diese Soldaten sammt und sonders sich in das Quartier ihres Generals begeben und unter allerlei Vorwänden Geld von ihm erpreßt hätten. Widrigenfalls, drohten sie, würden sie auf der Stelle auseinander laufen. Jüngst ging ich selbst zum General und verlangte Auskunft hierüber. Er antwortete, die Geschichte verhalte sich ganz so und er habe in Ermangelung eines andern Mittels sich genöthigt gesehen, seine Kleider und Effecten zu versetzen, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, jedem Soldaten ein Geschenk von ein paar Thalern zu geben. Auf diese Weise seien sie bis jetzt bei ihren Fahnen gehalten worden. Wenn die Stimmung dieser Soldaten durchgängig so ist, so ist es höchst bejammernswerth, denn gesetzt, diese Marinetruppen würden im entscheidenden Augenblick der Schlacht den Muth verlieren und sich feige benehmen, so könnten die unheilvollsten Folgen nicht ausbleiben. Wenn sich unter ihnen auch gediente Veteranen befinden, so möchten sie doch schwerlich im Stande sein, den übrigen einen Theil ihrer Geschicklichkeit und Ausdauer einzuflößen. Ueberdieß sind unsere Schiffe weder groß noch stark genug; sie vermögen keine Geschütze von schwerem Caliber zu tragen und sind daher zur Vertreibung der Fremden untüchtig. Dieß sind die Bemerkungen, die ich über unser Heerwesen zu machen habe."

„Was die Bewohner des Kreises betrifft, so habe ich durch sorgfältige Prüfung und Vergleichung gefunden, daß Falschheit, Undankbarkeit und Habgier ihre hervorstechendsten Eigenschaften sind. Abgesehen von denen, welche bereits ausgemachte Verräther sind, von welchen hier nicht die Rede sein kann, so sind alle übrigen Eingebornen mit und unter den Fremden aufgewachsen, wohnen unter ihnen, sind beständig in ihrer Gesellschaft und leben schon seit vielen Jahren

so vertraut zusammen, als ob sie Brüder wären. Sie sind in dieser Beziehung von den Bewohnern zu Tinghai gar sehr verschieden. Letztere waren niemals an den Verkehr mit Fremden gewöhnt und entdeckten daher auf der Stelle, daß die Barbaren ein ganz verschiedenes Geschlecht sind. Hätten sie, was sie dort thaten, hier gethan, hätten die besagten Fremdlinge, des Truges voll, auch hier zu Kanton ihre armseligen Geschenke ausgetheilt und in der Weise, wie zu Tinghai, ihre Ränke spielen lassen, so fürchte ich wahrhaftig, sie hätten die ganze Bevölkerung verführt und auf ihre Seite gebracht. Dieselbe hätte in keinem Fall die unbeugsame Festigkeit gezeigt, wie das Volk zu Tinghai *)."

„Was ferner die in den Forts der Tigerpforte aufgestellten Kanonen betrifft, so werden sie sich schwerlich über 200 belaufen, eine Anzahl, welche kaum hinreichend ist, ihre Fronten zu vertheidigen, so daß ihre Flanken ganz wehrlos und unbeschützt bleiben. Ueberdieß bedürfen die meisten derselben einer Ausbesserung und nur wenige möchten im Augenblick brauchbar sein; denn in Hinsicht auf Dauerhaftigkeit sind sie ebenso mangelhaft als in Bezug auf äußere Form. Die Röhren dieser Kanonen sind außerordentlich lang, ihr Caliber hingegen sehr klein; daher tragen sie, da hier das Wasser ziemlich breit ist, kaum bis zur Mitte des Flusses. Aber auch schon in der Anzahl steht unser Geschütz hinter dem zurück, welches auf den Schiffen der Ausländer aufgestellt ist, von der Kraft und Wirksamkeit gar nicht zu sprechen; in dieser Beziehung können sich unsere Schiffe mit denen der Ausländer in keiner Weise messen. Dazu kommt noch, daß die Schießscharten in unsern Forts so breit wie Thüren sind, beinahe groß genug, daß ein Mensch aus- und einkriechen kann, und so unsern Leuten keinen Schutz gewähren. Eben jetzt sehen wir uns nach einem Kanonengießer um, der im Stande wäre, Geschütze nach einer bessern Methode zu gießen; wenn dieß uns aber auch gelingt, so könnte dasselbe doch nur für künftige Fälle nützen, keineswegs aber schon in unserer gegenwärtigen Noth. Un-

---

*) Die Bewohner des Kreises Kuangtong werden in der That auch in allen chinesischen Particulargeschichten der südlichen Gegenden als ein gemeines habsüchtiges Volk geschildert.

ser ganzes Heergeräthe ist in diesem Augenblick so schlecht, daß kein einziges Stück davon brauchbar ist."

„Was endlich die frechen Ausländer selbst betrifft, so sind sie in jeder Hinsicht völlig unlenksam; es schmerzt mich mein Kopf, wenn ich daran denke, mein Herz ist zerrissen und es vergeht mir die Lust zum Frühstück. Neulich lieferten wir den Fremdlingen einmal eine Schlacht, aber unsere Leute zeigten nur geringe Ausdauer *). Wir baten dann den erhabenen Himmel, er möchte Anstalten treffen zur Vernichtung der Barbaren — aber ach! traurig genug, der Ausgang zeigte sich den Wünschen meines Herzens geradezu entgegen. Daher hielt ich es, da die Truppen noch nicht aus allen Provinzen angelangt waren, der Klugheit angemessen, auf einer Reise, die ich zu meinem ersten Besuch und zur Inspection der Tigerpforte machen mußte, Elliot eine Zusammenkunft zu gewähren. Dieser hatte darum nachgesucht. Es ward den Barbaren auf ihr unterthäniges Bitten der Handel neuerdings gestattet. Indem ich auf die Geschichte der Vergangenheit zurückblicke, erinnere ich mich der Vernichtung der Seeräuber, welche eigentlich nichts waren als gemeine Räuber und Diebe. Ihre Schiffe glichen denen der übrigen Eingebornen, ihre Kanonen waren nach der im Lande üblichen Weise geformt, und dennoch dauerte es viele Jahre, bis man ihrer Meister werden konnte; ihrem Unwesen ward endlich nur durch das Versprechen völliger Verzeihung ein Ende gemacht. Um so mehr ist unter den jetzigen Umständen zu befürchten, daß der Stachel der Wespe**) eine noch härtere Wunde beibringen möchte. Aus diesem Grunde haben wir nach reiflicher Berathung mit dem Mandschu-General der Besatzung und seinen Adjutanten, im Verein mit dem Kanzler, dem Richter und dem

---

*) So nebenbei wird der Verlust des Treffens gemeldet; wer dürfte auch einem Despoten die Wahrheit sagen!

**) Wespe ist im Chinesischen ein bildlicher Ausdruck für Seeräuber. Es wird hier auf die Seeräuber angespielt, welche in dem ersten Jahrzehent unseres Jahrhunderts in dem südlichen Meere des chinesischen Reiches eine Art Herrschaft erlangt hatten. Eine chinesische Geschichte dieser Bande habe ich unter folgendem Titel ins Englische übersetzt: History of the Pirates, who infested the China sea, from 1807 to 1810. London 1831.

Schatzmeister, den Sendgrafen, den Vorstehern der größern und kleinern Distrikte ꝛc. einmüthig die Erklärung abgegeben: Unsere Vertheidigungsmittel sind unzuverlässig und unsere Truppen werden im Gewühle der Schlacht nicht Stand halten."

Der Himmelssohn war natürlich über diesen in den unterthänigsten Worten vielsagenden Bericht sehr ungehalten. „Wie darfst du dich," antwortet der Fürst in einem Rescript vom 16. Februar, „unsern Befehlen so widersetzen, von den Fremden noch Bittschriften annehmen und unserer Willensmeinung ganz entgegen handeln? Dieses Verfahren überschreitet in der That die Gränzen des gesunden Menschenverstandes. Wir sind frei von jeder feigen Furcht und werden dir nächstens unsere weiteren Befehle zukommen lassen." Diese Befehle ließen auch in der That nicht lange auf sich warten; es folgten deren mehrere nach einander. Denn die Sucht, schnell Verordnungen zu erlassen, ohne die Mittel der Ausführung zu bedenken, sie dann ebenso schnell wieder fallen zu lassen und zu vergessen, scheint eine naturgemäße nothwendige Eigenschaft aller Despotien. Von ihrer Allmacht überzeugt, glauben diese Herrscher thörichten Sinnes, es sei hinreichend, zu befehlen, Menschen und Dinge werden und müßten sich nach dem Statthalter Gottes auf Erden fügen. Geschieht dieß nicht, so sind Verrath und Betrug im Spiele, und die Beamten werden ohne Erbarmen hingeschlachtet, weil sie das Unmögliche nicht möglich machen konnten. Um die Schwäche des Reiches zu verdecken, wurde der einsichtsvolle Kischen, wurden alle Präsidenten der Kreise, wo die Engländer sich festsetzten, geopfert, und wie viele ihrer Nachfolger erwartete noch ein gleiches Schicksal!

Welches Loos in dem letzten Jahrzehent die Statthalter Kantons betroffen hat, erzählt uns der Himmelssohn selbst in einer Bekanntmachung über die Verwaltung des abgesetzten Lin. „Unsere Dynastie," sagt der Fürst, „hat ein stehendes Heer eingerichtet, auf daß es fleißig in den Waffen geübt werde, damit die Kriegsmacht für alle Fälle gerüstet und schlagfertig sei. Den Generalstatthaltern ist das Amt der obersten Controle übertragen; ihnen liegt es ob, die Truppen zu beaufsichtigen, zu überwachen und unablässig zu den Waffenübungen anzuhalten. Wenn aber die Aufsicht strenge gehand-

habt wird und die Soldaten fleißig sich üben, würde dann nicht unsere Heeresmacht jeden Feind, der unsere Gränzen zu beunruhigen wagt, niederwerfen und Siege über Siege davontragen? Im zwölften Jahre Taokuang's (1832) war Li Statthalter der beiden Kuang und Liu Befehlshaber der Kriegsmacht. Beide führten ihr Amt schlecht und thaten in Bezug auf das Heer ihre Pflicht nicht. Die Folge davon war, daß die Soldaten schwach und ungenügend wurden. Vorkehrungen gegen mögliche Gefahren wurden nirgendwo getroffen. Diese Pflichtvergessenen haben ihre Strafe schon gefunden; sie sind entfernt worden, um an den Gränzen zu commandiren, d. h. sie sind verbannt worden. Hierauf ward Tangtsching zur Würde eines Generalstatthalters der beiden Kuang erhoben, und er bekleidete dieses Amt mehrere Jahre. Aber er war ebenfalls sorglos und träge, ließ sich vom Strom der Verhältnisse mit fortreißen, statt sich kraftvoll entgegenzustemmen, und traf keine Maaßregeln gegen Gefahren. Die Art und Weise, wie er die Truppen einübte, kostete große Summen, ohne daß der geringste Nutzen daraus erwuchs; das ganze Geld war rein hinausgeworfen. Die Truppen der Kreishauptstadt waren weichlich und furchtsam, ihrer Pflicht nicht gewachsen; statt tapferer Krieger hatte man eine Zucht feiger Schufte. Nach dem Vorfalle bei der Tigerpforte wurde den räuberischen Barbaren der Handel wiederum erlaubt, — eine Nachgiebigkeit, die mich, so oft ich daran denke, mit der höchsten Entrüstung erfüllt. Da wurde Lin dem Statthalter beigegeben, zum kaiserlichen Commissär ernannt und ihm dann die Regierung der beiden Kreise Kuang anvertraut, damit er die Angelegenheiten leite, das Land schütze, hüte und beaufsichtige. Später bestätigte ich ihn in der Statthalterwürde und übertrug ihm die Aufsicht über die sämmtliche Kriegsmacht. Da Niemand besser als er die schlechten Sitten des Soldatengesindels kannte, so wäre es insbesondere seine Pflicht gewesen, die erschlaffte Disciplin wieder herzustellen und die Truppen im Gebrauche der Waffen zu üben. Auch in den Reibungen mit den englischen Barbaren hätte er Wohlwollen mit selbstbewußter Strenge und Majestät verbinden sollen; er hätte, um seinen Zweck zu erreichen, die Fremden besänftigen und sie schonend behandeln müssen. Die Art, wie er die Geschäfte geführt hat, zeigt aber, daß er von Staatsangelegenheiten nichts ver-

steht, und so hat er das in ihn gesetzte Vertrauen aufs höchste getäuscht. Tangtsching ist seines amtlichen Ranges enthoben worden; Lin wird ebenfalls degradirt und in die vierte Rangclasse versetzt. Zur Verschärfung ihrer Strafe sind beide nach Ili *) gesandt worden; dort mögen sie versuchen durch verdienstvolle Werke ihr Verbrechen abzubüßen."

Dasselbe Schicksal sollte Jlipu, den Statthalter von Tschekiang, treffen, und noch schlimmer erging es dem einsichtsvollen Kischen; er ward nicht bloß mit Schmach, sondern auch mit Verläumdung überhäuft. „Kischen", schreibt der Himmelssohn (in einem Rescript vom 24. März 1841), „ist von den Engländern bestochen worden. Schon ist der Regierungsbeamte auf dem Wege ihn gefangen zu nehmen, damit er die verdiente Strafe erhalte. General Ho, der Oberrichter und alle Beamten des Kreises sollen ihres Ranges entsetzt werden, vor der Hand aber noch im Amte bleiben. Aus einem Berichte vom sechsten des zweiten Monats (20. Februar 1841) haben wir weiter ersehen, daß die Forts an der Tigerpforte unvermeidlich verloren sind. Wer hätte denken sollen, daß Kischen so niedriger Gesinnung ist, sein Vaterland für Geld zu verkaufen! Dieß Verbrechen hat den Tod verdient. Die kaiserliche Leibwache soll alsbald den Tempel der Vorfahren dieses Kischen verschließen **) und seine ganze Familie in Ketten werfen. Woke soll nach Kanton eilen, den Verbrecher gefangen nehmen und nach der Hauptstadt abführen; noch an dem Tage, wo er hier ankommt, sollen er und seine ganze Familie hingerichtet werden. Ich, der Himmelssohn, habe persönlich meinem jüngern Bruder Mienfang und dem Staatsminister Hu befohlen ein Heer von fünfzigtausend Mann in der größten Eile nach

---

*) Die Hauptstadt der Markgrafschaft Ili, wohin große Verbrecher in Verbannung gesandt werden. Es wurden in den letzten Jahren viele chinesische Christen dahin geschickt, welche daselbst eine kleine Gemeinde bilden.

**) Pietät ist bekanntlich das Princip des chinesischen Staatsverbandes; es werden die verstorbenen Vorfahren, je nachdem ihre Nachkommen sich betragen, noch im Grabe erhoben oder herabgesetzt. Der Tempel von Kischens Vorfahren ward zur Strafe verschlossen; es darf ihnen nicht mehr geopfert werden; die armen Seelen sollen von jetzt an dem Hunger preisgegeben werden.

Kanton zu führen, damit die Rache des Himmels auf diese Engländer falle und die vier Meere so von ihnen gereinigt werden, daß kein einziger nach der Heimath entrinne; dann und nur dann wird Zufriedenheit meine erhabene Seele erfüllen. O ihr Mienfang und Hu, ihr Jeschan, Longwang und Jangfang, vernichtet die englischen Rebellen, damit die Herzen unserer Völker beruhigt werden. Seid ihr aber feige, macht ihr Friede nach eigenem Gutdünken, so habt ihr das Leben verwirkt. Die zwei Worte „Frieden machen" sollen niemals in euer Herz kommen! Ihr sollt selbst diese Schriftzeichen niemals schreiben! Mienfang und Hu, vollführt ihr nicht zitternd meine Befehle, so seid ihr mir nicht Bruder, nicht Minister der Regierungskunst *). Werdet ihr aber, der Pflicht vergessen, dem Friedenmachen ein geneigtes Gehör schenken, so werde ich mich selbst an die Spitze der Heere stellen, um den englischen Verbrechern ein Ende zu machen **)."

Während diese Befehle erlassen und in die Kreise gesandt wurden, erschienen neue Unglücksboten aus Kanton, welche die fernern Siege der Engländer meldeten und dem Fürsten in den unterwürfigsten Ausdrücken vorstellten, wie nur Nachgiebigkeit und Milde ihn retten könnten. Hierüber wüthend, sucht Taokuang nur neue unschuldige Opfer seines Ingrimms. „Man wagt es", ruft er aus, „diese Engländer in einem amtlichen Schreiben als ein schmiegsames unterthäniges Volk zu schildern, und empfiehlt uns, ihnen Gnade und Barmherzigkeit zu erweisen. Wir schwören jetzt bei dem Vater Himmel, daß beide, England und das Mittelreich, nicht neben einander bestehen sollen auf Erden! Ich, der heilige Mann, werde selbst ein großes Heer aus dem Norden ***) herbeiführen, die Höhlen und Schlupfwinkel dieser Barbaren zerstören und ihnen keinen Fuß breit Landes lassen auf Erden, damit mein heiliger Zorn gesättigt werde. Kischen, der sich bestechen ließ und unsere Truppen

---

*) Ta hio sse. Es ist dieß der jetzt gewöhnliche Titel der Minister und Geheimräthe.

**) Rescript ohne Datum, welches aber, wie aus dem Inhalt ersichtlich, ungefähr zu derselben Zeit erlassen wurde.

***) Mandschu und Mongolen, die tapferer sind als Chinesen.

bezahlte, damit sie nicht kämpften *), alle diejenigen, die Geschäfte mit ihm hatten, seine Verwandten und Angehörigen, mögen es hohe oder niedere Personen sein, sie sollen sämmtlich enthauptet werden; Paotsong **), der verrätherischer Weise mit den Engländern zusammengehalten hat, soll eines langsamen schmachvollen Todes sterben. Man reiße ihm das Fleisch in kleinen Stücken von den Knochen; sein Geburtsort und das Land rings herum auf hundert Li ***) soll in eine Wüste verwandelt und alle seine Verwandten in die Verbannung gesandt werden."

Zu gleicher Zeit wurden auch bereits die neuen Beamten Jeschan, Longwang und Jangfang bestraft, weil sie säumten sich in ihren neuen Amtsbezirk zu begeben; sie hätten vielleicht noch die letzten Niederlagen verhindern können †). Dagegen wurden alle Mandarine, welche nach der Meinung des Herrn ihre Pflicht gethan hatten, und namentlich die Anführer, die an der Spitze der Truppen gefallen waren, sehr belobt und ihre nachgelassenen Familien mit Geld und Ehren belohnt. Tschinliensching, der Commodore der drei Kreise Kiangnan, Kiangsi und Nganhoei, und sein Sohn Tschinkiuping, welche an der Spitze ihrer Mannschaft bei der Vertheidigung von Tschuenpi und Tikotéu unfern der Tigerpforte umkamen, sind den Tod fürs Vaterland gestorben. Ihre Familie erhält 700 Unzen reinen Silbers und wird in den erblichen Adelsstand letzter Classe ††) erhoben. Vater und Sohn sollen gleicher Ehre theilhaftig sein; es soll ihnen in gleicher Weise geopfert werden in dem Tempel für die treuen Diener, wodurch ihre treuen Geister

---

*) Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß alle diese Angaben rein erfunden sind.

**) Ein den Engländern bekannter einsichtsvoller Mann, der ehemals Comprador oder Geschäftsführer in einem Kaufmannshause zu Kanton gewesen ist. Kischen bediente sich seiner, da er des Englischen ziemlich mächtig war, als Unterhändler.

***) 7½ deutsche oder geographische Meilen.

†) Rescript vom 30. März 1841.

††) Vor der Eroberung der Mandschu gab es nur fünf Adelsclassen; diese vermehrten sie um vier. Die letzte heißt Ngankiwei.

Troſt erhalten und die andern Diener angefeuert werden möchten zu gleicher Tapferkeit und Selbſtaufopferung.

IX.

Wiederholter Krieg und Waffenſtillſtand.

Während Elliot einige Tage nach der Zuſammenkunft an der zweiten Barriere den engliſchen Kaufleuten in einem Rundſchreiben verkündete, „die Unterhandlungen hätten ihren erwünſchten Fortgang", zugleich aber die Unterthanen Ihrer Majeſtät verwarnte „ſich nicht nach Kanton zu begeben", wurden von Seiten der Kantoner Behörden, gemäß der unerbittlich ſtrengen und grauſamen Befehle ihres erhabenen Herrn, alle Vorbereitungen zur Fortſetzung des Krieges getroffen, namentlich zur Vertheidigung des Fluſſes und zur Hemmung der Schifffahrt. Zehn Tage nach dem chineſiſchen Neujahre, ſo war beſtimmt worden, ſollte der Handel wieder beginnen. Dieſer Tag (2. Februar) ging vorüber und die hierauf bezügliche Bekanntmachung der chineſiſchen Regierung war nicht erſchienen. Elliot verlangte deßhalb eine neue Audienz bei dem kaiſerlichen Abgeordneten; ſie wurde gewährt und man kam überein, in den nächſten Tagen ſolle der definitive Vertrag aufgeſetzt und von engliſcher Seite an die Tigermündung zur Unterzeichnung geſandt werden. An demſelben Tage (11. Febr.), wo die Unterredung ſtattfand, hatte aber Kiſchen das bekannte Decret erhalten, wodurch er abgeſetzt und überdieß als Staatsverräther in Anklageſtand verſetzt wurde. Zugleich wurde befohlen, alle Engländer bis auf den letzten Mann zu vernichten. Kiſchen möge jedoch ſo lange die Geſchäfte fortführen, bis ſein Nachfolger ankomme; dann erſt könne er nach Peking kommen und ſich vor dem peinlichen Gerichte ſtellen.

Unter ſolchen Umſtänden durfte natürlich kein chineſiſcher Beamte erſcheinen, welcher das von der Nemeſis überbrachte Friedens-

instrument in Empfang genommen und dem kaiserlichen Stellvertreter vorgelegt hätte. Auch der ehrliche, bis zu einem unglaublichen Grad vertrauungsvolle Elliot mußte jetzt zu seiner Beschämung eingestehen, er sei betrogen worden und habe sich selbst betrogen, denn selbst die stummen Mauern Kantons verkündeten dieß in lauter Sprache. Hier wurden nämlich Regierungserlasse angeheftet, in welchen jedem Chinesen, der die Köpfe der beiden rothborstigen Barbaren Elliot und Bremer überbrächte, eine Belohnung von 50,000 Dollars verheißen wurde. Und doch war Elliot auch dann noch nicht zu bewegen, den Krieg in ernster nachdrücklicher Weise zu beginnen und fortzusetzen! Welch' ein furchtbarer Schlag für Großbrittanien, so mochte der kleinlichgesinnte Mann denken, wenn die Schiffsherrn keine Profite mehr machen und die Theekrämer ihres Gewinnstes beraubt würden. Dieser englische Abgeordnete betrachtete den ganzen Krieg, nach der gemeinen englischen Weise, von dem Standpunkte des augenblicklichen Handelsvortheils; er hätte längst alle Schmach vergessen, mit welcher Lord Napier, er und seine Landsleute überhäuft wurden, die, wie es in dem öffentlichen Schreiben des englischen Ministers ausdrücklich heißt, gerochen und für welche Genugthuung erlangt werden sollte.

Von Seiten des brittischen Abgeordneten ward keine neue Kriegserklärung erlassen. Die Engländer wurden bloß vermittelst eines Rundschreibens benachrichtigt, es seien Umstände eingetreten, welche den Hauptanführer bewegen mit den Schiffen und Truppen zur Tigermündung hinaufzufahren. Demnach schien es, als wenn der Capitän gar keine Verantwortung in Betreff der beginnenden Feindseligkeiten übernehmen, als wenn er im Gegentheil alle Vorkehrungen dem Generalissimus und selbst den einzelnen Anführern überlassen werde. Ja sogar einem untergeordneten Befehlshaber hatte Elliot geschrieben, daß er vollkommene Freiheit gestatte, wenn man die Chinesen verhindern wolle ihre Vertheidigungsmaaßregeln an der Mündung fortzusetzen *). Dieses wunderlichen Benehmens ungeachtet gingen die Operationen ihren gewöhnlichen Gang. Bei den leichten Winden dauerte es jedoch mehrere Tage, bis das ganze

*) Voyages and Services of the Nemesis. London 1845. 148.

Geschwader (am 25. Febr.) sich versammeln und die Vorbereitungen zu einem gemeinschaftlichen Angriff gegen alle noch vorhandenen Forts auf den Inseln an der Tigermündung treffen und ausführen konnte. Dieß waren Nord- und Süd-Anonghai mit großen schweren und gutgebauten Batterien; dann Nord-Wangtong in der Mitte des Flusses. Süd-Wangtong, welches nicht bloß die Insel gleiches Namens gen Norden beherrscht, sondern auch kaum achthundert Ellen von den andern Forts entfernt ist, hatten die Chinesen auffallender Weise gar nicht besetzt — ein Fehler, den, wie bereits bemerkt, die Engländer gleich wahrnahmen und benutzten.

In der Nacht vom 25. auf den 26. ward hier unter dem beständigen Feuer der Chinesen, das aber nicht den geringsten Schaden verursachte, eine Batterie aufgepflanzt, welche in dem Treffen am folgenden Tage sehr gute Dienste leistete. Die beiden Forts Nord-Wangtong und Anonghai fielen in wenigen Stunden in die Hände der Engländer. In dem letzten wurden sogar 1300 Chinesen gefangen genommen; ungefähr 500 blieben im Treffen, unter welchen auch der Admiral Kuan und viele andere höhere und niedere Beamte. „Dieses nur wenige Stunden dauernde Gefecht", schreibt der Commodore in seinem amtlichen Bericht, „überzeugte mich, daß die Chinesen, so groß auch ihre Anzahl sein mag, dem Eifer und der Tapferkeit unserer Truppen immer werden weichen müssen." Die Engländer hatten, da die Feinde die Kanonen nicht zu richten verstehen und ins Blaue hineinschießen, keinen Mann verloren; nur ein Zufall war es, daß fünf Soldaten leicht verwundet wurden. Ebenso wurde am folgenden Tage (27. Febr.) die Flotte, aus mehr denn 40 chinesischen Kriegsschiffen bestehend und aus dem Ostindienfahrer Cambridge von 900 Tonnen, welchen die Chinesen gekauft und in ein Kriegsschiff verwandelt hatten, in wenigen Stunden zersprengt oder vernichtet. Die auf dem Lande errichteten Batterien wurden zerstört, 98 Kanonen erobert und ein Corps von 2000 Chinesen in die Flucht geschlagen, wovon 300 auf dem Platze blieben. Nicht besser erging es den Mandschutruppen, welche unfern Whampo ein Fort besetzt hielten.

Nun hielten die Chinesen nirgendwo mehr festen Fuß; wo die Engländer erschienen, feuerten die Helden des Mittelreiches eilig

ihre Gewehre und Kanonen ab und flohen von dannen. Am 2. März waren die Engländer Herren des Flusses, und es blieb den Beamten der Kreishauptstadt keine andere Wahl als Kanton zu opfern oder in Demuth vor den Barbaren zu erscheinen, um einen Waffenstillstand nachzusuchen. Man entschloß sich zu letzterem. Am andern Tage kam der Regierungsdirector des Kreises an der Spitze der Hongkaufleute und hatte eine lange Unterredung mit dem englischen Abgeordneten. Kischen, sprach der Director, sei abgesetzt und sein Stellvertreter noch nicht eingetroffen; es sei also Niemand befugt Frieden zu machen oder irgend andere Anordnungen zu treffen. Die Bewohner der Stadt, fügte er hinzu, wären in der größten Bestürzung; das Aeußerste von dem siegenden Feind und den aufgelösten einheimischen Rotten befürchtend, verließen sie ihre Heimath in Massen.

Capitän Elliot ließ sich bewegen, eine Art Waffenstillstand auf drei Tage einzugehen, unter der Bedingung, daß die provisorische Regierung des Kreises sich ruhig verhalte, daß sie keine neuen Vertheidigungsanstalten treffe und dem friedlichen Verkehr zwischen Engländern und Chinesen, an die von Seite des brittischen Abgeordneten beruhigende Proclamationen erlassen wurden, keinerlei Hindernisse in den Weg lege. Dieß ward natürlich nicht eingehalten, weßhalb nach wenigen Tagen unter Sir Hugh Gough, dem Oberbefehlshaber aller Truppen, der aus Madras herbeigekommen war, die Operationen von neuem begannen. Schnell wurden noch die letzten Forts von den Engländern genommen und Kanton war in ihren Händen. Bereits am 13. war die Nemesis von Macao abgegangen, um auch die westliche oder innere Durchfahrt zu erzwingen. In einem Tag waren alle Forts und Batterien bis jenseits des bedeutenden Handelsortes Hiangschan gestürmt und vernichtet, überdieß eine Anzahl Kriegsdschonk zerstört. Die zahlreiche Bevölkerung dieser Stadt dritten Ranges stand dichtgedrängt an den Ufern des Flußarmes, welcher mitten durch Hiangschan sich zieht, in den Booten und den Handelsschiffen, auf den Dächern der Häuser und Tempel, so wie auf den benachbarten Anhöhen, und schien sich an dem Schauspiel, wie ihre gefürchteten Mandarine von den Barbaren gejagt wurden, zu ergötzen. Nirgendwo sah man Theilnahme, nirgendwo

Angst oder Schrecken. Die zahlreichen Handelsfahrzeuge, denen durch öffentliche Bekanntmachungen versprochen wurde, daß sie nicht belästigt werden sollten, blieben nicht bloß ruhig an beiden Seiten des Flusses liegen und ließen das englische Dampfboot ungehindert durch, sondern die Chinesen kamen freiwillig von beiden Ufern herbei und halfen den Engländern die zur Sperrung des Flusses befestigten Flöße und Pallisaden wegräumen. Am 15. fuhr Capitän Scott vermittelst eines Seitenarmes des Flusses zur Hauptstation nach Whampo, nachdem die Nemesis viele Forts, sechs Batterien, zwei militärische Stationen, neun Kriegsschiffe mit 115 Kanonen und 9 Haubitzen vernichtet oder unbrauchbar gemacht hatte, ohne einen einzigen Mann zu verlieren; nur drei Matrosen waren leicht verwundet worden. Man erhielt hier die Nachricht, daß alle Forts und Batterien, welche nahe bei Kanton errichtet und mit Mandschutruppen besetzt waren, am 19. genommen worden seien und daß die brittische Flagge auf der Factorei wehe. Dieß geschah an dem, in der chinesischen Geschichte so denkwürdigen Tag des 18. März, wo Kanton zum erstenmal durch Waffengewalt von einer europäischen Macht besetzt wurde.

Es sammelten sich zwar einige Pöbelhaufen, die allerlei Drohungen gegen die Engländer ausstießen und auch gelegentlich einige Steine gegen die Factoreien schleuderten, — von einem ernstlichen Widerstande war aber gar keine Rede. Nur ein einziges Mal kamen einige Soldaten zum Vorschein, welche Miene machten auf die Landungstruppen einzudringen; jedoch wurden auch sie schnell in die engen Straßen um die Factoreien getrieben, wo sie sich vergebens hinter ihren Rattanschildern vor den Flintenschüssen der verfolgenden Engländer zu schützen suchten. Der brittische Abgeordnete residirte jetzt wieder in der Factorei und schien über das Glück, welches ihn zum Herrn dieser großen und reichen Stadt des Mittelreiches gemacht hatte, in der größten Verlegenheit und Bestürzung. Vergebens wartete er den ganzen folgenden Tag auf eine Botschaft von Jangfang, einem der drei Befehlshaber des Kreises, welcher bereits in Kanton eingetroffen war, worin um Frieden und Gnade für das gefallene Bollwerk des ganzen Südens des Mittelreiches gebeten würde. Jangfang ist nicht gekommen und hat auch keine Botschaft

gesandt. Der furchtsame, bloß auf Krämereivortheil bedachte Sieger machte endlich selbst den Vorschlag zum Frieden; er ließ vermittelst der Hongkaufleute dem kaiserlichen Gesandten die Bedingungen vorlegen, unter welchen eine Waffenruhe eintreten solle. Diese waren natürlich auch bloß kaufmännischer Art. Der Handel werde wieder eröffnet und alle brittischen wie fremden Fahrzeuge, die nach Kanton kämen, sollten die frühern Zölle entrichten und dafür, bis alle Zwistigkeiten zwischen den streitenden Reichen ausgeglichen wären, jetzt wie ehemals des Schutzes der einheimischen Regierung genießen. „Elliot", erwiederte der kaiserliche Commissär, „hat uns vorgestellt, er wolle bloß Frieden und die Erlaubniß den Verkehr nach den frühern Normen zu betreiben, weil ja aller Handel von der liebevollen Güte des erhabenen Reiches abhänge. Und so haben wir für recht befunden, den Engländern wie allem fremden Volke für jetzt diesen Handel zu gestatten, damit Allen die Menschlichkeit und das Mitleiden des Himmelssohnes offenbar werde."

Sir Gordon Bremer segelte jetzt, nachdem dieser große Zweck erreicht war, nach Calcutta zurück, sowohl um dem Generalstatthalter von Bengalen persönlich Bericht zu erstatten als auch um neue Verhaltungsbefehle zu erhalten, Elliot hingegen fuhr häufig zwischen Macao und Kanton hin und her und schien keinen Zweifel in die Friedensliebe und Wahrhaftigkeit der kaiserlichen Abgeordneten zu setzen, obgleich er wohl wußte, daß mehrere Tage nach dem Waffenstillstand Longwang und Jeschan in Begleitung eines zahlreichen Heeres ihren Einzug in die Kreishauptstadt gehalten hatten. Die englischen Schiffe waren nahe bei der südlichen Vorstadt Kantons vor Anker gegangen — das erstemal in der Weltgeschichte, daß europäische Kriegsschiffe so nahe einer der Hauptstädte des Mittelreiches sich hinlagerten. Und diese Fahrzeuge gelangten dahin zum Theil durch Canäle und Straßen, welche nie zuvor von einem europäischen Schiffe besucht wurden, und zwar ohne die Hülfe eines chinesischen Piloten, dessen, wie man früher wähnte, selbst kein Handelsschiff entbehren könne, wenn es sicher von der Tigerpforte nach Whampo segeln wolle. Der Handel begann unter den von den Chinesen vorgeschriebenen Bedingungen, und selbst mit erhöhten Abgaben; nur wollten die Hong bloß gegen baares Geld Thee und

andere Erzeugnisse des Mittelreiches ablassen. Bis zum 3. Mai hatten bereits 13 Theeschiffe, mit einer Ladung von 18 bis 20 Millionen Pfund, ihre volle Fracht. Sie lichteten die Anker und segelten zufriedenen Sinnes nach der Heimath, obgleich sie ihren Thee um 25 bis 35 Prozent theurer bezahlen mußten als in den vorigen Jahren.

X.

Proclamationen und chinesische Banden.

Die kaiserlichen Abgeordneten haben aber nur deßhalb Frieden gehalten und den Handel seinen regelmäßigen Gang gehen lassen, weil, wie aus ihrem Erlasse genugsam hervorleuchtet und auch ohnedieß jedem Denkenden und Sehenden bekannt war, die Truppen, womit das Barbarenvolk bis auf den letzten Mann vernichtet werden sollte, noch nicht aus den entfernten Kreisen eingetroffen waren. Die Proclamation des Jeschan und seiner Amtsgenossen ist zur besseren Kenntniß der Regierungsgrundsätze des aufgeblasenen und lügenhaften Wesens chinesischer Beamten so bezeichnend, daß wir sie im Auszuge folgen lassen.

Je, auf heiligen Befehl der Barbaren zermalmender General, Mitglied des innern Rathes; Long, kaiserlicher Untercommissär, Minister und einer der Vorsteher des Finanzministeriums, Verwalter der Lagergeräthe und des Zeughauses; dann Jang, ebenfalls Untercommissär, Minister und Graf *). Es ist männiglich bekannt, daß das Volk die Grundvesten des Reiches bildet und daß die Sicherheit des Volkes auf dem Heere beruht; beide müssen daher, da sie sich wechselsweise bedingen, von der besten Gesinnung gegen einander

---

*) So kann man wohl am füglichsten den zweiten Adelsgrad Heu (4127 nach dem tonischen Wörterbuch des Dr. Morrison) übersetzen.

beseelt sein. Der Kreis Kuangtong hat stets als eine reiche ausgedehnte Landschaft gegolten und seine Bewohner standen immer in dem Ruf wohlhabender gebildeter Leute. Seit mehr als 200 Jahren nährt und pflegt unsere Dynastie das schwarzhaarige *) Volk, und während dieses ganzen Zeitraums hat sie Frieden und Ruhe im Reiche aufrecht erhalten. Wenn Jemand widerrechtliche Dinge sich zu Schulden kommen läßt und gegen die Gesetze handelt, so kommt gleich die ganze Bevölkerung in Aufregung als wie wenn der Sturmwind bläst; der Himmelssohn, um der Noth seines Volkes ein Ende zu machen, befiehlt dann seinen Officieren gegen die Ruhestörer auszuziehen. Als ich zum erstenmal auf meinen Sitz mich niederließ, hörte ich, daß, seitdem die rebellischen Barbaren in den Fluß der Stadt einzudringen sich erfrechten, die Handelsleute in ganzen Schaaren ausgewandert sind. Im gegenwärtigen Zeitpunkt aber, wo von allen Ecken und Enden Truppen hierher zusammenströmen, kann Niemand mehr sagen unsere Heeresmacht sei schwach und unbedeutend; eben so wenig dürfte einer noch behaupten die Stadt und die umliegende Landschaft liege wehrlos dem Feind offen. Die aufgehäuften Getraide- und andern Mundvorräthe können nicht unbedeutend genannt werden und unser Heergeräthe befindet sich in trefflichstem Zustande. Deßhalb, ihr Kaufleute, beruhigt euch und fürchtet euch nicht, und ihr alle, die ihr in der Stadt seid, bleibet einträchtiger Gesinnung. Zu diesem Endzweck haben wir diese erleuchteten Befehle erlassen. Alle diejenigen, welche bis zum Erscheinen dieser Proclamation die Stadt noch nicht verlassen haben, mögen ferner in Ruhe darin bleiben und ihren Geschäften nachgehen; alle jene aber, die sich aus dem Staube gemacht, sie sollen auf der Stelle zurückkehren und friedlich wiederum ihren Berufsarbeiten leben. Bei allen Gelegenheiten bildeten bisher die öffentlichen Beamten des Volkes Hoffnung und die Richtschnur seiner Handlungen; um so mehr müssen sie jetzt in den ihnen anvertrauten Ortschaften ausharren. Bis jetzt haben die Barbaren sich achtungsvoll den Befehlen der Regierung gefügt, und es ist ihnen bereits die Erlaubniß ertheilt worden ihre Waarenlager zu öffnen und Handel zu treiben;

*) Ein gewöhnliches Beiwort des Volkes im Chinesischen.

daher ist es unumgänglich nothwendig, daß die Ruhe aufrecht erhalten und keiner Angst noch Besorgniß Raum gegeben werde. Den Soldaten ist es auf das strengste eingeschärft sich ordentlich zu betragen; wenn sie aber trotzdem Streit stiften und zu Unruhen Veranlassung geben, so darf sie Jedermann greifen und ins Lager führen, wo sie nach dem Kriegsgesetz gerichtet und ohne Gnade bestraft werden sollen. Und nun, ihr Bewohner dieser Stadt, seid nicht saumselig und reißt nicht mißtrauisch das Maul auf.

Auch der Generalgouverneur der beiden Kuang hielt es für angemessen, nachdem er von seinem Amt Besitz genommen, eine Bekanntmachung zu erlassen. Damit das Volk nicht schaarenweise die Stadt verlasse, wird ihm fälschlich verkündet, es sei noch unbestimmt, was der Kaiser beschließen werde. „Es ist meine erste Pflicht", sagt Ki untern andern, „das Volk zu beruhigen und die Ordnung, welche durch die Barbaren gestört wurde, herzustellen. Die Gesuche der erwähnten englischen Barbaren, daß ihnen freier Handel gestattet werde, sind nach der Hauptstadt gesandt worden und wir erwarten hierüber die erhabenen Befehle. Es steht zu befürchten, daß die Handelsleute, erschreckt von den zahlreichen Truppen, die sich hier und in der Umgegend versammeln, Kampf und Verwirrung ahnend, die Stadt mit Hab und Gut verlassen. Dieses ist durchaus ungeeignet. Bleibet an Ort und Stelle, und auch diejenigen, welche bereits von dannen zogen, sollen alsbald zurückkehren. Eure Personen und Familien sind so sicher wie die Person und Familie des Statthalters, und zweifelt nicht, es wird euch in vollem Maaß der Schutz der Gesetze *)."

Eine Bekanntmachung gleichen Inhalts, daß man von englischer Seite nicht daran denke den Frieden zu stören und daß der Handel seinen ruhigen Verlauf haben solle, erließ auch Capitän Elliot an demselben Tag. „Man habe", heißt es darin, „von dem kaiserlichen Untercommissär Jang die unzweideutigsten Versicherungen, daß die früher getroffenen Anordnungen aufrecht erhalten werden. So lange die Beamten des Mittelreiches ihre eingegangenen Verpflichtungen erfüllen, wird der Friede durch die englischen Truppen nicht gestört

*) Proclamation vom 16. April 1841.

werden. Werde aber später die Stadt und der Kreis Kuangtong mit Unglück heimgesucht, so tragen die englischen Beamten keine Schuld. Sie lieben und achten im Gegentheil das Volk des Mittelreiches." Der Regierungsdirector versicherte dem englischen Bevollmächtigten ebenfalls, daß die kaiserlichen Commissäre keine feindlichen Maaßregeln im Schild führten, daß sie dem Handel seinen ungestörten Fortgang lassen und die Entscheidung des erhabenen Herrn abwarten würden.

So sehr hatte Capitän Elliot diesen neuen trügerischen Versicherungen Glauben geschenkt, daß er gegen Ende April die Kriegsschiffe von Kanton den Fluß abwärts nach Whampo segeln ließ. Er selbst aber, die brittischen und andern Kaufleute blieben unter dem Schutze der chinesischen Beamten in der Kreishauptstadt zurück. Sie seien, sagte der gutmüthige Mann, für jede Unbill verantwortlich, welche den Fremden widerfahren würde. Gesetzt aber, die Mandarine hätten nicht Wort gehalten; würde wohl der brittische Abgeordnete Macht genug haben, sie zur Verantwortung anzuhalten? Dieß scheint man nun doch am Ende eingesehen zu haben; denn als gegen Mitte Mai's Kuangtong mit Truppen angefüllt und ein neues Fort unfern der Factorei errichtet wurde, segelten einige Schiffe wieder hinauf zur Stadt, die brittischen Kaufleute schliefen in der Factorei und diese wurde mit einigen Abtheilungen bewaffneter Matrosen und Seesoldaten umgeben, auch wurde die bereits angeordnete Absendung einer Schiffsabtheilung nach den nördlichen Gegenden, um gegen Tschusan, welches die Chinesen mit neuen Festungswerken umgaben, oder gar gegen Peking zu ziehen, unter diesen mißlichen kriegerischen Aussichten im Süden auf unbestimmte Zeit aufgeschoben.

Von englischer Seite wurde jetzt, nachdem das chinesische Heer in und um Kanton Lager bezogen hatte, eine in der Sprache des Mittelreiches abgefaßte Proclamation an die Bewohner des Kreises erlassen, worin die Wohlthaten, welche sie dem milden friedlichen Sinne des Bevollmächtigten verdankten, aufgezählt sind: „Wie oft hatte nicht der große Minister Englands es in seiner Gewalt den Unterthanen der blumigen Mitte an Leib und Gut zu schaden! Er that dieß nicht, weil er menschlicher handeln und einen dauernden Frieden zwischen den beiden großen Reichen herstellen wollte. Noch

könnten die kaiserlichen Commissäre das der Stadt drohende Unglück entfernen, wenn sie die Truppen zurückziehen und die mit Kischen geschlossene Uebereinkunft aufrecht erhalten wollten!"

Zu gleicher Zeit erließen aber die Abgeordneten des Himmelssohnes eine Bekanntmachung, worin sie das Volk zur Vertilgung der Engländer aufforderten und auf die Köpfe Elliots und Bremers, so wie der Dolmetscher Morrison, Thom und Gützlaff besondere Preise setzten. „Der erste und vorzüglichste Gewinn sei aber die Ehre, welche der Tapfere bei der Mit- und Nachwelt erlangen werde." Den Engländern wurden, um das Volk zum Hasse gegen sie zu entflammen, die abscheulichsten Verbrechen nachgesagt. „Sie haben die Gräber aufgegraben, — was haben diesen Räubern die vermoderten Gebeine gethan? Sie haben die Saaten und Hütten verbrannt, — was hat ihnen das arme Volk gethan? Sie haben das Fleisch von den Knochen abgeschält und das Mark getrunken; Kinder von drei Faust hoch sind das Opfer ihrer gierigen Sinnlichkeit geworden, und jetzt kommen sie nach Kanton und bitten mit heuchlerischer Verstellung um Frieden, — die schlauen Füchse wollen Frieden!"

Vor solchen Erlassen der Beamten des Mittelreiches mußte endlich auch der felsenfeste Glaube des Capitäns weichen. Den englischen Kaufleuten und den Fremden überhaupt ward demnach bedeutet Kanton zu verlassen, indem sie hier nicht mehr sicher wären. Sie zogen sich auch sämmtlich, mit Ausnahme zweier Amerikaner, welche in ihrer Factorei zurückblieben, alsbald auf die Schiffe nach Whampo zurück. Truppen und Fahrzeuge wurden nun nochmals flußaufwärts gegen Kanton beordert, welche in der finstern Nacht vom 20. auf den 21. Mai auf die großen, die ganze Breite des Flusses einnehmenden Feuerboote und Feuerflöße stießen, welche in den letzten Tagen, zur Vertilgung der Engländer ausgerüstet, jetzt gegen das Geschwader losgelassen wurden. Die ausgesetzten Boote gaben aber den brennenden Inseln schnell eine andere Richtung, so daß die Engländer nicht bloß der Gefahr glücklich entrannen, sondern es überdieß verstanden, das gegen sie gerichtete Verderben auf den Feind zurückzuschlagen. Denn die brennenden Stoffe trieben gegen die Ufer, steckten dort die zahlreichen chinesischen Kähne auf dem

Flusse und die längs des Wassers errichteten Wohnungen in Brand, wo dann die an Kraft und Ausdehnung jeden Augenblick sich mehrenden Flammen, welche die finstere Nacht zum Tage erhellten, und das mittendurch schallende Jammergeschrei der Chinesen ein gräßlich erhabenes Schauspiel gewährten.

Die Sonne, welche sich jetzt über den Horizont erhob, sah ringsum nur die Trümmer flackernder Brander; von Ferne hörte man das Krachen zusammenstürzender Batterien und das Gepraffel der brennenden Häuser in den Vorstädten. Alle Schiffe waren nun eifrig beschäftigt, die nothwendigen Vorbereitungen zu treffen, um einen entscheidenden Schlag zu führen. Während die Nemesis, welche auch hier wieder allen andern Fahrzeugen vorauseilte und die trefflichsten Dienste leistete, eine Dschonk verfolgte, entdeckte sie eine kleine Bucht nordwestlich der Stadt, worin eine ganze Flotte von chinesischen Kriegsschiffen, Feuerflößen und Brandern, wohl über hundert an der Zahl, lagen, die sämmtlich beim Herannahen des „Teufelschiffes" von der ganzen Mannschaft verlassen wurden. In dem kurzen Zeitraum von drei Stunden wurde nun alles dieses, seit Monaten mit so großen Unkosten bereitete Material zerstört; dreiundvierzig Kriegsdschonk wurden verbrannt, zweiunddreißig Feuerflöße und eine große Anzahl Brander vernichtet. Ueberdieß wurden viele andere an das Ufer getrieben und dort ihrem Schicksale überlassen. Das neckische spaßhafte Wesen des englischen Matrosen und Seesoldaten zeigte sich bei diesen, wie bei andern zahlreichen Vorfällen des chinesischen Krieges in seinem vollen Glanze. Der Dampfer und alle Boote der Nemesis waren ganz mit chinesischen Flaggen und Fahnen bedeckt. Matrosen und Soldaten setzten Mandarinenkappen auf das Haupt, warfen die erbeuteten seidenen Ueberröcke um, befestigten die Haarzöpfe, welche sie den Gefangenen abgeschnitten hatten — die größte Schmach, welche den Chinesen nach ihrem Sinne widerfahren konnte, — an dem Kopf und ließen sie nach ihrer ganzen Länge herabhängen.

Dieser glückliche Zufall der Entdeckung der Flotte und Brander war aber noch in anderer Beziehung von wichtigen Folgen. Dadurch gelangte man zu dem Orte Tsingpu, dem besten Landungsplatze, um die Truppen auszuschiffen, welche bestimmt waren, die

vom Feinde starkbesetzten Höhen rings um Kanton anzugreifen und zu nehmen. Tsingpu ist nur drei englische Meilen von den Wällen und dem nördlichen Thore der Stadt entfernt; von hier aus konnte man selbst trockenen Fußes dorthin gelangen. Dem Pöbel und den Beamten der Kreishauptstadt blieb nun nichts anderes übrig, als ihre Rache an den Factoreien zu nehmen, die förmlich geplündert und, soweit dieß in der Schnelle möglich war, zerstört wurden. Auch wurden die Amerikaner, welche hier unbesonnener Weise zurückgeblieben waren, gefangen genommen und sammt den auf dem Flusse Angehaltenen unter den größten Schmähungen und selbst körperlichen Mißhandlungen in das Innere der Stadt gebracht, wo sie, vor das peinliche Gericht gestellt, allerlei lächerliche Fragen beantworten mußten. Auf ihre Einrede, daß sie friedliche Amerikaner wären und nichts mit den Engländern gemein hätten, ward ihnen entgegnet, in diesem Falle sollten sie sich verschieden kleiden und eine andere Sprache sprechen. Man warf sie in das allgemeine Gefängniß, wo sie zwei Tage mit gemeinen Verbrechern und Mördern aushalten mußten; dann aber sandte man sie ohne weitere Unbill in Tragsesseln nach den zerstörten Factoreien zurück, wo sie von den unterdessen gelandeten Engländern mit der größten Auszeichnung behandelt wurden.

XI.

Die Stadt Kanton und ihr Lösegeld.

Kuangtong ist in drei Richtungen von flachem, durch zahlreiche Canäle zerschnittenem Lande umgeben. Nur auf der einen, auf der nördlichen und nordöstlichen Seite erheben sich mehrere Hügel, deren Besitz die Stadt beherrscht. Sie hat einen Umfang von ungefähr zwei deutschen Meilen und zerfällt in zwei Theile, in die Vorstädte und die Stadt im engern Sinne des Wortes. Sie besteht in niedern schlechtgebauten Häusern, aus welchen nur die Regierungsgebäude,

einige große Tempel und Klöster hervorragen. Ihre Mauern laufen am Fuße der Hügel hin. Eine Anhöhe befindet sich sogar noch innerhalb der Stadtwälle, welche in europäischer Weise befestigt über den wichtigen Handelsort gebieten würde und im Stande wäre, selbst aller Macht zu trotzen, die das ganze chinesische Reich, in seinem jetzigen Zustande, aufbieten könnte. Auf diesen Anhöhen standen vier Forts, von den Chinesen, nach ihrer Weise, mit glänzenden Ehrentiteln belegt; sie hießen Schutz des Alters, Thurm der ewigen Ruhe, Thurm vollkommenen Schutzes und endlich Thurm gänzlicher Sicherheit. Die Kastelle waren mit 42 Kanonen verschiedenen Calibers, mit einer Anzahl Dschindschals und vielen Wallstücken versehen, dann mit starken Truppenabtheilungen besetzt. Bei dem Angriffe gegen die Stadt und ihre Außenwerke theilte sich die englische Streitmacht in zwei Corps. Die kleinere Abtheilung sollte die Factoreien besetzen und gegen die Vorstädte manövriren, die größere Masse hingegen die Hügel und Forts stürmen und dann Kanton selbst angreifen, wo man sich wieder vereinigen wollte. Das ganze Heer der Britten bestand bloß aus zweitausendvierhundert Mann, wovon aber bei weitem die größere Anzahl aus alten europäischen Soldaten.

Mit allen den Vorbereitungen und Anordnungen gingen einige Tage hin, so daß erst am 24. alle Truppen ausgeschifft werden konnten. Die Chinesen waren so feig oder unwissend, daß sie der Landung, was wohl möglich gewesen wäre, nicht das geringste Hinderniß entgegensetzten. Sir Hugh Gough bestieg jetzt mit einem Theile des Stabes die Anhöhe unfern Tsingpu, um das Terrain, die Anzahl und die Festungswerke des Feindes, Dinge, die ihm gleich unbekannt waren, zu recognosciren. War es doch das erste Mal, daß Engländer und Sipahis chinesischen Truppen in offener Feldschlacht begegnen sollten, das erste Mal, daß ein europäischer General des neunzehnten Jahrhunderts sich einem mandschu-chinesischen Heere entgegenstellte. Man wollte deßhalb, so verächtlich auch der Feind schien, die äußerste Vorsicht gebrauchen. Auch war das prahlerische Wort der Chinesen bekannt geworden: es würden die Barbaren vernichtet werden, sobald man sie aus ihren Schiffen in das innere Land verlocken könnte.

Von der Anhöhe herab konnte man die Stellung der Chinesen und die ganze Gegend, vom Landungsplatze bis zu den Forts, leicht überschauen. Es ist ein sehr unebener, von zahlreichen Hohlwegen durchschnittener, zum großen Theil mit Reis angebauter Landstrich, über welchen die Kanonen nur mit großer Anstrengung bis zu den Anhöhen gebracht und dort aufgepflanzt werden konnten. Am 25., an dem zum Angriffe bestimmten Tage, war es äußerst schwül und drückend, so daß die Leute bei weitem mehr von der Hitze als von dem Feinde zu leiden hatten; viele Soldaten und Officiere legten hier zu Krankheiten den Grund, deren Opfer sie in der Folge wurden. Es wurde bestimmt, daß der Angriff auf die zwei westlichen Forts der Schiffsbrigade allein überlassen bleibe, die östlichen hingegen sollten von der andern Brigade, aus dem 49. und 18. Regiment bestehend, genommen werden. Und so geschah es auch.

In einem Zeitraume von einer Stunde wehte die brittische Flagge auf allen Anhöhen rings um die Stadt und die Engländer sahen, kaum hundertfünfzig Ellen von den Wällen entfernt, in Kanton hinein, wovon sie jetzt bloß durch einen steilen und tiefen Festungsgraben getrennt waren. Es schienen die Chinesen, sobald der Angriff begann, von einem panischen Schrecken ergriffen; sie räumten eilig die Forts, rannten in größter Verwirrung die Hügel hinab zu den Ebenen und sammelten sich hier wieder in starken zahlreichen Haufen. Die Britten ließen ihnen aber keine Zeit; sie folgten ihnen auf den Fuß, warfen sie auch hier in allen ihren Stellungen, stürmten das befestigte Lager, wo drei bis viertausend Mann beisammen waren, verbrannten die Magazine und zerstreuten die verächtlichen Truppen nach allen Richtungen. Das Feuer, welches während des ganzen Tages von den Stadtwällen gegen die angreifenden Engländer und die Höhen gerichtet wurde, war so schlecht geleitet, daß es kaum einigen Schaden verursachte, während die Engländer bloß vermittelst einiger in die Stadt geschleuderten Bomben die zwei vorzüglichsten Magazine des Feindes in die Luft sprengten. Der Verlust der Britten in allen diesen Gefechten war kaum zu rechnen. Doch fühlten sich die Truppen von der Hitze des Tages, der jetzt zu Ende eilte, so sehr ermüdet, überdieß mangelte die Artillerie, welche über den unebenen zerbrochenen Grund nicht schnell genug herbeigeschafft werden konnte, daß der General es für das

Beste hielt, den Angriff gegen die Stadt auf den folgenden Morgen zu verschieben.

Es standen die Truppen schon vor Tagesanbruch am 26. Mai unter den Waffen und blickten mit Freude und Sehnsucht nach der Stadt, aus welcher jetzt die Flüchtlinge schaarenweise zogen und, so viel sie immer konnten, von ihrer Habe mit sich trugen. Der Regen stürzte in Strömen herab und man zögerte immer noch, die Artillerie erwartend, mit dem Angriffe. Plötzlich wehte gegen zehn Uhr die weiße Flagge auf den Mauern, und ein höherer Beamte erklärte dem englischen Dolmetscher Herrn Thom, welcher zu den Wällen gesandt wurde: die Kreisregierung wünsche, um die Stadt zu schonen und ferneres unnützes Blutvergießen zu verhüten, Friede zu machen. Sie bitte den englischen General, er möchte Befehl geben, daß die Feindseligkeiten eingestellt würden. Sir Hugh Gough erklärte, dieß stünde ihm nicht zu; es müsse Capitän Elliot, welcher bei den Schiffen vor den Factoreien verweile, von dem Wunsche der Kreisregierung benachrichtigt werden. Der Mandschu-General sollte übrigens persönlich erscheinen, um dem Anführer der Britten dieß Anliegen vorzutragen. Hierzu wurden nur dreiviertel Stunden Zeit gewährt. Der alte schwächliche Jang erschien nun selbst auf den Wällen, unterhielt sich mit dem General und bestätigte die frühere Botschaft; er warf sogar seine zwei goldenen Armbänder dem Engländer hinab, welche aber natürlich nicht angenommen wurden. Die Chinesen ließen aber während dieses ganzen Tages nichts mehr von sich hören, so daß im brittischen Lager die Flagge des Waffenstillstandes wieder eingezogen und Vorkehrungen getroffen wurden, die Stadt früh am folgenden Morgen anzugreifen. Die schwere Artillerie war unterdessen herbeigekommen, und die Stadt wäre wohl ohne Zweifel in wenigen Minuten von den Engländern besetzt worden. Es war bereits bestimmt, die Anhöhe innerhalb der Wälle, welche Kanton beherrscht, zu besetzen und alsbald in europäischer Weise zu befestigen.

Man denke sich das Mißbehagen und den Aerger der Truppen, als kurz nach sechs Uhr (27. Mai), gerade zu der Zeit, wo die letzten Anordnungen getroffen und alle Befehle gegeben waren, um in einem und demselben Augenblicke das Feuer von allen Batterien gegen die Stadt zu eröffnen, dem General ein Schreiben mitgetheilt

wurde, die Nachricht enthaltend, es sei ein Waffenstillstand abgeschlossen und es müßten demnach alle Feindseligkeiten eingestellt werden. Der Verdruß des wackern Gough, welcher nun alle seine Vorbereitungen und Anstrengungen vergebens gemacht hatte, leuchtet deutlich genug aus seinen Bemerkungen hervor, die uns aus guter Quelle mitgetheilt wurden. „Meine Pflicht war es", äußerte der tapfere und, wie aus mehreren Tagsbefehlen erhellt, auch menschlich gesinnte General, „zu gehorchen, was sich auch immer in mir regen mochte. Der Angriff fand nicht statt und man schonte der Chinesen, die schon so gut wie in unsern Händen waren. Uebrigens kannte ich die Bedingnisse des Waffenstillstandes nicht und war also gar nicht im Stande den Werth dieser Maaßregel zu schätzen *)." Man ersieht an diesen Worten hinlänglich den Widerwillen des Kriegers gegen den Diplomaten, welcher sich auch so häufig und mit eben so gutem Rechte in dem Trauerspiele Afghanistans kundgiebt. Mochten die Bedingungen auch noch so vortheilhaft sein, es fehlte ihnen der nachhaltige moralische Eindruck, welchen die Nachricht von der gewaltsamen Besitznahme der Stadt bei dem Hofe und der ganzen Bevölkerung des Reiches zurückgelassen hätte.

Der Friede oder richtiger Waffenstillstand bezog sich bloß auf Kanton und die Umgegend. Für die Stadt wurden alsbald sechs Millionen Dollars bezahlt **); — die Hong, mit welchen Elliot immer noch unterhandelte, sollen die Vollmacht gehabt haben, zehn und selbst zwanzig Millionen zu bieten. Es ward bestimmt, daß die 45,000 Mandschu- und chinesischen Truppen sich mit ihren Waffen, aber ohne Fahnen und Musik, vierzehn bis fünfzehn deutsche Meilen jenseits der Kreishauptstadt zurückziehen müßten. Der Regierungsdirector erklärte dem Capitän unumwunden, die Stadt, erst seit einigen Tagen von allen Seiten zu Wasser und zu Land von den Engländern eingeschlossen, leide bereits Mangel an Lebensmitteln; überdieß wären die chinesischen und Mandschu-Truppen bereits handgemein geworden. Doch bewahrten die Behörden, auch

---

*) The Nemesis 235.

**) Ueberdieß mußten den brittischen Kaufleuten zur Entschädigung ihres, bei der Stürmung der Factoreien zerstörten Eigenthums 628,372 und den andern Fremden 41,243 Dollars bezahlt werden. Im Ganzen also 1,419,663 Pfund 7 Sch. 6 D. Sterling.

unter diesen so schwierigen Umständen, noch Ansehen genug, um im Ganzen ihren Befehlen Gehorsam zu verschaffen und zu verhüten, daß die Ordnung nicht ernstlich gestört würde.

Die regulären Truppen gingen von dannen und bezogen die fernen Standquartiere; nicht so der mit Spießen und rostigen Schwertern bewaffnete Landsturm. Er allein wollte die rothborstigen Barbaren vernichten und die Ehre der blumigen Mitte aufrecht erhalten. Die patriotischen Haufen sammelten sich zwei Tage nach dem Waffenstillstande (29. Mai) nochmals auf einigen benachbarten Höhen, forderten die Engländer heraus und mußten mit Gewalt der Waffen vertrieben werden. Bei dieser Gelegenheit war es, wo eine Compagnie Sipahis in die größte Gefahr kam und sich nur durch außerordentliche Tapferkeit und Unerschrockenheit von dem gänzlichen Untergange rettete. Die Hitze dieses Tages war so drückend, daß ein Major vom Sonnenstich getroffen todt niederstürzte und mehrere andere Officiere plötzlich unwohl wurden. Beim Anbruch der äußerst dunkeln Nacht brach solch ein furchtbares, von starken Regengüssen begleitetes Donnerwetter los, wie man es nur in diesen Breitengraden erleben kann. Die Compagnie verfehlte den Weg und ward mitten in dieser, von blendenden Blitzen häufig erhellten Finsterniß durch viele Tausende des chinesischen Landsturmes umringt, die mit langen Spießen, Hacken und Säbeln auf sie eindrangen. Der Regen hatte die Flinten der Sipahis vollkommen unbrauchbar gemacht und es blieb den hartbedrängteu Leuten nichts anderes übrig, als ein Viereck zu bilden, sich die Nacht über tapfer zu halten und beim Anbruch des Tages den Rückzug zu versuchen. Mit welcher Freude vernahm nicht die hartbedrängte tapfere Schaar die Signalschüsse der zwei Compagnien Marinetruppen, welche der General, über das Schicksal der fehlenden Sipahis besorgt, ihnen zur Hülfe gesandt hatte! Diese stürmten eilends die Anhöhe hinauf und befreiten ihre Cameraden aus der gefährlichen Lage. Einige Ladungen aus den Percussionsflinten der Marinetruppen in die dichten Haufen der Chinesen gesandt lichteten diese stark und trieben sie in eilige Flucht. Die Vortrefflichkeit dieser Waffengattung bewährte sich hier von neuem. Obgleich diese Flinten schon zwei Tage vorher geladen waren, hatten sie doch, zwei ausgenommen, unter allen den Regengüssen gar nicht gelitten. Der chinesische

Landsturm hatte an dieser Lehre genug; er zertheilte sich auf Befehl seiner Vorgesetzten am folgenden Tage in kleine Häuflein und kehrte mit bitterem Groll im Herzen in die Heimath zurück.

Die Chinesen erfüllten schnell alle ihnen auferlegten Bedingungen, worauf auch die Engländer ihre Fahnen und Farben von den Höhen und Forts herabnahmen und nach Hongkong zurückkehrten. Hier war in der ersten Woche des Juni ihre ganze Streitmacht vereinigt; es ward beschlossen in der nächsten Zeit Amoi anzugreifen, wozu alsbald die Vorbereitungen getroffen wurden. Man hatte in diesem Feldzuge von einigen Tagen, der bloß fünfzehn Mann das Leben kostete *), an Kanonen allein 1200 Stück erobert, Dschindschal aber und andere Waffen in solcher Menge gewonnen, daß man es häufig nicht der Mühe werth achtete sie mitzunehmen, sondern sich bloß mit deren Zerstörung begnügte. Die Folgen der Anstrengungen zu dieser in der Umgegend Kantons so ungesunden Jahreszeit zeigten sich aber gar bald in wahrhaft erschreckender Weise. Zwei Anführer, der Engländer Fleming Senhouse und der Chinese Longwang, starben und von der kleinen Truppenmacht waren nicht selten eilfhundert auf der Krankenliste, so daß unter diesen mißlichen Umständen die Expedition gegen Amoi auf längere Zeit verschoben werden mußte. Man glaubte damals mit Unrecht, das Klima von Hongkong sei Schuld an dieser auffallenden Kränklichkeit; es war dieß aber, wie sich später zeigte, ein Irrthum. Die Insel erfreut sich, wenn die in diesen Breiten nothwendigen Vorsichtsmaaßregeln in Betreff der Wohnung und der Lebensmittel getroffen werden, im Gegentheile einer sehr gesunden Lage. Hongkong, das seinen Namen von einem Küstenflusse erhielt, — Hiangkiang, wohlriechender Strom, in der Mundart dieser Gegend Hongkong genannt — hat kein weniger günstiges Klima als Tschusan; die so häufig wiederholten nachtheiligen Berichte sind bloß aus politischen Gründen hervorgegangen. Die Engländer wünschen nämlich auch die zum Schmuggelhandel so trefflich gelegene Tschusangruppe zu behaupten.

---

*) Man zählte überdieß 112 Verwundete und unter diesen 15 Officiere, — eine große Anzahl für ein so kleines Heer.

XII.

Wang's Schreiben und die Wirbelwinde.

Bald nach diesen Vorfällen sandte ein Rechtsgelehrter des Kreises Kuangtong ein Schreiben an seinen Freund in Hiangschan, worin die traurigen Zustände des Reiches mit großer Unbefangenheit dargestellt werden. Es werden hier mehrere Vorfälle erzählt, die man vergebens in den amtlichen Berichten, in denen der Chinesen wie der Engländer, suchen würde. Die Angaben über das schlechte Betragen der Engländer sind wohl zum großen Theile seinem Hasse gegen die Barbaren zuzuschreiben.

„Unsere Soldaten", schreibt der kundige Wang, „beliefen sich auf 17000 Mann, und wir hatten mehrere Millionen im Schatze. Holz ließ man von Kuangsi herbeibringen, Pulver, Speere und Kanonen von Kiangsi und Nganhoei. Doch alle diese kriegerischen Zurüstungen waren vergebens. Warum? Ich werde schamroth, wenn ich daran denke. Kischen wollte vom Anfange an nicht fechten; Friede, Friede, dahin zielte sein Sinn. Sobald nur der Feind sich zeigte, verließen unsere tapfern Beamten und Soldaten ihre Stellungen und suchten bloß ihr theures Leben zu erretten. Chinesen gab es genug, welche den fremden Räubern als Spione dienten; wir konnten aber nicht einen einzigen Fremden dingen, der uns über die Streitmacht und Plane des Feindes Aufschluß gegeben hätte! Lin hat mit seinen harten Maaßregeln gegen das Opium und jeden Schmuggelhandel den Bogen zu straff gespannt; Soldaten und Volk, Beamte und Fremde, alle haßten ihn in gleichem Grade, — er hatte sie ihres Verdienstes, ihrer Lebensfreuden beraubt. Die listigen Räuber erklärten überdieß, sie seien bloß die Feinde der Regierung, dem Volke hingegen freundlich gesinnt. Dieß glaubte man ihnen nicht bloß, sondern die Menge ermuthigte und unterstützte sie, um die verhaßte Regierung zu stürzen. Zwar folgte die Enttäuschung schnell. Als die englischen Dämonen die Dörfer plünderten und die Weiber schändeten, griff das Landvolk zu den Waffen, und sie hätten die Barbaren erdrückt, wäre nicht der Dörfer Macht auf ausdrücklichen Befehl der Behörden auseinandergegangen."

„In dem langen Frieden, den uns unser Herrscherhaus bereitete, wurde das Kriegshandwerk ganz vergessen. Die Soldaten sind feig und aller Zucht entwöhnt. Bevor noch die Truppen nach Kanton kamen, hörten wir von ihren Räubereien, von ihren Zwistigkeiten mit den Beamten; hier aber kannten weder die Officiere ihre Soldaten, noch die Soldaten ihre Officiere. Die Truppen halfen zu nichts; es war bloß Lärm und Unordnung. Während die Barbaren Feuerkugeln und Kartätschen in die Stadt warfen und Tausende der Häuser in Flammen aufgingen, stürzten sich diese Tapfern auf die einheimische Bevölkerung, plünderten und mordeten, so daß die Leichen in zahlloser Menge auf den Straßen liegen blieben. Das Geschrei des Volkes war herzergreifend, und Alles stürzte sich den Thoren zu, um dem Blutbade zu entrinnen. Wie konnte dieß auch anders sein; wie konnte man bei solch einem Regimente eine Mannszucht erwarten! Es liefen mehrere Krieger mit dem Raube aus den fremden Factoreien von dannen, wurden aber von den Beamten angehalten und nach der Kreishauptstadt zurückgebracht. Du meinst wohl, es hätte sie die gerechte Strafe ereilt? O nein, sie gaben vor, gegen die Barbaren, nördlich jenseits Kanton, gezogen zu sein, — und die Officiere begnügten sich nicht bloß mit solchen Lügen, sondern belohnten die Ausreißer noch wegen ihrer Tapferkeit! So sind nun unsere, aus den verschiedenen Kreisen gesammelten Truppen beschaffen. Von denen in Kuangtong kann man auf die im ganzen Reiche schließen; ich sage es gerade heraus, es kann nichts Elenderes geben als unsere bewaffnete Macht *)."

Die Tage vor der vollständigen Räumung der Umgebungen Kantons wurden von den Engländern dazu benutzt, mehrere Ausflüge in die benachbarten Dörfer und Vorstädte zu machen. Hier

*) Chin. Rep. 1842. July 389. Die amtlichen Berichte der kaiserlichen Commissäre enthalten keine neuen Thatsachen, weßhalb wir sie auch nicht einmal im Auszug mittheilen. Sie sind überdieß voll von Lügen und Uebertreibungen. Hört man sie, so wären einige einheimische Verräther an allem Unglück schuld. Jeschan, Longwang und Jangfang sind den europäischen Staatsmännern zu vergleichen, welche alle nothwendigen Bewegungen der Zeit, alle ihre Verlegenheiten und Wirren einem kleinen Häuflein Radicaler zuschreiben. Beide, die westlichen und östlichen Mandarinen, begreifen nicht oder wollen nicht begreifen, daß ihr ganzes Staatswesen faul und morsch ist von Grund aus.

sahen sie unter andern den berühmten Friedhof, von den Chinesen Tempel des zwiefachen Hügels genannt; er ist mit zahlreichen Gebäuden versehen, deren Vordertheile aus Capellen und Gotteshäusern bestehen, an welche mehrere kleine Gemächer stoßen, die voll sind von Särgen, rings herum von Pfannen mit brennendem Weihrauch umgeben. Diese dicken, aus festem Kampferholz bereiteten Särge bewahren einbalsamirte, gutgekleidete Leichen in der besten Erhaltung. Ein Sarg erregte namentlich die Aufmerksamkeit der Engländer in hohem Grade. Es lag ein Beamter darin, mit reichen Seidenstoffen und allen andern Zeichen seiner Würde angethan; in der einen Hand hielt er einen Fächer, in der andern eine Schrift, worin seine Thaten und seine Tugenden geschildert waren. Auf der Brust hatte er eine Anzahl der gewöhnlichen Scheidemünzen in der Form eines Kreuzes, um damit die ersten Bedürfnisse im jenseitigen Schattenreiche zu bestreiten. Keine That der rothhaarigen Barbaren aus dem großen westlichen Ocean dünkte den Chinesen so scheußlich, als dieses Erbrechen der Särge. Was haben ihnen, sagte die Regierung in einem spätern hierauf bezüglichen Erlasse, was haben diesen Unholden die Todten gethan, daß sie ihre Ruhe stören! Es sollen die Verstorbenen in derselben Weise wie die Lebendigen verehrt werden, das ist ein wesentlicher Grundsatz des chinesischen Kultursystems.

Man kennt die furchtbaren Wirbelwinde, welche innerhalb der Tropen, in Westindien wie auf Mauritius, längs der weitgestreckten Küsten des chinesischen Meeres wie auf den zahlreichen benachbarten Inseln zu gewissen Zeiten des Jahres mit furchtbarer Heftigkeit wehen und in wenigen Stunden erschreckliche Verwüstungen anstellen. Die Chinesen haben dafür die bezeichnende Benennung Kiufong, alle Winde, weil nämlich in der That die Winde von allen Seiten des Compasses blasen*). Diese Stürme werden jetzt, sobald die Schiffsofficiere der bewährten neuern Forschungen über ihre Natur und Dauer kundig sind, auf offener See einem Fahrzeuge wenig Schaden mehr zufügen können. Ebenso ist es möglich, durch bekannte Vorkehrungen der Zerstörungskraft dieser furchtbaren Winde

*) Er führt auch mehrere andere Namen, wie Tikiu, Eisenwirbelwind, Taifong, starker Wind, welches mit Typhon, wie die Engländer gewöhnlich diesen Wind nennen, nur eine zufällige Lautähnlichkeit gemein hat. Auch ich erlebte einen ähnlichen Sturm zu Macao, gegen Ende August 1830.

in den Häfen und auf den benachbarten Ufern wenn nicht ganz zu brechen, doch wenigstens zu mindern, denn das Herannahen solcher Stürme wird schon einige Tage vorher durch untrügliche Kennzeichen verkündet.

Die Chinesen wissen zwar nichts von einer Witterungskunde in unserem Sinne des Wortes; sie kennen weder ein Barometer noch ein Thermometer; dessenungeachtet haben sie sichere, durch Jahrhunderte bewährte Merkmale in Betreff eines bevorstehenden Wechsels der Witterung. Nach ihren Beobachtungen bläst der Wirbelwind am heftigsten zu Kingtschéu auf Hainan und der gegenüberliegenden Halbinsel, weßhalb sie Luitschéu, die Donnergegend, genannt wird. Hier sind auch der Gottheit Kiumu, des Wirbels Mutter geheißen, mehrere Tempel erbaut, worin ihr jährlich am fünften des fünften Monats große Festlichkeiten gefeiert und Opfer dargebracht werden. Einige Tage vor dem Beginne des Sturms hört man ein bald leiseres, bald stärkeres Sausen in der Luft auf Hainan „des Windes Vorbereitung" genannt. Jetzt sammeln sich große Massen feuriger Wolken, aus welchen von Zeit zu Zeit ein starkes und schweres Rollen des Donners erfolgt. Die Atmosphäre ist schwer und dick; das Meer kocht und wüthet und bedeckt die höchsten Klippen mit schäumendem Gischt. Regenbogen kommen und verschwinden, trennen und vereinigen sich; das Meer ist mit losgerissenem Seegras bedeckt, welches nach Norden treibt; die Wassertauben fliegen erschrocken hin und her, und Bäume und Blätter neigen sich gen Süden. Der Augenblick ist gekommen. Es thürmen sich die Wellen zu einer schwindelnden Höhe empor, der Regen stürzt in Strömen nieder und der Wind ist losgebrochen. Schnell sind die Häuser auf den Höhen zusammengestürzt und Schiffe und Boote aufs trockne Land geschleudert; Pferde und Rindvieh werden niedergeworfen und die Wurzeln der Bäume ragen zum Himmel empor. Die See ist jetzt zwanzig bis dreißig Fuß über ihre Ufer emporgestiegen, hat das benachbarte Feld mit Salzwasser getränkt und im Augenblick die ganze Vegetation vernichtet. Die Chinesen, denen wir die Beschreibung des Taifong entlehnen, treffen beim Herannahen eines solchen Sturmes allerlei Vorkehrungen, um die Wuth des gewaltigen Gottes zu mildern oder zu brechen. Sie zünden Laternen an, lassen Ra-

keten aufsteigen und machen mit allerlei musikalischen Instrumenten, namentlich mit ihren Gong, einen gräulichen Lärm *).

Hongkong wurde in dem letzten Drittel des Monats Juni von solch einem furchtbaren Wirbelwinde überfallen, welcher den Kriegsschiffen und Handelsfahrzeugen großen Schaden zufügte und viele Menschenleben kostete. Hatte man es doch, der sichern Vorboten ungeachtet, verabsäumt, die nothwendigen Maaßregeln der Vorsicht zu treffen! Mehrere Handelsschiffe gingen vollkommen zu Grunde und kaum war ein Fahrzeug des ganzen englischen Geschwaders, welches nicht mehr oder weniger Schaden gelitten hätte. Capitän Elliot, Sir Gordon Bremer, welcher mit dem Titel eines Abgeordneten und mit der Nachricht, daß nächstens eine Verstärkung kommen werde, (18. Juni) von Calcutta zurückgekehrt war, dann mehrere andere angesehene Männer des Heeres litten Schiffbruch und entgingen nur durch glückliche Zufälle und die Unerschrockenheit des Capitäns selbst, welcher ein tüchtiger erfahrener Seemann war, dem sichern Untergange oder der Gefangenschaft **). Sie mußten den Chinesen, welche sie von der Insel, wo sie scheiterten, in schwankenden Booten nach Macao brachten, dreitausend Dollars entrichten und dankten Gott, eingedenk der großen Summen, welche die chinesische Regierung auf ihre Köpfe gesetzt hatte, für diese milde Züchtigung.

Der Erlaß des kaiserlichen Oberpriesters, dem der Verlust, welchen die Barbaren durch dieses Unwetter erlitten — von dem bei weitem größern seiner eigenen Unterthanen wird wohl keine Rede gewesen sein, — mit vielen Uebertreibungen berichtet wurde, bezeichnet scharf die chinesische Denkweise; er ist aus der ursprünglich chinesischen Vorstellung von dem Verhältniß des Menschen zur Natur hervorgegangen. Wenn nämlich der Mensch, so lehren die Weisen des Mittelreiches, durch wilde grausame Thaten, durch schlechte, unmoralische Handlungen sich an der Natur versündigt, so geräth sie in Aufruhr, sie überschreitet die gewöhnlichen Gränzen und sucht den Bösewicht zu verschlingen. Sie konnte auch jetzt dem ruchlosen,

---

*) Kuang tong sin ju I. 14. — Morrison, Notices concerning China. Malacca 1823. 26.

**) Hierüber findet sich ein anziehender ausführlicher Bericht von dem Schiffssecretär Herrn Morgan in Mackenzie's Narrative 215—236.

tollen Getriebe der Barbaren nicht länger ruhig zusehen; es erhoben sich ungeheure Stürme auf dem Meere, die Officiere der englischen Barbaren wurden von den Wellen verschlungen, ihre Schiffe scheiterten und die Landungsplätze wurden zerstört. „Ich habe diese Nachrichten," schreibt der Himmelssohn*), „bis zu Ende gelesen, und mein Herz strömt von Dank über für des Himmels Gunst; doch ist meine Freude nicht übermüthig, ich werde dabei immer eine heilsame Furcht vor dem Strafgericht des Himmels hegen. Die Schale der Unbilden der Barbaren ist bis an den Rand voll; ihr gesetzloses, aller Ordnung Hohn sprechendes Betragen hat das Volk verderbt; lange genug sind sie schon auf den Pfaden des Unrechts gewandelt; nun werden sie am Ende dem Zorne des Himmels erliegen. Dieß alles ist durch geheime stille Einflüsse hervorgebracht worden; die verständigen Götter helfen und schützen im Stillen. Dafür müssen wir auch den Göttern dankbar sein. Wir wollen Weihrauch verbrennen und Dankopfer darbringen reinen Herzens. Ich befehle hiermit Jeschan und seinen Genossen, in allen Tempeln persönlich die Runde zu machen und in meinem Namen Dankgebete zu sprechen. Am 29. Tag des Monats sollen sie fasten und innerhalb der Stadt schlafen**), und dann am folgenden Tage die Ceremonien in den verschiedenen Tempeln verrichten."

Elliot und Bremer blieben von nun an in ununterbrochenem Verkehr mit den Behörden des Mittelreiches. Viele vergebliche Versuche wurden gemacht, um einen festen dauernden Frieden zwischen den beiden Reichen zu unterhandeln, doch ward, auf den Bericht des Jeschan, den fremden Kaufleuten, „weil sich die englischen Rebellen unterworfen hätten", wie ehemals Zutritt und Verkehr in Kanton gestattet. Nur wenige Kaufleute benutzten diese Erlaubniß. Die Handelsherrn trauten den Zuständen nicht, sie wollten zuerst die Nachrichten aus der Heimath abwarten, ehe sie sich den verrätherischen Händen der chinesischen Behörden überlieferten. Man hatte überdieß schon einigemal durch die öffentlichen Blätter und auf andern Wegen erfahren, das friedfertige, die Würde

---

*) Rescript vom 5ten Tag des 7. Monats (21. August 1841).

**) D. h. außer ihrem Hause, damit sie mit dem Harem in keine Berührung kommen. Enthaltsamkeit ist eine nothwendige Bedingung der Fasten bei allen östlichen Völkern.

Großbrittaniens verletzende Verfahren des Abgeordneten werde von der öffentlichen Stimme wie von der Regierung in der Heimath mißbilligt. Es erging sogar eine dunkle Kunde, der Capitän könne nächstens abgerufen und alle seine sogenannten Friedensschlüsse möchten dann verworfen werden.

Dieß war auch in der That der Fall. Der Phlegeton, ein zweites der Nemesis ganz ähnliches eisernes Dampfboot, brachte Ende Juli die Nachricht, der Friede von Tschuenpi sei von der heimathlichen Regierung mißbilligt worden; Elliot und Bremer seien ihres Amtes enthoben; an des erstern Stelle trete Sir Henry Pottinger als alleiniger Bevollmächtigter Ihrer Majestät in China, und der Admiral Sir William Parker erhalte den Oberbefehl der Flotte. Zehn Tage später (10. August 1841) landeten beide zu Macao. Sie hatten, den Aufenthalt von zehn bis zwölf Tagen mitgerechnet, in der damals unerhört kurzen Zeit von 67 Tagen die Reise von London nach China zurückgelegt. Nun wurden schnell entschiedene Maaßregeln beschlossen; man könnte in gewisser Beziehung mit voller Wahrheit sagen, daß erst jetzt der eigentliche Krieg zwischen England und China begann. Eine kleine Mannschaft ward auf Hongkong zurückgelassen und die ganze, durch bedeutenden Zuzug verstärkte Macht nach dem Nordosten beordert, um noch bevor die Aequinoctialstürme eintreten, einige bedeutende Schläge zu schlagen, wodurch der ganze Bestand des chinesischen Reiches in seinen Grundfesten erschüttert würde. Die Expedition segelte bereits nach dem Verlaufe von zehn Tagen gegen Amoi. Die Kaufleute wurden in einem Rundschreiben des neuen Gesandten und Oberaufsehers des Handels benachrichtigt, daß die Kriegsoperationen mit aller Entschiedenheit beginnen und daß man, ohne Rücksicht auf augenblickliche Handelsinteressen, ein der Macht und Würde Großbrittaniens angemessenes Ziel verfolgen werde. Capitän Elliot und Sir Gordon Bremer waren bereits (24. August) in dem Dampfer Atalanta von China abgegangen, um über Bombai nach England zurückzukehren.

Drittes Buch.

Der Krieg unter Pottinger.

In Reih und unter Waffnen.

Drittes Buch.

I.

Der Kreis Fokien. Amoi und Kulangsu.

Sir Henry Pottinger, seit dem Mai 1841 zum Bevollmächtigten und Oberaufseher des brittischen Handels in China ernannt, ist gleichwie der damalige Oberbefehlshaber der Landmacht im Mittelreiche, Sir Hugh Gough, ein Irländer von Geburt. Pottinger ging, wie so viele seiner Landsleute, in sehr jungen Jahren nach Indien, um dort sein Glück zu machen. Er bekleidete während eines Zeitraums von vierzig Jahren die verschiedensten Stellen, und zeigte sich in allen als ein Mann, welcher entschiedene Thatkraft mit kluger Mäßigung und allgemeiner Menschenliebe zu verbinden wußte. In seinem letzten Amte, als politischer Agent in Katsch und Sindh, benahm er sich bei höchst schwierigen Lagen, welche ich in der Geschichte Afghanistans und des Reiches der Sikh dargestellt habe, so einsichtsvoll, daß die Regierung seines Vaterlandes es für angemessen fand, ihn mit der Würde eines Baronets zu belohnen. Die Beamten der Compagnie, welche vom Staate zu besondern wichtigen Stellen berufen werden, machen nicht selten allerlei zu ihrem Vortheile gereichende Bedingungen. Pottinger verschmähte diese selbstsüchtige Weise; er verlangte bloß bestimmte Verhaltungsregeln und daß er allein für alle Maaßregeln verantwortlich sei. Der Baronet hatte gleich bei seinem ersten Auftreten in China Gelegenheit, die große Kenntniß von Land und Leuten zu bewähren. Der Regierungsdirector des Kreises Kuangtong, der zu Elliots Zeiten alle Unterhandlungen leitete, war nämlich eigens nach Macao gekommen, um dem Gesandten aufzuwarten. Dieser

Beamte wurde nicht vorgelassen, weil er in Ehren und Würden tief unter dem brittischen Bevollmächtigten stünde, und mußte sich damit begnügen, dem Secretär der Gesandtschaft, Lieutenant-Colonel Malcolm, die Mittheilungen zu eröffnen, welche die chinesische Regierung für geeignet hielt jetzt den Engländern zu machen.

Die Meinung, daß die Bevölkerung des ganzen großen chinesischen Reiches physisch wie geistig eine unerquicklich einförmige Masse sei, ist zwar unter den Völkern des Westens allgemein verbreitet, aber durchaus ungegründet. Einförmig ist weiter nichts als die Regierungsweise. Obgleich Jahrtausende verflossen, seitdem die Kultur in dem Zwischenflußgebiete des Hoangho und des Kiang feste Wurzeln schlug, so erkennt doch, heutigen Tages noch, der sorgfältige Beobachter unter dem glatten Firniß, mit welchem man Alles zu überkleistern hoffte, viele Eigenthümlichkeiten, die Stämme und Racen von jeher unterschieden.

Gleichwie alle andern Völker der Erde ist auch das schwarzhaarige Volk des Ostens, eine gewöhnliche Bezeichnung ihrer Landsleute bei den Schriftstellern des Mittelreiches, erst im Laufe der Jahrhunderte aus einer großen Anzahl von Klanen und Stämmen zu einer engverbundenen Masse zusammengewachsen. Der Bewohner des Kreises Junnan ist, nach seinen innern Anlagen und äußerlichen Formen, nach seiner Mundart und seinen Gewohnheiten, von den Völkern der Kreise Honan und Schantong sehr verschieden, und so unterscheiden sich auch, in allen diesen Beziehungen, die Bewohner Kuangtongs von denen in Fokien. Es erzählen uns die chinesischen Ethnographen, daß die Bevölkerung des Kreises Kuangtong eitel und leichtfertig, schwachen Geistes und muthlosen Sinnes sei, die in Kiangnan hingegen bei weitem die begabteste des ganzen Mittelreiches. Die großen Geister, deren sich China rühmt, sind auch großentheils in dem fruchtbaren blühenden Lande südlich des Kiang geboren oder herangebildet worden.

Kaum wird aber ein anderer Landstrich innerhalb der blumigen Mitte aufgefunden werden können, wo die Selbständigkeit und Eigenthümlichkeit der Bewohner weniger von der Civilisation des Jao und Schun gelitten hätte, als in dem gebirgigen, von der Natur wenig begünstigten Fokien. Fokien, das Tyrol des Mittelreiches,

ist ringsum von Bergen eingeschlossen, über welche nur schmale, höchst gefährliche Pässe zu den benachbarten Kreisen Tschekiang, Kiangsu und Kuangtong führen. Länger denn irgend ein anderes Land des ostasiatischen Continentes widerstanden auch deßhalb die Bewohner dieser glücklichen Gegend — dieß heißt Fokien — den von Nordwesten herabziehenden Himmelssöhnen und ihrer eintönigen Kulturweise. Hier ward auch der Fremdherrschaft der Mandschu ein dauernderer, kräftigerer Widerstand geleistet, als in irgend einem andern Kreise. Erst vor hundertsechzig Jahren konnte Fokien der unmittelbaren Herrschaft der überausreinen Dynastie unterworfen werden. Der letzte Fürst des Landes ward mit seiner ganzen Familie nach Peking abgeführt, wo er als Verräther hingerichtet und sein Leichnam den wilden Thieren vorgeworfen wurde.

Obgleich nach allen Richtungen von Bergen durchzogen, trägt das Land doch mit Recht seinen Namen. Der zum Sprüchwort erhobene Kunstfleiß und die bewunderungswürdige Ausdauer des Chinesen zeigen sich vorzüglich in diesem Kreise. Die fruchtbare Erde der Thäler wird zu den steilsten Höhen hinaufgetragen und daselbst befestigt. Die zahlreichen Bergwasser sind sorgfältig zusammengehalten und durch kunstreiche Wasserräder bis zu den höchsten Gipfeln geleitet. Nur wenige senkrecht emporstehende Bergscheitel vermochten der menschlichen Einsicht und Beharrlichkeit einen unbesiegbaren Widerstand entgegenzusetzen. In Fokien finden sich die herrlichsten Theegärten oder richtiger Theeberge, wo die feinsten Gattungen Thees gedeihen, weßhalb auch vor einigen Jahren Samen, junge Sprossen der Theestauden, so wie eine Anzahl kundiger Arbeiter von hier aus nach Assam verpflanzt wurden. Dicker Reis und süße knollige Pataten werden ebenfalls in Menge gewonnen, so wie eine Masse trefflicher Südfrüchte, worunter die China eigenthümlichen Litschi und die großen wie Muskat duftenden Orangen vorzüglich gepriesen sind. Auch das Zuckerrohr dieser Gegend wird sehr gerühmt; es soll dem Tahiti's in keiner Weise nachstehen. Dessenungeachtet ist das zum Theil noch von Bergwaldungen bewachsene Land nicht im Stande, die große Anzahl

seiner Bewohner, welche im Jahre 1812 auf ungefähr fünfzehn Millionen angegeben wurden *), zu ernähren.

Der mangelhafte Bedarf wird durch Handel ersetzt, wozu auch das Land vollkommen geeignet und vortrefflich gelegen ist. Das zahlreiche kräftige Holz auf den Bergen wird gefällt und zu Schiffen gezimmert, welche nach allen Inseln des östlichen Archipelagus, den Philippinas und der Sulugruppe, nach Japan und zu den Papuas segeln, nach den Reichen auf der indochinesischen Halbinsel bis Kalkutta, und in frühern Zeiten selbst zu den Häfen des persischen Meerbusens. Die kostbaren Erzeugnisse und Stoffe aus allen Gauen des Mittelreiches liegen in den vortrefflichen Häfen, deren sich dieß Land in Menge erfreut, namentlich zu Tsiuentscheu **), aufgespeichert, wohin bereits im achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung die arabischen und persischen Kaufherrn aus Siraf und Bolsora segelten, um Seidenstoffe, Porcellan und Rhabarber gegen baares Geld einzutauschen. Dieß ist die Hafenstadt, welche in den Berichten der arabischen Reisenden und Geographen ***), so wie bei Marco Polo †) Zaitun genannt wird.

Dieser ununterbrochene Umgang mit Fremden ließ bei den Bewohnern Fokiens die Abgeschlossenheit und Beschränktheit nicht in dem Grade fortwuchern, wie in den übrigen abgesperrten Kreisen des Mittelreiches. Die Männer aus Fokien siedelten sich gerne in der Fremde an. Aus diesem Kreise zogen, mit wenigen Ausnahmen, alle jene zahlreichen chinesischen Ansiedler aus, welche wir auf Formosa, Celebes und Borneo, auf Java und Sumatra, so wie in

---

*) Diese Angabe findet sich auch in dem Werke Gützlaff's über China, der mehrmals in Fokien gewesen ist. Sie ist nicht von Hörensagen angenommen, sondern aus den gesammelten Satzungen des Reiches, nach der Ausgabe vom Jahre 1818, entlehnt.

**) Sie liegt 24° 56′ 12″ nördl. Br. und 2° 22′ 4″ östl. L. von Peking, 118° 42′ östl. v. London.

***) The Travels of Ibn Batuta. Translated by Lee. London 1829. 212. Der gelehrte Uebersetzer hat nicht gewußt, was er aus Zaitun machen soll. Der ganze Theil des trefflichen arabischen Reiseberichts, der von China handelt, ist ohne Erläuterungen geblieben und deßhalb für den gewöhnlichen Leser ganz unbrauchbar.

†) Ausg. v. Bürck, Buch II., K. 77. S. 496 ff.

den Philippinas, in Siam und andern westlichen Ländern bis gen St. Helena und Brasilien finden. Die Einwohner von Fokien sind allenthalben wegen ihrer Arbeitsamkeit und Gewandtheit gesucht; hier und da erregen sie selbst durch ihre Einsicht, durch Betriebsamkeit und Anzahl die Furcht der einheimischen schwachen Regierungen und dann wird, wie dieß die Holländer auf Java einigemal gethan haben, mit unmenschlicher Grausamkeit gegen sie verfahren.

Wenige Jahre nachdem die Portugiesen Afrika umsegelt hatten, erschienen sie, bald als Kaufleute bald als Seeräuber, an den südlichen und östlichen Gestadelandschaften des Mittelreiches. Sie wurden, gleichwie die andern Kauffahrer des Westens, in den Häfen Fokiens, namentlich zu Tsiuentschéu und Hiamen *), — Anoi oder Emoi in der einheimischen, von dem Hochchinesischen sehr abweichenden Mundart — zugelassen. Ihnen folgten die Holländer und Engländer, welche bereits im Jahre 1672 eine Factorei zu Amoi hatten. Diese Insel und ein großer Theil Fokiens widerstanden damals noch der Macht der Mandschu. Sie gehorchten dem Könige von Taiwan oder Formosa, welcher Amoi (1675) zum Freihafen erklärte und die Kaufleute aller Nationen einlud sich hier einzufinden.

Kaum hatten aber die Tataren auch hier den Widerstand gebrochen, so begannen alsbald die widerlichen Händel und Plackereien, ungebührliche Zumuthungen und sogenannte gesetzliche Räubereien, wodurch die verdachtsüchtige furchtsame Regierung allen Fremden

---

*) Hiamen heißt zu deutsch des Hauses Pforte. Der erste Charakter in dem Namen der Insel wird mit dem Schlüssel 53, Hia ausgesprochen und bedeutet, nach dem ältesten Wörterbuche, Schuewen, ein Haus, eine Wohnung, dann auch ein kleines Zimmer bei der Thüre und einen Palast. Es wird dieser Charakter irrthümlich hier und da mit einem andern verwechselt, mit dem Schlüssel 27 geschrieben, der dasselbe bedeutet. Dieses Zeichen wird aber Scha ausgesprochen. Kanghi Tsetien III. 97 v., VII. 24 v. Von Amoi aus ward der Thee zuerst im europäischen Westen bekannt, weßhalb er mit diesem Worte des Fokien-Dialektes bezeichnet wurde. Die richtige Aussprache des Charakters für Thee im Hochchinesischen ist Tscha, in den nördlichen Kreisen Tschai, woher der Name bei den Mongolen, Mandschu und Russen. Ueber den Fokien-Dialekt haben sowohl die Chinesen selbst wie die Europäer eigene Wörterbücher verfaßt.

den Aufenthalt in China zu verleiden suchte. Kanonen, Flinten und Pulver, welches die Kaufleute am Bord der Schiffe hatten, mußten der neuen Herrschaft des Himmelssohnes zum Geschenke dargebracht werden. Ebenso verlangte jeder Mandarin, daß man seine Gnade durch kostbare Geschenke oder große Summen Geldes erkaufe. Immer auf bessere Zeiten hoffend, ließen die Engländer, wenn auch in manchen Jahren mit großem Verluste, bis 1709 die Factorei zu Hiamen. In diesem Jahre aber wurde beschlossen sie aufzugeben und allen Handel nach Kanton zu verlegen. Später wurden zwar noch einige Versuche gemacht, die ehemalige Handelsverbindung mit Amoi zu erneuern; sie scheiterten sämmtlich an dem festen Entschlusse der chinesischen Regierung, alle Häfen ihres Reiches, Kuangtong allein ausgenommen, den fremden Kaufleuten zu versperren. Nur einigen kleinen Schiffen von Manilla ward hier bis auf die letzten Zeiten der Zutritt gestattet. Die Ladungen mochten wohl auch großentheils den chinesischen Colonisten aus Fokien gehören, welche in Masse auf den Philippinas wohnten. Die spanische Regierung suchte deßhalb in frühern Zeiten durch eigene Verordnungen dem Einströmen der Bevölkerung des Mittelreiches entgegenzuwirken. Man fürchtete damals, es möchten die übergesiedelten Männer aus Fokien mit ihren benachbarten Landsleuten in geheime Bündnisse treten und bei passender Gelegenheit sich der ganzen fruchtreichen Inselgruppe bemächtigen *).

Längs dem Gestade dieses Kreises und weiterhin gen Süden und Osten erstrecken sich eine Menge Inseln und Eilande, worunter die Ponghu oder Fischerinseln am bekanntesten, welche ebenfalls mit vortrefflichen großen Häfen versehen sind. Diese zahlreichen Insel-

---

*) Report relative to the trade with East-Indies and China, from the select Comittee of the House of Lords. Taken in sessions 1820 and 1821. Appendix C. 360. Dieser Bericht ist in historischer Beziehung sehr wichtig. Die ostindische Compagnie hat damals, um authentisch nachzuweisen, wie sehr ihr von jeher die Ausdehnung des Handels am Herzen lag, aus ihren alten Gedenkbüchern (Records) alle hierauf bezüglichen Thatsachen dem Ausschusse mitgetheilt, der sie in einem Anhange zu seinem Berichte abdrucken ließ. Hieraus sind die Angaben über die Verbindungen der Europäer mit Amoi entnommen.

gruppen bilden gleichsam den Uebergang zum Continente und zeigen noch die Spuren der großen vorhistorischen Erdrevolutionen, wodurch Taiwan und Liéukiéu von dem benachbarten Festlande losgerissen wurden. Taiwan steht in administrativer Beziehung unter der Regierung des Kreises Fokien, Liéukiéu hingegen wird als tributärer Staat betrachtet; es ist dieß aber ein leerer Schein. Die Inseln erfreuen sich in der That einer vollkommenen Unabhängigkeit. Die Liéukiéu waren früher den Japanesen unterworfen, zu denen sie auch, ihrem Aussehen und ihrer Sprache nach, gehören. Die Eingebornen Formosas gehören zur malayischen Race.

Es haben die Mandschu, bald nach der Eroberung des ganzen Reiches, aus Vorsicht die Sitte eingeführt, über zwei benachbarte Kreise einen Statthalter ihres Stammes *) zu setzen, und dann für die besondern Angelegenheiten jedes Kreises einen chinesischen Regierungsdirector **) zu ernennen. So auch bei Fokien und Tschekiang. Der Statthalter dieser Länder, so wie der Regierungsdirector und der Rentmeister ***) des erstern Kreises wohnen in der Hauptstadt, Fo oder Futschéu †) geheißen, auf der rechten Seite des Minflusses gelegen, über welchen hier die berühmte steinerne Mauer führt, die von den Missionären als ein Weltwunder dargestellt wurde. Fokien enthält zehn Städte ersten, und Formosa mit eingeschlossen, einundsechzig Städte zweiten Ranges, dann zwei kreisunmittelbare Orte, welche durch besondere, vom Hofe aus ernannte Behörden verwaltet werden. Besitzungen dieser Art sind den Domänen oder Krongütern der europäischen Dynastien zu vergleichen. Nach Abzug aller Verwaltungs- und Erhebungskosten mag der reine Ertrag der Abgaben des Kreises, die theils in baarem Gelde theils in Naturalien bestehen, auf zwei Millionen Tael oder acht Millionen Gulden unseres Geldes angenommen werden. Man kann sich nun leicht denken, mit welcher Sorgfalt die chinesische Regierung die Angelegenheiten dieses Kreises überwachte und überwacht.

---

*) Tsongtu.

**) Fujuen oder Siunfu.

***) Putschingsse.

†) 26° 2′ 24″ nördl. Br., 3° 30′ östl. L. v. Peking, 119° 20′ östl. von London.

Die Mandschu befürchteten seit längerer Zeit, es möchten die Engländer ihre Waffen gegen Fokien und namentlich gegen die wichtige Handelsstadt Amoi wenden. Deßhalb hatten sie alle ihre Kunst, alle ihre Mittel aufgeboten, um diesen Ort und die zahlreichen Inseln innerhalb der Bucht so stark als möglich zu befestigen, wie schon aus dem einzigen Umstand hervorgeht, daß man hier nicht weniger als fünfhundert Kanonen erbeutete. Ueberdieß waren in der Burg Amoi's eine Masse Waffenvorräthe allerlei Art: Dschindschal, Flinten, Schwerter, Schilde und Speere; Pulver lag in großer Menge bereit und noch mehr Material, um anderes zu fabriciren. Die Garnison der zahlreichen Werke soll sich aber kaum auf sechs bis acht tausend Mann belaufen haben.

Die ganze Flotte aus zwanzig Segeln, die Transportschiffe mitgerechnet, hatte die dreihundert englischen Meilen von Hongkong bis Amoi ohne irgend einen Unfall zu erleiden glücklich zurückgelegt, und stand in der Frühe (26. Aug.) bereit den Angriff zu beginnen. Auf die Anfrage eines chinesischen Herolds mit der weißen Flagge, was diese kriegerischen Vorkehrungen zu bedeuten hätten, ward erwiedert, die englische Regierung wolle durch Waffengewalt die Erfüllung der Versprechungen erzwingen, welche Kischen im Namen des Kaisers voriges Jahr zu Tientsin gemacht habe, doch sei der Abgeordnete geneigt, Menschlichkeit zu üben und Stadt und Insel zu schonen, wenn die bewaffnete Macht sich zurückzöge und alle Festungswerke räume. Man wartete einige Stunden, die weiße Flagge ward nicht aufgesteckt. Um halb zwei Uhr begann der Angriff, und noch vor fünf Uhr waren alle Inseln der Bucht und selbst die Außenwerke Amoi's in den Händen der Engländer. Die Chinesen flohen jetzt nach allen Richtungen; sie stellten sich kaum wenige Minuten, um ihre geladenen Flinten gegen die Verfolger loszudrücken.

In der reichen Handelsstadt, welche am folgenden Morgen (27. Aug.) vom Feinde besetzt wurde, herrschte die größte Verwirrung. Alle Behörden und selbst ein Theil der Einwohner waren geflüchtet; das allenthalben in China zahlreiche Räuber- und Diebsgesindel hauste nach Belieben. Die Engländer selbst hielten die strengste Mannszucht, sie vermochten aber selbst, aus Unkenntniß wem die Gegenstände gehörten, dem Plündern wenig Einhalt zu

thun, und alle ihre Aufforderungen, daß sich ein einheimischer Ausschuß bilden möge zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, waren vergebens. Es scheuten nämlich die Eingebornen jede Berührung mit den Barbaren, fürchtend sie möchten später als Verräther ergriffen und behandelt werden. Unter diesen Umständen, bei dieser Verwirrung war es den chinesischen Soldaten und anderem Raubgesindel möglich, selbst die öffentlichen Cassen zu plündern und allen Silbervorrath bis auf einen geringen Rest in ausgehöhlten Baumstämmen davonzutragen. Die Britten, welche sich alles öffentliche Eigenthum als rechtmäßige Beute aneigneten — der Privatbesitz ward nicht berührt, — fanden deßhalb hier nur sehr geringe Summen. Die Festungswerke wurden, so weit es in der Eile anging, bis auf den Grund zerstört, dann Stadt und Insel geräumt und bloß auf Kulangsu *), welches, obgleich durch einen Canal davon getrennt, doch Amoi beherrscht, eine Besatzung von 550 Mann sammt einigen Schiffen zurückgelassen, welche vollkommen hinreichend waren, über den trefflichen Hafen des berühmten Stapelplatzes zu gebieten. Es können in der Bucht von Amoi an hundert große Schiffe vor Anker gehen.

---

*) Kulangsu heißt zu deutsch Klippeninsel der alten Wellen. Kanghi VI. 33 v. Sie hat 2,85 engl. Meilen im Umfange und liegt in dem Canal zwischen Hiamen (675 Yards davon entfernt) und dem festen Lande, gerade der Einfahrt der Stadt dritten Ranges Tongugan gegenüber; links ist die Mündung des Kiéulongkiang oder Neundrachenflusses, an dessen linkem Ufer, einige deutsche Meilen aufwärts, die Stadt ersten Ranges Tschangtschéu liegt. Die Stadt Amoi selbst liegt 24° 27′ nördl. Br., 118° 10′ östl. L. v. London. Alle chinesischen Küstenländer sind jetzt durch nautische Beobachtungen genau aufgenommen worden, denen ich zum großen Theile meine Angaben entnehme.

II.

Der Kreis Tschekiang, Tschinhai und Ningpo.

Flotte und Heer suchten nun so schnell als möglich die Küsten von Tschekiang zu erreichen, um die beschlossenen Operationen gegen Tschusan, Tschinhai und Ningpo alsbald zu beginnen. Aber von Wind und Wetter gehindert, verflossen mehrere Monate, bis sich die Engländer wieder an dem bestimmten Sammelplatze, bei einer Insel der Tschusangruppe, vereinigen und neuerdings angriffsweise zu Werke gehen konnten.

Die sieben Monate, welche seit der Uebergabe Tschusans verflossen, waren von den Chinesen vortrefflich benutzt worden. Von allen Seiten waren Wachtthürme errichtet und große Vorbereitungen im Werke zu neuen Forts und Festungswerken, die ihrer Vollendung entgegeneilten. Sie zeigten aber sämmtlich in auffallender Weise die gänzliche Unwissenheit der Chinesen in der Befestigungskunst. Die Truppen des Himmelssohnes bewiesen bei vielen Gelegenheiten ungewöhnlichen Muth, persönliche Tapferkeit und Todesverachtung, und so auch bei dem zweiten Kampfe (1. Oct.) um Tschusan. Doch scheiterten natürlich alle diese ruhmwürdigen Anstrengungen vor den Zerstörungskünsten unseres neunzehnten Jahrhunderts, vor der vollkommenen Seemannskunde und Kriegswissenschaft der tapfern, nicht ganz zweitausend Mann zählenden brittischen Schaar. Die Besitznahme der Stadt Tinghai kostete bloß zwei Mann, einen Officier und einen Gemeinen; Neunzehn wurden verwundet. Der Verlust des Feindes konnte niemals genau ermittelt werden; er muß aber nach aller muthmaßlichen Berechnung sehr bedeutend gewesen sein.

Die Stadt Tinghai mit ihren niedern Häusern, ihren armseligen Kramläden und engen Gassen ward nun unter ein militärisches Regiment gestellt, dann allen Einwohnern, welche sich gut verhielten, vollkommener Schutz ihrer Person und Habe zugesichert. Es war sehr einsichtsvoll von Pottinger, dem Rundschreiben an die Bevölkerung Tschusans die Versicherung hinzuzufügen: „es möch-

ten wohl mehrere Jahre vergehen, bis die Insel der Botmäßigkeit des Kaisers zurückgegeben würde." Die Chinesen wußten nun, daß sie sich der Nothwendigkeit fügen und die Britten als ihre Herrn ansehen müßten, — ein Gefühl, das sehr bald die besten Früchte getragen hat. Die Bewohner, im Anfange sehr feindlich gesinnt, gewöhnten sich bald an das Unvermeidliche, betrugen sich nicht selten artig und zuvorkommend und traten schon gegen Ende des Krieges in freundlichen Verkehr mit ihren barbarischen Gebietern. Selbst förmliche Heirathen zwischen barbarischen Männern und Chinesinnen sind bereits vorgekommen.

Die Namen der Kreise, Distrikte, Bezirke und Städte des chinesischen Reiches sind entweder aus der relativen Lage und aus den besondern Eigenthümlichkeiten des Landes hervorgegangen, oder es sind Ehrenbenennungen, welche ihnen bei dieser und jener Gelegenheit ertheilt wurden. Die Bedeutung dieser Namen ist niemals veraltet, sondern jedem unterrichteten Chinesen vollkommen verständlich. Der größte Fluß des Kreises Tschekiang ist der Tsientang Kiang, der Strom des Kupfersees, welcher in den Gebirgen unfern der Stadt Héuning, des Bezirkes Nganhoei, entspringt und dort Singgan Kiang, Fluß der neuen Ruhe, genannt wird. Er läuft zuerst in südlicher, dann in nordwestlicher Richtung, verändert einigemal seinen Namen und fällt, nachdem er von Norden und Süden ungefähr zehn Flüsse und Bäche aufgenommen, fünfzehn Meilen östlich von Hangtschéu in den Ocean. Dieser Fluß durchströmt von Westen nach Nordosten den ganzen Kreis und wird wegen seiner vielfachen Krümmungen, unfern der Mündung, Tschekiang, der gekrümmte Fluß genannt, und so nach ihm der ganze Kreis.

Im Osten gränzt die continentale Masse dieses Landes an das Meer, jedoch werden die zahlreichen Inseln, welche zwischen China und Japan liegen, sämmtlich noch zu Tschekiang gerechnet. Im Süden wird der Kreis durch die Südkette *), die hier in zwei Hälften, in eine nordöstliche und südöstliche, sich spaltet, von Fokien getrennt, und zwar ist die Trennung vollkommen, so daß nur schmale

*) Nanling.

steile Engpässe von einem Kreise in den andern führen. Gegen Westen und Norden bilden Kiangnan, Kiangsi und Nganhoei die weder durch einen Strom noch durch ein Gebirge bezeichneten Gränzen; es sind bloß willkührlich gezogene Linien zum Behuf der Verwaltung. Obgleich Tschekiang der kleinste Kreis des Mittelreiches ist *), so umfaßt er doch einen Flächenraum von 9,780 deutschen Quadratmeilen. Die westlichen Theile bilden ein Hügelland, aus welchem sich in südlicher Richtung Bergkoppen von sechs- bis achttausend Fuß über die Meeresfläche erheben. Längs dieser Hügelreihen, welche von sehr fruchtbaren, mit Reis, Erdäpfeln und Yams, mit Rüben, Lattich und einer Menge anderer Früchte, für die wir keinen Namen haben, angebauten Thälern durchschnitten sind, ziehen sich bis zu den mittlern Abhängen Theestauden hin, in geraden Linien gepflanzt, ähnlich den Reben in unsern Weinbergen. Aber selbst der chinesische Fleiß ist nicht im Stande, die höhern Berge in urbares Land umzugestalten. Viele derselben strecken den Reisenden schon von der Ferne ihr kahles Haupt entgegen, und stehen so im auffallenden Widerspruche mit dem sie umgebenden blühenden Lande. Gegen Nordosten senkt sich Tschekiang zu einem, von einer großen Anzahl Küstenflüsse durchschnittenen Flachlande, welches mit einer sehr fruchtbaren Dammerde überzogen ist.

Der ganze Kreis ist theils mit einem natürlichen theils mit einem künstlichen Wassernetz überzogen. Außer dem Tschekiang finden sich hier noch eine Menge Flüsse, wie der Tsiaokiang, Gipfelfluß, der am Fuße des Berges Tientsang entspringt und in seinem obern Lauf Lingkiang, glücklicher Fluß, genannt wird; der Gokiang, Topffluß, der an dem Fuße eines Gebirges an der Gränze von Kiangsi entspringt und auf beiden Seiten mehrere Nebenflüsse aufnimmt, dann neun andere Flüßchen und Bächlein. Sie ergießen sich sämmtlich in das östliche Weltmeer und sind vermittelst Canäle unter sich verbunden.

An Fruchtbarkeit und Lieblichkeit ragt dieses Land so hervor, daß man seit den ältesten Zeiten im Reimspruche sagte:

---

*) Er erstreckt sich von 27° 47′ bis 31° 12′ nördl. Br. und von 1° 35′ bis 6° östl. L. v. Peking.

Schang jéu tien tang,
Hia jéu Su Hang:
Des Paradieſes Rang
Erfreut ſich Su und Hang,

nämlich die Bezirke, welche zu den Städten Sutſchéu in Kiangnan und Hangtſchéu in Tſchekiang gehören. Reis und alle andern Getraidearten des Mittelreiches wachſen hier im Ueberfluß. Die herrlichen Wälder von Maulbeerbäumen ernähren ſolch eine Menge von Seidenraupen, daß dieſe Gegenden in guten Jahren nicht bloß im Stande ſind das ganze Mittelland mit trefflicher Seide zu verſehen, ſondern auch noch genug übrig behalten, um davon nach Japan und andern fremden Reichen auszuführen, wie auch in der That während der letzten Zeit geſchehen iſt.

Es wiſſen aber die Chineſen aus langer Beobachtung, daß die Raupe, mit den zarten Frühlingsblättern genährt, einen viel feinern Faden ſpinnt, als wenn ihr die härtern ſaftloſern des Herbſtes zur Speiſe gereicht werden, weßhalb die Seide vom Beginne des Jahres viel koſtbarer iſt, als die aus der Zeit, wo es ſich zum Ende neigt. Die erſtere Gattung wird beinahe niemals oder nur höchſt ſelten ausgeführt. Auch durch Holzreichthum iſt dieſes Land geſegnet, ſo daß jährlich in den trefflichen Häfen zu Tſchapu, Hangtſchéu und Ningpo eine große Anzahl Dſchonk gezimmert wird. Die Bewohner ſind aufgeweckten Geiſtes, liefern eine große Anzahl Männer für die höhern Prüfungen und waren ehemals leicht für das Chriſtenthum zu gewinnen, als die Jeſuiten hier Eingang gefunden hatten. Gegen dieſes fruchtbare gewerbreiche Land mit ſeinen eilf Städten erſten Ranges, worunter Hangtſchéu und Ningpo die vorzüglichſten, mit ſeinen vielen andern großen Städten und Oertern und einer Bevölkerung von ſiebenundzwanzig Millionen — ein Land, aus welchem größere Summen in den kaiſerlichen Schatz fließen, als von mehreren weſtlichen Kreiſen zuſammengenommen, — gegen dieſes wurden nun, ſo lange die vorgerückte Jahreszeit es erlaubte, die feindlichen Angriffe der Britten gerichtet.

Die Stadt Ningpo *), wo die Portugieſen im ſechzehnten Jahr-

*) Die Stadt liegt 29° 55′ 12″ nördl. Br. und 4° 57′ 19″ öſtl. L. v. Peking.

hundert eine Niederlassung hatten und einen bedeutenden gewinnreichen Handel betrieben, hieß unter der Dynastie Tang Mingtschéu und unter den Song Kingjuen. Erst unter den Ming erhielt sie den Namen Ningpo, friedliche Wellen, den die Portugiesen, nach der Mundart des Kreises Fokien, wo das n wie l ausgesprochen wird, in Liampo oder Liangpo verderbten. Sie ist auf geradem Wege 273 deutsche Meilen von Peking entfernt. Mendez Pinto, ein Augenzeuge, beschreibt uns diese Niederlassung seiner Landsleute als eine der blühendsten und herrlichsten auf Erden; Habsucht und herrisches Benehmen haben ihnen aber, nach dem einstimmigen Zeugniß der Europäer und Chinesen, die Verbannung aus diesen lieblichen Gegenden zugezogen *).

Die Stadt liegt unfern des Zusammenflusses der beiden Uferflüsse, ehemals Kin, jetzt Tahia genannt, und Jao, in einer herrlichen Gegend, die wie Gartenland angebaut ist. Sie war seit den ältesten Zeiten ein berühmter Handelsort; der Verkehr mit den indochinesischen Reichen und den Inseln des östlichen Archipelagus, mit Süd- und Nordchina ist heutigen Tages noch sehr bedeutend. Das herrliche Klima, die reine Luft der Umgegend übt hier wie allenthalben ihren Einfluß auf die Geistesanlagen der Bewohner. Ningpo liefert eine größere Anzahl Candidaten zu den wissenschaftlichen Prüfungen des Kreises und des Reiches, als irgend ein anderer Bezirk desselben Umfangs.

Die Engländer versuchten bereits seit dem Beginne des achtzehnten Jahrhunderts in Ningpo, in den Berichten der Supercargos auch Limpo genannt, wie in Tschusan und der Umgegend Zutritt zu erhalten. Obgleich ihr Benehmen, wie es ein unverdächtiger Zeuge uns schildert **), durch Klugheit und Mäßigung sich auszeichnete, so konnten sie doch ihr Ziel nicht erreichen. Der erste Engländer, welcher unseres Wissens nach Tschusan gekommen ist, war Präsident Kachpole. Er landete daselbst am 11. October 1700. Man suchte vergebens, selbst unter großen Aufopferungen, in den nächsten Jahren die Erlaubniß zu erhalten, eine Factorei zu errichten. Vierzig

---

*) Neumann, asiatische Studien I. 215.
**) Lettres édifiantes VIII. 38.

Jahre später sannen die Engländer, denen der Druck in Kanton unerträglich wurde, nochmals darauf sich die nordöstlichen Häfen des Reiches zu eröffnen. Sie segelten mehrmals nach Ningpo und Tschusan, bis ihnen im August 1757 ein kaiserlicher Befehl mitgetheilt wurde, wodurch sie auf Kanton beschränkt blieben. Herr Flint segelte nun aus dem Hafen von Ningpo zur Mündung des Peho, im Golf von Petscheli. Von hier aus brachte er es durch große Bestechungen dahin, daß seine Bittschrift zur Kenntniß des Kaisers gelangte. Die Folge davon war, daß man Herrn Flint bedeutete, er möge nach Kanton zurückkehren, wo auch bald nachher ein kaiserlicher Abgeordneter eintraf. Es wurden nun die Beschwerden der Fremden untersucht, und da man sie gegründet fand, ward der Hoppo entlassen und mehrere Auflagen abgeschafft. Ein anderer Versuch (1761), den Handel mit Ningpo zu eröffnen, scheiterte vollkommen. Hr. Flint ward, weil er es gewagt hatte nochmals in die östlichen Häfen des Reiches zu segeln, durch Befehl des Kaisers auf drei Jahre nach Macao verbannt und daselbst gefangen gehalten. Erst am 30. October 1764 erlangte er seine Freiheit wieder; zuvor mußte er aber das Versprechen ablegen heimzukehren und niemals mehr das Land der Blume der Mitte zu betreten *). Von jetzt an haben die Engländer, eine geraume Zeit lang, keine regelmäßigen Fahrten mehr nach den nordöstlichen Küstenländern unternommen. Erst im Jahre 1830 besuchten wieder Opiumschmuggler, englische Kaufleute und protestantische Missionäre bald Tschusan und die Umgegend, bald Tschinhai und selbst Ningpo, zu dessen Bezirk die Gruppe Tschusan gehört, und versuchten hier regelmäßige Handelsverbindungen anzuknüpfen.

Tschinhai, d. h. das Bollwerk am Meere, liegt an dem Fuße eines Hügels, auf einer Landzunge nördlich der Mündung des Tahia, und muß als der befestigte Hafen, als das Arsenal von Ningpo betrachtet werden. Nicht bloß daß sich die Festungswerke dieser Stadt dritten Ranges, durch eine Besatzung von mehr als 3000 Mann vertheidigt, an drei englische Meilen erstrecken und rings herum mit starkbesetzten Batterien umgeben waren, so ist sie auch

*) Report relative to China, vom 5. Junius 1829, 391. 392.

durch steile felsige Anhöhen geschützt, welche sich am Ende der Halbinsel plötzlich aus dem Meere erheben und die Einfahrt des Flusses beherrschen. Hier gingen nun (am 9. Oct.) das englische Geschwader und die Transportschiffe vor Anker und nahmen alsbald die Stellungen ein, welche am geeignetsten schienen, um am folgenden Morgen den Angriff gegen den Feind, zu gleicher Zeit von der Land- und Seeseite her, zu beginnen. Die Landmacht unter der persönlichen Anführung des Sir Hugh Gough hatte bald ihre Fahnen auf die Festungswerke am südlichen Ufer des Flusses aufgepflanzt und begann jetzt ein mörderisches Feuer auf die Batterien. Diese wurden schnell von ihrer Bemannung verlassen; hunderte derselben, worunter mehrere höhere Officiere, stürzten in den Fluß, oder nahmen sich in anderer Weise das Leben. Dieß that auch der kaiserliche Abgeordnete Jukien, welchen der Himmelssohn deßhalb zum Heiligen erhob und befahl, daß ihm im Tempel der treuen Minister Opfer dargebracht würden. Vergebens, daß die Chinesen aufgefordert wurden, Pardon zu nehmen; es hat hier die ganze zahlreiche Besatzung, bis auf fünfhundert Mann, die in Gefangenschaft geriethen, ihren Untergang gefunden. Nicht weniger erfolgreich waren die Operationen von der See her, auf der nördlichen Seite des Flusses, gegen die Burg und die Stadt. Das starke und gut gerichtete Feuer der Schiffe vertrieb die Chinesen aus allen ihren Positionen, worauf dann die gelandeten Matrosen und Seesoldaten in Sturmschritt herbeikamen und sie beinahe ohne allen Widerstand besetzten. Um zwei Uhr bereits waren die Engländer die Herren von Tschinhai. Die Bestürzung und Furcht der Chinesen, Soldaten wie Bürger, war gränzenlos; das westliche Stadtthor war nicht breit genug, die zahlreichen Flüchtlinge durchzulassen, welche mit einigen in der Eile zusammengerafften Habseligkeiten landeinwärts flohen und allenthalben die unwiderstehliche Macht der Barbaren verkündeten. Der Schrecken war so groß und allgemein, daß Niemand an einen Widerstand mehr dachte.

Auf viele Meilen weit der Umgegend von Tschinhai entfernten sich die Militär- und Civilbeamten aus ihren Plätzen und überließen das Volk, welches nicht entrinnen konnte oder wollte, seinem Schicksale. Mehrere derselben baten später, daß man sie vor dem

peinlichen Gerichte untersuchen und nach Befund der Umstände bestrafen möchte. Noch an demselben Tage zogen die Britten gegen Ningpo, wo die Chinesen selbst bereitwillig alle Hindernisse wegräumten, welche der Landung der englischen Truppen entgegenstanden, und drei Tage später (13. Oct.) ward die Stadt besetzt. Man hatte wohl niemals einen friedlicheren Einzug eines Feindes gesehen. Von nun an, erklärten die englischen Anführer den Bewohnern, erfreut ihr euch unseres Schutzes und der Großmuth der brittischen Regierung. Kehret zurück zu euren gewöhnlichen Beschäftigungen — viele Bewohner, namentlich die reichern gewerbtreibenden Classen, hatten die Stadt verlassen — und wählt einen Ausschuß aus eurer Mitte, der uns beistehen möge in der Verwaltung des Landes, in der Erhaltung der Ruhe und Ordnung. Wir führen Krieg gegen eure despotische ungerechte Regierung, nicht gegen euch; wir sind im Gegentheile die Freunde des Volkes.

Die Bürger Ningpo's wurden jedoch einige Tage später mit der unangenehmen Nachricht überrascht, daß die großmüthigen Sieger verlangten, die Stadt solle sich erst diesen Schutz mit der bedeutenden Summe von vier Millionen Dollars erkaufen. Die Chinesen weigerten sich dessen, und zwar, weil man, wegen der geringen Truppenzahl, nicht wagte Gewalt zu gebrauchen, mit dem besten Erfolge. Die Brandsteuer ward nun in eine regelmäßige Abgabe verwandelt. Alle Fahrzeuge, die flußaufwärts oder abwärts fuhren, mußten einen Zoll, zehn vom Hundert des Werthes der Ladung entrichten. In den öffentlichen Cassen Ningpo's hatte man bloß eine Summe von 16000 Pfund Sterling in reinem Silber gefunden; denn die flüchtigen Behörden hatten das Staatsgut, soviel sie nur immer konnten, in der Eile nach der Hauptstadt des Kreises entsendet.

Nach wenigen Tagen fuhren die Dampfer Nemesis und Phlegethon den nordwestlichen Arm des Flusses aufwärts; sie fanden das Land reizend über alle Beschreibung, herrlich angebaut und wie besäet mit Weilern und Dörfern. Während der ersten zwanzig Meilen, schreibt einer der Officiere, windet sich der Strom durch ein ausgedehntes Thal, sehr reichlich angebaut mit Reis, süßen Pataten, Yamswurzeln, Rüben, Lattich und manchen andern für uns ganz neuen Vegetabilien. Das üppige Thal ist dichtbesetzt mit

wohlhabend aussehenden Dörfern und Baumgruppen, mit schön=gewölbten Triumphbogen und Grabmälern, die mit Cypressen um=geben sind, und durchfurcht von zahlreichen Canälen. Den Hin=tergrund bilden Berge, welche zum Theil mit dichten Wäldern be=wachsen sind. Die Engländer landeten einigemal, pflanzten unter Hurrahgeschrei, zum Andenken an die Schlacht von Trafalgar (20. Oct.), ihre Farben auf einige buddhaistische Thürme, gingen dann wieder zu den Schiffen und kehrten, ohne irgend ein Hinderniß von Seite der Bevölkerung zu erfahren, nach Ningpo zurück. Die äu=ßerst geringe Truppenzahl reichte kaum hin zur Besatzung von Hong=kong, Kulangsu, Tinghai, Tschinhai und Ningpo; es war unmög=lich in noch andere Städte Garnisonen zu legen; man mußte neuen Zuzug von Indien und Europa abwarten. Es wurden bloß, im Laufe der Wintermonate, einige Züge gegen benachbarte Städte, wie Jujao, Tseki und Fonghoa, an dem nordwestlichen Arm des Flusses, unternommen, die wenigen Truppen, die hier lagen, zerstreut und alles Staatseigenthum mit fortgenommen. Gewöhnlich gaben die Anführer der Engländer alles Getraide, das in den Fruchthallen aufgespeichert dalag, gedankenloser Weise dem gemeinen Volke ent=weder ganz umsonst oder doch wenigstens bedeutend unter dem Werthe preis. Wußte denn keiner der höhern Beamten des Heeres und der Flotte, daß diese Vorräthe des Mittelreiches dazu dienen, das Volk gegen den Getraidewucher der Landeigenthümer zu schützen und es, wenn Mißwachs eintritt, ein nicht seltener Fall bei der gro=ßen Einwohnerzahl des Reiches, vor Mangel zu bewahren?

III.

China und die Barbaren.

In den Garnisonen von Ningpo, Tschusan und Tschinhai gin=gen während der Wintermonate nicht selten Gerüchte von großen

Vorbereitungen, die in den benachbarten Kreisen und Ländern getroffen würden, um die Barbaren plötzlich zu überfallen und sie aus dem Lande zu jagen. Auch erfuhr man, daß Tientsin und andere Orte am Peho, die hinauf zur Hauptstadt führen, stark befestigt wurden. Die Engländer schenkten allen diesen Sagen und den wiederholten Warnungen kein Gehör. Sie hielten die Chinesen eines solchen kühnen Unternehmens nicht fähig und blieben ruhig innerhalb ihrer Garnisonen, ohne irgend Gegenanstalten zu treffen. Ja, auch dann verschmähte man es noch Vorkehrungen zu treffen, als Gützlaff den Befehlshabern genau den Tag anzeigte — er mochte ihn von den zum evangelischen Christenthum bekehrten Chinesen erfahren haben, — wenn der Angriff (9. März 1842) stattfinden werde. Wäre der Feind nicht so feig und verächtlich gewesen, so hätte diese Nachlässigkeit sehr schlimme Folgen haben können.

Bald nach Mitternacht wurden zu Ningpo zwei Canonenschüsse abgefeuert, welche als Zeichen zum allgemeinen Sturme gegen die Barbaren dienten. Einige Stunden später bemerkte man vier Feuerflöße, die aus dem südwestlichen nach Fonghoa führenden Arm des Flusses gerade gegen die englischen Schiffe heranschwammen. Kaum war diese Gefahr durch Aussetzung der Boote, welche die brennenden Flöße zum Theil vernichteten oder ihnen eine andere Richtung gaben, beseitigt, so begann in der äußerst dunkeln Nacht, wo Niemand die Angriffspunkte zu unterscheiden vermochte, durch zahlreiche Haufen, sowohl außerhalb wie von innen der Stadt, in welche seit einigen Tagen viele Soldaten verkleidet gekommen waren, ein allgemeiner Sturm gegen die Besatzung. Schnell fiel das südliche Thor Ningpo's in die Hände der Chinesen, und ebenso schnell ward es wieder von den Engländern genommen. Diese verfolgten den Feind mit gefällten Bajonetten in die engen Straßen, ähnlich denen Venedigs, und tödteten ihm eine große Anzahl Leute.

Das Hauptquartier der Chinesen befand sich auf dem Marktplatze, wo die dichten Reihen eine Zeitlang das mörderische Feuer der Engländer aushielten. Als aber zwei Mörser aufgepflanzt und mit Kartätschen unter sie geschossen wurde, fuhren die armen Soldaten in allen Richtungen auseinander und suchten nur in eiliger Flucht ihr Leben zu retten. Man erfuhr später, daß die so kühnen

Stürmer die ausgesuchtesten Truppen der fernen Kreise des Reiches waren, welche niemals vorher den Engländern gegenüberstanden. Ueberdieß hatte man sie auch durch bedeutenden Sold — jeder Soldat besaß mehrere Dollars — und allerlei Rauschtränke, namentlich Opium, zu diesem großen Wagniß angereizt. Mit ebenso gutem und schnellem Erfolge wurden auch die Ueberfälle und Angriffe auf Tschinhai und einige Küstenpunkte Tschusans, die hier weder so gut vorbereitet noch so muthig ausgeführt wurden, zurückgeschlagen.

Die Engländer beschlossen jetzt, die Bestürzung des mit so großem Verluste geworfenen Feindes schnell zu benutzen, die kriegerischen Vorbereitungen, welche er landeinwärts oberhalb des Flusses getroffen haben mochte, zu zerstören und ihn aus allen seinen Verschanzungen zu treiben. Boote segelten deßhalb die beiden Arme des Ningpo-Flusses aufwärts, zerstörten eine Anzahl Brander und Feuerflöße und brachten in Erfahrung, bei Tseki befänden sich einige Soldatenhaufen und jenseits der Stadt habe ein Heer von sechs bis siebentausend Mann ein starkbefestigtes Lager bezogen. Am 15. März brachten nun die Dampfer Nemesis, Phlegethon und Queen eine Truppenzahl von kaum tausend Mann, sammt den Anführern der Land- und Seemacht flußaufwärts; eine andere Anzahl schlug den kürzern Landweg ein, so daß die beiden Abtheilungen sich schon gegen die Mitte des Tages vor Tseki vereinigen und den Feind alsbald zu gleicher Zeit von der Ost- und Westseite anfallen konnten. Die Stadt wurde beinahe ohne allen Widerstand besetzt. Die Chinesen zogen sich auf die Hügel, welche ringsherum zu Land Tseki umgeben, zurück und richteten eine Zeitlang von hier aus ein im Ganzen unschädliches Feuer gegen die stürmenden Engländer. Es verdient bemerkt zu werden, daß die armen Mandschutruppen während des ganzen Krieges der beweglichen Feldartillerie ermangelten und nur von befestigten Plätzen aus ihre Kanonen und Dschindschals gegen den Feind spielen lassen konnten. Die Chinesen wurden schnell und mit großem Verluste aus diesen Stellungen geworfen, die Flüchtigen meilenweit in das innere Flachland verfolgt und eine bedeutende Anzahl derselben aus den innern Kreisen, die den europäischen Kriegsgebrauch nicht kannten und keinen Pardon nehmen wollten, erbarmungslos hingeschlachtet. Viele der Anführer nahmen sich

auch hier, sobald sie den Tag verloren sahen, selbst das Leben. Von dem ganzen, an sieben bis achttausend Mann zählenden Heere geriethen nur drei Officiere in die Gefangenschaft der Engländer.

Die Bevölkerung in der Stadt wie auf dem Lande sah diesem blutigen Soldatenspiele ruhig zu, und schien das harte Loos ihrer Landsleute mit der größten Gleichgültigkeit zu betrachten. Was wird auch der Knecht darnach fragen, ob ihm dieser oder jener gebietet? Vielleicht daß sogar, dieß mag oder kann er wenigstens denken, der Wechsel der Herrschaft ihm noch zum Vortheil gereiche und ein milderes Loos bereite. Der Befehl des Kaisers, daß die Kreise, welche der Schauplatz des Krieges sind und werden, auch seine Unkosten zu tragen hätten, mußte natürlich die bereits vorhandene Mißstimmung und Armuth des Volkes im hohen Grade vermehren. Ein großer Theil der Bewohner verließ die Heimath seiner Väter, und zahlreiche Räuberhaufen durchstreiften das Land nach allen Richtungen, welche den Unterthanen des Himmelssohnes größern Schaden verursachten, als die auf Mannszucht und Ordnung sehenden Britten.

Es trat nun, mehrere Wochen lang, eine vollkommene Waffenruhe ein, während welcher man sich in den eroberten Ländern häuslich einrichtete, und Hongkong und Tinghai zu Freihäfen erklärte. Die Anführer des feindlichen Heeres mußten den neuen Zuzug abwarten, welcher bereits vor längerer Zeit aus der Heimath und dem benachbarten Indien abgefahren war und die bis jetzt so geringe Streitmacht auf sieben bis achttausend Mann bringen sollte. Dann erst sollte der Krieg wiederum in allem Ernste beginnen. Willigte der regierende Himmelssohn in keinen Frieden, so schien der brittische Bevollmächtigte fest entschlossen, auf die Anerbietungen, die ihm von Seiten der geheimen Gesellschaften zugekommen waren, einzugehen, die Mandschu zu verjagen und eine andere einheimische Familie an ihre Stelle zu erheben. Sollte dieß nicht angehen, so mochte das Reich erobert, und wenigstens die Länder südlich des Kiang, was leicht möglich gewesen wäre und möglich ist, militärisch besetzt werden. Wie nun aber der Ausgang sein mochte, für den

Kundigen blieb damals bereits kein Zweifel übrig, daß endlich die zahlreiche chinesische Menschheit, zum erstenmal in der Weltgeschichte, mit einem weit überlegenen großen Kulturvolke des Westens in folgenreicher Weise zusammenstoßen würde. Es blieb kein Zweifel übrig, daß sie dadurch von ihrem barbarischen Principe der Abgeschlossenheit und des Stillstandes nothwendig abgerissen und mitten in den Kreis der Weltbewegung geschleudert werden müßte.

Alle wiederholten Stürme, die seit dem Beginne der östlichen Monarchie über das Mittelland losbrachen und es erschütterten, waren bloß äußerlicher Art. Das Reich zerfiel dann in mehrere Theile. Die Eroberer theilten ihre Beute und bildeten zwei, drei, selbst vier bis fünf Staaten. Es blieb aber die ganze angestammte Weise der Götterverehrung und der Regierungsform, ihrem Wesen nach, unverändert; ja die fremden Gebieter fügten sich den Sitten und Gewohnheiten ihrer neuen Unterthanen. Gleichwie die in den Provinzen des westlichen Reiches herrschenden Barbaren von der römischen, so wurden die Barbaren in den Ländern des östlichen Reiches von der chinesischen Kultur ergriffen und unterjocht. Niemals zuvor, im Laufe der ganzen Weltgeschichte, hat aber ein aus fernen Reichen stammendes Kulturvolk auf das Mittelland irgend einen bedeutenden Einfluß ausgeübt. Ganz anders jetzt. Die europäische, wir möchten sagen die germanische Bildung dringt unwiderstehlich den gelben Fluß und den Kiang hinauf, in das Herz der Länder des östlichen Asiens. Sie wird und muß das schwarzhaarige Volk der Tang auch innerlich umgestalten. Die Fackel der Reform, welche die Erde umkreist, begnügt sich nicht damit bloß ihren halben Schimmer über die Völker des chinesischen Kultursystems zu werfen; sie wird immer höher an dem Horizont emporsteigen, bis ihre senkrechten Strahlen auf alles seit den Zeiten des Kongtse und Mengtse stehen gebliebene leere Stroh, auf alle Schmarotzerpflanzen, die sich, im Laufe der Jahrhunderte, dem Boden des Jao und Schun angesetzt haben, fallen und sie vernichten werden. Ein Hauptmittel hierzu ist die freie Presse, weßhalb ihr auch alle Despoten so sehr entgegen sind. Zum Glücke für die Chinesen ist sie für den freien Engländer ein wahres Lebensbedürfniß. Bereits

in diesen Tagen (24. März 1842) wurden, neben dem chinesischen Archive und dem Kantoner Register, zwei neue Zeitungen geschaffen, der Freund China's und die Zeitung von Hongkong.

IV.

Der große Kanal und Kiangnan.

Kein anderes Land der Erde wird in dem Grade von so zahlreichen Flüssen durchzogen, wie die mittlern, südlichen und östlichen Kreise des Mittelreiches. Die Rinnsale dieser Flüsse wurden überdieß frühe, schon in den Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung, durch viele künstliche Wasserleitungen in der Art mit einander verbunden, daß die Hauptstadt nach allen Seiten von einem Wassernetze umzogen wurde. Weil nun die verschiedenen Herrscher in verschiedenen Theilen des Landes ihren Hof hielten, so war auch die Richtung dieses Wassernetzes manchen Veränderungen unterworfen. So hatten die Mongolen, um ihren Besitzungen im nördlichen und mittlern Asien näher zu sein, ihre Hofhaltung zu Peking aufgeschlagen, eine Stadt, welche von ihnen Taifu, Hauptresidenz, genannt wurde, und dorthin leiteten sie nun die Hauptwasserstraße des Reiches. Dieser große Kanal, von der ersten Stadt des Kreises Tschekiang bis zur Residenz sich ziehend, ward auch unter den beiden folgenden Herrscherfamilien der Ming und Mandschu, welche mit geringen Ausnahmen ihren Hof ebenfalls zu Peking hatten, in gutem Zustande erhalten. Sie bezeichneten und bezeichnen ihn mit allerlei Namen; bald heißt er Kaiserstrom, bald Transportfluß oder auch, mit näherer Bestimmung, Fluß für die Weiterschaffung der Lebensmittel und Abgaben.

Es bildet nun diese Wasserstraße seit vier bis fünf Jahrhunderten die große Pulsader des Reiches. Dadurch erhält die Hauptstadt, erhalten die weniger fruchtbaren nördlichen Länder den Reichthum

und den Ueberfluß der mittlern und südlichen Kreise. Eine Hemmung der Zufuhr aus diesen Gegenden würde bald eine Hungersnoth, und in Folge derselben gefährliche Aufstände erregen. Dieser Weg mittelbaren Zwanges schien mit Recht den Engländern am geeignetsten, um die Halsstarrigkeit des chinesischen Hofes zu brechen und die Unwissenheit der Regierung in Peking über ihre Schwäche aufzuklären.

Die vorzüglichsten Handelsplätze der östlichen und südwestlichen Gestadelandschaften des Mittelreiches, von den Gränzen Kuangtongs im Südwesten bis zu denen des Kreises Tschekiang im Nordosten, waren in den Händen der Britten; aller Handel und Verkehr der zahlreichen Bevölkerung des benachbarten Binnenlandes und der Ufer war vernichtet, und das arme Fischer- und Krämervolk auf den unfruchtbaren Küsten von unsäglichem Elend heimgesucht. Die zitternden Diener des heiligen Mannes in der Nordresidenz hatten in ausführlichen Denkschriften die Gründe entwickelt, warum sie der Macht der Barbaren nicht gewachsen seien; sie hatten es selbst gewagt schüchtern und leise das Wort Frieden auszusprechen. „Unwürdige", donnerte ihnen der aufgebrachte Selbstherrscher entgegen, „unwürdige, von den Barbaren erkaufte Knechte, wer wagt es von Frieden zu reden? Vernichtung der aufrührerischen Barbaren und kein Friede!"

Man wußte jetzt, daß ein Hauptschlag geschehen müsse. Gegen Peking selbst zu ziehen, betrachtete man aus guten Gründen als die letzte Maaßregel. Der Peho, welcher zur „Himmel gehorchenden Stadt" führt, ist ein unbedeutender Küstenfluß und es hätten nur die flachen eisernen Dampfschiffe bis zu den Vorstädten der größten und bevölkertsten Residenz auf Erden dringen können. Die Einsicht, die Ausdauer und der Muth der brittischen Anführer und Truppen würden zwar auch diese Schwierigkeit besiegt und den Himmelssohn aus dem Himmelshof gejagt haben; man wollte aber zuvor versuchen, ob nicht leichtere, für eine Seemacht weniger gefährliche Unternehmungen zum Ziele führen könnten. Ein Zug an den großen Kanal und gegen Nanking, welches immer noch die zweite Stadt des Reiches ist, war unter diesen Umständen solch eine natürliche nothwendige Maaßregel, daß man es kaum begreifen kann, wie

man in England diese Unternehmung bald jenem bald diesem seinen Kopfe zuschreiben wollte. Der Verfasser dieser Geschichte hatte diese Maaßregel bereits fünfzehn Monate früher in einer weitverbreiteten Zeitung angerathen *). „Man möge nur", heißt es dort, „den Jangtse Kiang, der breit und tief genug ist, hinaufsegeln. Nanking ist zwar von einer Ringmauer umgeben; es wäre aber selbst tapfern Leuten und einem zahlreichen Heere unmöglich eine Mauer, welche einen so ausgedehnten Ort umgibt, überall gehörig zu vertheidigen. Die Stadt würde sicherlich gleich in der ersten Nacht erstiegen werden oder durch einen Sturm gleich Ghisni in wenigen Stunden den Engländern in die Hände fallen. Zugleich mußte dann der Kanal, die große Pulsader des Reiches, strenge bewacht, auf demselben aller Verkehr mit der Hauptstadt des Reiches unterbrochen und so dem Volke der blumigen Mitte in den nördlichen Kreisen die Lebenskraft gelähmt werden. Diese Abschneidung der Verbindung würde aber so lange dauern, bis die hochmüthige Regierung des Landes sich entschlösse durch die umfassendsten Zugeständnisse den Frieden zu erkaufen."

Im Laufe des Frühjahrs (1842) waren nach und nach die Verstärkungen aus Indien und dem Mutterlande eingetroffen. Die Operationen gegen das herrliche Land Kiangnan oder die Gegenden südlich des Stromes konnten jetzt mit Nachdruck begonnen werden. In Sutschéu, einer Stadt und Landschaft Kiangnan's (so heißt es bereits in dem ältesten Monument der Weltgeschichte, in der Steuerrolle des Ju), wachsen Pflanzen und Bäume in Fülle. Nicht minder erfreulich ist der Reichthum der Gegenden um den Jangtse Kiang und den Hoangho, in dem Mesopotamien des östlichen Morgenlandes, an hervorragenden Männern in den verschiedenen Künsten des Friedens wie des Krieges. Es wird Kiangnan in dem Grade als die Heimath ausgezeichneter Geister betrachtet, daß die Verfasser der zahlreichen Romane der chinesischen Literatur ihre Helden gewöhnlich aus diesem Lande hervorgehen lassen.

Im Norden erstreckt sich der Kreis jenseits des gelben Flusses nach Schantong, den größten Theil des chinesischen Zwischenfluß-

---

*) Allg. Zeit. 1841. No. 73. S. 583.

gebietes umfassend, im Nordwesten gränzt er an Honan, im Westen an Hupe und Hunan, und im Süden an Kiangsi und Tschekiang. Das östliche oder gelbe Meer bespült seine Uferlandschaften, welche in den vorhistorischen Zeiten aus dem Schlamm der Flüsse hervorgegangen sind. Diese Bodenbildung dauert heutigen Tages noch fort, wie aus Tsongming und den andern zu Inseln heranwachsenden Schlammbänken in dem Mündungsgebiet des Kiang und Hoangho ersehen wird. Tsongming, zu deutsch herrliche Klarheit, so erzählen jetzt noch die Bewohner dieser fruchtreichen üppigen Insel, verdankt ihr Dasein dem Kiang, weßhalb sie auch von den Eingebornen nicht selten die Zunge des Stromes genannt wird *). Die zahlreichen Seen, Sümpfe, Moräste und Buchten des Binnenlandes scheinen Reste des Weltmeeres zu sein. Auch mag die Fluth, welche an der Ostküste der Kontinente wegen der periodischen Winde immer höher steigt als an den entgegengesetzten — ihre Wirkung erstreckt sich hier und da bis hundert englische Meilen landeinwärts — nicht ohne Einfluß auf die vielfach zerrissenen Küstenlandschaften geblieben sein.

Diese glückliche Mischung von Wasser und Land gereicht den zahlreichen Bewohnern dieser Gegenden zum Segen. Die Weiher und Flüsse sind ebenso mit Wohnungen übersäet wie das flache Land; denn die Gewässer der Mitte bleiben unter gewissen bestimmten Verpflichtungen der Bevölkerung freigegeben. Auf ihnen ziehen ganze Fischervölker in Fahrzeugen einher, ohne festen Grund zu besitzen oder zu erstreben. Hinter ihren Schiffen, welche zahlreiche Dorfschaften bilden, schwimmen kleine Gärtchen, mit Gemüsen und allerlei Gewächsen bepflanzt, auf Bambusflößen einher; neben diesem schwimmenden Felde werden Schweine und Enten aufgezogen. Das Land reicht schon seit vielen Jahrhunderten nicht mehr aus zur Ernährung der dichten Bevölkerung, es zwang die Noth darauf zu sinnen, wie man von den Gewässern den meisten Vortheil ziehen könne. Nur wenige Wochen des Jahres werden diese Gegenden von starker Kälte heimgesucht; es fällt dann wohl auch der Schnee in großen Massen herab, doch kann er sich, die nordwestlichen Striche des Kreises aus-

---

*) Lettres édifiantes XI. 235.

genommen, selten gegen die Wärme des Tages behaupten. Die Hitze, welche zwei Monate währt, wird durch die oceanische Beschaffenheit des Landes wie durch die regelmäßigen Luftzüge vom östlichen Meer sehr gemäßigt, so daß sich diese Gegenden den größten Theil des Jahres hindurch einer angenehmen gesunden Temperatur erfreuen. Gegen Ende Julius und Anfangs August brechen hier, gleichwie an andern Küsten des östlichen Landes, die furchtbaren Orkane los, welche nicht selten auf langen Strecken den Fleiß des Landmannes in einem Augenblicke vernichten, und Schiffe und Mannschaft in den Abgrund des Meeres versenken.

Das ganze große Land Kiangnan war bis auf die Zeiten der jetzigen Dynastie ein einziger Kreis, man fand es aber wegen der Ueberfülle der Bevölkerung und der Wichtigkeit dieser Gegenden geeignet das Land zu theilen. Die eine Hälfte ward Kiangsu und die andere Nganhoei genannt. Der Flächeninhalt und die Bevölkerung der beiden Kreise, die hier dichter zu sein scheint als sonst irgendwo im Reiche, gleichen so ziemlich den beiden Staaten Frankreich und Oesterreich zusammen genommen. Auf einem Raume von ungefähr 22,600 geographischen Quadratmeilen lebten am Ende des Jahres 1812 nicht weniger als 72,011,560 Seelen. Das angebaute ludeigene Land dieser Kreise, das der Militärcolonien, der Corporationen und Almenden beläuft sich, zusammen gerechnet, auf 87,526,361 chinesische Acker Landes *).

Widrige Winde und andere Umstände hatten die Schiffe und das Landungsheer einige Wochen um Tschusan zurückgehalten. Erst am 13. Mai segelte man in die südliche Mündung des Kiang, welcher, weil er der größte aller Ströme des Mittelreiches ist, ausschließend den Namen Strom, Kiang, oder auch großer Strom, Takiang, erhalten hat **). Nur an seiner Mündung, wo sie durch die Insel Tsongming in eine südliche und nördliche gespalten wird, erhält die gewaltige Wassermenge den Zunamen Jangtse, Meeressohn. Die Entfernung von der Mündung des Stromes bis zu seiner Quelle

---

*) Der chinesische Acker Landes gleicht so ziemlich dem englischen.

**) Dasselbe Wort Kiang wird deßhalb auch in der abgeleiteten Bedeutung für groß und außerordentlich gebraucht.

wird in gerader Linie auf 390 geogr. Meilen, die Stromentwickelung auf 630, also an 100 Meilen mehr als die des gelben Flusses gerechnet. Seine Länge würde demnach den drei an einander gereihten Flüssen: Wolga, Rhein und Weser gleichkommen. Der Kiang entsteht aus der Vereinigung dreier Flüsse: des kleinen Kinscha, des Jarlung und Min, von denen der erstere, weil er der Mündung am entferntesten ist, von uns als die Quelle betrachtet wird. Der Min entspringt auf dem nördlichen Schneegebirge zwischen Setschuen und Tübet und fällt erst bei der Distriktsstadt Siutschéu des Kreises Setschuen in den Kiang, der von nun an ausschließend der Strom oder große Strom genannt wird. Der Kiang durchströmt dann in nordöstlicher Richtung den Kreis, zieht noch durch die Kreise Hupe, Kiangsi, Nganhoei und Kiangsu und fällt dann unter dem 32 Grade der Breite und 120° 30′ östl. L. v. Gr. in das Weltmeer. Man war früher bereits ungefähr zehn geographische Meilen den Fluß aufwärts gesegelt, hatte auf dieser ganzen Strecke guten Ankergrund und nie weniger als sechs Faden Tiefe Fahrwasser. Das Rinnsal des Flusses ist viel zu breit als daß es gesperrt werden könnte, auch erstrecken sich die Wirkungen der Ebbe und Fluth bis zu der Stelle, wo die Beobachtungsschiffe umkehrten. Von dieser Stelle hatte man nur noch acht bis zwölf geographische Meilen zu dem Punkte, wo der große Kanal den Jangtse Kiang durchschneidet.

Die beinahe jährlichen Ueberschwemmungen des Kiang und der andern Ströme, namentlich auch des gelben Flusses, bilden die größten Plagen der Uferbewohner *). Sie wandern dann in Schaaren von Hunderten, unter Anführung der reichsten und angesehensten Männer der unglücklichen Ortschaften, in die benachbarten Länder und Kreise und leben hier von den halb freiwilligen, halb gezwungenen Gaben der Städter und Landleute, bis ihnen das Fallen der Gewässer die Rückkehr in die Heimath gestattet. Im Verlaufe

---

*) Diese Ueberschwemmungen werden, wie andere merkwürdige historische und natürliche Begebenheiten, in den einzelnen Städte- und Districtsgeschichten verzeichnet. Die Uebersetzung einer solchen meteorologischen Chronik von Nanking und der Umgegend findet man im XI. Band der Mém. concernant les Chinois.

eines kurzen Zeitraumes sah ein christlicher Sendbote drei solche Auswanderungen; die Leute waren von Hunger und Elend aller Art ergriffen und gewährten einen herzzerreißenden Anblick *). Schaaren solcher elender Auswanderer finden sich auch nicht selten in Kanton ein und durchziehen bettelnd die Factoreien der Fremden. Wasserbauten in europäischer Weise gehören zu den größten Wohlthaten, welche der Westen dem östlichen Asien erweisen könnte.

Die Feindseligkeiten wurden nun von neuem begonnen, und zwar mit dem Zuge gegen Tschapu **). Dieser wichtige Handelsplatz, welcher sich des ausschließenden Rechtes eines Verkehrs mit Japan erfreut, liegt nördlich des Meerbusens von Hangtschéu, ungefähr eine Stunde von dem alten berühmten Hafen Kanpu — Gambu bei Marco Polo — entfernt, der jetzt gänzlich versandet ist. An seine Stelle trat, bald nach der Vertreibung der Mongolen aus China, der bessere Seehafen Tschapu, welcher jedoch ebenfalls unter den starken Einflüssen der Ebbe und Fluth leidet. Stadt und Vorstädte sind, nach der durchgängigen Weise des Mittelreiches, in einem Vierecke gebaut, welches im Umfange einen Raum von mehr als einer deutschen Meile einnimmt und von zahlreichen aus dem Tsientang-Flusse gespeisten Kanälen, der sich in einer tiefen Bucht nördlich der Stadt mündet, durchschnitten wird. Der Ort betreibt, wie gesagt, einen großen Handel, vorzüglich mit Japan.

In den frühern Jahrhunderten fand eine häufige regelmäßige Verbindung zwischen China und Japan statt, welche weder von chinesischer noch japanischer Seite irgend Beschränkungen unterworfen wurde. Der Eroberungszug Chubilai's, dann die aus Handelsstreitigkeiten hervorgegangenen Kriege zwischen beiden Reichen im sechzehnten Jahrhundert, und die bald darauf erfolgte Unterjochung China's durch die Mandschu haben den Grund zu einem ehemals nicht vorhandenen Mißtrauen zwischen den beiden Völkern gelegt. Ein Kaufmann aus Ningpo bewog (1523) einen seiner Handelsfreunde aus Japan mit ihm nach Tschekiang zu reisen, um hier

---

*) Annales de la Foi. Juillet 1845. S. 302.

**) Tschapu heißt zu deutsch kurzer Bach und liegt 30° 37′ n. Br., 120° 40′ östl. L. v. Gr.

Waaren einzukaufen. Diese Unternehmung gelang, und es folgten bald andere japanische Kaufleute, welche nach kurzer Zeit mit den Behörden zu Ningpo in Streit geriethen. Das unerschrockene kleine Häuflein der Japaner, die, wie die Bewohner des Mittelreiches selbst gestehen, ihnen an Tapferkeit bei weitem überlegen sind, plünderte das Gestadeland der Kreise Kiangnan und Tschekiang, bemächtigte sich der Tschusangruppe, Tschapu und anderer Orte des gegenüberliegenden Kontinents.

Diese Händel hatten dann zwischen China, Korea und Japan einen Krieg zur Folge, der bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts (1598) sich hinzog. Es ward den Chinesen jede Verbindung mit Japan untersagt — ein Verbot, das während der ganzen Regierung der Mingdynastie dauerte. Als die Mandschu den Verkehr ihrer Unterthanen mit dem östlichen Reiche wieder frei gaben, erschien in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts solch eine Menge Dschonken in den Häfen Japans, Osaka und Nangasaki (von den Chinesen Tschangki genannt), daß sie den Verdacht der Beherrscher des Landes erregten. Ueberdieß hatte man erfahren, daß Chinesen die von Jesuiten in der Sprache des Mittelreiches verfaßten Schriften heimlich nach Japan brachten und mit dem kleinen Reste japanischer Christen Verbindung unterhielten. Es ward daher 1685 beschlossen, nachdem man zuvor noch den Versuch gemacht hatte, durch eine Censur aller nach Japan gebrachten chinesischen Bücher dem Uebel zu steuern, den Verkehr mit China, gleichwie den der Holländer, innerhalb bestimmter Gränzen einzuschränken. Die Chinesen sollten künftig bloß für 600,000 Unzen reinen Silbers (2,400,000 Gulden unseres Geldes) Waaren einführen dürfen, und zwar höchstens in 70 Dschonk, die unter den verschiedenen mit Japan verkehrenden Kreisen vertheilt wurden. Einige Jahre später (1688) wurde auch den Chinesen auf Japan, gleichwie den Holländern, ein bestimmter Raum angewiesen, aus welchem sie sich bei Todesstrafe nicht entfernen durften. Ueberdieß war auf alle ihre Waaren ein hoher Eingangszoll, 60 vom Hundert, gelegt worden.

Die Gegend rings um Tschapu gehört wohl zu den reichsten und herrlichsten der ganzen Erde. Sie gleicht, wie uns die Britten

erzählen, den lieblichsten Strecken Devonshire's *). Die niedern bis zu den Kuppen angebauten Hügel hinter der Stadt, die an ihrem Fuße sich hinziehende, nach allen Richtungen überrieselte, reiche und blühende Ebene längs des Meeres mit den zahlreichen Dörfern und Meierhöfen, mit den thürmenden Pagoden und weiten Tempeln, den romantischen Mausoleen und hohen Ehrenbogen zur Verehrung verdienter Männer und Frauen gewähren einen Anblick, welcher auch in dem kältesten Beschauer die angenehmsten Gefühle erregen und ihn mit Erstaunen und Bewunderung ergreifen muß. Diese freundliche liebliche Umgebung wirkt auch sichtbar auf die Bewohner zurück. Nirgendwo, sagt Gützlaff, welcher bereits ein Jahrzehent früher dieses „chinesische Arkadien", wie er es nennt, besuchte, nirgendwo fanden wir die Söhne des Jao und Schun so offen und freundlich wie hier. Unsere Gesellschaft schien ihnen sehr zu gefallen und ihre Erkundigungen über die fernen Länder der Erde wollten gar kein Ende nehmen. Ja, wer die Gegend um Hangtschéu und Tschapu gesehen hat, der begreift leicht, wie in diesem Lande solch eine dichte Bevölkerung entstehen und Nahrung in Fülle finden konnte.

Die brittischen Anführer hatten bloß über solch geringe Streitkräfte zu verfügen, daß sie es für angemessen und nothwendig hielten, aus den schwachen Garnisonen von Kulangsu, Tinghai und Tschinhai noch einige Mannschaft an sich zu ziehen und Ningpo, dessen Handel ohnedieß durch die Besetzung von Tschinhai in den Händen der Engländer war, ganz und gar aufzugeben. In Ermangelung aller ordentlichen Behörden, die sich, wie gesagt, bei Annäherung der Engländer zurückzogen und niemals zurückkehrten, wurden (7. Mai 1842) die angesehensten Einwohner zusammenberufen und ihren Händen die Stadt übergeben. Sie ließen alsbald die Thore durch ihre Leute besetzen und stellten diese ihnen ganz unbegreifliche Vorkehrung den Kreisbehörden gegenüber als einen Sieg

*) Voyages of the Nemesis 385. Das ganze Uferland von Tschekiang und Kiangsu, die benachbarten Gewässer und Inseln sind von den Engländern genau untersucht worden. Eine Anzahl Segelrichtungen theilt das Chinese Repository mit, August 1843.

dar, den sie über die Wildheit der Barbaren erfochten hätten. Und diese Helden von Ningpo wurden mit Ehrenstellen und Pfauenfedern überhäuft. Hatten sie doch 300 Barbaren erschlagen und eine Anzahl ihrer Schiffe verbrannt, ohne einen einzigen Chinesen zu verlieren *)! So wird die Geschichte in despotischen Staaten geschrieben.

V.

Tschapu, Wusong und Schanghai eingenommen.

Das englische Geschwader, sieben Kriegsfahrzeuge und mehrere Trupp- und Transportschiffe, umsegelte die freundlichen Hügel Tschinhai's und fuhr immer in westlicher Richtung längs der zahlreichen Inselgruppen gegen Tschapu, wo man, ungefähr 75 englische Meilen vom Lande entfernt, in siebeneinhalb Faden Wasser vor Anker ging. Das Wetter wurde so ungünstig, daß man hier einige Tage liegen bleiben mußte, ehe die Vorbereitungen zum Angriffe beginnen konnten. Die Engländer erfuhren daselbst, wie auch sonst bei vielen andern Gelegenheiten, daß die Behauptung, es wären alle Chinesen bereit von den Mandschu abzufallen, ein eitles Mährchen sei, das absichtlich von Opiumhändlern verbreitet und von Unkundigen geglaubt wurde. Es wurden nämlich einige Fischerböte weggenommen und ihre Bemannung über die Truppenanzahl in Tschapu ausgefragt. „Ich bin ein Knecht des Kaisers", antwortete einer der Gefangenen, „ich sage es nicht; ihr möget mich umbringen, ich sage es nicht." Seine beiden Genossen waren freilich keine solche Patrioten. Sie erzählten, daß in Tschapu eine Menge Soldaten lägen, welche zu den besten Truppen des Reiches gehörten und fest ent-

---

*) Kaiserliches Belobungsschreiben in der Pekinger Zeitung vom 4. Juli. Chinese Repository 1842. August 455.

schlossen wären den wichtigen Seehafen aufs Aeußerste zu vertheidigen.

Tags zuvor hatten die Dampfer den Platz rings herum untersucht und jetzt gingen alle Kriegs- und Transportschiffe, von Nemesis und Phlegethon geleitet, mit Sonnenaufgang (17. Mai) weiter vorwärts gegen Tschapu, wo sie am Abend, vier englische Meilen vom Ufer entfernt, die Anker in der Richtung und Ordnung fallen ließen, wie ihnen vorher bedeutet war. Die Nemesis lag bloß in drei Faden Tiefe und dem Ufer so nahe, daß man von ihrem Verdecke aus selbst ohne Fernrohr alle Bewegungen in den Festungswerken des Feindes beobachten konnte. Die Chinesen hatten wieder, nach ihrer gewöhnlichen Weise in dem unbegreiflichen Wahne befangen, der Feind könnte sie bloß da angreifen, wo sie am bereitetsten wären ihn zu empfangen, ihre beiden Flügel ganz vernachlässigt und demnach den Engländern leichtes Spiel bereitet. Das Feuer der Schiffe deckte die Landung und den Angriff der Truppen gegen den rechten Flügel des Feindes, der nun so schnell umgangen, dessen Forts so leicht genommen wurden, daß die Chinesen nicht einmal Zeit gewannen, die angelegten Minen springen zu lassen. Ebenso erging es auf dem linken Flügel, wo eine ganze Reihe Mandschu, zwischen dem Feuer der Schiffe und den Truppen, welche von hinten heranstürmten, gedrängt, sich den Hals abschnitten, um nicht mit lebendigem Leibe in die Hände der Barbaren zu fallen.

Die Stadt war nun ohne irgend einen bedeutenden Verlust in den Händen der Engländer. Mehrere Außenwerke hielten sich jedoch, und unter diesen ein ringsum mit einem Walle versehenes großes Haus, am Ausgange eines kleinen lieblichen Thales. Dreihundert Mandschutruppen, welche sahen, daß ein Rückzug unmöglich sei, hatten sich da hineingeworfen mit dem Entschlusse keinen Pardon zu nehmen und ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Sie stellten sich in Massen vor die Thüren und Fenster, feuerten in dem Grade und mit solcher Sicherheit auf die heranstürmenden Engländer, daß wer immer nur innerhalb Schußweite sich näherte, niedergestreckt wurde. Dieß Loos traf unter andern auch einen Colonel Tomlinson vom achtzehnten Regiment, welcher um übeln Nachreden zu entgehen sich in das ärgste Feuer stürzte. Ein Sechspfünder wurde herbeigebracht

und wiederholt gegen den Wall gerichtet; es wurden Raketen gegen das Haus geschleudert — Alles vergebens. Selbst das Sprengen einer Bresche vermittelst Pulversäcken, welches bei der Einnahme von Ghisni so gute Dienste leistete, führte hier zu keinem Ziele. Es war innerhalb der Wälle so finster, daß sich die eingedrungenen Soldaten mit Verlust zurückziehen und mehrere Stunden lang mit einer bloßen Blocade dieses von der Tapferkeit in Schnelle zu einer Festung verwandelten Hauses sich begnügen mußten.

Endlich bemerkten die Engländer, zum Unglück der tapfern Männer, daß der Dachstuhl des Hauses in Holzwerk bestünde und vermittelst eines Pulversackes leicht in Brand gesteckt werden könnte. Und so geschah es auch. Das ganze massenhafte Gebälk stürzte unter furchtbarem Gepraffel und Gekrache zusammen, riß einen Theil des Mauerwerks mit sich und begrub eine große Anzahl der Tapfern innerhalb des Hauses. Während diese nun unter herzzerreißendem Jammergeschrei niederstürzten, gingen auch ihre Flinten los und setzten die Kleider der Gefallenen in Brand. Jetzt drangen die blokirenden Truppen aus allen Richtungen gegen das Innere des Hauses und der Rest des muthigen Häufleins, fünfzig an der Zahl, mußte sich gefangen geben. Sie wurden in kleinen Rotten von acht bis zehn an ihren Zöpfen zusammengebunden, damit sie nicht entfliehen könnten. Die englischen Soldaten waren aber über den bedeutenden Verlust — zwei Officiere, ein Sergeant und zehn Mann blieben auf dem Platze, dann waren zwei andere Officiere, ein Sergeant und fünfundvierzig Mann verwundet, und zwar mehrere sehr gefährlich — so erbittert, daß es Mühe kostete sie von der Mißhandlung und Ermordung der Gefangenen zurückzuhalten *).

Die Besatzung von Tschapu und der Umgegend soll sich auf acht bis neun tausend Mann belaufen haben, wovon ein Viertel aus den Kerntruppen der Mandschu, deren Anführer Tschanghi tödtlich verwundet wurde. Auch hier ist, wie sonst gewöhnlich, die Tatarenstadt von der chinesischen durch einen eigenen Wall gesondert; sie

*) Nach den amtlichen Berichten. Chinese Repository 1843, Mai 248; 1842, April 342.

ward nach einer handschriftlichen Geschichte, welche in Tschapu gefunden wurde, erst unter Jongtsching errichtet und bestand aus ungefähr 1600 Familien. Die Häuser der Mandschu sind, an das Nomadenleben der Ahnen erinnernd, zeltartig gebaut und so geordnet, daß sie zusammengenommen einem Lager gleichen. Gewöhnlich ist vorn ein kleiner offener Raum, mit einem Bambuszaun eingefaßt, wo einige Bäume stehen, an deren Stämmen und Aesten sich Weinstöcke emporschlängeln. In den bessern Häusern bemerkte man durchgängig eine Anzahl Bücher und Handschriften in der chinesischen und Mandschu-Sprache. Es waren dieß die Schriften des Kongtse, Romane, Werke über Kriegskunst und auch eine Anzahl Schulbücher zum Erlernen des Mandschu, welches ebenfalls in den verschiedenen Kreisen des Mittelreiches verschieden ausgesprochen wird *).

Von allen den zahlreichen chinesischen Soldaten, von allen den Mandschutruppen und Mandschubewohnern war, sobald die Wälle überstiegen waren, keine Spur mehr zu sehen; es konnte die Stadt sammt allen ihren Werken ohne weitern Widerstand in Besitz genommen und die öffentlichen Gebäude wie die Privatwohnungen nach Belieben durchsucht werden. Viele Mandschu hatten sich sammt der ganzen Familie ermordet, der Rest war gen Hangtschéu geflohen, wohin von Tschapu aus eine bequeme Wasserstraße führt. Nicht minder bequem ist die mit behauenen Quadersteinen gepflasterte Landstraße, welche zum Transport der schweren Artillerie vortrefflich geeignet wäre. Die brittischen Anführer fühlten sich aber zu schwach um gegen die Hauptstadt des Kreises oder überhaupt in das innere Land vorzudringen. Selbst Tschapu ward nicht besetzt. Sir Hugh Gough begnügte sich damit, die Arsenale und alles andere Staatseigenthum zu zerstören und einiges Wenige, das brauchbar schien, hinüber nach Tschusan zu entsenden.

Die Niederlage der gebietenden Mandschu, die erste seit der Begründung ihrer Macht im Innern des Reiches, die Vernichtung dieser tapfern Schaaren, die tapfersten, welche den Engländern seit dem Beginne des Krieges gegenüberstanden, und endlich die Ein-

---

*) Mehrere andere Einzelheiten über die Mandschu in Tschapu giebt Lay im Chinese Repository 1842. August 425.

nahme des so stark befestigten Tschapu machte einen außerordentlichen Eindruck auf die ganze Bevölkerung des östlichen Asiens, nicht minder auch die Menschlichkeit, mit welcher die Bewohner des ganzen Landes, die Verwundeten und Gefangenen behandelt wurden. Es war augenscheinlich, daß sogar der Hof in seinen Hoffnungen, der rothen Teufel Meister zu werden, wankend gemacht wurde und auf einen Frieden dachte. Der einsichtsvolle menschlich gesinnte Ilipu, welcher früher, weil er die englischen Gefangenen, Capitän Anstruther und Andere, freigelassen und zur Nachgiebigkeit gerathen hatte, in die Ungnade seines Herrn gefallen, der Statthalterschaft der beiden Kiang entsetzt und selbst zum Tode verurtheilt war, erhielt jetzt wieder einen Theil seiner Aemter und Würden zurück und wurde sogar neben Kijing zum Unterhändler mit den Engländern verwendet. Beide, Ilipu und Kijing, sind gleichwie Kischen Mandschu, und die erstern gehören selbst zum kaiserlichen Klane. „Man würde sich in keine Unterhandlungen einlassen", so lautete die Antwort des englischen Bevollmächtigten auf die Anträge Ilipu's, „wenn die chinesische Regierung nicht erkläre, sich ohne Widerrede den Bedingungen zu unterwerfen, welche ihr bereits vor längerer Zeit mitgetheilt wurden *)."

Ilipu ließ sich aber durch diese Zurückweisung nicht abschrecken; er mochte wissen, daß man sich später unterwerfen müsse, und suchte im Voraus den Feind durch Milde und Menschlichkeit zu gewinnen. Seine Briefe waren voll der moralische Sprüche, welche einem Jünger des Kongtse immer zu Gebote stehen. „Wahrheit und Treue", hieß es unter andern darin, „sind die Grundpfeiler der Völker, nach ihnen wolle man sich richten und alle Zwistigkeiten ausgleichen, damit die Unterthanen der beiden Staaten in Zukunft vor Unglück und Verderben bewahrt blieben. Unsere beiden Länder waren jetzt drei Jahre lang im Kriege begriffen, Soldaten und gemeines Volk sind in unzähliger Menge erschlagen und unsägliches Elend über das ganze Reich verbreitet worden. Es ist der himmlischen Anordnung gemäß hierüber Jammer zu fühlen, die Quelle dieses Unheils zu verstopfen und Frieden zu machen. Wer aber diesen himmlischen

---

*) Voyages of the Nemesis 388. Chinese Repository 1843. Juni 329.

Befehlen widerspricht, den wird der Himmel züchtigen, und wer könnte wohl solch eine Züchtigung ertragen?" *). Auf seinen Befehl wurden alle Engländer nicht bloß gut behandelt, sondern selbst mit Aufmerksamkeit bewirthet und dann zu ihren Landsleuten zurückgesandt. Jeder brittische Soldat erhielt überdieß dreißig Dollars, und jeder Sipah fünfzehn.

In das Mündungsgebiet des Kiang ergießen sich mehrere Küstenflüsse, worunter der südlichste Wusong Kiang, Fichtenfluß aus Wu, oder Songling Kiang, der Fluß des Fichtenhügels geheißen, ein Ausfluß der Südseite des Taihu oder großen Binnensees ist, welcher die Gränze bildet zwischen Kiangsu und Tschekiang. Bei dem Beginne wird er Songkiang, Fichtenfluß, genannt, erst nach seiner Vereinigung mit dem Hoangpu oder dem gelben Gewässer, welcher, obgleich Fluß genannt, doch bloß ein Kanal ist **), unfern des Forts Wusong, erhält er den Namen Wusong. Der Wusong wird als ein majestätischer herrlicher Fluß beschrieben, welcher, wie Sir William Parker vermuthet, bis gegen Sutschéu für die größten Schiffe Fahrwasser genug darbietet. Es ist aber Sutschéu nach Nanking die wichtigste Stadt des ganzen Landes Kiangnan; sie wird wegen ihrer Bauart und Größe mit Venedig, wie diese Stadt zu ihrer blühendsten Zeit gewesen, verglichen. Die liebliche Lage des Ortes ist sprichwörtlich geworden; Sutschéu heißt auch zu deutsch lieblicher Ort. Es rühmt sich diese Stadt die erste zu sein, wo südlich des Kiang der Same chinesischer Kultur angepflanzt wurde, welche im Laufe der folgenden Jahrhunderte im Süden bis zum Meere, im Westen bis Indien und nach Japan im Osten ihren glücklichen vermenschlichenden Einfluß auf die Barbaren dieser Länder verbreitete. Taipe, der Oheim des Wenwang, der große Ahne des Hauses Tschéu, verließ durch Familienrücksichten bewogen die Heimath, schnitt die Haare ab und tättowirte sich, wie dieß bei den Barbaren der südlichen Gegenden damals Sitte war. Er setzte

---

*) Chin. Repos. 1843. Juni 345.

**) Die Chinesen haben eigene Benennungen für Kanal, und doch nennen sie die Kanäle gewöhnlich Ho, Flüsse; man muß deßhalb immer die Beschreibung der Gegend nachsehen, wo man angegeben findet, ob es ein künstlicher oder natürlicher Fluß ist.

dann über den Strom, ward von den Bewohnern freundlich aufgenommen und legte den Grund zu dem spätern Feudalreiche Wu, welches den größten Theil Kiangnan's umfaßte. Dieß geschah gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung. Einige chinesische Schriftsteller behaupten sogar, Taipe sei von hier aus nach Japan gezogen und habe dort die Dynastie der geistlichen Erbfürsten gegründet, eine Sage, welche mit der beglaubigten Geschichte in vollkommenem Widerspruche steht. Die Cultivirung Japan's hat erst viel später begonnen *).

Bei der Einfahrt in den Wusong waren nördlich und südlich des Flusses eine Anzahl Forts und mehrere Batterien errichtet, welche sich drei englische Meilen weit längs der Gestade bis zu den Ufern des Kiang hinzogen. Diese befestigte Linie wurde mit nicht weniger als 134 Kanonen besetzt, welche jedoch großentheils so standen, daß sie keinen oder nur geringen Schaden verursachen konnten. Das Dorf Wusong selbst, kaum 1500 Häuser enthaltend, hatte man ringzum mit Festungswerken umgeben, die von 175 Kanonen und einer Mandschutruppe besetzt waren — die erlesensten Krieger des Reiches. Zwei englische Meilen flußaufwärts, hinter den letzten Batterien von Wusong, liegt die Stadt Paoschan, in deren Umgegend sich überdieß ein großes schlagfertiges Heer versammelt hatte.

Mit Tagesanbruch (16. Juni) wurden die Schiffe vermittelst der Dampfer an die angewiesenen Stellungen gebracht, wo ihr Feuer die beste Wirkung äußern konnte, und dann eine Anzahl Soldaten gelandet, welche die Werke des Feindes umgehen und ihn von hinten her angreifen sollten. Ungeachtet des seltenen muthigen Widerstandes hatten doch die Engländer bereits gegen zwölf Uhr alle festen Stellungen der Gegner genommen, die Kriegsdschonk zerstört und die versammelten Truppen nach allen Winden zerstreut. Unser deutscher Landsmann Major-General Schödde, welcher sich bei so vielen Gelegenheiten im chinesischen Krieg auszeichnete, ward nun schnell gegen Paoschan beordert, um das hier aufgestellte Heer zu

---

*) Sseki, Buch IV. Bl. 2 r. In einer Anmerkung zu dieser Stelle heißt es: Die Barbaren schneiden sich die Haare ab, weil sie viel im Wasser leben; sie tättowiren sich, damit man sie für Drachen halte und nicht beschädige.

zerstreuen. Dieses war aber längst zerstoben, und die Stadt Paoschan wurde, freilich von dem größten Theil ihrer Bewohner verlassen, ohne Widerstand in Besitz genommen. Die Wegnahme aller dieser Batterien, aller dieser Kastelle und Werke, auf deren Errichtung und Vertheidigung die Chinesen so viele Kunst und Kraft verwendet hatten, kostete den Engländern bloß zwei Mann, einen Officier und einen Matrosen. Achtzehn Soldaten wurden verwundet, worunter einige bedeutend. Der Verlust der Chinesen in Truppen und Munition muß sehr groß gewesen sein; an Kanonen allein sind 250 Stück erbeutet worden *).

Der folgende Tag wurde auf die Untersuchung des Flusses aufwärts gegen Schanghai verwendet und nebenbei die Forts zerstört, welche sich längs der beiden Ufer erhoben. Schanghai selbst, vier deutsche Meilen oberhalb der Mündung des Wusong gelegen, sollte am 19. besetzt werden. Man hatte bereits in Paoschan erfahren, daß alle Behörden und Truppen, so wie ein großer Theil der Einwohner die Stadt verlassen und sich nach den innern Landschaften von Kiangsu zurückgezogen hätten.

„Vom Meere aufwärts", dieß heißt Schanghai zu deutsch, ist in Betreff seines Umfanges und seiner Bevölkerung mit München, die Vorstädte abgerechnet, zu vergleichen, der Handel ist aber bei weitem bedeutender als in der Hauptstadt des Königreichs Bayern. Es bildet der Ort den Mittelpunkt des Verkehrs zwischen den Theedistricten im Süden, dem mittlern Binnenlande, den nördlichen Kreisen Schantong und Petscheli. Die Baumwollenwebereien waren hier ehemals, bevor die Weber durch die Einfuhr der wohlfeilern Maschinenarbeit brotlos gemacht wurden, so ausgedehnt, daß man in Schanghai und der Umgegend 200,000 Webstühle zählte, woran vorzüglich Frauen arbeiteten **).

Der Widerstand, welcher von einigen chinesischen Nachzüglern geleistet wurde, war kaum zu rechnen. Die Masse der Bewohner,

---

*) Chin. Repos. 1843. Juni 287.

**) Die Jesuiten hatten hier eine bedeutende christliche Gemeinde, die zu manchen Zeiten mehr als 20,000 Seelen zählte. Aus Schanghai stammte auch Paul, der berühmteste ihrer Neophyten, welcher die wichtigsten Stellen am Hofe der Ming bekleidete.

namentlich das Krämervolk — nur die Reichsten und Angesehensten waren geflüchtet — benahm sich sogar freundlich und zuvorkommend und verehrte den Siegern allerlei frische Nahrungsmittel, Obst und Gemüse in Fülle. Man hielt dieß mit Recht für ein gutes Zeichen; es war der Beweis des Vertrauens, wovon man bis jetzt wenig Beispiele hatte. Sir Hugh Gough setzte alsbald aus der einheimischen Bevölkerung einen Ausschuß ein, welchem die Sicherheit der Stadt und namentlich die Ueberwachung der großen Leihhäuser, die ebenfalls von ihren Eigenthümern verlassen waren, anvertraut wurde. Man war aber, so erzählen uns die englischen Befehlshaber in ihren amtlichen Schreiben, nicht im Stande den Räubereien des chinesischen Gesindels zu steuern. Nach Privatbriefen hätten sich auch die englischen Truppen hier viele Unordnungen zu Schulden kommen lassen — Angaben, welche durch die Andeutungen des Herrn Bernard bestätigt werden. „Schanghai", erzählt uns dieser kundige Berichterstatter, „wurde nicht der Plünderung preisgegeben. Sir Hugh gebrauchte im Gegentheile alle mögliche Sorgfalt, um jede Unordnung zu verhüten. Es ist auch in der That wenig geplündert worden, und dieses Wenige beschränkte sich großentheils auf allerlei Seltenheiten und Kuriositäten" *). In Schanghai, zu Tschinhai und Ningpo fand Gützlaff große verlassene Bibliotheken, mit den seltensten Werken in der Mandschu- und chinesischen Sprache, die jedoch, wie man es von Seiten des berühmten Sendboten des Evangeliums erwarten konnte, soweit es die Kürze der Zeit gestattete, nur durchgesehen und dann wieder in die Schränke zurückgelegt wurden **).

---

*) Voyages of the Nemesis 403.

**) So schrieb mir Gützlaff. Ich bemerke, daß die chinesischen Bücher nicht aufgestellt werden, man legt sie bloß in die Schränke.

VI.

Land und Leute. Anklage und Antwort.

Mehrere Schiffe segelten noch über 40 englische Meilen jenseits der Stadt Schanghai den Strom aufwärts. Man ergötzte sich an der Pracht der herrlichen Gauen, welche in der That den Namen Blumenland verdienen, wie die hier wohnenden Chinesen unter andern ihre Heimath nennen. Wie längs der Themse, so ziehen sich an den beiden Ufern des Wusong die herrlichsten Felder hin, worauf abwechselnd Reis und Korn, Gemüse und Obst mancherlei Art emporwachsen, die dem Auge einen lieblichen Anblick gewähren. Am Rande der Felder sehen zwischen üppigen Baumgärten reinliche Landhäuser hervor, mit allen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens versehen. Die große Menge der Handelsschiffe in und um Schanghai erregte allgemeine Verwunderung. Diese Schiffe nehmen längs der beiden Ufer große Strecken ein und ließen nur ein schmales Fahrwasser mitten im Flusse zurück. Viele dieser Dschonk führten kostbare Ladungen, Zucker, Salz und andere Gegenstände, die schon zum Theil in den steinernen Waarenlagern auf dem benachbarten Lande untergebracht waren. Eine Anzahl sehr langer Dschonk war mit Kohlen und Holz beladen, welches aus den nordwestlichen Gegenden des Reiches in die holzarmen Gestadelandschaften verführt, zur Beheizung, dann zum Schiff- und Häuserbau verwendet wird. Es lagen auch in den benachbarten Magazinen große Holzmassen über einander geschichtet und viele Dschonk befanden sich auf den Werften, welche ihrer Vollendung entgegen gingen. Die Engländer suchten aber so schnell als möglich fortzukommen, denn die Hitze ward unerträglich. Sie stieg auf 100 bis 102° im Schatten, und dabei ließ sich eine Zeitlang kein Lüftchen spüren. Große Freude erregten die in künstlichen Gruben vorgefundenen Eismassen, welche man zur Abkühlung des Biers benutzte. Das Eis bildet in diesen Gegenden, wie heutigen Tags in Indien, einen wichtigen Handelsartikel. Es wird zur Sommerszeit in großen Massen von

den Küstenbewohnern nach dem Binnenlande verführt und gegen Rhabarber und Thee vertauscht.

Der Stadt ward eine Kriegssteuer von 300,000 Dollars auferlegt, welche später, so wie die andern bereits erhobenen Kriegssteuern, in das Lösegeld, wodurch die Chinesen den Frieden von Nanking erkauften, miteingerechnet wurde. Man erbeutete hier überdieß 171 Kanonen. Die ganze Masse der in Wusong und Schanghai belief sich auf die bedeutende Zahl von 360 Stück, wobei diejenigen nicht mitgerechnet sind, die auf den Dschonk vorgefunden und alsbald zerstört wurden. Auch nahm man zu Schanghai neun Tonnen Schießpulver und vieles anderes Militärgeräthe weg, das sämmtlich der Zerstörung preisgegeben wurde.

Die erwarteten Verstärkungen der Land- und Seemacht waren in den letzten Tagen eingetroffen und der längst beschlossene Zug gegen Nanking und den großen Kanal ward jetzt unverzüglich ausgeführt. Noch bevor die Engländer Schanghai verließen, erschien der untergeordnete Beamte, der früher schon ähnliche Botschaften überbracht hatte, nochmals vor Sir Henry, welcher kurz vorher von Hongkong angekommen war, und erklärte, die Regierung des Mittelreiches wäre bereit, Frieden zu schließen. Der Beamte konnte aber keine schriftliche Beglaubigung von Seiten des Kaisers nachweisen und seine Worte fanden natürlich keine Beachtung. Doch hielt es der englische Bevollmächtigte, jetzt wo die Stunde der Entscheidung nahte und Niemand wissen konnte, wie dieser hartnäckige Kampf endigen würde, für angemessen dem Volke des Mittelreiches, welches theilweise schon zu den Engländern wie zu seinen Herrn emporblickte, in einer seiner Fassungsweise angemessenen chinesischen Bekanntmachung — sie ward erlassen im Jangtse Kiang, 5. Juli 1842 — die Beschwerden und Wünsche der Eroberer aus dem großen westlichen Ocean vorzulegen.

„Viele und verschiedene Länder", sagte Pottinger unter anderm in ächt menschlichem Sinne zum schwarzhaarigen Volke der Mitte, „viele und verschiedene Länder sind unter dem Himmel, aber unter allen diesen vielen und verschiedenen Ländern ist nicht ein einziges, das nicht von dem himmlischen Vater regiert würde, dessen Bewohner nicht Brüder wären einer und derselben Menschenfamilie.

Weil nun alle Menschen zu einer Familie gehören, so ist es offenbar, daß sie alle freundlichen und brüderlichen Verkehr unter sich pflegen und ein Volk sich nicht des andern prahlerisch überheben solle." Es wurden dann ganz nach dem Musterbilde der Klageschrift seiner jetzigen Gebieter, der Mandschu, als sie vor zwei Jahrhunderten die Waffen gegen das Herrschergeschlecht der Ming erhoben, die Klagepunkte gegen die chinesische Regierung aufgezählt. Der englische Abgeordnete beschwerte sich über die Mißhandlungen seiner Landsleute und namentlich über das Benehmen des Statthalters Lin; er klagte, daß die Minister zu Peking, „Männer ohne Treu und Redlichkeit", die am Peho gegebene Zusage nicht erfüllten; er beschuldigte die Beamten mannigfacher Erpressungen im Handel und daß sie die Engländer auf den Verkehr mit dem einzigen Hafen Kuangtong beschränkten; es wurde über die grausame Behandlung der gefangenen Engländer Beschwerde geführt, so wie über die lügenhaften Berichte, mit welchen die Beamten den Himmelssohn zu Peking zu täuschen suchten und bei vielen Gelegenheiten bereits getäuscht hätten. „Man könnte noch viele kleinere Klagepunkte anführen", so heißt es, „die in Jedem Entrüstung und Zorn erregen müßten. Wegen aller dieser Beschwerden ist Pottinger hierher gesandt worden, Genugthuung und Abhülfe zu verlangen. Ist dieses geschehen, dann können friedliche Anordnungen getroffen und die ehemalige Freundlichkeit des Verkehrs wieder erneut werden. Bis dahin aber werden die brittischen Oberbeamten, den Geboten ihrer Königin gemäß, sich bestreben, die Sache der Gerechtigkeit zu führen und mit aller Waffen Gewalt zur See wie zu Land ihr Ziel zu erreichen suchen. Dann erst, wenn der Himmelssohn einen hohen Beamten mit gehöriger Vollmacht ernennt, um eine Uebereinkunft abzuschließen, dann erst können die Feindseligkeiten eingestellt werden. Drei Hauptpunkte sind aber hierzu unbedingt erforderlich: Ersatz für Verluste und Kosten; ein freundlicher und geziemender Verkehr auf dem Fuße der Gleichheit zwischen den Beamten der beiden Länder; endlich Abtretung eines Inselgebietes auf ewige Zeiten zum Zwecke des Handels und des Aufenthalts brittischer Kaufleute. Sind diese drei Hauptforderungen bewilligt, wird die Beilegung kleinerer Anstände keine Schwierigkeit darbieten."

Die chinesische Regierung blieb auf diese mit großer Einsicht abgefaßte Denkschrift die Antwort nicht schuldig. Niukien, welcher nach dem Tode des Mongolen Jukien zum Statthalter der beiden Kiang erhoben wurde — er war ein Chinese und stammte aus dem Kreise Kansu, — erklärte in den stehenden, unzählige Mal gedankenlos wiederholten Redensarten: „Der himmlische Gebieter behandle alle von Ferne her Kommenden mit Freundlichkeit und Milde, und auch die Engländer würden sich dieser Güte erfreuen, sobald sie ihre Beschwerden im Einzelnen darlegen und vermittelst der Kreisregierung an den Hof senden möchten. Es ist wahr," fügt der Statthalter hinzu, „unsere Verluste sind bedeutend, aber auch die der mächtigen Nation (so wurden jetzt die Engländer genannt) werden nicht minder bedeutend gewesen sein. Wer könnte aber die Unkosten ermessen, deren es bedurfte um die zehntausend und abermals zehntausend Meilen zu durchschiffen, bis die Fahrzeuge des ehrenwerthen Volkes zu den Gestaden des Mittelreiches gelangen konnten! Deßhalb wird es für beide Theile besser sein Friede zu machen und unerschütterlich wie der Himmel selbst an ihm festzuhalten."

In einem Berichte an den Himmelssohn setzt der Statthalter die traurige gefährliche Lage der beiden Kiang in klaren Worten auseinander. „Die ganze ehrenwerthe wohlhabende Bevölkerung ist in Schrecken und Noth; sie zieht schaarenweise aus der Heimath und überläßt, aus Furcht vor dem Feinde, Räubern und schlechtem Gesindel das Land ihrer Väter. Die Behörden gerathen dadurch in die größte Verlegenheit; sie wissen nicht, was sie thun sollen, um dem Uebel zu steuern. Würden Maaßregeln der Strenge ergriffen, so sei zu befürchten, daß sie aller Orten Aufstände und Widersetzlichkeiten hervorrufen."

Taokuang mußte nun auf diese öffentlichen Darlegungen und geheimen Vorstellungen etwas erwiedern, und auch er wendete sich an das in ruhigen Tagen von allen Seiten betrogene und mißachtete Volk, wie Despoten gewöhnlich zu thun pflegen, wenn sie sich nicht mehr zu helfen wissen. „Alle diese unsäglichen Wirren und Drangsale", erklärt der Himmelssohn, „seien wegen des Opiumgiftes entstanden. Lin habe zu unbesonnen, zu rasch gehandelt, wäre deßhalb auch seiner Würden und Aemter entsetzt worden. Die sechs

Millionen Dollars, das Lösegeld für Kuangtong, seien eine Kleinigkeit, aber die wiederholte Besitznahme von Tschusan, die Eroberung von Tschinhai, Ningpo und anderen Städten wären unerhörte Ereignisse, welche man nicht vergessen, nicht vergeben könnte. Ich tadle mich selbst," fügte der Himmelssohn hinzu, „ich hasse mich selbst, daß ich meinen Pflichten so wenig gewachsen bin. Tag und Nacht kann ich nicht ruhen, weil ich nicht im Stande bin meine Unterthanen vor Unglück zu bewahren. Wahrlich, es scheint ganz unglaublich, daß die Schiffe der Barbaren so groß und stark seien, um ihrer nicht mächtig werden zu können. Feigheit ist es, sicherlich Feigheit ist es, die uns an den Rand des Abgrundes brachte; darum mögen die Tapfern durch Sold und Ehren belohnt, die aber dem Feinde den Rücken kehren, ohne alles Erbarmen mit dem Tode bestraft werden" *).

Die Einfahrt in den Kiang mußte des stürmischen Wetters wegen einige Wochen lang, die man zur sorgfältigen Ueberschau aller Oertlichkeiten benutzte, verschoben werden. Es liegen zwar mehrere Sandbänke und einige Felsen im Mündungsgebiete und oberhalb des herrlichen Flusses, sie sind jedoch für die Schifffahrt bei weitem nicht so gefährlich, wie der starke Fall des Wassers, nahe an vier Meilen in der Stunde. Dieser brachte auch in der That, namentlich bei der Thalfahrt, einige Schiffe in große Gefahr, aus welcher sie bloß durch die Dampfer errettet werden konnten. Im Beginne des Monats Juli trat günstiges Wetter ein und zu gleicher Zeit brachte der Phlegethon Nachricht, man habe ein klares tiefes Rinnsal, das von der Mündung bis zum großen Kanale hinaufführe, entdeckt und hier bereits Baken gelegt, um die Schifffahrt zu erleichtern und zu sichern. Die Flotte, zwischen siebzig und achtzig Segel stark, verließ nun (am Morgen des 6. Juli) Wusong und segelte in fünf Abtheilungen, eine jede aus acht bis zwölf Transporten bestehend und von einem Kriegsschiffe begleitet, den Kiang aufwärts. Jeder Abtheilung war ein Dampfer beigegeben, um den Fahrzeugen in allen Gefahren beizustehen. Ueberdieß befanden sich, zu demselben Endzwecke, noch fünf andere Dampfer bei der vordersten

*) Chin. Repos. 1842. September 510. October 569.

Schiffsabtheilung, so daß die Flotte im Ganzen von zehn Dampfern begleitet wurde, als sie den mächtigen Strom hinauffuhr. Zwei Dampfer kamen noch später hinzu, als bereits die Feindseligkeiten aufgehört hatten. Der Krieg zwischen England und China zeigte, wie gesagt zum erstenmal in der Weltgeschichte, den außerordentlich großen Nutzen der Dampfschiffe bei Seeoperationen, namentlich aber auf den Flüssen im Binnenlande. Bei Wusong war ein Schiff zurückgelassen worden, um den Hafen zu blokiren und die hier versammelte zahlreiche Handelsflotte am Auslaufen zu verhindern. Einige große Dschonk, welche sich seinen Befehlen widersetzten, wurden durch einige Schüsse leicht und schnell zum Gehorsam zurückgebracht.

Die Chinesen hatten nicht die geringsten Maaßregeln getroffen, um das Einlaufen der Schiffe in den Kiang zu verhindern. Es wurden sogar die wenigen Kanonen, welche auf den Wällen der beiden längs des rechten oder südlichen Ufers des Stromes liegenden Städte Fuschan und Kiangjen aufgepflanzt waren, sobald die Engländer sich näherten, wieder weggenommen, damit diese Orte durch das Beschießen keinen Schaden erleiden möchten. Das Land besteht aus flachem angeschwemmtem Boden und ist hier bei weitem nicht so sorgfältig angebaut, als die Umgegend von Ningpo und Tschapu. Weiter aufwärts des Flusses nimmt es einen lieblichen gebirgigen Charakter an, und Fuschan liegt bereits an dem Abhange einer mit mehreren halbverfallenen Forts versehenen Hügelreihe, des Stromes Zähne genannt, unter welcher eine mit dem gewöhnlichen achteckigen buddhaistischen Monumente verzierte Koppe hervorragt. Die bedeutende Stadt Kiangjen in nordwestlicher Richtung fünf deutsche Meilen von Fuschan erfreut sich einer herrlichen Lage in einem sehr malerischen Thale, nicht ganz eine halbe Stunde Weges vom Flusse entfernt, der hier plötzlich enge wird, aber jenseits des Hafens sich alsbald zu seiner frühern Ausdehnung erweitert. In Kiangjen, so wenig wie in Fuschan und auch sonst irgendwo in dieser Gegend, waren keine Truppen zu sehen, obgleich der erstere Ort trefflich zur Vertheidigung gelegen ist; Städter und Landleute leisteten nicht den geringsten Widerstand, sondern betrugen sich im Gegentheile artig und zuvorkommend. Es schienen alle andern

Gefühle von der Neugier und dem Staunen über das nie gesehene Schauspiel zurückgedrängt.

Am 16. Juli segelten die Anführer der brittischen Land- und Seemacht stromaufwärts, untersuchten die Zugänge und die Lage von Tschinkiang, d. h. Stromeswarte oder Stromeshut *), um hiernach ihren Angriffsplan zu entwerfen. Es ist diese wichtige Bezirksstadt zu Wasser sechzehn deutsche Meilen von Kiangjen entfernt, zu Lande aber kaum die Hälfte des Wegs. Sir William Parker und Sir Hugh Gough fuhren bis nahe an den Eingang in den Kaiserkanal, ohne auch hier irgend einen Widerstand zu finden, so daß man wähnen konnte, selbst diese Stadt würde ohne Schwertstreich fallen, — eine Meinung, welche wohl absichtlich von den chinesischen Dollmetschern genährt wurde, damit die Engländer keine großen Vorbereitungen treffen und überrascht werden möchten. Tschinkiang liegt ebenfalls auf der Südseite des Stromes und ist die wichtigste Festung Kiangnans, die eigentliche Schutzmauer des Reiches im Süden. Der große Kanal, welcher von Hangtschéu kommt, läuft unter dem Namen Tujang (diese Wasserstraße führt in verschiedenen Gegenden verschiedene Namen) zwischen den Wällen der Festung und der westlichen Vorstadt hindurch und vereinigt sich hier mit dem Strom. Auf dem nördlichen, der Festung gegenüber liegenden Ufer theilt er sich in zwei Arme, welche nach verschiedenen Richtungen das Land durchschneiden. Der westliche heißt Itschin Junho, der wahre Transportfluß, der zweite, Tschinkiang gerade gegenüber, wird Kuatschéu Junho, Transportfluß der Gurkeninsel genannt **), wodurch die zahlreichen Barken gehen, welche das Ge-

---

*) Tschin, unterwerfen, niederhalten, wird mit einem zusammengesetzten Bilde geschrieben, das ächtes, wahres Metall bedeutet. Marco Polo nennt (II. 65) diesen berühmten Ort Cian (lies Tschin) ghian (lies kiang) fu. Chubilai sandte nach Tschinkiang einen Nestorianer Marsachis (Mar Sergis) als Statthalter, welcher daselbst im Jahre 1274 zwei Kirchen erbauen ließ.

**) Es liegt hier ein kleiner Ort, der diesen Namen führt. Marco Polo nennt ihn (II. 64) Cayngui, und erzählt, daß von hier aus eine Masse Getraide nach Cambalu, d. h. Chan Balik, der Hauptstadt des Chan, geht per una fossa profonda e larga, che il gran Can ha fatto fare, was

traide der südlichen und mittlern Kreise nach der Hauptstadt und allen weniger fruchtbaren nördlichen Landen bringen.

Man hatte später durch Armeelisten, die nach der Einnahme der Festung in die Hände der Engländer fielen, erfahren, die ganze Besatzung dieses so wichtigen Ortes habe bloß aus 2400 Mann bestanden, von welchen 1200 aus den einheimischen in Tschinkiang ansässigen Mandschutruppen und 400 aus den fernen Kreisen herbeigekommen waren. Warum hat man aber nicht wenigstens 50 bis 60,000 Mann der acht Banner, welche ja nach amtlichen Angaben die Anzahl von 160,000 erreichen sollen, dahin beordert? Warum wurden überhaupt während des ganzen zweijährigen Kampfes den Engländern keine Heere von hundert bis zweimalhunderttausend Mann entgegengestellt, da ja nach dem Staatshandbuche nahe an eine Million Truppen vorhanden sein sollen? Warum? Weil wie auch sonst gewöhnlich die amtlichen Angaben despotischer Reiche der Wirklichkeit widersprechen und auf Lug und Trug beruhen. Die englischen Truppen in China waren niemals so zahlreich, als zur Zeit wo sie vor Tschinkiang standen, und doch belief sich das ganze Heer nicht auf siebentausend Mann! Mit diesen, verhältnißmäßig so wenigen Soldaten haben die Britten der Regierung zu Peking die Friedensbedingungen vorgeschrieben und hiermit hätten sie auch, wenn es nothwendig gewesen oder in ihrem Plane gelegen hätte, ohne Zweifel die Mandschudynastie aus ihrer Hauptstadt jagen und das ganze chinesische Reich erobern können. Mit einer nicht größern Truppenzahl wollte ja bereits, wie man im Vorhergehenden gesehen hat,

---

nicht ganz richtig ist, denn einzelne Theile des großen Kanals sind schon früher gegraben worden. Die Beschreibung dieses außerordentlichen Mannes ist so genau, daß der Kundige heutigen Tages noch jeden einzelnen Fleck des Mittelreiches wieder erkennt. So erfahren wir (a. a. O.), daß auf dem Felseneiland Goldberg (bei Polo Isola tutta di rocca, in den officiellen englischen Berichten ein bloßer Felsen, a mere rock, der sich plötzlich aus dem Wasser erhebt, genannt) ein großer Tempel mit einem Kloster ist, worin 200 Mönche leben u. s. w. Es ist dieser Goldberg heutigen Tages noch von buddhaistischen Geistlichen bewohnt. Auch Mendez Pinto beschreibt diese merkwürdige, ein einziges großes Kloster bildende Insel.

in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts ein spanischer Handelsagent zu Manilla das chinesische Reich der Ming für König Philipp II. erobern!

VII.

Einnahme von Tschinkiang und deren Folgen.

Tschinkiang, so hatten die Anführer bestimmt, sollte bloß von der Landmacht erobert werden. Die Schiffe nahmen deßhalb, einige Schüsse und Bomben abgerechnet, welche um die Landung der Truppen zu decken in die Stadt geworfen wurden, an dem ganzen denkwürdigen Kampfe nicht den geringsten Antheil. Es mögen die Chinesen und Mandschu dadurch erfahren, daß sie nicht, wie so häufig vorgegeben wurde, wegen der starken Schiffe der Barbaren den Kürzern zogen, sondern daß es ihnen in Wahrheit an Muth wie an Einsicht, an Waffenkünsten wie am Kriegsgeräthe gebricht, um im Kampfe gegen ihre Feinde nur mit einiger Ehre bestehen zu können.

Der Angriff begann am 21. Juli in der Frühe. Die zahlreichen, in den Verschanzungen aufgestellten Truppen der Chinesen längs des Abhanges der Hügel sollten von der Hauptmacht abgeschnitten werden, weßhalb die erste und dritte Brigade mit einem Theile der Artillerie in den westlichen Vorstädten, der Goldinsel gegenüber, gelandet wurden. Lord Saltoun erhielt den Befehl, an der Spitze der ersten Brigade die Verschanzungen anzugreifen, während Sir Hugh selbst mit der dritten und dem Rest der Artillerie gegen das westliche Stadtthor und die westlichen Wälle anstürmen wollte. General Schödde an der Spitze der zweiten Brigade landete bei zwei kleinen Hügeln etwas nördlich der Stadt, welche die Wälle beherrschten, um eine Diversion zu machen und die Aufmerksamkeit des Feindes nach dieser Seite zu lenken, während der Hauptangriff

gegen die westlichen Thore, die mit Pulversäcken gesprengt werden sollten, gerichtet wurde. Sobald Schödde, der seinen Befehlen gemäß auch angriffsweise verfahren konnte, seine Truppen in der Nähe der Stadt versammelt sah, ließ er stürmen und bemächtigte sich in kurzer Zeit, ungeachtet des tapfersten Widerstandes von Seiten der Mandschu, dieses Theiles der Wälle, wo er gerade in dem Augenblicke mit der dritten Brigade zusammentraf, als sie von Sir Hugh und dem Admiral geleitet, ihren Weg durch das gesprengte westliche Thor erkämpft hatte. Dieß war gegen Mittag, und die Hitze brannte so furchtbar, daß ein Major und sechzehn Mann vom Sonnenstich getroffen niederfielen und auf der Stelle todt blieben.

Man zog nun von verschiedenen Seiten gegen das Innere der Stadt, wo sich die Mandschu mit der größten Erbitterung gegen die Engländer schlugen, so daß es in manchen engen Straßen zu einem förmlichen Handgemenge kam. Als diese ehemaligen Eroberer des Mittelreiches die Ueberzeugung erlangt hatten, daß aller Anstrengungen ungeachtet der Tag verloren sei, so waren sie schnell entschlossen diese Schande nicht zu überleben. Zuerst opferten sie, wie schon bei der Einnahme Tschapu's geschehen, so weit dieß nämlich in der Schnelligkeit möglich war, Weib und Kind und rannten dann selbst auf mannigfache Weise in den Tod. Ereignisse fielen hier vor, die nicht gräßlicher erdacht werden können. In einem Hause wurden vierzehn ermordete Weiber gefunden, und ringsum saßen Männer, welche sich, sobald die Feinde eindrangen, die Hälse abschnitten. Aber auch der Verlust der Engländer war nicht unbedeutend; sie hatten an Todten 2 Officiere, 3 Sergeanten und 29 der Linie; verwundet wurden 15 Officiere, 4 Sergeanten, 87 der Linie und ein Mann des Lagergefolges. Drei Individuen wurden vermißt. Von den ans Land gesetzten Marinetruppen wurden 1 Officier und 2 Gemeine getödtet, 2 verwundet. Ueberdieß waren noch 4 Officiere und 15 Matrosen der königlichen Marine verwundet. Die Engländer hatten also im Ganzen an Todten und Verwundeten 168 Mann.

Die Beamten und angesehenen Einwohner waren theils entflohen, theils im Kampfe geblieben, oder sie hatten sich, wie der Anführer der Mandschutruppen, selbst entleibt. Hailing, so hieß

der General, kehrte, nachdem der Tag bereits verloren, in sein Haus zurück, zündete es an und stürzte sich sammt Frau und Enkel in die Flammen. Der gebietende Patriarch zu Peking war über diese Hingebung sehr gerührt. „Zur Verherrlichung der Manen sollte dem tapfern Patrioten an dem Orte, wo er sich für das Vaterland opferte, ein Tempel errichtet werden; man möge sorgfältig nach den Söhnen und Töchtern und seiner ganzen Verwandtschaft forschen, sie später nach der Hauptstadt bringen, wo sie dem Himmelssohne vorgestellt und seiner Gnade sich erfreuen werden *)." Einige höhere Officiere, welche auf Befehl der Regierung aus den Kreisen Kuangtong und Hupe herbeigeeilt waren und außerhalb der Stadt ein Kommando übernehmen sollten, weigerten sich dessen und entflohen.

Die Engländer besetzten nun die öffentlichen Gebäude, und waren unangenehm überrascht, als hier bloß 50,000 Dollars in reinem Silber vorgefunden wurden. Das Privateigenthum blieb von den Siegern geschont, nicht aber von Seiten des chinesischen Gesindels, welches in Masse zur Stadt rannte und sogar an einigen Orten Feuer anlegte, um in der Verwirrung leichter sein Ziel des Raubens und Plünderns erreichen zu können. Der Verlust der Bewohner von Tschinkiang muß außerordentlich bedeutend gewesen sein, denn sie dachten gar nicht an die Möglichkeit, daß diese Stromeswarte erobert werden könnte, und hatten deßhalb nicht das Geringste geflüchtet. Die kostbarsten Pelze, ganze Stücke Seidenzeug, Gold- und Silberschmuck, auch baares Geld und die größten Seltenheiten lagen in den Häusern, nicht selten sogar in den Straßen umher, und jeder nahm was ihm beliebte. Bei dem denkenden Theile der Britten erregte vorzüglich eine ganz aus Eisen gegossene Pagode ungemeine Aufmerksamkeit. Gützlaff, der sie zuerst entdeckte und nach dem sie deßhalb auch genannt wurde, behauptet, sie müsse den Inschriften zufolge über zwölf Jahrhunderte alt sein. Man sprach einmal davon, sie in Stücke zu theilen, diese dann von Tschinkiang Fu nach England zu bringen und dort als ein Siegeszeichen der brittischen Waffen und der chinesischen Kunstfertigkeit aus so frühen Zeiten wieder aufzustellen. Der Plan, welcher sicherlich leicht aus-

---

*) Kaiserliches Decret im Chin. Repository XI. 678.

führbar gewesen wäre, ward wohl später, aus Furcht die nationalen und religiösen Gefühle der Chinesen zu beleidigen, wieder aufgegeben *).

Ein panischer Schrecken ergriff jetzt alle Bewohner des Mittelreiches. Wer könnte es noch wagen, sagte man, dieser mächtigen Nation Widerstand zu leisten, nachdem die stärkste Festung, von den tapfersten Truppen des Reiches vertheidigt, in wenigen Stunden weggenommen wurde? Allgemein sprach man in den mittlern und selbst in den westlichen Kreisen davon, daß die rothen Teufel den ganzen Süden erobert und den Norden ausgehungert hätten. Ueber diesen wäre, nach der Flucht des Taokuang, ein einheimischer Fürst, Tschu geheißen — der Name des Gründers der Mingdynastie — gesetzt worden; den Süden hingegen hätten die Fremden unter ihre unmittelbare Herrschaft genommen. Alle Länder diesseits des Kiang, fügte die übertreibende Volkssage hinzu, würden jetzt wieder, wie so häufig während der frühern Jahrhunderte, in selbständiger Weise regiert werden. Die unwissende Menge wähnte sogar, es hielten sich allenthalben verkleidete Engländer auf, die heimlicher Weise ins Land gekommen und nächstens über das Volk der Mitte herfallen würden. Man kann sich nun leicht denken, wie dieses Volk die flüchtigen chinesischen Truppen verhöhnte, welche in den fernen Kreisen mit aufgepflanzten Fahnen herumzogen und Lieder sangen, deren Refrain lautete: Vor diesem Panier flohen, flohen die Barbaren **)!

Es gehört wohl zu den eigenthümlichsten auffallendsten Erscheinungen des an sonderbaren Ereignissen so reichen Krieges, daß an demselben gräuelvollen Tage des Mordens und Plünderns vor und in Tschinkiang eine Anzahl Engländer und Chinesen, kaum vier bis fünf Stunden davon entfernt, bei einem freundlichen Mahle zusammensaßen und es sich, während das Kanonenfeuer vom großen Kanale herübertönte, trefflich schmecken ließen.

---

*) Chin. Repos. 1843. June 341; 1842. September 464. Das Wort Pagode wird von Einigen von dem persischen Putgeda, Ort der Idole, abgeleitet. Ich glaube, daß dieß ein Irrthum ist und der Name mit pagus, pagani zusammenhängt.

**) Annales de la propagation de la foi. 1845. Juillet 294, 299.

Sobald nämlich die Flotte vor Tschinkiang versammelt war, wurde eine kleine Abtheilung weiter aufwärts des Flusses gesandt, um die vielen Zugänge und zahlreichen Seitenwindungen zur Centralwasserstraße des Reiches zu sperren und allen Verkehr abzuschneiden. Die Dschonk, welche jährlich Getraide und andere Lebensmittel aus den südlichen und mittlern Kreisen nach den nördlichen Gegenden und der Hauptstadt führen, hatten zwar dieses Jahr, aus Furcht vor den Feinden, ihre Fahrt eher angetreten und waren längst vorübergefahren, als die Engländer am großen Kanale erschienen, dessenungeachtet, so unermeßlich ist hier unter der dichten Bevölkerung der Verkehr, wurden in wenigen Tagen über siebenhundert Handelsschiffe angehalten. Bei Itschin allein, einer Stadt dritten Ranges auf dem nördlichen Ufer des Kiang gelegen, wurde eine ganze Flotte von dreihundert Dschonk aufgefunden und unter gehöriger Bedeckung zur Flotte hinabgesandt.

Das Erscheinen des Dampfers Nemesis vor Itschin erregte solchen Schrecken, daß ein angesehener Chinese, welcher, wie man später erfuhr, einen großen Einfluß auf die ganze umwohnende Bevölkerung ausübte, sich entschloß an Bord des Schiffes zu kommen, um die Wünsche der fremden Gäste zu vernehmen. Man fühlte großen Mangel an frischen Lebensmitteln, welchem zum Theil die starke Kränklichkeit zugeschrieben wurde, woran die Engländer, Officiere wie Soldaten, seit einiger Zeit litten; denn der Vorrath, welcher unlängst von Tsongming herbeigebracht wurde, war längst aufgezehrt. Der Chinese und seine Begleiter wurden sehr freundlich aufgenommen; man zeigte und erklärte ihnen, so weit dieß durch unwissende Dolmetscher *) möglich war, die ganze Einrichtung des Schiffes und verlangte dann die Herbeischaffung einer Anzahl Ochsen und frischer Lebensmittel. In diesem Falle würde man nicht bloß die Stadt schonen, sondern auch allen Proviant mit baarem Gelde

---

*) Die besten Dienste leistete hier wie bei andern Gelegenheiten ein chinesischer Knabe von 10—12 Jahren, welcher seit einiger Zeit auf einem Schiffe diente und in kurzem eine erstaunliche Fertigkeit im Englischen erlangt hatte. „Diesem unschuldigen Knaben", sagte der Bewohner von Itschin, „diesem glaube ich; die andern Kantoner Dolmetscher lügen und wollen bloß Geld erpressen."

bezahlen. Und so geschah es auch. Diese in solcher Weise erhaltenen Lebensmittel wurden alsbald hinab zur Flotte entsandt, wo sie den Schwächlichen und Kranken mannigfache Erleichterungen gewährten.

Der friedliche Verkehr hatte in wenigen Tagen solche Freundlichkeit, solches Vertrauen bei den Bewohnern von Itschin erweckt, daß sie gerade an dem Tage, wo Tschinkiang erstürmt wurde, alle Officiere und Schiffsbehörden in dem Hause dieses angesehenen Mannes, welcher die ganze Verhandlung geleitet hatte, zu einem großen Mahle einluden, das ohne alle Störung, ohne den mindesten Unfall von Statten ging. Es wurden den Engländern die größten Ehren erwiesen, so daß selbst angesehene gutgekleidete Chinesen, um diesen gefürchteten Gästen in der drückenden Hitze einige Erleichterung zu verschaffen, sie, mit Fächern hin und her wehend, bis hinab zu ihrem Schiffe geleiteten *).

Cholera und Sumpffieber begannen jetzt unter dem kleinen Heere der Britten, namentlich unter den vor kurzem aus England gekommenen Truppen furchtbar zu wüthen und richteten größere Verheerungen an, als die Kanonen der Chinesen und die Tapferkeit der Mandschu. Auf manchen Transportschiffen hatte die Kränklichkeit in dem Grade um sich gegriffen, daß kaum Hände genug übrig blieben, um das Fahrzeug lenken zu können. Unter diesen mißlichen Umständen suchten die Anführer so schnell als möglich Tschinkiang zu räumen, wo die Masse der von der brennenden Sonne in schnelle Fäulniß zersetzten Leichen die Luft verpestete und den Aufenthalt unerträglich machte. Die Brigade des Generals Schödde besetzte, von einer Abtheilung Artillerie unterstützt, die benachbarten Anhöhen, welche die Stadt so wie die Mündung des Transportflusses beherrschten. Ueberdieß wurde, vermittelst des vielen erbeuteten chinesischen Pulvers, auf dieser Seite ein Theil der Wälle gesprengt, damit immerdar eine unmittelbare Verbindung zwischen dem englischen Lager und der Stadt unterhalten werden könnte **).

---

*) Voyages of the Nemesis 436.

**) Depesche des Sir Hugh Gough an Lord Stanley. Annual Register 1843, 521.

VIII.

Zug gegen Nanking.

Am dritten August segelte die Expedition stromaufwärts gegen Nanking, welches auf der Wasserstraße längs der nördlichen Biegung des Flusses, ungefähr 13 deutsche Meilen in südwestlicher Richtung von Tschinkiang entfernt ist — die Entfernung zu Land ist viel geringer —, und gelangte, wegen des starken Falles des Wassers, erst am neunten vor diese zweite Hauptstadt des Reiches, deren Bevölkerung sich wenigstens auf anderthalb Millionen belaufen mag. Man fand hier an den beiden Ufern des Stromes, wie in vielen andern Gegenden China's vortreffliche Steinkohlen, — eine wichtige folgenreiche Entdeckung für die Dampfschifffahrt auf den Flüssen, die ins Herz des chinesischen Reiches bis zu den Gränzen Tübets und Hindostans führen.

Wie es zu der Zeit in Nanking aussah, ersehen wir aus einem aufgefangenen Berichte des Generals der Mandschubesatzung von demselben Tage. „Als Tschinkiang von den Barbaren angegriffen wurde", heißt es darin, „konnte der Sklave des erhabenen Herrn dieser Festung nicht zu Hülfe kommen. Ich hatte nur geringe Streitkräfte und mußte auf die Vertheidigung Nanking's bedacht sein. Jetzt schwebt diese Stadt selbst in der größten Gefahr; denn die geringe Garnison besteht bloß aus Flüchtigen der Truppen, welche bereits sämmtlich von den Barbaren geschlagen wurden. Die peinigenden Gedanken, die deßhalb Tag und Nacht die Seele des Sklaven Ew. Majestät erfüllen, rasen mir einem wilden Feuer gleich durch alle meine Gebeine."

Gleich am folgenden Tage (10. August) wurden den Schiffen ihre Posten angewiesen, von wo aus sie, wenn es nothwendig sei, die Stadt beschießen sollten. Ein Theil der Wälle ist bloß 700 Yards vom Flusse entfernt, so daß sie leicht von hier aus erreicht werden. Ueberdieß wurde eine Anzahl Truppen ans Land gesetzt, die auf den benachbarten, die Wälle beherrschenden Hügeln bestimmte

Stellungen einnahmen, von wo aus sie in jedem Augenblicke zu gleicher Zeit auf verschiedene Punkte der Stadt einen Angriff beginnen konnten. Unter dieser niedern Hügelreihe erhebt sich gen Osten der Tschongschan, welcher einen herrlichen Anblick über die Wälle und die ganze Stadt gewährt. Von hier aus hätte auch, wäre es nothwendig gewesen, der Hauptangriff stattgefunden. Dieß war der Plan des Generals Gough, welchem der einsichtsvolle Pottinger, im Gegensatze zu den Diplomaten in Afghanistan, vollkommen freie Bewegung gestattete. Die amtlichen Berichte des Generals rühmen es ausdrücklich, daß sich der Bevollmächtigte nicht den mindesten Einfluß auf die militärischen Anordnungen der Anführer zu Wasser und zu Land erlaubte *).

Die Landtruppen, über welche man verfügen konnte, beliefen sich aber damals, nach dem Abzuge der Besatzung von Tschinkiang und der Kranken, die Officiere nicht mitgerechnet, auf nicht mehr als 4500 Mann, — eine Macht, welche wohl mit Unterstützung der Marine hingereicht hätte, Nanking zu erobern, nicht aber es auf längere Zeit zu behaupten. In den Flüssen und Kanälen war Hochwasser und viele Strecken nahe bei den Wällen litten bereits durch Ueberschwemmungen. Wären die Truppen lange vor oder in der Stadt geblieben, so hätten Cholera und Fieber sicherlich noch größere Verheerungen angerichtet — und der gut berechnete, mit großer Umsicht ausgeführte Zug gegen den großen Kanal möchte dadurch leicht ein unglückliches Ende genommen haben. Deßhalb war es in jeder Beziehung ein Glück, daß sich die Chinesen so schnell entschlossen alle demüthigenden Bedingungen, die ihnen vom unerbittlichen Sieger aufgelegt wurden, anzunehmen und Frieden zu machen.

Nanking ist, wie gesagt, heutigen Tages noch die zweite Stadt des Mittelreiches. Die Südresidenz (d. h. Nan king zu deutsch) ward von den Mandschu, welche aus politischen Gründen den Ruhm des Heimathlandes der Ming schmälern wollten, Kiangning, Stromesruhe, genannt — ein Name, den sie bereits in den Jahrhunderten der Tang-Dynastie geführt hatte. Die Stadt liegt auf der Südseite des Kiang, wo sich der von Südosten herkommende Tsinhoei

---

*) Annual Register a. a. O.

in denselben ergießt. Wegen der Vortrefflichkeit ihrer Lage ward sie schon in den frühesten Jahrhunderten zur Residenz der Fürsten aus den verschiedensten Herrscherfamilien erkoren und mit vielen Ehrentiteln geschmückt. Man nannte sie Kinling, goldener Hügel, weil sie einen lieblichen Hügel umschließt, der ehemals so genannt wurde; jetzt heißt er ebenfalls Tschongschan, Glockenhügel *); dann führte sie die Namen Taitu, Hauptresidenz, Kienkang, sichere Freude, und noch einige andere Namen.

Kein Ort eignet sich besser zur Hauptstadt des großen östlichen Reiches als Kiangning, in der Nähe des gewaltigen Stromes, auf dem die größten Schiffe bis zu den Mauern der Stadt und noch viele Meilen aufwärts segeln, und dann von hier aus vermittelst kleinerer Fahrzeuge eine Wasserverbindung mit dem größten Theil des östlichen Asiens unterhalten können. Es würde auch sicherlich der Fürstensitz niemals von hier verlegt worden sein, wenn man nicht wegen der Gefahren, welche China seit dem dritten und vierten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung von dorther drohten, es für nothwendig erachtet hätte, die Centralkraft des Reiches nach dem Norden zu versetzen. Dessenungeachtet verblieb zu Nanking bis zum Untergange der Ming-Dynastie, wegen der berühmten Gräber vieler Fürsten, die hier liegen, wie heutigen Tages zu Schingking im Mandschulande, eine besondere Hofhaltung.

In seinem Vaterlande zu Nanking — er war aus Sfetschéu des Bezirkes Fongjang — ließ sich der Bauernsohn Tschu, Gründer des Herrscherhauses der Ming, am ersten Tage des Jahres 1368 als Herrscher ausrufen. Der Befreier seiner Heimath von dem Joche der Mongolen brachte zuerst ein reiches Opfer dar in dem Tempel seines Vaters Himmel, und ließ alsbald von dem Volk und den Großen seinen ältesten Sohn als Nachfolger anerkennen. Wenn nun irgend ein Bewohner des Westens, wie dieß geschehen ist, den Anblick dieser herrlichen Stadt, welche in den zahlreichen Revolutionen des Mittelreiches eine so große Rolle spielte, leer und widerlich findet, weil hier weder classische noch mittelalterliche oder romantische Erinnerungen in seiner Seele auftauchen, so möge er nicht

---

*) Geographie des Kienlong, Buch V. Bl. 2 v.

über den denkwürdigen erinnerungsreichen Platz, sondern über sich selbst ungehalten sein, so möge er nur seine eigene Unwissenheit und Beschränktheit beklagen.

Keine andere Stadt, Peking allein ausgenommen, kann mit Nanking in Betreff der großen Gebäude, der herrlichen Paläste, der vielen steinernen, auf zahlreichen Bögen ruhenden Brücken, so wenig wie in Betreff des herrlichen gesunden Klima's, des Umfanges der Stadtmauern und der großen Bevölkerung, der Fruchtbarkeit des nahen Landes, in welcher Beziehung die Nordresidenz weit hinter der südlichen zurücksteht, und der mannigfachen Industrie ihrer Bewohner verglichen werden. Ebenso überragt die Bevölkerung durch ihre reine, der Schriftsprache sich nähernde Mundart, durch ihr gebildetes freundliches Betragen alle andern Bewohner des östlichen Landes. Dieß wird auch so allgemein anerkannt, daß Waaren von Nanking sich im Mittelreiche desselben Rufes erfreuen, wie bei uns die englischen. Wenn die Kaufleute in Kanton irgend einen Gegenstand anpreisen wollen, so sagen sie: er komme von Nanking, wie der Schreiber dieses selbst mehrmals erfahren hat. Die innere Stadtmauer beträgt fünf deutsche Meilen und die äußere, welche über Berg und Thal zieht, aber nur da errichtet wurde, wo der Stadt bei einem feindlichen Anfalle besondere Gefahr drohen könnte, ist noch viel größer. Zwei Reiter, die frühe am Morgen, so lauten wenigstens die übertreibenden Angaben der Chinesen, aus einem Thor in entgegengesetzter Richtung ritten, würden sich erst am Abend desselben Tages begegnen. Auch hier, wie sonst allenthalben in den größern Städten, ist die chinesische Stadt von der mandschurischen durch besondere Wälle und Thore getrennt. Es bilden diese Mandschu gleichsam die Garnisonen der Eroberer in den vorzüglichsten Orten des Reiches.

Das eigenthümlichste und bekannteste Monument der Stadt ist der sogenannte Porcellanthurm, in dem Paonganssе oder dem Tempel der Dankbarkeit. Die buddhaistischen Tempel und Aschenbehälter, wo nämlich die Ueberbleibsel der verbrannten Leichnahme aufbewahrt werden, bestehen, nach den mystischen Zahlen dieser Religionslehre, theils aus sieben, theils aus neun oder dreizehn Stockwerken. Ein solcher Tempel von neun Stockwerken ist nun auch dieser vielbespro-

chene und zu den sogenannten Weltwundern gezählte Thurm. Der Bau des Tempels ward im Jahr 1413, während der Regierungsperiode Jonglo, begonnen und erst 1422 vollendet; die Kosten beliefen sich auf die bedeutende Summe von 2,458,484 Unzen reinen Silbers oder nahe an 10 Millionen unseres Geldes. Der Tempel ist mit einem marmornen Geländer umgeben. Man steigt auf zehn bis zwölf Stufen, die ringsumher laufen, empor. Der Saal, welcher eigentlich den Tempel vorstellt, ist hundert Fuß tief, hat einen marmornen Grund von einem Fuß und ringsherum Sitze von zwei Fuß Höhe. Die Dächer sind mit grünen Ziegeln bedeckt. Das innere Holzwerk ist bemalt und mit Figuren geschmückt, die künstlich in einander verschlungen sind und von welchen die Chinesen mit der größten Bewunderung sprechen. Der Saal hat kein anderes Licht als das, welches durch die Thüren hineinfällt. Drei derselben sind auf der Morgenseite; durch sie geht man auch in den Thurm, der einen Theil des Tempels bildet. Dieser Thurm ist ein Achteck, 120 Fuß im Umfang, so daß jede Seite ungefähr 16 Fuß beträgt. Er ist von außen mit einer Mauer von eben dieser Gestalt eingefaßt, ungefähr dritthalb Klafter davon abstehend; sie ist von mäßiger Höhe und mit lackirten Ziegeln bedeckt, die bis an den Thurm reichen und eine angenehme Galerie bilden. Jedes der drei ersten Stockwerke ist mit einem eigenen drei Fuß breiten Kranz geziert, die mit Dächern von derselben Beschaffenheit wie das der Mauer bedeckt sind, nur daß sie nicht so weit hervorreichen. Es ist der Thurm von außen mit verschiedenfarbigem Porcellan belegt. Die Zimmer sind mit allerlei Gemälden verziert; in den Zimmern der obersten Stockwerke befinden sich unzählige kleine Aushöhlungen mit buddaistischen Götterbildern versehen. Das Innere des Thurmes ist ganz vergoldet, mit Marmor oder andern Steinen ausgelegt und der Thurm selbst über 200 Fuß hoch.

Ehemals gehörten auch die kaiserlichen Gräber, welche bei dem Einfalle der Mandschu zerstört wurden, zu den Herrlichkeiten der Stadt. Die aus der Mongolenherrschaft stammenden Instrumente des berühmten Observatoriums wurden während der Regierung Kanghi's nach Peking gebracht. Diese Instrumente, welche die Bewunderung der Missionäre erregten, sind aber nicht von Chinesen,

sondern von muhammedanischen Astronomen und Künstlern des Westens verfertigt worden. Es mögen diejenigen sein, welche in der Geschichte der Mongolen (unter 1280) erwähnt werden. Die Mandschu haben wohl die Denkmale der alten Hauptstadt einheimischer Dynastieen absichtlich dem Verfalle preisgegeben; es blieben die fünf großen Glocken, von denen eine jede zweimal so groß sein soll als die zu Erfurt, nachdem die Thürme eingestürzt waren, unbeachtet auf der Erde liegen. Alle diese Glocken wurden, wie die große zu Peking, während der Zeiten der Ming-Dynastie gegossen.

In der Umgebung der Stadt findet man in Fülle die gelbliche Gattung von Baumwolle, welche von Nanking ihren Namen führt. Die Staude ist keineswegs von denen der übrigen Baumwolle verschieden; die Baumwolle um Nanking erhält bloß ihre eigenthümliche Farbe von der besondern Natur des Bodens. Verpflanzt man die Staude in andere Gegenden, so artet sie aus, wie uns die Chinesen mit klaren Worten berichten. Jedes Haus besitzt einen Webstuhl, auf welchem die Frauen gewöhnlich den Bedarf an Kleidungsstücken für die Familie aus dieser Baumwolle verfertigen.

Nicht minder wichtig ist die Tong-Pflanze, welche deßhalb so genannt wurde, weil sie von den Aerzten als ein auflösendes und abführendes Mittel gebraucht wird *). Sie dient aber überdieß zu vielen andern Dingen. Man macht aus der leichten Rinde der Pflanze Kopfkissen und Schuhsohlen; dann wird das weiche sammtartige Mark der Pflanze in Streifen geschnitten, die man bei uns gemeinhin Reispapier nennt, auf welchen die herrlichen Darstellungen von Blumen und Früchten, von Pflanzen, Thieren und Menschen in einer Farbenpracht abgebildet sind, welche alle Bestrebungen unserer Künstler, weil diese des trefflichen Stoffes entbehren, hinter sich lassen.

Diese Pflanze gedeiht am besten an den Abhängen der Gebirge in einem schattigen, der Sonne nicht ausgesetzten Erdreich; sie hat fette und dicke Blätter, welche denen der Palme Christi oder Kreuzblume gleichen. Der Stamm, welcher sich ungefähr eine Elle hoch

---

*) Tong, aus dem Charakter „durchtreiben, auflösen" und „Pflanze" zusammengesetzt, bedeutet auch auflösende Pflanze.

erheben mag und unten faustdick ist, gleicht dem des Bambus und ist ebenfalls in mehrere Reihen oder Glieder abgetheilt. Das Mark, nicht ganz so schwammig, wie das des Hollunders, befindet sich mitten im Stamme. Dieses Mark nun, welches schon von Natur blätterweise über einander geschichtet ist, wird zwischen zwei fein-polirten Kupferplatten gepreßt und dann mit einem scharfen Messer in dünne Scheiben geschnitten.

Zum Malen hierauf bedient man sich bloß der Wasserfarben. Es wird aber jedes einzelne Stück der Figuren besonders verfertigt, die dann vermittelst einer dickeingesottenen Reispappe an einander gefügt werden. Ist der Künstler zu Ende, so zieht er das Ganze sehr schnell durch aufgelöstes Wachs oder überstreicht es damit vermittelst eines Pinsels. Dieß verleiht den Farben den frischen unnachahmlichen Glanz. Man wählt zu diesem Geschäfte einen heitern Tag; feuchte und trübe Witterung ist der Arbeit ungünstig. Bevor Kiangnan noch so stark bevölkert war, wuchs hier die Pflanze in großer Menge; sie ward in der Folgezeit durch die Kultur des Bodens verdrängt und mußte dann von neuem ausgesäet und angepflanzt werden. In den Gebirgen der Kreise Sfetschuen und Hukuang findet man sie heutigen Tages noch wildwachsend in großer Menge. Die Leute sammeln hier die Stengel und senden sie in Ballen nach Nanking, wo man sich am besten auf die Bereitung dieses Markpapiers versteht. Die Einwohner kochen übrigens auch die Pflanze zu einer Art Latwerge, welche zum Einmachen der Früchte verwendet ihnen eine angenehme Süße verleiht.

Während der Monate April und Mai ist der Fischfang im Strome am ergiebigsten. Zu dieser Zeit wird auch eine besondere feine Fischgattung gefangen, von welcher ganze Ladungen in Eis eingehüllt, das man zu diesem Endzwecke wie in Europa in großen Eiskellern verwahrt, auf dem Kanale nach Hof gesandt werden. Mehrere hierzu bestimmte Regierungsfahrzeuge, wegen des Reichswappens, welches sie führen, Drachenschiffe genannt, die den Weg von beinahe zweihundert deutschen Meilen gewöhnlich in acht bis zehn Tagen zurücklegen, wurden um Nanking vorgefunden und von den Engländern als gute Prise erklärt.

IX.

Unterwerfung der Mandschu-Dynastie und Friede mit England.

In den nächsten Tagen gingen häufige Botschaften zwischen den chinesischen Behörden und Sir Henry, die zu keinem Ergebniß führten. Der Stadthalter der beiden Kiang ließ nun weiße Fahnen auf den Wällen wehen und bot ein bedeutendes Lösegeld, das in entschiedener Sprache zurückgewiesen wurde. Erst wenn alle andern Forderungen der Engländer genehmigt wären, dann erst könne von einem Lösegeld die Rede sein. Kijing und Ilipu, vor wenigen Tagen in Nanking eingetroffen, zögerten aber immer noch die Vollmachten des Himmelssohnes aufzuweisen, welche sie, gleich nach dem Falle von Tschinkiang, zur Beilegung aller Zwistigkeiten, zur Abhülfe aller Beschwerden des Feindes erhalten hatten. Demnach ward von Sir Henry beschlossen, am folgenden Tage (13. August) in der Frühe solle von verschiedenen Punkten der Land- und Seeseite zu gleicher Zeit der Angriff beginnen. Die kaiserlichen Bevollmächtigten wurden hiervon mit dem Zusatze unterrichtet, daß nur die Vorlegung der unbedingten Vollmachten ihres erhabenen Gebieters, aus welchen sie bis jetzt nur Einzelnes mitgetheilt hätten, die Stadt Nanking von dem sichern Untergange retten könnte. Mitternacht war bereits vorüber und noch war keine Antwort erfolgt. Kijing und Ilipu mochten fühlen, welch ein hochwichtiger entscheidungsvoller Augenblick dieß sei — handelte es sich doch um die Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Mandschustaates — und ihn deßhalb so lang als möglich zu verschieben suchen. Nur noch drei Stunden waren übrig bis zu Tagesanbruch, bis zum Beginne des Sturmes, als auf den brittischen Schiffen die Botschaft anlangte, die kaiserlichen Abgeordneten wollten sich früh am Morgen den Wünschen Pottinger's fügen und ihre Vollmachten vorzeigen lassen. Der Glanz des Herrscherhauses des goldenen Gioro war erblichen, die Majestät des Mandschustaates war gefallen und die Auflösung des großen vom Amurstrom bis zum südlichen Weltmeer und den

Gränzen von Birma und Siam, dann von den Gewässern Japan's und Korea's bis nach Chokand, zu den Ländern der Sikh und Britten sich dehnenden Reiches war unwiederruflich beschlossen. Für alle Völker des chinesischen Kultursystems, ja für das ganze östliche Asien, was die Chinesen und zum großen Theil selbst ihre Sieger nicht zu ahnen scheinen, hatte eine neue Zeit begonnen.

Es ist lehrreich zu sehen, mit welchen falschen Berichten der Hof bis zur letzten Stunde absichtlich hintergangen wurde, wie man sich hier mit eiteln Vorspiegelungen zu trösten und mit kindischen Maaßregeln zu helfen suchte *).

„Die Barbaren sehen nun", schreibt der heilige Mann — ein gewöhnlicher Titel des Kaisers — in der Freude seines Herzens, „daß sie ihrer starken Schiffe ungeachtet am Ende unterliegen müssen. Welche schwere Verluste erlitten sie nicht vor Tschusan! Wurden doch ihre Fahrzeuge durch Feuerflöße verbrannt, wobei sie über 300 Mann verloren!" Auf diese lügenhafte Kunde folgte freilich bald die traurige Botschaft von dem Falle Tschapu's. „Es habe aber", fügt der Statthalter der beiden Kiang seinem Berichte hinzu, „nicht so viel zu bedeuten als Unkundige wähnen könnten. Man wisse aus Erfahrung, daß die Barbaren es nicht wagen sich weit von ihren Schiffen zu entfernen; auch könnten sie unmöglich, wegen der vielen Sandbänke und Klippen, den Jangtse Kiang aufwärts schiffen, — die Verbindung auf dem großen Kanale würde deßhalb niemals unterbrochen werden. Alle hierüber verbreiteten Angaben seien eitles Gerede, welches man mit Gewalt unterdrücken müsse, damit das Volk nicht Haus und Hof verlasse und das Land seiner Väter dem Raubgesindel preisgebe."

Der Kaiser war von der Einsicht, von der Wahrheit dieser Berichte vollkommen überzeugt. „Den Kiang aufwärts würden sich die Barbaren wohl nicht wagen, weßhalb auch alle Gegenanstalten, die Hailing, Kommandirender zu Tschinkiang, angerathen habe, füglich unterbleiben könnten. Wahrscheinlich gedächten sie irgend

*) Der junge Morrison hat das Wesentliche der vielen amtlichen Schreiben aus dieser Zeit in einem Aufsatze zusammengestellt, aus welchem ich die nachfolgenden Einzelnheiten entnehme. Chin. Reposit. 1842. Sept. 470.

einen andern Punkt der Küste anzufallen. Bei Tientsin am Peho sollen, um den Zugang zur Hauptstadt zu decken, Krieger versammelt und längs des ganzen Uferlandes bis zur Heimath der Mandschu Truppen und Wachtposten aufgestellt werden."

Wie aber diese Krieger, die Regierung zu Peking und ihre Verhaltungsbefehle beschaffen waren, ersieht man am besten aus dem Schreiben eines katholischen Sendboten, welcher zu dieser Zeit in Laotong oder Schingking verweilte *). „Die Mandschu", heißt es daselbst, „gelten für die tüchtigsten Krieger des Mittelreiches, man kann sich aber kaum feigere und lächerlichere Menschen denken, als diese Soldaten. Und nun erst ihre Obern in Peking! Während des englischen Krieges kamen Befehle aus der Hauptstadt, daß längs den östlichen Küsten Wachtposten aufgestellt werden sollten, um jede Landung der Feinde unmöglich zu machen. Unter diesen Wachen befanden sich auch einige christliche Soldaten, die mir ihre amtlichen Verhaltungsbefehle zeigten, welche sie von Peking erhalten hatten. Sie werden kaum ihren Augen trauen, wenn Sie Folgendes lesen. „„Wenn ein Fahrzeug der Barbaren sich in der Ferne zeigt, so sehet genau zu; steigt schwarzer Rauch aus dem Schiffe empor, so könnt ihr ruhig sein, es kann nicht landen; es fährt vorüber; steigt aber im Gegentheil weißer Rauch empor, Obacht gegeben! Sie kommen, die Barbaren."" Diese Instructionen wurden mit einer wunderlichen Skizze eines europäischen Schiffes begleitet; über den

---

*) Dieses nördliche Gränzland hatte verschiedene Schicksale. Es erhoben sich hier im Laufe der Jahrhunderte mehrere Häuptlinge, welche China den Krieg erklärten und sich längere Zeit in vielen Provinzen des Reiches unabhängig behaupteten, oder auch, wie dieß bei den Mandschu der Fall war, des ganzen Reiches sich bemächtigten. Der jetzige Kreis Schingking erstreckt sich, nach einer Angabe in der officiellen chinesischen Statistik, die gesammelten Satzungen des Reiches genannt, von 38° 15′ bis 43° 26′ n. Br., dann von 2° 52′ bis 10° 1′ östl. L. v. Peking. Die Hauptstadt gleiches Namens, ehemals Mugden oder auch Fongtien geheißen, liegt 41° 50′ 30″ n. Br. und 7° 11′ 50″ östl. L. v. Peking. Die katholische Mission in diesen unwirthlichen Gegenden ist erst, so wie die im benachbarten Reiche Korea, während der letzten Jahrzehnte gegründet worden. Es sind dieß die äußersten Stationen der europäischen Bildung im östlichen Asien.

Masten lagen Planken, auf welchen ganze Batterien aufgepflanzt waren."

Die nächsten Depeschen hatten freilich die Regierung zu Peking über ihre vollkommen hülflose verzweifelte Lage aufgeklärt. Der tapfere Kommandant in Tschinkiang klagt, daß er von allen Seiten verlassen werde. „Meine Streitmacht", schreibt Hailing, „ist sehr schwach; auch fehlt es an Lebensmitteln. Ist doch sogar kein Beamter vorhanden, welcher die öffentlichen Getraideböden überwache und die Post besorge! Ich kann mich an Niemand mehr wenden; ich bin ringsum eingeschlossen, — der Norden ist vollkommen abgeschnitten vom Süden. Nur durch außerordentliche geheime Boten vermag ich dem Hofe amtliche Berichte zu übersenden. Es giebt keine Mittel der Rettung mehr. Die ganze Flotte der aufrührerischen Barbaren segelt herbei, ein Schiff folgt schnell dem andern. Ich weiß, daß ich ein Sklave des Himmelssohnes bin, ein erblicher Diener in den Bannern der Mandschu. Alles werde ich aufbieten, um die Schuld eines kleinen Theiles der Gunstbezeigungen abzutragen, welcher ich von meiner Regierung gewürdigt wurde." „Hätte auch der tapfere Hailing seines Lebens schonen können?" „Nein, unmöglich", so würde jeder Chinese antworten, „nach dem Falle von Tschinkiang ist ihm bloß der Tod übrig geblieben. Hätte er doch niemals das Angesicht seines Herrn und Kaisers wiedersehen können!" *).

Den zwei Bevollmächtigten Kijing und Jlipu, beide, wie gesagt, Mandschu von Geburt und aus dem kaiserlichen Klane stammend, war der Chinese Niukien, Statthalter der Kreise Kiang, als Gehülfe zu dem Friedenswerke beigegeben. Secretäre waren der Mandschu Hienling und der Chinese Hoang Antong. Hienling bekleidete früher eine höhere Stelle im Kriegswesen des Landes Kirin, ward aber wegen einiger Unterschleife entsetzt. Gleichwie sein Gebieter Kijing, erfreute er sich des Rufes eines gutmüthigen aber unbedeutenden Mannes, Hoang Antong hingegen galt für einen einsichtsvollen, nach chinesischer Weise höchst tüchtigen Beamten. Er

*) Chin. Repos. 1842. September 479. Esset insitum militibus nostris aut vincere aut emori. Cicero de Officiis III. 32.

stammt aus Schantong, dem bekannten Geburtslande des Kongtse, und hatte schon in sehr jungen Jahren solch einen hohen Rang in der Literatur eingenommen, daß er zum Mitgliede der Reichsakademie erhoben wurde. In der Zeit als die Engländer vor Nanking erschienen, war Hoang Schatzmeister des Kreises; seinem einsichtsvollen Rathe, so wird wenigstens berichtet, sei es vorzüglich zuzuschreiben, daß Niukien, bei dem Herannahen der Engländer, auf den Wällen der Kreishauptstadt alsbald weiße Flaggen wehen ließ und um Waffenstillstand nachsuchte *).

„Ich bin jetzt vollständig von den Absichten und Wünschen des Bevollmächtigten der mächtigen Nation unterrichtet", so lauteten nun endlich die Worte in dem demüthigen Schreiben des Statthalters der beiden Kiang; „beide Völker, Chinesen und Engländer, werden sich gegenseitig kennen und achten lernen. Mir sind alle Umstände bekannt; ich weiß, daß eure Kaufleute in Kanton viele Jahre lang Erpressungen und Herabwürdigungen aller Art zu ertragen hatten. Kijing und Ilipu können dieß Alles genau untersuchen und Vorkehrungen treffen, daß die ehrenwerthe Nation in Zukunft ihren Handel ungehindert und zwar mit Vortheil betreiben und keine Unbill mehr zu erfahren haben wird. Tsinghaisse, der Tempel zum ruhigen Meere, nahe am Ufer des Flusses gelegen, eignet sich vortrefflich zur Zusammenkunft; dort sollen gegen Mittag die Boten eintreffen und die kaiserlichen Vollmachten vorzeigen." Und so geschah es auch. Hienling und Hoang Antong erschienen zur bestimmten Stunde mit den verlangten Documenten, welche von Herrn Morrison, dem chinesischen Secretär Sir Henry's, in Gegenwart des Majors Malcolm genau untersucht und vollkommen richtig befunden wurden. Zu gleicher Zeit ward diesen chinesischen Geschäftsträgern die Bestallung des brittischen Bevollmächtigten vorgelegt und ihnen, da sie kein Wort englisch verstanden, in chinesischer Uebersetzung mitgegeben.

Niukien hatte, was ihm später mit einem gewissen Rechte zum Hauptverbrechen angerechnet wurde, gar nicht an eine Belagerung Nanking's, an eine Flußsperre gedacht und demnach die Verprovian-

---

*) Chin. Repos. 1843. May 274.

tirung der Stadt ganz unterlassen. Jetzt bereits, wo die Feinde bloß einige Tage in diesen Gegenden lagen, wurden die Lebensmittel selten und theuer, und es zeigte sich rings um den Jangtse Kiang eine unruhige meuterische Stimmung. Das Volk drohte, in Masse aufzustehen und sich über die benachbarten Kreise zu stürzen. Die Bevollmächtigten beeilten sich deßhalb und willigten schnell in alle Forderungen, damit die Flußsperre aufgehoben und frische Zufuhr von Lebensmitteln gestattet werde. Am 16. waren bereits die Unterhandlungen so weit gediehen, daß alle Feindseligkeiten eingestellt, der Vertrag in chinesischer Sprache förmlich entworfen und zur Genehmigung des Kaisers mit aller möglichen Schnelligkeit nach Peking gesandt werden konnte.

Die englischen Dolmetscher hatten bei der Uebersetzung dieser Staatsschriften mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es ist nämlich das Chinesische einerseits die Sprache der Herrschaft und des gränzenlosen Hochmuths, andrerseits aber die der Knechtschaft und des unbedingten Gehorsams. Man fand es in einzelnen Fällen ganz unmöglich die Formeln des europäischen Staatsrechts, die Begriffe von Gleichheit und Gesetz in die Sprache des Jao und Schun zu übertragen. Von Barbaren, von einem Barbarenauge ist jetzt natürlich keine Rede mehr. Die Engländer heißen „die ausgezeichneten Fremden", „die große und würdige Nation", und ihre Vorsteher „große Männer oder Excellenzen".

Den Friedensentwurf, welcher nach Peking gesandt wurde, begleiteten die kaiserlichen Abgeordneten mit einem Berichte, den wir seiner Wichtigkeit wegen vollständig mittheilen. Er gewährt uns einen tiefen Blick in die trostlosen Zustände des chinesischen Reiches und gereicht der Offenherzigkeit und Gewandtheit der Unterhändler zur großen Ehre.

„Der kaiserliche Kommissär und Minister, Kijing, der diensthuende Generaladjutant von Tschapu, Jlipu, und der Statthalter der beiden Kiang, Niukien, reichen die mit den Engländern vertragenen Friedensartikel ein und übersenden zugleich einen getreuen Bericht über alle dabei in Betracht kommenden Umstände."

„Die Barbaren baten, daß wir ihnen einundzwanzig Millionen Dollars geben. Bei näherer Prüfung fand sich, daß sie anfänglich

dreißig Millionen Dollars erpressen wollten; aber Tschanghi und seine Genossen *) thaten kräftige Einsprache, und zuletzt ward die Summe auf 21 Millionen festgesetzt. Die Barbaren erklärten, sechs Millionen sei der Preis des Opiums, drei gehörten für die Schulden der Hong-Kaufleute und zwölf für die Kriegskosten. Der Gardelieutnant Tschanghi und seine Genossen machten wiederholt geltend, daß der Preis des Opiums schon von der Stadt Kanton bezahlt worden sei. Wie könne man nun zum zweitenmal Zahlung erpressen? Ferner sollen die Schulden der Hong-Kaufleute von diesen selbst getilgt werden. Mit welchem Rechte könne man von den Regierungsbeamten deren Zahlung fordern? Was endlich die Kriegskosten betreffe, warum solle China dafür einstehen müssen? Alle diese Punkte wurden aber- und abermals erwogen und besprochen. Die besagten Barbaren riefen lärmend: Das Opium sei kein englisches Product, es komme alles aus einem Nachbarlande. Mehr als 20,000 Kisten seien zerstört worden, deren Bezahlung eine nicht geringe Summe erfordere. Die entrichteten sechs Millionen deckten nicht einmal den Ankaufspreis zur Hälfte. Das noch Fehlende müsse unbedingt nachgezahlt werden."

„Was die Schulden der Hong-Kaufleute betrifft, so hätten eigentlich mit Recht die Hong-Kaufleute sie berichtigen sollen; da diese aber die Zahlung immer hinausschoben, so sei die Summe zu ungeheurer Höhe angewachsen. Man verlange bloß drei Millionen Dollars, während die rechtlich begründeten Ansprüche auf das Zehnfache sich belaufen. Man verlange überdieß noch, daß eine genaue Untersuchung aller Schulden der Hong-Kaufleute zu Kanton angeordnet und ein Zeitpunkt für deren Tilgung angesetzt werde. Seien aber die Hong zahlungsunfähig, so müsse man sich nothwendigerweise an die Regierung halten."

„In Betreff der Kriegskosten erklärten sie, daß da der Friede geschlossen und Soldaten und Matrosen nach der Heimath entlassen werden, so müssen sie, bevor dieß geschieht, ihre Löhnung erhalten. Sträubt ihr euch nun den geforderten Betrag zu entrichten, so kann

---

*) Die kaiserlichen Abgeordneten leiteten die Unterhandlungen nicht persönlich; dieß thaten der Gardelieutenant Tschanghi und einige andere Leute.

von der Zurückziehung des Heeres und der Flotte keine Rede mehr sein. Wenn dann die Feindseligkeiten fortdauern sollten, so fürchten wir gar sehr, China werde am Ende noch mehr als zwölf Millionen zahlen müssen. Ferner, die Kriegsschiffe haben bereits Tschinkiang eingenommen und die Schifffahrt gesperrt; wenn wir bald in den Stand gesetzt werden den Befehl zum Rückzug zu ertheilen, so wird fürwahr China sich sehr wohl dabei befinden! — Der Gardelieutnant und seine Genossen machten nochmals alles Ernstes ihre Einwürfe geltend, aber die besagten Barbaren schauten sie bloß grimmig an und blieben taub gegen ihre Worte."

„Ew. Majestät Knechte haben diese Foderungen geprüft und gefunden, wie unverantwortlich Alles ist, worauf sie mit solcher Unverschämtheit dringen. Die Barbaren verdienen in der That den tiefsten Haß. Jedoch ist zu erwägen, daß sie bereits Tschinkiang genommen und eingeäschert haben; es steht leider sogar zu befürchten, daß wir zugleich auf der Nord- und Südseite eingeschlossen werden. Das würde aber das schwerste Unglück sein. Die Schiffe, die früherhin die Mündungen blokirten, waren himmelweit von denen, die jetzt im Jangtse Kiang sind, verschieden. Große Unkosten sind unvermeidlich — doch unsere Ehre ist nicht verloren. Die erpreßten 21 Millionen Dollars sind, jeder zu sieben Mace feines Silber gerechnet, gleich 14,700,000 Taels. Davon die Hong-Schulden zu 3,000,000 Doll., d. h. 2,100,000 Taels, abgerechnet, welche von den Kaufleuten zu Kanton wieder ersetzt werden müssen, verbleiben noch 12,600,000 Taels. Für dieses Jahr ist die erste Zahlung mit 6 Mill. Doll., d. h. 4,200,000 Taels, bereits vorräthig. Eben jetzt ist dem Volke und den Kaufleuten von Kiangsu eine Kriegssteuer von einer Million auferlegt worden, welche die Rentbeamten baldmöglichst einliefern müssen. Mit der Zeit kann auch der Verkauf von Ehrenstellen, Knöpfen und Pfauenfedern einen guten Ertrag liefern. Der Rest der Steuer muß binnen drei Jahren abgetragen werden, also nicht ganz drei Millionen Taels jedes Jahr. Man nehme aber die Zölle, welche besagte Nation zahlen wird, hierbei in Anschlag, wodurch die Lasten der kaiserlichen Familie erleichtert und Unordnungen vorgebeugt werden."

„Die Kosten, welche unsere Streitmacht, im Falle der Krieg

fortgesetzt würde, jährlich erfordern könnte, verhalten sich zu der von den Engländern verlangten Summe wie drei zu zehn; dessenungeachtet hätten wir für unsere Ausgaben nicht einmal die Hoffnung am Ende zu siegen. Besser ist es also, wir fügen uns in die Umstände und endigen den Krieg für immer. Die 4,200,000 Taels der ersten Abschlagszahlung sind aus den Kassen der Schatzmeister und Salzcommissäre der Kreise Tschekiang, Kiangsu und Nganhoei zusammengebracht worden und sollen später durch neue Auflagen auf das Volk und die Kaufleute wieder erstattet werden. Wir sind des kaiserlichen Entschlusses gewärtig, um die Schatzmeister und Salzcommissäre davon zu benachrichtigen."

„Die besagten Barbaren baten noch, daß ihnen Hongkong zum Wohnsitz überlassen werden möchte; auch verlangten sie, es möge ihnen der Handel zu Kuangtschéu, Futschéu, Amoi, Ningpo und Schanghai gestattet werden. In Betracht, daß die Barbaren zu Hongkong bereits Häuser erbaut hatten, bewilligte ihnen der Gardelieutenant und seine Genossen daselbst zu wohnen. Aber die Forderung wegen Kiangtschéu und der vier andern Plätze mußte als überspannt abgewiesen werden. Man versprach die Regulirung des Handels und der Zölle bei Zeiten in Betracht zu ziehen und darüber Beschluß zu fassen."

„Wenn nun klare deutliche Fragen in Betreff ihrer Wünsche vorgelegt wurden, so haben die besagten Barbaren immer geantwortet: Hongkong betrachten wir als unsern Wohnort, Kuangtschéu aber und die vier andern Hafenplätze müssen wir zum Handel haben. Wird unsere Forderung nicht bewilligt, dann können Amoi, Ningpo, Tschinhai, Tinghai, Tschapu, Paoschan und Tschinkiang nicht herausgegeben werden und unsere Heeresmacht wird sich nicht zurückziehen. An alle den Plätzen, wo wir Handel treiben, müssen ständige Konsuln aufgestellt werden, um die Geschäfte zu überwachen, die Engländer zu zügeln und Störungen zu verhindern. Die Zölle werden von dem Mittelreiche bestimmt; sobald sie regulirt sind, werden sie unverzüglich entrichtet. Früher, als wir noch zu Kanton Geschäfte machten, war der ganze Handel in den Händen der Hong-Kaufleute. Wir waren ihren Bedrückungen ausgesetzt und ertrugen nicht geringe Unbill. Von nun an wollen wir uns

selber unsere Geschäftsleute aussuchen, damit ein billiger gerechter Verkehr möglich werde. Die gesammten Zölle sollen durch Vermittelung der Konsuln an das Mauthamt bezahlt werden und nicht durch die Hände der Hong-Kaufleute gehen. So wird ihren Bedrückungen vorgebeugt werden."

„Der Gardelieutenant erwiederte abermals, von den fünf Plätzen müsse ein oder der andere in Abzug gebracht werden, jedoch die besagten Barbaren setzten sich hartnäckig dagegen."

„Wir nun, Ew. Majestät Knechte, haben geprüft und gefunden, daß in Betreff des Aufenthalts der besagten Fremdlinge auf Hongkong und ihres Handels mit den Kreisen Fokien und Tschekiang der kaiserliche Wille sich bereits erklärt und die gewünschte Erlaubniß ertheilt hat. Was nun ihr Verlangen, an den fünf Orten Handel treiben zu dürfen, betrifft, so ist die Zumuthung allerdings ungeheuer. Da sie jedoch Amoi und andere Plätze eingenommen und sie noch nicht zurückgegeben haben; da sie ferner im Besitze von Hongkong, Kulangsu und Paoschan sind, so möchte es schwierig sein, diese Orte zurück zu bekommen. Wenn wir auch unsere Heere auf den Fuß bringen, um diese Plätze erobern zu können, so werden wir doch zu Wasser stets den Kürzern ziehen. Was nun die Orte betrifft, welche sie im Besitze haben, wird es wohl nicht am gerathensten sein, wenn wir sie unser Eigenthum zurückgeben lassen und ihnen dafür den Handel gestatten, zumal sie ehrerbietig die Zölle bezahlen wollen? Eben jetzt sehen die Barbaren ihre Fehler ein und sind, als wie vom Sturme getrieben, schnell zum Gehorsam gebracht worden. Wenn gegenseitige Freundschaft, Wohlwollen und Aufrichtigkeit uns wieder vereint, wird Alles gut gehen. Da sie überdieß die Marktpolizei selbst handhaben und die freie Schifffahrt auf den benachbarten Meeren schützen wollen, so wird unser Einschreiten niemals in Anspruch genommen, was unserem Lande zum Vortheil gereicht. Wir stellen das Gesuch, die Statthalter und Directoren der drei Kreise mögen aufgefordert werden, das Abgabensystem, die Handelsgesetze und Seezölle einer genauen Prüfung zu unterwerfen, sich dann über die Geschäftsführung zu berathen, um für alle Zeiten eine Norm festzusetzen."

„Der dritte und letzte Punkt betrifft die Forderung, welche die

Barbaren in Hinsicht der Beamten des Mittelreiches gestellt haben, nämlich die des gegenseitigen Verkehrs auf dem Fuße der Gleichheit. Ferner verlangen sie in ernstlicher Sprache die Loslassung der gefangenen Barbaren und der chinesischen Verräther, welche sich in den Dienst der Engländer haben verlocken lassen. Wir, Ew. Majestät Knechte, haben geprüft und gefunden, daß das Verlangen des amtlichen Verkehrs auf dem Fuße der Gleichheit unbedingt gewährt werden könne. Da die Zwistigkeiten mit diesen Fremden beigelegt und der Krieg beendigt ist, so dürfen auch die Gefangenen losgelassen werden. Dadurch wird die Eintracht und das gute Vernehmen befestigt; es wird der Friede Ruhe und Fröhlichkeit bringen und die Widerspenstigen zermalmen. Man muß nun einmal diesen Dingen, wie sie sind, ihren Lauf lassen."

Die Tage, welche bis zur Rückkehr der Boten aus der Hauptstadt verflossen, wurden zu Höflichkeits- und Geschäftsbesuchen zwischen den Gesandten der beiden Staaten verwendet. Auch hier ward den Chinesen, aller Widerrede ungeachtet, als den Unterworfenen die Bedingung auferlegt die ersten Schritte zu machen. Kijing, Ilipu und Niukien erschienen (19. August) in Begleitung des Generals der Mandschubesatzung und eines kleinen Gefolges am Bord des Cornwallis und wurden hier von Pottinger, Parker und Gough mit vieler Freundlichkeit empfangen und bewirthet. Die kaiserlichen Abgeordneten waren einfach gekleidet; so will es die chinesische Sitte. Ihre Begleiter hingegen strotzten in prächtigen Uniformen, mit Gold und Silber und kostbaren Stickereien versehen. Nach dem Mahle wurde ihnen die ganze Schiffseinrichtung gezeigt und vermittelst kundiger Dollmetscher, an deren Spitze Morrison und Gützlaff, erklärt. Die Abgeordneten des Mittelreiches zeigten, wie gewöhnlich bei all dem Neuen, das sie hier sahen, nach den herkömmlichen Normen der chinesischen Diplomatie auch nicht die geringste Verwunderung. Am auffallendsten schienen ihnen die Knaben in Uniformen, die Seecadetten, zu sein. Ilipu soll sich, gleichwie ehemals bei einer ähnlichen Gelegenheit sein Landsmann Kischen, geäußert haben, es wäre besser die Jungen zu Hause zu lassen und sie in der „Lehre der reinen Vernunft" zu unterrichten *).

*) Voyages of the Nemesis 447.

Drei Tage später (22. August) wurde der Besuch von Seiten der Engländer erwiedert. Die brittischen Anführer erschienen bei dem Tempel zum ruhigen Meere, in Begleitung von hundert Officieren, in voller Uniform und einer Ehrengarde der Grenadiere des achtzehnten irischen Regiments. Es war dieß ein großartiges, für den denkenden Beobachter, welcher von den zahlreichen glänzenden Uniformen absah und die Bedeutung des Ereignisses zu ermessen verstand, selbst ein ergreifendes Schauspiel. Die Chinesen haben sich hier zum erstenmal im Verlaufe der ganzen Weltgeschichte dazu verstehen müssen, die Abgeordneten eines großen Kulturstaates im Westen der Erde auf ihrem eigenen Grund und Boden als Ebenbürtige, ja als ihre Gebieter zu empfangen. Hatten doch die kaiserlichen Stellvertreter sich dazu bequemt, mehrere Stunden lang auf die Britten zu warten! Diese ersten waren bloß Staatsbesuche, wo nicht von Geschäften geredet wurde. Aber bei einem zweiten Besuche, den Sir Henry den Abgeordneten in der Stadt Nanking selbst abstattete, besprach man den Vertrag nochmals ausführlich und setzte die Weise, wie die einzelnen Bedingungen, sobald die Genehmigung eingetroffen, ausgeführt werden möchten, fest. Sir Henry ritt in Begleitung einer nicht zahlreichen, nur aus zwanzig Engländern und einigen Dutzend Sipahis bestehenden Garde, auf arabischen von Madras herbeigesandten Pferden sitzend, mitten durch die chinesischen mit rothen, blauen, weißen und goldenen Knöpfen versehenen Beamten, mitten durch die dichtgedrängten Reihen einer ruhigen und ordentlichen Bevölkerung hinauf zu den öffentlichen Hallen, wo die Konferenz gehalten wurde. Kijing, Jlipu und Niukien standen hier in ihrem ganzen Staate bereit, um den Sieger zu empfangen. Die Britten wurden in ein niedliches Zimmer geleitet, wo in einem Halbkreis mehrere Stühle mit gestickten seidenen Sitzen und Lehnen standen. Pottinger setzte sich in den mittlern, in den vorzüglichsten; Kijing nahm zur Rechten und Jlipu zur Linken Platz, dann folgten alle andern Beamten nach ihrem Range. Es wurden Speisen und Erfrischungen herumgereicht, worauf die Verhandlungen begannen, welche drei bis vier Stunden dauerten. Es war eine eigene Fügung, daß dieß gerade ebenfalls am 26. August sein mußte. Am 26. August 1839 hat Lin die

Engländer aus Macao vertrieben; am 26. August 1840 kehrten die Elliot vom Peho zurück, um mit Kischen in Kuangtong zu verhandeln; am 26. August 1841 wurden die Chinesen aus ihren Werken zu Amoi vertrieben, und am 26. August 1842 zogen die Engländer triumphirend in Nanking ein, während beide, Lin und Kischen, in Ungnade und Verbannung schmachteten. Die hier gepflogenen Unterhandlungen gingen ebenfalls, ohne die mindeste Störung, vorüber und sie, gleichwie die andern wiederholten Besuche, haben viel dazu beigetragen, das gegenseitige Vertrauen zu befestigen und die Bestimmungen über die Einzelnheiten, so wie die ganze Ausführung des Vertrages zu erleichtern.

Sobald die Genehmigung von beiden Seiten stattgefunden hatte, verfügten sich die chinesischen Abgeordneten — der alte kränkliche Ilipu ließ sich selbst, um keinen Tag zu verlieren, an Bord tragen — nach dem Cornwallis, wo (29. August) zuerst Kijing, Ilipu und Niukien in Gegenwart einer großen Anzahl von Officieren des englischen Heeres und der Marine den Friedensvertrag unterzeichneten und besiegelten, worauf dann auch Sir Henry Pottinger im Namen der Königin von England seine Unterschrift und Siegel hinzufügte. Während dieses denkwürdigen folgenreichen Ereignisses wehte auf dem Hauptmast des Schiffes neben der englischen Flagge das gelbe Panier des Mittelreiches, und eine Salve von 21 Kanonenschüssen ward abgefeuert. Noch an demselben Tage verkündete Sir Henry vermittelst einer amtlichen Bekanntmachung den brittischen Unterthanen in China diese freudige Begebenheit und den wesentlichen Inhalt des Friedensschlusses. China habe im Laufe dieses und der drei folgenden Jahre einundzwanzig Millionen Dollars an England zu zahlen; die Häfen Kuangtong, Amoi, Futschéu, Ningpo und Schanghai seien dem Handel aller Nationen geöffnet; hier würden fremde Konsuln zugelassen, die über die Einhaltung des später anzuordnenden Tarifs von der Aus- und Einfuhr, so wie der Zölle im Binnenlande wachen werden; die Insel Hongkong ist auf ewige Zeiten der englischen Krone abgetreten; alle gefangenen Unterthanen Großbrittaniens würden alsbald freigelassen und eine von dem Kaiser selbst unterzeichnete Bekanntmachung erlassen, wonach allen Chinesen, die im Dienste der Engländer wären, welche

mit ihnen Verbindungen unterhielten oder unter ihrem Schutze gelebt haben, vollkommene Verzeihung gelobt und unverbrüchlich gehalten werde; endlich würden künftig die Verhandlungen der Beamten beider Staaten, England und China, auf dem Fuße vollkommener Gleichheit und Ebenbürtigkeit geführt werden *).

In einem Briefe Gützlaff's aus Nanking lieſt man folgende interessante Schilderung der bei dieſer Handlung gegenwärtigen höhern chineſiſchen Beamten. „Ich war mit den zum Friedensſchluß abgeordneten Bevollmächtigten sehr genau bekannt und hielt es für passend jedem derſelben ein Exemplar des Neuen Teſtaments zu geben. Kijing, der erſte Stiefbruder des verſtorbenen Kaiſers, iſt ein wirklicher Tatar in ſeinem ganzen Weſen und Handeln und der leitende Kraftmann, welcher alle Verantwortlichkeit auf ſeine Schultern nimmt. Früher oberſter Feldmarſchall des Reiches und reich mit Gaben ausgeſtattet, bekümmert er ſich wohl ſehr wenig um die Ausübung der Religion. Ilipu iſt alt und abgelebt; er war ſeit langer Zeit Statthalter verſchiedener Kreiſe; da er jetzt fühlt, daß ſein Ende herannaht, hat er ſich dem Aberglauben ergeben und betet täglich am Roſenkranz zum Götzen ſeiner Lamas. Möge der Herr das göttliche Buch an ſeinem Herzen ſegnen, damit es Früchte des ewigen Lebens hervorbringe; denn ich liebe den alten Mann gar ſehr, da er ein Friedensſtifter iſt und ſehr viel für das Reich gethan hat. Der Generalgouverneur Niu iſt ein chineſiſcher Beamter vom alten Schlage, ſo recht in alle Intriguen des Mandarinenlebens eingeweiht und ſehr abgeſtumpft für das Begreifen der höhern Wahrheit. Hoang, der Schatzmeiſter, iſt ein liebenswürdiger Mann, ganz fürs Arbeitsleben geſchaffen, immer freundlich und heiter, begierig zu hören, um ſeine Begriffe zu berichtigen. Er dankte ganz höflich für dieſes Geſchenk. Ich ſchrieb einem jeden von ihnen, dieß ſei die Offenbarung Gottes, des Herrn im Himmel und auf Erden, der ſeinen eingebornen Sohn zur Erlöſung aller Nationen in die Welt geſandt habe, und bat ſie dieſes Werk als den wahren Weg zum Leben mit großer Aufmerkſamkeit zu leſen."

Obgleich nun der definitiv feſtgeſetzte Vertrag erſt nach Peking

*) Chin. Repos. 1842. September 514.

gesandt werden mußte, um dort die eigenhändige Unterzeichnung des Kaisers zu erhalten, so ward doch jetzt schon die Flußsperre aufgehoben und dem Handel an den Küsten des Reiches kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt. Dampfschiffe mit Befehlen dieses Inhalts gingen nach allen von den Engländern besetzten Orten, nach Tschinhai und Tinghai, nach Kulangsu und Hongkong. Sobald die Urkunde des Friedens mit der kaiserlichen Genehmigung von Peking zurückgesandt und die ersten sechstausend Dollars bezahlt wären, sollte die englische Land- und Seemacht vor Nanking und aus dem ganzen Kiang zurückgezogen, und Tschinhai herausgegeben werden. Die Tschusangruppe und Kulangsu bleiben aber so lange in den Händen der Engländer, bis alle Artikel des Friedens erfüllt und die Kriegssteuer vollkommen abbezahlt ist *). Der vom Kaiser unterzeichnete Vertrag kam bereits am 15. September nach Nanking zurück und die sechs Millionen Dollars wurden bezahlt. Auch wurde durch ein öffentliches Ausschreiben in der Staatszeitung zu Peking dem chinesischen Volke die Wiederherstellung des Friedens verkündet und seine wesentlichen Bedingnisse mitgetheilt. Sie sind, sagt der gedemüthigte Himmelssohn, klar und deutlich abgefaßt; selbst die kleinsten Einzelnheiten wurden beachtet, so daß in Zukunft nicht die geringsten Schwierigkeiten obwalten können **).

Die Engländer beeilten sich nun die ungesunden Stationen innerhalb des Kiang zu verlassen. Manche Corps wurden bis zur Hälfte und selbst noch in größerem Maaßstabe aufgerieben. Die Freiwilligen aus Bengalen zählten bei ihrer vor einigen Wochen erfolgten Ankunft in Tschusan 900 frische und kräftig aussehende Soldaten. Vor Nanking waren es bloß 750, und als das Regiment wieder in Kalcutta landete, musterte es weniger als 400 Mann. Die religiösen Vorurtheile der Hindu, aus welchen diese Freiwilligen vorzüglich bestanden, mögen freilich diese außerordentliche Sterblichkeit sehr befördert haben. Die Soldaten lagen auf den Schiffen zusammengedrängt und enthielten sich, weil sie nicht auf den Schiffen

---

*) Chin. Reposit. 1842. September 514.

**) Der Friend of China brachte die kaiserliche Proclamation in englischer und chinesischer Sprache. Chin. Reposit. 1842. November 629.

Gekochtes essen wollten, aller warmen Speisen. Trockner Reis und eine Art Erbsen waren längere Zeit ihre einzigen Nahrungsmittel, weßhalb sie sämmtlich von Dysenterie überfallen wurden, die wie gesagt häufig tödtliche Folgen hatte. Ende Septembers segelte die Flotte flußabwärts und erreichte ohne den mindesten Unfall die hohe See, wobei wiederum die Dampfschiffe, welche jetzt regelmäßig mit Kohlen aus der Umgegend von Nanking gespeist wurden, große Dienste leisteten. Nachdem noch Tschinhai geräumt und Tschusan, welches, wie gesagt, so wie Kulangsu, bis zur Abzahlung der ganzen Kriegssteuer der unbedingten Herrschaft der Engländer unterworfen blieb *), mit einer starken Besatzung versehen war, verließ die ganze Flotte Ende October das Mündungsgebiet des Kiang und landete gegen die Mitte des folgenden Monats in dem prachtvollen Hafen zu Hongkong. Das große Friedenswerk zwischen den beiden Staaten war geschlossen; es handelte sich jetzt nur um die Ausführung der einzelnen Bestimmungen. Es handelte sich aber auch darum, ob die Staaten, welche den Frieden schlossen, die Macht besitzen, ihre Unterthanen zu zwingen sich diesen Anordnungen zu fügen und ruhig und friedlich mit einander zu verkehren; es handelte sich endlich darum, ob die Gesandten und Kaufleute der fremden Staaten, welche jetzt nach China eilten und eilen, auf diese lockern friedlichen Zustände nicht nachtheilig zurückwirken und so den unvermeidlichen Umsturz der ostasiatischen Reiche und Verhältnisse in den nächsten Zeiten beschleunigen werden.

---

*) Kulangsu ist am 22. März 1845 den Chinesen wieder übergeben worden; der Admiral der Flotille von Fokien war hierüber ganz erstaunt, — man hatte den Barbaren kein solches Worthalten zugetraut.

X.

Das Volk und die geheimen Gesellschaften.

Die Urahnen des chinesischen Volkes und seiner Kultur, welche in den Zeiten, die über alle beurkundete Geschichte hinausreichen, in dem Nordwesten des heutigen China sich zu einem staatlichen und bürgerlichen Verbande vereinigt haben, scheinen bei aller Beschränktheit des patriarchalischen Princips, wovon sie ausgingen, in ihrer Art hochherzige, von der besten Gesinnung beseelte Männer gewesen zu sein. Es wurde der Mensch nicht vom Menschen, wie dieß im benachbarten Indien geschehen ist, durch schmachvolles Kastenwesen geschieden und der eine Staat nicht in mehrere feindlich einander gegenüber stehende Sippschaften getheilt. Die größte Masse des Gemeinwesens ward nicht, zweien Kasten zu Gefallen, zur Unwissenheit und nie endenden Arbeit verdammt. In den Urzeiten war selbst die Krone nicht erblich; der regierende Scheppe Jao erklärte seinen Sohn für unfähig zur Regierung und wählte den Landmann Schun zum Nachfolger; ebenso dieser seinen Verwalter Ju. Alle Genossen des jungen Staates waren gleich berufen zu den höchsten Stellen; selbst das weibliche Geschlecht blieb damals nicht ausgeschlossen. Dennoch hat die römische Imperatorenzeit keine grausamern, keine widerlichern Tyrannen aufzuweisen, als die Urgeschichte des chinesischen Volkes. Von den letzten Herrschern der Dynastieen Hia und In, von ihren Frauen und Kebsweibern werden Scheußlichkeiten und Tollheiten erzählt, welche mit den Geschichten des Sardanapal, mit den Albernheiten eines Claudius und den närrischen Grausamkeiten eines Nero die überraschendste Aehnlichkeit haben. Es ist dieß ganz natürlich. Bei dem einmal angenommenen Princip war es nicht anders möglich, als daß selbst die vortrefflichsten Fürsten endlich dem Verderbniß zufallen und auf die geistige und moralische Herabwürdigung des Volkes hinarbeiten mußten. Dieses chinesisch-patriarchalische Princip können wir aber in wenigen Worten zusammenfassen. Es heißt: „Gedankenloser Gehor-

sam und ewige Unmündigkeit des Volkes", womit dann nothwendig Faulheit und Feigheit, die Quelle aller Laster und Verbrechen, verbunden sind. Das ganze Leben solcher patriarchalischen unumschränkten Staaten beruht auf Schein, auf leeren Aeußerlichkeiten; man spricht, man benimmt sich anders als man denkt und fühlt. Geht dieß lange Zeit so fort, wie in China, wie in andern asiatischen und vielen europäischen Staaten, so wird am Ende das ganze Leben zu Lug und Trug. Man lügt unwillkührlich, sobald man nur den Mund öffnet; denn selbst die Sprache ist im Laufe der Jahrhunderte zur Lügnerin geworden. In solchen lügenhaften oder unwissenden Worten bestehen auch die öffentlichen Erklärungen, welche jetzt höchst wahrscheinlich von irgend einem Redekünstler, im Namen der Bevölkerung Tschusan's und Kuangtong's, erlassen wurden.

In den despotischen Staaten des Ostens und des Westens fürchtet man natürlich nichts mehr als die freie Entwickelung des menschlichen Geistes; man fürchtet nichts mehr als die Heranbildung eines selbständigen, die Gnade wie die Ungnade eines gesetz- und rechtlosen Herrn gleich verachtenden Charakters. Deßhalb suchen sie von Jugend auf den hellen Sinn der Menschlichkeit durch allerlei Abenteuer und Wundergeschichten — nicht selten Religion genannt — zu verfinstern; deßhalb suchen sie die Erwachsenen durch endlose Prüfungen über dieses und anderes unverständige Gerede am Gängelbande fortzuführen und somit auch den unbedingten Gehorsam zur Gewohnheit zu steigern. Gränzenlose Hingebung für den Kaiser und was man in solchen Staaten Vaterland nennt bildet den unerschöpflichen Stoff zu Ausarbeitungen bei diesen wiederholten Prüfungen im Lande der Mitte. Aufopferung für das angestammte Unrecht, für die ererbte unvernünftige Sitte gegen jede Verbesserung bildet die Seele des unermeßlichen Meeres chinesischer Gelehrsamkeit und Geschichte. Jeder Literat, jeder Beamte führt die hierauf bezüglichen bekannten Redensarten im Munde; sie vor dem ganzen Reiche auszusprechen, sich damit vor der Regierung und dem Kaiser hervorzuthun oder gar seinen Namen in den Jahrbüchern des Reiches zu verewigen, dazu hat der Kampf gegen die rothhaarigen Barbaren des fernen Westens die schönste Gelegenheit dargeboten."

„Unser Land Tinghai *)", erklärt irgend ein Gelehrter, ein als Redekünstler berühmter Mann, im Namen der Bevölkerung der Tschusangruppe, „liegt eine einsame Waise mitten im Weltmeere; wir erfreuen uns noch der altväterlichen Sitten und Gebräuche; hier ist die Heimath der geraden Männer und treuen Diener. Seit dem Aufkommen des überausreinen Herrscherhauses herrscht Friede und Eintracht auf unsern Hügeln, lebt Friede und Eintracht in unsern Thälern. Dieß ist die Folge unserer Ausdauer, unserer Wagnisse; denn hochgepriesen sind der Muth und die Tugend unserer Ahnen in den Jahrbüchern des Reiches." Der Redner sucht dann seine Landsleute zu entschuldigen, daß sie sich dem Gebote der Menschlichkeit und Güte heuchelnden Barbaren fügten; sie ertrugen im Anfange, so wird offenherzig genug hinzugefügt, bloß deßhalb alle Unbilde, alle Beleidigungen, um ihr Leben, um ihr Hab und Gut zu retten. Jetzt aber müsse dieß anders werden. „Die Engländer verbrennen unsere Häuser, werfen unschuldige Leute ins Gefängniß, reißen unsere Tempel nieder und beleidigen selbst unsere Götterbilder **). Die Schurken, welche sie als Polizeidiener aufstellen, berauben uns der Kleider und suchen auf alle Weise Geld zu erpressen. Erhebt euch deßhalb, tapfere Bewohner Tinghai's, damit unsere Geister nicht schamroth werden müssen, wenn sie jenseits unsern Vätern begegnen. Saget nicht, sie sind stark und wir sind schwach; sondern denkt, sie sind Wenige und wir sind Viele. Jeder Einzelne ist für sie ein großer Verlust. Siegen wir aber nicht im offenen Kampfe, so wendet euch zu Hinterlist, zum Verrath. Wer könnte sich wohl vor Gift und Dolch bewahren!"

„Siehe, schon jetzt fühlen diese schwarzen und weißen Teufel, daß sie allein unserer nicht Herr werden können, und haben die Franzosen und andere Völker des fernen Westens gegen unser Land

---

*) Es ist chinesische Sitte, das umliegende Land nach dem Hauptort zu bezeichnen. Die ganze Tschusangruppe, welche unter der Stadt Tinghai steht, wird daher nicht selten Tinghai genannt. Die Proclamation ist datirt vom 29sten Tag des 4ten Monats im 22sten Jahre Taokuang (7. Juni 1842).

**) Aehnliche Klagen, wenn auch in nicht so übertriebenen Worten, gegen das Betragen der englischen Truppen, namentlich der Sipahis, hört man auch von andern Seiten. Chin. Repos. 1842. Juli 389.

aufgeboten. Die Franzosen wollen ihnen aber nicht helfen; sie warnen uns beständig und sagen, die Herzen dieser Engländer seien giftig; sie gehorchen dem Himmel nicht, wie die Franzosen. Auf, laßt uns mit diesen Leuten gemeinschaftliche Sache machen, zum Untergange der barbarischen Engländer! Selbst ihre Dolmetscher aus Kuangtong und Fokien reichen uns die Hände; es sind treue Söhne des Vaterlands; sie werden bei der ersten Gelegenheit ihre Gebieter verlassen und sich mit uns verbinden. Und so kommt denn alle herbei, ihr Bewohner von Tinghai, laßt uns einen ewigen Bund schließen zur Vertilgung unserer Feinde! Wer feiger Weise zurückbleibt, der ist kein würdiger Sohn unseres Landes, der ist ein Sprosse dieser barbarischen Hunde *)."

Ganz denselben Geist athmet die Bekanntmachung, welche nach dem Friedensschlusse im Namen der allen Fremden vorzüglich abgeneigten Bevölkerung Kuangtongs erlassen wurde.

Gleich nach dem Frieden war das Volk durch einen öffentlichen Anschlag eingeladen worden, sich an einem bestimmten Tag zu versammeln und eine Denkschrift an den Kaiser zu berathen, um Abhülfe der Gräuel, daß nämlich den Barbaren der Zutritt in Kuangtong gestattet und den Engländern Hongkong überlassen bleibe, nachzusuchen; denn wie könnten Menschen und Thiere neben einander wohnen! Halten sich die englischen Fremden, heißt es in diesem Anschlage, innerhalb ihrer Marken und suchen nicht in unserem Lande zu wohnen, so brauchen wir auf keine Mittel zu sinnen, ihnen Widerstand zu leisten. Kommen sie aber hier zu wohnen, so mögen sie erfahren, daß wir uns vereinen und alle Kraft aufbieten, sie aus dem Reiche zu jagen. Nicht ein einziger Mann, nicht ein Segel soll von ihnen übrig bleiben! Denn so heißt es im

---

*) Chin. Repos. 1842. December 646. Die Franzosen, von welchen hier die Rede ist, sind wohl Jesuiten, welche ad majorem Dei gloriam solche Lügen verbreiten; sie haben ein Seminar auf Tschusan (Annales de la propagation de la Foi IX. 252). Es wird wohl am Ende in China ohne Zweifel zu ähnlichen Zwistigkeiten kommen wie in Oceanien; im Mittelreiche wird man aber, weil hier große Interessen auf dem Spiele stehen, gegen die Franzosen nicht so nachgiebig sein, wie auf Tahiti.

Annalenbuche: „Der Himmel sieht wie das Volk sieht; der Himmel hört wie das Volk hört *)."

In der Denkschrift, welche in Folge dieser Bekanntmachung berathen und Ende Novembers erlassen wurde, herrscht eine äußerst entschiedene freimüthige Sprache, die freilich, wie jeder sieht, auf einer vollkommenen Unkenntniß der jetzigen Welt und ihrer Zustände beruht. Dessenungeachtet ist diese Denkschrift eines der merkwürdigsten Actenstücke der neuern chinesischen Geschichte. Dürfte man ihren Worten im vollen Umfange Glauben schenken, so hätte sich, der knechtenden Willkührherrschaft ungeachtet, in der chinesischen Landbevölkerung ein Kern erhalten, welcher von einer weisen wohlwollenden Regierung leicht zu einer tüchtigen Nation herangebildet werden könnte. „Alle Barbaren", sagt die Kantoner Gaugenossenschaft, „auch die Zehntausende der Meilen entfernten, gehorchten der ununterbrochenen Kette von Weisen, welche auf dem Himmelsthrone nach einander folgten. Nur diese Engländer, die sich bald von einem Weibe bald von einem Manne regieren lassen, sind widerspenstig; ihr Gemüth ist stolzer und wilder als das des Tigers und des Wolfes; ihr Herz ist gefräßiger als das der Schlange und des Schweines. Sie haben nach und nach alle südlichen Barbaren **) verschlungen und erheben sich jetzt plötzlich, wie der Teufel in der Nacht. Doch das Maaß ist voll. Götter und Menschen sind mit Unwillen erfüllt über die Gräuelthaten dieser Rothhaare, und Himmel und Erde müssen sich zu ihrem Untergange verschwören."

„Die Beamten, welche in Kiangnan den Geschäften vorstanden, machten es wie ehemals die in Kuangtong. Um das kostbare Leben einiger nutzloser Menschen zu wahren, haben sie das Fett des Volkes in Schäffeln gesammelt und es den Barbaren ausgeliefert. Was wäre wohl leichter für unsere erhabene Herrscherfamilie, als die Vernichtung dieser seefahrenden Gespenster, wenn die Beamten ihr Le-

---

*) Vox populi vox Dei. Chin. Repos. 1842. December 681. Merkwürdig ist auch in diesem Erlasse, daß die Bevölkerung der Dörfer an den beiden Ufern des Perlenflusses bis zur Kreishauptstadt hin sicherlich übertrieben auf 1,200,000 Seelen angegeben wird.

**) D. h. Indien. Selbst die Europäer werden nicht selten südliche Barbaren genannt, weil die Schiffe von Süden herkommen.

ben nicht schonen, wenn der Kriegs- und bürgerliche Dienst seine Pflicht thun und nicht einen Hund wie einen Tiger fürchten würde! Sie haben aber, den Schmerz und den Jammer ihres Volkes mißachtend, das Reich gespalten und seinen Reichthum vergeudet, — Thaten, welche gräulicher sind, als die der Verräther zu den Zeiten der südlichen Song *)! Diese englischen Barbaren haben ja im Grunde betrachtet gar keine Fähigkeiten, und doch schilderten sie unsere Beamten als eine starke große Macht! Unser muthiges und enthusiastisches Volk ward hingegen als ein feiger schwacher Haufen dargestellt, und dieß Alles deßhalb, damit sie den Himmelssohn zum Frieden bewegen und für sich selbst der Strafe als Landesverräther entgehen mögen!"

„Wohlan denn, wir haben die erhabene lichtvolle Bekanntmachung gelesen, wir haben gelesen: „„Es blieb kein anderes Mittel als sich dem Verlangen zu fügen; der Himmelssohn hat seinen Beamten unbedingte Vollmachten gegeben und sie haben ihn betrogen."" Wir begreifen wohl die hohe Weisheit des Gebieters; man hat vor der Hand nachgegeben, um sich später mit größerer Entrüstung auf die Barbaren zu werfen, — auch dem Einsichtslosesten werden dann die göttlichen schreckenverbreitenden Rathschläge offenbar werden. Rache an England und Austreibung dieser Barbaren, — dieß ist außerordentlich nothwendig. Hatte sich doch damals bereits, als sie noch niedergehalten wurden, eine Anzahl Verräther mit ihnen verbunden; wie wird's erst jetzt ergehen, jetzt wo sie bis zu unsern Bettstellen herankriechen? Wir fürchten, wir fürchten, es wird zu

---

*) Es ist dieß eine sehr bittere Anspielung auf die unglücklichen Zeiten der chinesischen Geschichte während des fünften Jahrhunderts, wo das Reich in eine große Anzahl selbständiger Herrschaften zerfallen und viele Länder des Nordens von Barbaren unterjocht waren. Die Song, welche einen großen Theil des Südens beherrschten (420—479 u. Z.) — daher die südlichen genannt — residirten zu Nanking, das damals Kienkang genannt wurde. Sie waren gegen das Ende ihrer Herrschaft, gleichwie jetzt die Mandschu — dieß will die Kantoner Gaugenossenschaft mit ihrer historischen Gelehrsamkeit andeuten, — von nichts als verrätherischen Beamten umgeben. Es wurden mehrere Fürsten ermordet, bis endlich ein treuloser General alle Sprossen der regierenden Familie ausrottete, sich selbst des Thrones bemächtigte und seinem Hause den Titel Tsi beilegte.

etwas kommen, das wir nicht auszusprechen wagen. Wie, wenn die andern Staaten des Westens eben solche Anforderungen stellen, wie diese Engländer? Wie, wenn sie ebenfalls mit starken Schiffen herbeikommen und Gut und Blut in Anspruch nehmen?"

„Neulich haben wir in einer andern erhabenen Bekanntmachung gelesen: „„Unter dem Volke müssen doch Leute außerordentlicher Weisheit und Tapferkeit sein, welche, wenn sie möchten, es zur Vereinigung, zur Selbstvertheidigung erwecken könnten. Warum erheben sie sich nicht, um die verlornen Städte wiederzunehmen, um die Pässe zu wahren und die Schiffe zu vertreiben? Ihrer harren die größten Belohnungen."" Diese Worte waren unser Leitstern; Dörfer und Dörflein haben sich verbunden. Wir zählen bereits eine Million Truppen, die von den Bewohnern nach dem Verhältniß ihres Grundbesitzes unterhalten werden. Wir sind bereit loszuschlagen und sind unbesorgt über den glücklichen Ausgang. Der Muth strahlt aus den Augen unserer Söhne und Brüder, und selbst unsere Weiber und Töchter, zierlich und fein wie Edelsteine, singen bloß von Waffen und Schlachtgetümmel *)."

Diese aufrührerische Stimmung der Bevölkerung, welche in der That wähnt, sie und das Reich wäre von den Beamten verrathen worden, es wäre Kraft genug vorhanden die Barbaren zu vertreiben, wird noch durch Armuth und Noth, welche in den einzelnen Kreisen nicht selten einen unbeschreiblichen Grad erreicht, genährt und gesteigert. Man höre nur, wie die christlichen Sendboten diese Zustände schildern. „Wie soll ich Ihnen", schreibt Einer, „das Elend dieser unglücklichen Gebirgsbewohner schildern? Hungersnoth und ansteckende Krankheiten haben in den letzten Jahren diese Gegenden in der Weise heimgesucht, daß sich alle, Christen wie Heiden, am Ende der Tage glaubten. Ein Schrei des Elendes und der Verzweiflung erscholl aller Orten. Was soll, hieß es, am Ende aus uns werden? Die Reichen haben weder Reis noch Geld, und aller Verkehr ist aufgehoben. Die Räuber, ohnedieß so zahlreich, haben sich nicht bloß hier, sondern in allen Theilen des Reiches bis

---

*) Chin. Repos. 1842. November 630.

ins Unendliche vermehrt. Sie machen alle Straßen unsicher, dringen sogar in die Städte ein und leeren, den Dolch in der Hand, am hellen Tage alle Läden. Sie ziehen auf die Marktplätze, überfallen in zahlreichen Haufen die Kaufleute und rauben Waaren, Kleider und Geld im Angesicht der Beamten, welche nicht die Macht haben diesen Ruchlosigkeiten zu steuern. Man kann sich leicht denken, wie es erst bei Nacht und in den einsamen Gegenden auf dem Lande zugeht!"

„Ich habe in meinem Bezirk", fährt der Missionär fort, „ein Schulhaus, worin ungefähr vierzig Knaben mit ihrem Lehrer zusammen wohnen. Siehe, einst in der Nacht, da Alles in tiefem Schlaf lag, wird die Schule überfallen und dem Lehrer wie den Schülern werden alle Kleider und sonstige Habseligkeiten geraubt. In der That, ich glaube nicht, daß es auf der ganzen Erde eine Gegend giebt, wo die Menschheit so unglücklich ist, als hier innerhalb dieser Gebirge. Bei uns in Europa findet doch jeder, der arbeiten will und kann, Gelegenheit sein Leben zu fristen; hier ist dieß aber für einen großen Theil der Bevölkerung ganz unmöglich, und selbst diejenigen, welche Arbeit finden, verdienen bloß sechs bis acht Kreuzer täglich, wovon sie auch in diesem Lande, wo die Lebensmittel gewöhnlich so wohlfeil und die Menschen mit so Wenigem zufrieden sind, ihre Familie unmöglich ernähren können."

„Wie es mit dem Gerichtswesen beschaffen ist, dieß möge ein einziges Beispiel zeigen. Vor kurzem fand ein vermögender Landmann einen Dieb in seinem Garten und jagte ihn mit Stockschlägen von dannen; der Mann erhenkt sich aus Verzweiflung an dem nächsten Baum, worauf seine Verwandten alsbald zum Richter laufen und den Eigenthümer verklagen. Dieser wird processirt und muß sich glücklich schätzen, mit einer Strafe von 4000 Unzen Silbers, d. i. von 14 bis 15000 Gulden, durchzukommen; denn nach chinesischen Gesetzen ist es Niemandem erlaubt sich an einem Räuber zu vergreifen; man kann ihn packen und vor den Richter bringen, was mit großen Unkosten verbunden ist; dieß ist aber alles. Man hält es deßhalb in den meisten Fällen für das beste sein Besitzthum mit den Räubern zu theilen und gute Miene zum schlechten Spiel zu machen."

„Bis zu welchem Grade diese furchtbaren Zustände der bürgerlichen Gesellschaft die Menschheit entwürdigen, kann man sich kaum vorstellen. Man sah Eltern, die ihre Kinder verhungern ließen, weil sie ihren letzten Vorrath von Reis nicht mit ihnen theilen wollten; andere setzten diese armen Kleinen, namentlich die Mädchen, an den Ufern der Flüsse aus oder warfen sie in Gebüsche und Ausgüsse, wo die Vorübergehenden das herzzerreißende Geschrei mit Gleichgültigkeit vernahmen und ungerührt an ihnen vorüber gingen."

„Welche Gegenstände hier zur Nahrung dienen, das werden die Freunde in der Heimath kaum glauben. Man kocht gedörrtes Laub und sucht in den Gebirgen eine Art fette Erde, welche wie Kalk aussieht, und verschlingt sie. Leute, die es noch erschwingen können, vermischen diese Erde mit etwas türkischem Korn oder andern Getraidearten, damit sie bequemer verschlungen werden könne *). Sie ist ohnedieß ganz geschmacklos und sehr schwer zu verdauen; diejenigen, welche sich hiervon nähren, werden später gewöhnlich von schweren Krankheiten heimgesucht. Ja es sind einzelne Beispiele vorgekommen, daß Familien an einsam gelegene Orte sich zurückzogen, dort den Vorübergehenden auflauerten, sie ermordeten und von ihrem Fleisch sich nährten."

„Sie können sich leicht denken, daß solche furchtbare Nöthen pestartige Krankheiten zur Folge haben. In dem östlichen Theil meiner Mission ist im Monat December — der Brief ist vom Jahr 1843 — die Pest ausgebrochen, welche sich bald über die ganze Provinz verbreitete. Die Anzahl der Todten ist unzählbar; sie wird auf Millionen gerechnet."

„Man kann sich kaum", berichtet ein anderer Sendbote, „von der erstaunlichen Bevölkerung des chinesischen Reiches eine richtige Vorstellung machen. Wenn die Städte Boston, New-York, Philadelphia und Baltimore in einem sechzehn Stunden langen und vier bis sechs Stunden breiten Thale lägen, und das dazwischenliegende Land wäre so dicht mit Dörfern besäet, daß man immer eines oder mehrere derselben vor Augen hätte, so wäre doch die

---

*) Auch in andern Gegenden giebt es solch eine fette Erde, die als Speise dient; so den Eskimo auf Grönland.

Bevölkerung dieses Thales nicht so groß, als die der Umgegend von Amoi oder Hiamen des Kreises Fokien. Morgens um sieben Uhr waren wir in Amoi; Nachmittags um zwei Uhr hatten wir Haiteng und Tschowei passirt, und warfen vor Tschangtschéu die Anker aus. Hier waren vier Städte, deren jede in den Vereinigten Staaten eine Stadt ersten Ranges sein würde, und um diese vier Städte her müssen wenigstens 200 Dörfer und Marktflecken sein. Das ist aber noch nicht genug, denn 10 bis 12 Stunden von Amoi in einer andern Richtung ist die Stadt Tongngan *), die zweimal so groß sein soll als Amoi, umringt von ich weiß nicht wie vielen Marktflecken und Dörfern."

„Man wird ganz überwältigt von dem Gedanken an diese unermeßliche Bevölkerung, die so zahlreich ist wie der Sand am Meer, und auf dem Wasserwege so leicht zu erreichen; denn in einem Boot braucht man keinen ganzen Tag zu allen diesen Orten. Nun ist wohl zu bemerken, daß Amoi bei weitem der kleinste von allen den Häfen ist, welche den Ausländern geöffnet sind. Die Bevölkerung dieses Ortes kann zu 200,000 Seelen angeschlagen werden; die von Ningpo ist wahrscheinlich um die Hälfte größer; Schanghai und Kanton haben jedes wenigstens dreimal, und Futschéu vier- oder fünfmal so viel. Da sind hier vier große Städte mit unzähligen Dörfern rings herum, wo wir freien Zutritt zu den Leuten haben, ohne von den Vorurtheilen gehindert zu werden, die uns in Kanton und Macao im Wege standen. Jede dieser vier Städte hat wieder viele andere große und volkreiche Orte in ihrer Nähe, die mit den Freihäfen beständigen Verkehr unterhalten. Es ist wahr, wir haben keine Erlaubniß diese andern Orte zu besuchen. Die Regierung zu Peking verbietet den Ausländern noch immer eine gewisse Gränze zu überschreiten; aber dieses Ausschließungssystem kann unmöglich lange dauern. Es hat bereits den tödtlichen Streich empfangen, und Alles hilft zusammen um seinen Fall zu beschleunigen."

„Bei meinen letzten Wanderungen habe ich wiederholt den Eindruck bekommen, daß auf kein Land in der Welt die Worte unseres

*) Sie liegt 24° 44′ 24″ n. Br., 1° 50′ 50″ östl. L. v. Peking.

Heilandes: „„Den Armen wird das Evangelium gepredigt"", so anwendbar sind wie auf China. Viele Leute betrachten China wie eine große Gold- und Juwelengrube, wo Jedermann in Seide gekleidet sei und alle Tage herrlich und in Freuden lebe; aber diese Vorstellung ist weit von der Wahrheit entfernt. Es giebt in China viele vermögliche Leute, und wohin auch der Missionär gehen mag, so wird er sie antreffen und mit ihnen zu verkehren haben. Aber die große Masse des Volkes ist arm im strengsten Sinne des Wortes. Es ist auch nicht anders möglich. Wo ein Land mit Einwohnern so vollgepfropft ist, daß sie zuweilen kaum Platz finden, um ihre Todten in einiger Entfernung zu begraben, da muß auch die große Mehrheit des Volkes arm sein. Man sieht es hier an der groben Kleidung, die sie tragen, an der Speise, die sie essen, an den Hütten, die sie bewohnen, an dem Hausrath, dessen sie sich bedienen, und an dem Taglohn, für den sie arbeiten. Man sieht es schon an dem Umstand allein, daß ihr einziges gemünztes Geld so klein ist, daß 1200 Stück auf einen Dollar gehen; der gilt aber für einen glücklichen Mann, der mit der Arbeit eines ganzen Tages 200 solcher Stücke erwerben kann." —

Die geheimen Gesellschaften, die auf den Umsturz der Fremdherrschaft zielend sich zur gegenseitigen Hülfe verpflichten und beschützen, erfreuen sich natürlich unter solchen traurigen Zuständen eines außerordentlichen Zulaufes. Sie werden auch mit jedem Tage gefährlicher. Geheime Bünde sind nämlich allenthalben eine nothwendige Folge des geistigen und bürgerlichen Druckes, des Zustandes einer Gesellschaft, wo der Mensch nicht sprechen darf wie er fühlt, wo er sich nicht zeigen darf wie er ist. Deßhalb hat es zu jeder Zeit in allen Willkührstaaten solche Bünde gegeben; sie spielen auch eine große Rolle in allen den zahlreichen Jahrhunderten der chinesischen Geschichte. Die Häupter dieser geheimen Gesellschaften sind einsichtsvoll genug den Aberglauben des Volkes zu ihren Zwecken zu benutzen, namentlich die Abenteuerlichkeiten des Buddhaismus, welchem die große Masse der Bevölkerung sehr ergeben ist.

Das ganze weitausgedehnte und mannigfach verschlungene Gebäude der Lehre des Schakiamuni-Buddha wurde, wie die indischen

Religionen überhaupt, auf dem Grunde der Seelenwanderung aufgebaut. Alles was ist, so lautet die Hauptsatzung dieser weitverbreiteten Religion, war schon einmal vorhanden und wird nochmals werden und werden, bis das All selbst wieder in die ewige Ruhe versinkt und der Kreislauf der Dinge sein Ende erreicht. Auch die Religion der Buddhas, deren im Laufe der Jahrtausende gar viele erscheinen, ist diesem ewigen Wechsel der Geburt und des Todes unterworfen. Geht sie nun ihrem Ende entgegen, nimmt Laster und Bosheit auf Erden überhand, so taucht ein neuer Buddha aus dem nimmer ruhenden Meere des Werdens empor, um die Religion — und dieselbe lehren alle Buddhas — zu verjüngen und das gesunkene Geschlecht zu heben. Diese Zeit, sagen die Leiter der geheimen Gesellschaften im Mittelreiche, sei bereits gekommen. Maitreya, so heißt der Buddha künftiger Zeiten *), sei bereits erschienen; das regierende Herrscherhaus und die ganze bestehende Ordnung der Dinge werden alsbald gestürzt werden, damit aus den Trümmern des Vorhandenen ein frisches junges Leben emporblühen möge. Bünde dieser Art stammen wohl bereits aus dem vierten und fünften Jahrhundert, wo die Barbaren vom Norden herabstiegen, sich eines großen Theiles des chinesischen Reiches bemächtigten und selbst bis in die Gegenden südlich des Kiang ihre Mord- und Raubzüge ausdehnten. Das Volk seufzte nach Erlösung von dem Drucke der Fremdherrschaft und nach einheimischen menschlichen Gebietern, was allen bei der Einweihung in die Geheimnisse des Maitreya versprochen wird. So damals, wie im vierzehnten Jahrhundert zu den Zeiten der Mongolen und heutigen Tages während der Herrschaft der Mandschu. Wurde doch der buddhaistische Mönch Tschu, nach vielen vergeblichen Versuchen von Seiten seiner Genossen, in den Stand gesetzt (1368), die Nachkommen des Tschinggis Chakan in ihre alte Heimath, nach den Steppen Mittelasiens zurückzujagen; warum sollte dieß nicht auch zu unsern Zeiten, besonders nachdem die Mandschu in den letzten Jahren eines großen Theiles ihres Ansehens verlustig gingen, einer andern Verkörperung des Maitreya möglich sein?

---

*) Mili Fo in der unvollkommenen Sprache China's.

Diese geheimen Verbindungen nehmen nach den verschiedenen Lehren des Buddhaismus verschiedene Namen an; bald heißen sie Pelien Kiao, die Genossenschaft der weißen Wasserlilie (die weiße Wasserlilie ist ein Symbol des Buddha); bald heißen sie die Genossenschaft zur Dreieinigkeit und des göttlichen Geistes. Bald führen sie auch andere Namen, welche entweder ebenfalls dem Wesen des Buddhaismus entnommen sind oder auf einheimischem Aberglauben beruhen; denn die buddhaistischen Missionäre verfuhren gleichwie die Jesuiten und haben die vorgefundenen Gebräuche und Sitten, das Meinen und Wähnen des Volkes mit dem neuen Heile zu verschmelzen gesucht. Das Christenthum, welches, in seiner Weise, ebenfalls die Erneuerung und Erhebung der Menschheit lehrt, wird deßhalb nicht selten, in diesen wie in so vielen andern Beziehungen, mit dem Buddhaismus und den aus ihm fließenden geheimen Bünden verwechselt. Dieß zeigte sich zu den Zeiten des Himmelssohnes Jongtsching (1723—1736), und zeigte sich in unsern Tagen bei allen Verfolgungen, welche die geheimen Gesellschaften der Anhänger des Schakia betrafen. Gewöhnlich waren und sind die Christen mit inbegriffen *).

Diese auf den Umsturz der Mandschu sinnenden Gesellschaften haben sich in den letzten Jahren, besonders innerhalb der Besitzungen des brittischen Reiches, zu Malacca, Singapur und an andern Orten sehr vermehrt. Haben sie doch, wie verlautet, schon einigemal angefragt, ob ihnen nicht Großbrittanien zur Vertreibung der fremden Gebieter beistehen wolle? Jetzt werden sie wohl ihren Hauptsitz nach Hongkong verlegt haben, um in der Nähe sicherer gegen ihre Feinde wirken zu können. Die chinesische Regierung mag hierüber Beschwerde erhoben haben. Wäre dieß nicht geschehen, so würde wohl der Stadthalter Davis keine solchen barbarischen Strafen, wie Brandmarken, gegen diese chinesischen Carbonari verhängt haben. Sir Francis wird aber ohne Zweifel, durch die öffentliche Stimme Großbrittaniens oder durch die heimathliche Regierung gezwungen, auch diese Verordnung wieder aufheben müssen, — ein Schicksal,

---

*) Mailla, Histoire générale de la Chine XI. 378. Annales de la propagation de la Foi. 1830. IV. 406.

das bereits einige andere, nicht weniger der brittischen Weise und dem Geiste unserer Zeit Hohn sprechende Erlasse erfahren haben. Befehle solcher Art können bloß in den despotischen Staaten des festen Landes zur Ausführung kommen, unmöglich aber in den Gegenden der Erde, wo unter dem Schutze einer freien Verfassung die unterdrückte Menschheit sich zu ihrer eigenthümlichen Würde und rechtmäßigen Selbständigkeit heranbildet. Hongkong wird deßhalb, aller Verbote ungeachtet, immerdar ein Hauptsitz der Geheimbündler bleiben; von hier aus werden sie sich leicht ins Innere des Reiches einschleichen, Unruhen erregen und auf den Umsturz des überausreinen Herrscherhauses hinwirken können.

Ilipu, nach dem Frieden zu Nanking zum Statthalter der beiden Kuang erhoben, starb bereits im März 1843 und Kijing, der erste kaiserliche Bevollmächtigte beim Friedensschlusse, ward sein Nachfolger in diesem jetzt so wichtigen Amte. Der neue Statthalter traf, von Nanking und Hangtschéu kommend, in den ersten Tagen des Juni zu Kuangtong ein und begab sich bald darauf nach Hongkong, wo (26. Juni 1843) die Verträge ausgewechselt wurden. Lieutenant-Colonel Malcolm war schon seit drei Monaten mit dem unterzeichneten Friedensschlusse in diese neue und erste, dem chinesischen Reiche abgerissene Besitzung Großbrittaniens zurückgekehrt *).

Die Verträge zwischen England und China sind, ihrem ganzen Umfange nach, niemals öffentlich bekannt geworden. Wir wissen bloß, daß, vermöge des Friedens und des später erfolgten Ergänzungsvertrags, den Engländern gestattet ist in den fünf eröffneten Häfen, ohne irgend eine Beschränkung, des Handels wegen zu wohnen und ihre Familien mitzubringen; sie können Häuser ankaufen und Grund erwerben, um sich deren zu bauen, und zwar dürfe der Kaufschilling nicht höher angesetzt, sondern müsse der landesüblichen Weise gemäß sein. In jedem der eröffneten Häfen liegt ein englisches Kriegsschiff, um im Nothfalle den Anordnungen des englischen Konsuls Gehorsam zu verschaffen. Die Fremden sollen zwar, dem Wortlaute des Ergänzungsvertrags gemäß, den

---

*) Die Hin- und Herreise dauerte im Ganzen 181 Tage.

von den Konsuln und chinesischen Beamten bestimmten Umkreis der Freistädte nicht überschreiten, — die christlichen Sendboten, die neugierigen Reisenden und gewinnsüchtigen Kaufherrn werden aber diese Anordnungen zu umgehen suchen und immerdar umgehen können. Die privilegirte Gesellschaft der Hong bleibt aufgehoben und die brittischen Kaufleute handeln von nun an mit wem sie wollen; die Waaren, von welchen in einem der eröffneten Häfen die Zölle entrichtet sind, sollen im ganzen Reiche verführt und nur mit mäßigen später näher bestimmten Durchgangszöllen belegt werden können. Die chinesische Regierung, welche für die Bezahlung der Schulden der Kantoner Sicherheitskaufleute haftete, wird demnach in Zukunft jeder fernern Bürgschaft enthoben. Es war aber Sir Henry nicht möglich die chinesische Regierung zu vermögen, daß sie die Einfuhr des Opiums, wenn auch unter sehr beschränkenden Bedingnissen, gestatte. Dieser wichtigste Einfuhrartikel, von welchem die ostindische Gesellschaft in der letzten Zeit jedes Jahr nicht viel weniger als zwei Millionen Pfund Sterling reines Einkommen gezogen hat *), bleibt nachher wie vorher den englischen und chinesischen Schmugglerbanden überlassen. Den Chinesen ist es zwar gestattet, alle Schiffe, die verbotenen Handel treiben, zu confisciren, dieß sind aber, bei der bekannten Schwäche des Reiches, bloß leere Worte. Tschusan, hierzu vorzüglich gelegen, ist jetzt der Hauptsitz dieses unerlaubten Handels und hat dadurch in den letzten Jahren an Reichthum und Bedeutung in überraschender Weise zugenommen.

Ueber die nähere Bestimmung des Einzelnen, namentlich in Betreff der Zölle, hatte Pottinger früher bereits mit den Kaufleuten seiner Nation in China Briefe gewechselt, welche ein neues Zeugniß für die einsichtsvolle Verwaltung Großbrittaniens ablegen. Ihm selbst, sagt der brittische Abgeordnete, seien die Zollverhältnisse unbekannt, da er sich niemals mit dem Handel befaßt habe; deßhalb ersuche er die Kaufherrn um Mittheilung ihrer Wünsche und Ansichten; doch müsse er hinzufügen, daß die Ansätze nicht ausschließend zum Vortheile Großbrittaniens gereichen dürften; sie würden in diesem Falle natürlich nicht von langem Bestande sein können.

---

*) Nach amtlichen Angaben in dem Calcutta Review. V. April 1845, 196.

Diese menschlichen und ächt freisinnigen Ansichten des Bevollmächtigten fanden jedoch bei der bloß auf ihren augenblicklichen Vortheil schauenden Kaufmannszunft wenig Anklang. Eben so wenig gefiel es ihr, daß Sir Henry auch den Engländern gegenüber, so weit dieß nur immer möglich war, die Ausführung der Friedensartikel gewissenhaft überwachte. Dieß hatte mehrere unangenehme Berührungen und selbst einen ärgerlichen Briefwechsel zur Folge. Zum Glück ist Pottinger ein fester Charakter, der weiß was er will; er ließ sich durch diese Widerlichkeiten nicht irre machen, sondern steuerte mit sicherer Haltung dem Ziele entgegen, das er sich vom Anfange vorgesteckt hatte.

Es wurden jetzt auch die nothwendigen Gesetze und Anordnungen für die Kolonie entworfen und bekannt gemacht, dann die neuen Zollsätze *) für die fünf Häfen festgesetzt und ein bereits erwähnter Ergänzungsvertrag unterzeichnet (8. October 1843), zur Erläuterung und Ergänzung mehrerer Bestimmungen des Friedensschlusses **). Auch ward in einem eigenen Artikel, es ist der achte des neuen Vertrags, nochmals ausdrücklich hinzugefügt, daß alle andern Nationen dieselben Rechte in China genießen sollten, welche sich die Engländer erkämpft haben und später erwerben möchten.

Mit welcher Sorgfalt aber der Abgeordnete Großbrittaniens die Ehre und Würde seines Vaterlandes und mittelbar die aller Völker des Westens überwachte, zeigt folgender denkwürdiger Vorfall. China, das Rom im Osten, mußte die Selbständigkeit der andern Völker anerkennen und selbst die leeren Formeln abschaffen, welche

---

*) Diese neuen Zollsätze wurden in der Hauptstadt zu Hongkong, welcher Pottinger den Namen Victoria beilegte (22. Juli 1843), amtlich bekannt gemacht. Es ist darin bestimmt, daß das chinesische Längenmaaß, Tschang genannt, aus zehn Schi besteht, wovon ein jeder Schi auf 14,1 Zoll gerechnet wird. Der chinesische Fuß wandle aber nach Umständen zwischen 12,7 und 14,625 Zoll. Die Zölle und Abgaben werden in reinem Silber, welches goldhaltig ist, erhoben; das Verhältniß der andern Silbermünzen, wie Rupies und Dollars, zu dem chinesischen Sisse ist in einer eigenen Scala festgesetzt.

**) Die Uebersetzung des Ergänzungsvertrages im Chin. Repos. 1843. October 556 ist von dem Missionär Medhurst und soll mit dem chinesischen Texte nicht ganz übereinstimmen.

sich auf seine vorgebliche Weltherrschaft beziehen. Als nämlich die Regierung zu Peking auch jetzt noch den Muth hatte in einem ihrer zahlreichen Erlasse zu behaupten, die himmlische Dynastie regiere alle Barbaren, auch die außerhalb ihres Reiches, mit Wohlwollen und Liebe, erklärte der englische Bevollmächtigte dem kaiserlichen Statthalter Ilipu: „Die Königin von England erkenne außer Gott keinen Obern; es sei bekannt, daß sie in Würde, Macht und allgemeiner Menschenliebe Niemandem nachstehe auf Erden. Nicht minder rage sie aber hervor durch unverbrüchliche Treue und ängstliche Sorgfalt in der Erfüllung ihres königlichen Wortes und der übernommenen Verpflichtungen."

Die Zwistigkeiten mit den selbständigen englischen Kaufherrn in China mögen jedoch den Abgeordneten bewogen haben sein Amt als „Statthalter der Kolonie Hongkong" niederzulegen und nach einem herzlichen Abschied von Kiſing im Sommer 1844 nach der Heimath zurückzukehren, wo man von allen Seiten seine außerordentlichen Verdienste um die Ausbreitung der englischen Macht und des englischen Handels bereitwillig anerkannte. Kein anderer Staatsmann oder Krieger Großbrittaniens ist in dem Grade von allen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft gefeiert worden als Sir Henry Pottinger. Es wurden ihm von verschiedenen Seiten siebzehn Adressen überreicht, worunter eine von vierzehn tausend Fabrikarbeitern, die ihm für das Brod danken, welches er ihnen durch das Wiederaufleben des Handels verschafft habe. Die Nation beantragte und bewilligte ihm durch die Stimme ihrer Repräsentanten — ein seltenes Beispiel in der Geschichte Großbrittaniens — eine Leibrente von 1500 Pfund Sterling, und der Gemeinderath der Stadt London verlieh ihm überdieß das Bürgerrecht. Die Land- und Seemacht sammt ihren Anführern Sir Hugh Gough und Sir W. Parker erfreuten sich, neben den bedeutenden Zulagen aus den Prisengeldern *), des Dankes der beiden Häuser; sie hätten sich,

*) Der Werth der Gegenstände, welche den Engländern während des Krieges in die Hände fielen, ward auf 110,000 Pfund gerechnet; die gemeinen Soldaten und Matrosen erhielten im Ganzen 415,000 Pfund. Die Officiere bekamen je nach ihrem Range viel höhere Belohnungen. Allen in-

erklärte das Parlament, im englisch-chinesischen Kriege um das Wohl des Vaterlandes große Verdienste erworben. Die große Lüge der Geschichte aller östlichen und westlichen Monarchien, welche auf das nicht selten beschränkte und wahnwitzige Haupt eines Einzelnen das Verdienst aller Tüchtigen sammelt, diese von Geschlecht auf Geschlecht gedankenlos vererbte Schmach ist zum großen Theil abgethan in der neuern Geschichte Großbrittaniens. Hier erntet der Mann den Lohn seines Wirkens. Und in der That, nur in solch einem Lande, wo die freie erleuchtete Stimme der Nation die Bürgerkrone ertheilt, wo die Abgeordneten des Volkes die Verdienste der Beamten würdigen, nur hier lohnt es sich der Mühe, zu schaffen und zu handeln und Gut und Blut zu opfern für das Wohl des Vaterlandes.

Der Krieg des Westens gegen den äußersten Osten Asiens ruht nun, soweit er mit Feuer und Schwert geführt wird, auf kurze Zeit; nicht so der nicht minder verderbliche Krieg vermittelst des Schleichhandels mit Opium, vermittelst amtlicher Zumuthungen der verschiedenen fremden Regierungen; nicht so der Krieg der europäischen Civilisation und der christlichen Sendboten aller Bekenntnisse und Sekten.

---

dischen Truppen, Officieren wie Soldaten, welche vom 21. Aug. 1841 bis 29. Aug. 1843 in China dienten, wurde überdieß eine zwölfmonatliche Feldbesoldung ertheilt.

XI.

Nordamerika und Frankreich in China.

Die Bewohner des Kreises Kuangtong hatten, während ihrer langen Verbindung mit den europäisch gebildeten Völkern, Gelegenheit genug, deren hab- und selbstsüchtiges Getriebe kennen zu lernen. Sie ahnten, daß jetzt auch die andern fremden Barbaren kommen und ähnliche Zugeständnisse, ähnliche Gunstbezeigungen fordern würden, wie sie die englische Nation durch den Frieden zu Nanking erhalten hatte. Und so geschah es auch. Ja, diese Befürchtungen sind noch schneller zur Wahrheit geworden, als diese kundigen Unterthanen des Mittelreiches glauben mochten.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika hatten schon seit Jahrzehnten den steigenden gewinnreichen Verkehr und die heimlichen Umtriebe der Engländer im östlichen Asien mit aufmerksamen neidischen Blicken überwacht. Der Handel der Republik mit China, dessen schwache Anfänge gleich nach ihrer Anerkennung von dem Mutterlande *), hatte in der letzten Zeit außerordentlich zugenommen, so daß er jetzt in diesen Gegenden der Erde den zweiten Rang behauptet und sich, Einfuhr und Ausfuhr zusammengerechnet, auf die bedeutende Summe von zwanzig bis vierundzwanzig Millionen Dollars belaufen mag. So lange die Besonderrechte der englisch-ostindischen Gesellschaft in China dauerten, erfreuten sich die Amerikaner großer Vortheile. Die zu dieser herrschenden Gesellschaft nicht gehörenden brittischen Kaufleute waren von dem chinesischen Handel ausgeschlossen, und den Russen blieb der Zutritt zu den Häfen des Mittelreiches untersagt. Der unmittelbare Verkehr zwischen dem Nordwesten der neuen Welt und

---

*) Das erste nordamerikanische Schiff, The Empress, welches im Februar 1784 von New-York abfuhr, kam im August des Jahres nach Kanton und machte wegen der geringen Qualität seiner Waaren schlechte Geschäfte.

China mußte also nothwendig in die Hände der Amerikaner kommen.

Gleichwie ehemals die Russen, während der Expedition des berühmten Seefahrers Bering, so entdeckten auch die Engländer durch einen Zufall die unmittelbare Straße des gewinnreichen Pelzhandels mit dem östlichen Asien. Cook hatte, nicht ohne eigene Schuld, auf Hawaii seinen Tod gefunden und die brittischen Schiffe segelten (1779) zurück nach dem Peter- und Paulshafen, und von hier nach Kanton. Die Matrosen erhielten für die Pelze, welche sie im Norden um eine Kleinigkeit eingetauscht hatten, auf diesem großen chinesischen Markt solche bedeutende Summen, daß sie gleichsam von einer Wuth ergriffen wurden, nach den nördlichen Küsten, wo sie solche Mühsal erduldet hatten, zurückzukehren, um dort neue Rauchwaaren zu holen und damit ihr Glück zu machen. Es kostete viele Mühe sie zu bewegen, auf geradem Wege nach England zurückzufahren, wo sie allenthalben von ihrem Glücke erzählten und von den Gewinnsten, welche man in Kanton vermittelst Pelzwaaren machen könne. Unternehmende Handelsleute und Schiffscapitäne suchten alsbald diese neue Entdeckung zu ihrem Vortheile auszubeuten. Mehrere Kauffahrer segelten unmittelbar von Macao, wo beständige Agenten zurückgelassen wurden, nach den nördlichen Küsten Asiens und Amerika's, namentlich nach Nutka oder König Georgs-Sund, tauschten dort für alte Kleider die kostbarsten Pelze ein und erwarben auf diese Weise in kurzer Zeit sehr große Reichthümer. Neben den Pelzen ward jetzt bereits, aus den Gegenden nördlich von Nutka, die kostbare Wurzel Schinseng nach China verführt, welche hier nicht minder vortrefflich gedeiht als auf der östlichen Seite der neuen Welt. Dieser unmittelbare Handel von Amerika nach China begann, so viel wir wissen, im Jahre 1785 und bewirkte alsbald eine vollkommene Veränderung in den Preisen dieser Handelsartikel. Die Rauchwaaren der Hudsonsbucht-Gesellschaft gingen von nun an nicht mehr wie ehemals über Rußland nach Peking, sondern wurden von Nordamerika unmittelbar nach Kanton versendet *).

*) John Mears, Voyages. London 1791. II. 287. 314.

Pelze waren, und sind zum Theile noch, die vorzüglichste und gesuchteste Kleidung der Bewohner in den nördlichen Kreisen des chinesischen Reiches. Man verlangt hier die seltensten und feinsten Gattungen, und zahlte noch vor einigen Jahrzehnten einen Anzug mit 500 — 1000 Dollars. Die Preise dieser Waare sind freilich später, seitdem der Markt überführt wurde und andere wohlfeilere Kleidungsstoffe an deren Stelle traten, bedeutend gesunken, doch wurden bis vor kurzem an diesem Artikel verhältnißmäßig immer noch viel größere Gewinnste gemacht, als an allen andern Stoffen auf dem Markte zu Kanton. Nicht lange dauerte es jedoch, so waren die Engländer in diesem gewinnreichen Handelszweig von ihren Landsleuten, welche sich in Amerika zu einem selbständigen Staate erhoben hatten, überflügelt. Ja, es erhob sich selbst ein neuer Mitbewerber im Zwischenhandel mit Amerika und dem östlichen Asien in der Person eines halbbarbarischen Herrschers der Hawaii-Inseln.

Kaum scheint ein anderes Land auf Erden hierzu so trefflich gelegen, als diese herrliche Inselgruppe. Sie ist beinahe gleichweit entfernt von Mittelamerika, Mexico, Californien und der Nordwestküste der neuen Welt auf der einen, dann von den russischen Besitzungen, von Japan, China und den Philippinischen Inseln auf der andern Seite. Kame oder Tamehameha I. *), welcher sich in der Weise des Merowingers Chlodowig vom Fürsten einer einzigen Insel zur Herrschaft über die ganze Gruppe erhob, hatte Einsicht genug, diese vermittelnde Lage seines Vaterlandes zu benutzen und einen Handel mit China zu beginnen. Tamehameha, d. h. der einzige Eine — ein Titel, welchen seine Nachfolger ebenfalls annahmen —, wollte auf dem Grunde der angestammten Religion und Sitte die europäische Civilisation in seinem Fürstenthume anpflanzen; er ließ Fahrzeuge bauen und sandte (1816) unter Führung von brittischen Seeleuten und eines einheimischen Factors eine Ladung Sandelholz und anderer Waaren

*) In den verschiedenen Dialekten Hawaii's werden k, t und l gewöhnlich verwechselt, daher die Fremden bald Kabu, bald Tabu, bald Kameh, bald Tamehameha schreiben.

nach Kanton. Die Engländer erstaunten; sie sahen die neue rivalisirende hawaiische Flagge nicht gerne in den chinesischen Gewässern, und absichtlich mochte man es so gewendet haben, daß das Unternehmen nicht nur keinen Gewinn abwarf, sondern dem Häuptling noch dreitausend Dollars Kosten verursachte *).

Unter den Nachfolgern des für einen Halbbarbaren sehr einsichtsvollen Mannes — Tamehameha starb 1819 — entstanden aber mancherlei religiöse und politische Wirren auf Hawaii, so daß man keine Zeit hatte an ähnliche Pläne zu denken. Der alte Naturkultus ward gestürzt und das Christenthum in der Weise der Methodisten, nicht ohne Blutvergießen, zur Landesreligion erhoben. Auch wurde eine Staatsverfassung, nach dem Musterbilde Nordamerika's, eingeführt. Die Missionare errangen mittelbar die Herrschaft auf diesen lieblichen fruchtbaren Inseln. Sie waren jetzt mehr darauf bedacht, Kirchen zu bauen und Schulen anzulegen, dann die jesuitischen und andern römisch-katholische Missionare entfernt zu halten, als neue Handelsverbindungen anzuknüpfen oder auch nur die früher begonnenen zu erhalten. Die Hawaii sind aber, wie gesagt, vermöge ihrer Lage dazu bestimmt, bei den neuen großartigen Veränderungen, welche jetzt in diesen Gegenden der Erde vorbereitet werden, eine bedeutende Rolle zu spielen. Ihre Wichtigkeit ward auch schon von dem großen Kulturvolke Asiens, den Chinesen, erkannt. Diese haben hier seit mehreren Jahren eine Niederlassung gegründet, welche sich, wie gewöhnlich, durch Fleiß und Rührigkeit auszeichnet. Ohne Zweifel werden die Sandwichsinseln, sobald ein Seekrieg sich entspinnt, von dieser oder jener Weltmacht, höchst wahrscheinlich von England, besetzt und behauptet werden. Dann erst können sie ihrer Bestimmung entgegengehen und zu einem Mittelpunkte des Handels und der Schifffahrt im stillen Ocean erhoben werden **).

---

*) Jarves, History of the Sandwich Islands. 187.

**) Die Bevölkerung der Hawaii-Gruppe, in einem Umfange von 6500 englischen Quadratmeilen, belief sich Ende des Jahres 1842 auf 100,000 Seelen, wovon tausend Fremde und ungefähr tausend Mischlinge waren.

Ein Erzeugniß des Mittelreiches, erst im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts in Masse nach dem Westen der Erde verführt, war bekanntlich die zufällige Veranlassung — der Grund lag viel tiefer — von dem Ausbruche ernstlicher Zwistigkeiten und des nachfolgenden Krieges zwischen Großbrittanien und seinen nordamerikanischen Colonien. Der Verbrauch des Thees hatte hier, wie in allen Ländern des sächsischen Stammes, in den letzten Jahrzehnten bedeutend zugenommen. Man suchte sich, gleich nach der Anerkennung des nordamerikanischen Staatenbundes von Seiten des Mutterlandes, auch in dieser Beziehung wie in Betreff des Handels überhaupt zur Unabhängigkeit zu erheben. Einige Kaufleute zu Boston bildeten (1787) eine Gesellschaft zu dem Endzwecke, den Pelzwaarenhandel am Nutka-Sund, woran sie schon früher unter englischer Flagge Antheil genommen hatten, mit dem chinesischen Handel zu verbinden, und dieß glückte in hohem Grade. Die Schiffe stachen mit einigen Kleinigkeiten von geringem Werthe, mit Hemden, Messern und kupfernen Gefäßen in See, lasen einige Robbenfelle in dem südlichen stillen Ocean auf, suchten auf den Gallipogas Schildkröten und erhielten zu Valparaiso einige Dollars für europäische Waaren. In Nutka und den umliegenden Gegenden tauschten sie während des Sommers Pelze ein, welche im Winter nach den Sandwichsinseln zum Trocknen gebracht wurden. Um endlich, nach einem Verweilen von zwei bis drei Jahren, die Ladung voll zu machen, nahmen sie aus den Wäldern der Inseln Oahu und Hawaii Sandelholz und fuhren damit unmittelbar nach China, wo sie für ihre Waaren und ihr Geld Thee, Seidenzeuge, Nanking und Porcellan eintauschten, welche Stoffe sie in der Heimath mit großem Gewinnste losschlugen. Einzelne Kauffahrer haben, mit wenigen hundert Thalern ausgerüstet, in kurzer Zeit große Reichthümer erworben. Denn die Nordamerikaner zeigten sich gleich anfangs, in Betriebsamkeit

---

So nach Zählungen und Berechnungen bei Jarves. Die Hauptstadt ist Honolulu auf der Insel Oahu, wo seit mehreren Jahren von den Missionaren eine Zeitung herausgegeben wird, die den Titel führt: Hawaiischer Zuschauer.

und Seekunde, würdig ihrer Väter und hatten selbst Manches vor den Engländern voraus, welche durch die Besonderrechte der Südsee-Gesellschaft und der ostindischen Compagnie in ihren Unternehmungen vielfache Hindernisse zu bekämpfen hatten. So kam der Pelzhandel nach und nach ganz in ihre Hände.

Die spanische Regierung betrachtete alle diese Bewegungen der Britten, Russen und Amerikaner im stillen Ocean als eine Beeinträchtigung ihrer hergebrachten Rechte. Es besage ja, erklärte man zu Madrid, ein königlicher Befehl vom Jahre 1692 ausdrücklich: Kein fremdes Schiff dürfe um das Cap Horn oder durch die Straße von Magelhaens segeln; keine andere Nation als die Spanier dürfe innerhalb der Gewässer der Südsee Besitzungen erwerben. In Folge dieser Ansprüche der katholischen Majestät wurden einige brittische Schiffe, die auf den Pelzhandel an den nordwestlichen Küsten Amerika's ausgingen, von den Spaniern weggenommen. Die ernstlichen Zwistigkeiten, welche hierüber zwischen den beiden Staaten entstanden, sind durch den Nutka-Vertrag beigelegt worden. Spanien muß seine Ansprüche auf die ausschließende Herrschaft im stillen Ocean fahren lassen; den Engländern wird gestattet, nach Belieben in diesen Gewässern zu segeln und Fischereien anzulegen. Sie können sowohl im Binnenlande wie auf den Küsten, welche von den Spaniern noch nicht besetzt sind, Niederlassungen gründen und mit den Eingebornen Handel treiben. Alle Gebäude und Ländereien der Nordwestküste Amerika's, welche Spanien gewaltsamer Weise den Unterthanen Großbrittaniens abgenommen hatte, wurden zurückgegeben, wofür sich der letztere Staat verpflichtete Sorge zu tragen, daß die englischen Schiffe keinen unerlaubten Handel mit den spanischen Besitzungen in Amerika unterhalten *).

Es ist dieß der erste Vertrag civilisirter Völker über die Länder des nordwestlichen Amerika's, die sich innerhalb des zweiundvierzigsten und neunundvierzigsten Grades der Breite und westlich

---

*) Der Nutka-Vertrag ward im Escurial unterzeichnet, am 28. October 1790. Er befindet sich unter den Beilagen zu dem Werke Greenhow's, 466.

der Felsengebirge bis zum stillen Ocean erstrecken, und deßhalb von besonderer Wichtigkeit. Hierauf vorzüglich gründet England sein Recht zum Besitze des sogenannten Oregongebietes, gemeinschaftlich mit den Vereinigten Staaten. Dieser Vertrag, wird hinzugefügt, sei die einzige wahre völkerrechtliche Grundlage, auf welcher die verschiedenen Ansprüche beruhen und geschlichtet werden können. Die Rechte der Spanier auf frühere Entdeckung und Besitznahme dieser Länder wären hiermit erloschen, und Amerika hätte durch den Florida-Vertrag (1819) mit Spanien keine anderen Ansprüche als höchstens die des gemeinschaftlichen Besitzes mit England erwerben können. Diesen Behauptungen Großbrittaniens, welche, wie es scheint, auf vollkommen rechtlichem Grunde beruhen, wird von Nordamerika entschieden widersprochen. Der Nutka-Vertrag sei bloß ein vorübergehendes Uebereinkommen zwischen Spanien und England gewesen, welches auf die andern Nationen gar keinen Bezug habe; diese hätten, nachher wie vorher, in allen nicht besetzten Gegenden des Nordwestens Niederlassungen gründen und das umliegende Land als ihr Eigenthum ansprechen können. Ueberdieß wäre der Nutka-Vertrag durch den bald folgenden Kampf zwischen England und Spanien (1796) erloschen, indem ja unter civilisirten Nationen der Grundsatz: Der Krieg hebe alle früheren Verträge auf, seit Jahrhunderten allgemeine Geltung erlangt habe.

Der Pelzhandel mit China und den europäischen Ländern hatte in frühern Zeiten diesen nordwestlichen Gegenden der neuen Welt, gemeinhin Oregon genannt *), ihren vorzüglichsten, beinahe ausschließenden Werth gegeben. Dieß ist aber, seit dem Frieden von

---

*) Der Name Oregon oder der Fluß des Westens wird zuerst erwähnt durch Capitän Carver aus Connecticut in Amerika, welcher im Jahre 1766 die Länder der jetzigen Territorien Wisconsin und Iowa untersuchte. Carver starb im Elende zu London 1780. Seine Reisen sind, um dem armen Mann einigen Unterhalt zu verschaffen, unter dem Titel: Travels throughout the interior parts of North-America in 1766—68, by Jonathan Carver, London 1778. zusammengestellt worden. Die Mündung des Oregon oder Columbia hat der Spanier Heceta im Jahre 1775 entdeckt. Greenhow a. a. O. 120.

Nanking, nicht mehr der Fall. Es sind diese Länder jetzt von weltbeherrschender Bedeutung. Auch wird bereits unter unsern Augen in Oregon und Californien der Grund zu Kulturstaaten gelegt, welchen der Zwischenhandel zwischen dem östlichen Asien und dem Westen der Erde nicht entgehen kann. Aus den Mündungen der westlichen Flüsse der neuen Welt, von den Gestadelandschaften des stillen Oceans mögen in Zukunft die Flotten segeln, welche sich die Herrschaft über die Inselwelt Australiens, über Japan und China erringen werden.

Auf diese großen Ereignisse in nicht sehr ferner Zukunft (denn die Staatenentwickelung schreitet in der neuen Welt mit Riesenschritten voran) scheint bereits das amtliche Schreiben John Tyler's an den Kaiser von China hinzudeuten. „Im Osten", schreibt (12. Juli 1843) der Präsident des größten, jugendlich kräftigen Freistaates an den Gebieter der größten altersschwachen Monarchie, „trennt uns bloß das Meer. Wenn wir an der Mündung unserer großen Flüsse uns einschiffen und nach Westen segeln, kommen wir zuerst nach Japan, dann in das gelbe Meer. Zwei solche große Nationen sollen im Frieden mit einander leben; deßhalb ist es nothwendig, daß gewisse Anordnungen getroffen werden, damit bei dem häufigen Verkehr eurer und unserer Unterthanen die Gesetze nicht übertreten werden. Möge der Vertrag, welchen abzuschließen der weise Caleb Cusching den Auftrag hat, von der Hand des Himmelssohnes unterzeichnet werden. Von unserer Seite wird er sicherlich, mit der Zustimmung unseres großen Rathes, die Genehmigung erhalten."

Es war den Vereinigten Staaten nicht genug, vermöge eines Artikels des englisch-chinesischen Friedens, auf gleichen Fuß mit den Britten und allen handeltreibenden Nationen gestellt zu sein. Die Republik verlangte, daß China einen besondern Vertrag mit ihr eingehe und den Bürgern Nordamerika's sogar noch größere Vortheile und Erleichterungen im Verkehre gestatte, als die Sieger vor Nanking sich ausbedungen hatten. Die Art und Weise, wie Herr Cusching, der Gesandte, dieses Beginnen zu einem glücklichen Ende führte, steht aber einzig da in der Geschichte der Diplomatie und des Völkerrechts. Die Chinesen haben nämlich, wie bereits

früher dargestellt wurde, keinen Begriff von einem Handelsvertrage oder überhaupt von irgend einem Vertrage mit einem Volke, mit welchem sie in keinem Kriege verwickelt waren. Sie haben keinen Begriff von einem Völkerrecht; sie kennen bloß eine Völkergnade. Der Himmelssohn nimmt, wie die Vorfahren im Reiche es verordneten, die aus fernen Ländern Kommenden mit Wohlwollen auf und erweist ihnen allerlei Gnaden. Daß aber Fremde ein Recht hätten oder eines erlangen könnten, nach dem Mittelreiche zu ziehen, sich hier niederzulassen und irgend ein Geschäft zu betreiben, liegt außerhalb des chinesischen Ideenkreises.

Man kann sich kaum das Erstaunen der chinesischen Beamten groß genug denken, als der Gesandte der Republik, im Beginne des Jahres 1844, ihnen ankündigte, er sei auf dem Wege nach Peking begriffen, um dort einen Handelsvertrag mit dem Kaiser zu unterhandeln und abzuschließen. „Wahr ist es", antwortete nach reiflichem Bedenken der Statthalter von Kuangtong und Kuangsi, „wahr ist es, wir haben einen Vertrag mit England geschlossen, aber mit England waren wir auch im Kriege begriffen. Die Amerikaner, so lange sie auch mit uns verkehren, beobachteten immer die Gesetze des Reiches und gaben nicht die geringste Veranlassung zu Mißhelligkeiten. Wir leben ja im Frieden mit einander, wozu bedürfte es denn eines besondern Vertrags? Sind doch ohnedieß die Zollsätze schon gemindert, und Amerika erntet bereits alle Vortheile der neuen Handelsverhältnisse! Wolle aber der Gesandte dessenungeachtet seine Reise nach Peking fortsetzen, so müsse er in jedem Falle um die Erlaubniß des erhabenen Gebieters nachsuchen und versprechen, sich allen herkömmlichen Gebräuchen des himmlischen Hofes zu fügen." „Die Lage Amerika's und Englands", erwiederte Herr Cusching, „ist sehr verschieden! Dann erst würde meine Stellung der des brittischen Abgeordneten gleichen, wenn auch mein Vaterland sich, wegen des Benehmens gegen seine Beamten, gekränkt fühlen, wenn auch Amerika die Waffen ergreifen und einen Theil eures Reiches besetzen sollte. Ich kam hierher, gesandt in der freundschaftlichsten Absicht von dem mächtigsten Staate der neuen Welt. Würden diese Gefühle von China nicht erwiedert, so könnte dieß leicht zum Unglücke eures

ganzen Landes gereichen. Beharrt das Mittelreich, im Angesichte der Erfahrungen in den letzten fünf Jahren, bei seinen veralteten Gewohnheiten, dann möchte dieß leicht einen Krieg mit den Vereinigten Staaten herbeiführen, welcher die Zerstückelung eures Staates zur Folge haben könnte." Auf solche Drohungen, von mehreren Kriegsschiffen und einem Landungsheere unterstützt, gab es, unter den bestehenden Verhältnissen, für China keine andere Antwort, als sich unbedingt zu unterwerfen. Der Vertrag ward demnach (3. Juli 1844) in der Weise abgeschlossen, wie ihn Herr Cusching den chinesischen Behörden vorgezeichnet hatte, und alsbald von dem Kaiser ratificirt. Den Bürgern der Vereinigten Staaten wird dadurch gestattet, in den fünf geöffneten Häfen Handel zu treiben und sich daselbst mit ihren Familien niederzulassen. Sie dürfen Kirchen und Schulen errichten, Hospitäler und Begräbnißplätze anlegen, nach Belieben chinesische Bücher kaufen und sich einheimische Gelehrte als Sprachmeister halten. Sie stehen in allen Beziehungen unter ihren eigenen Behörden, unter den Gesetzen ihres Vaterlandes. Diese Behörden oder Consuln verkehren auf dem Fuße vollkommener Gleichheit mit den Beamten des Mittelreiches, und dürfen auch vermittelst derselben Eingaben oder Beschwerdeschriften an den Hof nach Peking senden. Die Zölle sind durch einen besondern Tarif festgesetzt worden. China verpflichtet sich überdieß, die bestehenden Binnenzölle nicht mehr zu erhöhen und den Vereinigten Staaten in Zukunft alle Besonderrechte und Vortheile zu gewähren, welche irgend ein Staat in Zukunft hiesigen Landes erlangen möchte. Auch den Kriegsschiffen des Freistaates wird in den fünf Häfen nicht bloß freier Zutritt gestattet, sondern die chinesischen Behörden werden sich bemühen, ihnen in allen Nöthen beizustehen und sie mit den nothwendigen Lebensmitteln versehen. Die Amerikaner suchen auch diese großen Rechte, welche ihnen der Vertrag von Wanghia einräumt, und zwar nicht bloß in commercieller Beziehung, mit großem Verstande in verschiedenen Richtungen auszubeuten. Sie haben eine große Anzahl Missionare der verschiedensten Secten, welche durch die glückliche Verfassung der Vereinigten Staaten in der neuen Welt friedlich nebeneinander leben, nach China gesandt,

und unter diesen selbst einen Bischof der protestantisch-bischöflichen Kirche. Es ist dieß ein Dr. Boone, früher längere Zeit Sendbote zu Batavia und dann zu Amoi. Die Amerikaner haben Schulen und Hospitäler errichtet, für welche bereits große Summen unterzeichnet wurden. Die beiden bischöflichen Kirchen von Amerika und England haben sich seit kurzem zu gemeinschaftlichen Maaßregeln verbunden. Sie werden allenthalben, wo Europäer Zutritt erhalten, sogleich Schulen errichten, um auf dem breiten festen Grunde der europäischen Bildung die Lehre des Evangeliums und die bürgerliche Freiheit anzubauen. Es ist dieß die einzige Weise, in welcher das Christenthum unter den Völkern des chinesischen und indischen Kultursystems Wurzel schlagen kann und erfreuliche Früchte tragen wird; es ist dieß die einzige Weise der Verbreitung des Evangeliums, die würdig ist der Bildung des neunzehnten Jahrhunderts und deren sich selbst ein geistesfreier Zögling der Griechen und Römer erfreuen kann *).

Die Macht der Portugiesen und Spanier war schon im Sinken, als Holländer, Engländer und Franzosen nacheinander in Asien erschienen, um an dem Welthandel ihren Antheil zu erringen, um Einfluß und Länderbesitz, die sich in diesen Ländern gegenseitig bedingen, zu erlangen. Die Erfahrung hat nämlich gelehrt, daß mitten unter den Revolutionen Indiens und den Kriegen Europa's Handelsniederlassungen ohne einen größern Länderbesitz und politische Verbindungen im Lande, wodurch man die Mittel zu ihrer Vertheidigung erhält, beim ersten Angriffe die Beute eines europäischen oder indischen Feindes werden. Zwischen diesen drei europäischen Völkern entstand nun ein unaufhörliches Kämpfen; es wollte jeder größere Vortheile erhaschen und wo möglich den Gegner ganz vom Markte verdrängen. Die-

---

*) Die officiellen Actenstücke in Betreff der Unterhandlungen zwischen Herrn Cusching und den chinesischen Beamten sind auf Befehl des Senats zu Washington amtlich bekannt gemacht worden. Unserer Darstellung liegen die Auszüge in einem Artikel des New-York Inquirer, mitgetheilt in den Times vom 11. April 1845, zum Grunde.

ses gegenseitige Ringen dauerte eine geraume Zeit fort, bis der Streit endlich für Großbrittanien entschieden wurde. Holland ist vom asiatischen Continente verdrängt und auf die östlichen Inselgruppen angewiesen, während Frankreich, von kurzsichtigen Despoten und ihren Knechten zu vorübergehenden ehrgeizigen Plänen gemißbraucht, alles nachhaltigen Einflusses auf das Morgenland beraubt wurde.

Seitdem aber die Franzosen so glücklich waren, die Knechtschaft, welche Jahrhunderte lang ihre Wohlfahrt nach Innen und ihre Macht nach Außen zernagte, abzuschütteln, seitdem suchen sie in mancherlei, nicht selten in abenteuerlicher Weise sich in fremden Erdtheilen einen Einfluß oder eine Stellung zu verschaffen, um vielleicht später, bei passender Gelegenheit, einen Theil ihrer ehemaligen Colonialherrschaft wieder zu erringen. Bei solchen Bestrebungen lag es, unter den jetzigen Verhältnissen des Mittelreiches, nahe, eine glänzende Gesandtschaft nach China zu senden, um mit dem Himmelssohne in der Weise der Engländer und Amerikaner einen Handelsvertrag abzuschließen, obgleich Frankreichs Handel mit dem östlichen Asien kaum der Rede werth ist und auch in Zukunft, vermöge der natürlichen und künstlichen Erzeugnisse der beiden Länder, niemals irgend eine Bedeutung erlangen kann. Die romanischen Völker trinken keinen Thee, und die Chinesen mögen keine fremden Weine; dann ist Seide ein Gegenstand der Ausfuhr beider Länder. Haben ja doch die Seidenfabrikanten Frankreichs ihre Regierung gebeten, höhere Eingangszölle auf die chinesischen Seidenwaaren zu legen, indem sie sonst nicht bestehen, die Mitbewerbung der chinesischen Stoffe nicht aushalten könnten. Dieß mag auch der Grund sein, daß man der kostspieligen Gesandtschaft nach China religiöse und humanistische Zwecke unterzuschieben suchte, welche aber, wie man, ohne die Gabe der Weissagung zu besitzen, leicht voraussehen kann, ebenso geringe Früchte tragen werden, wie der Handelsverkehr. Frankreich erschien in China, wie allenthalben in Asien, als Beschützer des Christenthums, namentlich des Katholicismus, einer in diesem Lande so häufig verbotenen und selbst mit Todesstrafe belegten Glaubenslehre; es hat dadurch eine höchst schwierige, verdachtsüchtige, ich

möchte sagen eine unhaltbare Stellung eingenommen. Die chinesische Regierung hat bereits den Zudringlichkeiten des Abgeordneten, Herrn Lagrené, Manches zugegeben, und wird vielleicht für den Augenblick den Missionaren noch andere Erleichterungen gewähren. Die Gesandtschaft kehrt aber zurück, und diese Versprechungen und Edicte der Chinesen werden, wie so viele tausend andere, ebenfalls vergessen. Die Konsuln werden aber weder die Lust noch die Macht haben, den Klagen und Bedrückungen der Sendboten und ihrer Neophyten im Innern des Reiches abzuhelfen. Ja sogar ihr Ansehen und das ihres Vaterlandes, welches sich nur durch einen bedeutenden Verkehr erhalten könnte, wird schnell dahinsinken im Mittelreiche, wie Alles dahinsinkt, was auf leerem Schein beruht und nicht auf Macht und Bedürfniß. Wer könnte aber glauben, daß Frankreich sich dazu verstehen würde, sein Ansehen oder gar die Verbreitung des Christenthums in diesen fernen Gegenden der Erde, welche für den Staat gar kein nationales Interesse darbieten, durch Waffengewalt unterstützen oder erzwingen zu wollen? Deßhalb wird der am 24. October 1844 geschlossene und am 25. August 1845 ratificirte Vertrag mit China in jedem Falle nur von höchst geringen Folgen sein, weder für die beiden Staaten noch für die Verbreitung des Christenthums. Die einzelnen Bedingnisse dieser in den französischen Blättern so vielfach besprochenen und als eine Art welthistorischen Ereignisses betrachteten Urkunde entsprechen aber vollkommen denjenigen des Vertrages mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

XII.

Rußland und Deutschland in China.

Nach einer Satzung des alten chinesischen Reiches durfte kein Volk der Erde an zweien verschiedenen Gränzorten des Landes Handel treiben. Dieses alte Reich ist aber in dem Frieden zu Nanking zu Grunde gegangen, und die neue Zeit der Auflösung und Verjüngung naht mit raschen Schritten. Jetzt schon, nachdem kaum zwei Jahre verflossen seit dem Eröffnen des ostasiatischen Continentes, erhebt ein achtbarer Theil der englischen Presse, die sich hiesigen Landes auf die Volksmeinung stützt oder richtiger aus ihr hervorgeht, ein Klagegeschrei gegen Sir Henry Pottinger, daß er dem gedemüthigten Hofe unter allzu großmüthigen Bedingungen den Frieden gewährte. „Ganz China hätte uns offen stehen, unsern industriellen und Handelsbestrebungen preisgegeben werden, in jedem Falle aber Tschusan uns verbleiben sollen", so lauten die murrenden Stimmen desjenigen großen und einflußreichen Theiles des englischen Volkes, welchen der größte brittische Dichter des neunzehnten Jahrhunderts das Krämerpack zu nennen pflegte. Es werden diese Leute (man hat niemals daran gezweifelt) in den nächsten Jahren dieses oder jenes zufällige Ereigniß aufgreifen, um die Chinesen von neuem mit Krieg zu überziehen. Das Recht ist die Tochter der Gewalt, und man wird mit leichter Mühe alle Freiheiten und Begünstigungen sich erringen, die man zu haben wünscht. Daß aber das chinesische Reich, ohne solche Mittel oder wenigstens ohne drohende Gesandtschaften, seine aus den Jahrtausenden der Vergangenheit stammenden Staatsmaximen freiwillig aufgeben, sich den Verordnungen und Wünschen eines andern Staates fügen wird, das kann mit vollem Rechte bezweifelt werden. Doch scheint man in Rußland, einigen neuern Vorkehrungen nach zu urtheilen, anderer Ansicht zu sein. Man scheint zu glauben, der Hof zu Peking würde ohne Widerrede den Unterthanen

des Czars zu gleicher Zeit in Kiachta und in den eröffneten Häfen des Mittelreiches einen Handelsverkehr gestatten.

Die großen Veränderungen, welche sich in China und Japan, im nordwestlichen Amerika und den benachbarten Inselgruppen unter unsern Augen vorbereiten, mußten natürlich die Aufmerksamkeit des Czars auf die, im Jahre 1798 gegründete vereinigte russisch-amerikanische Compagnie richten; es ward ihr neuerdings, durch einen eigenen Ukaß, eine den veränderten Verhältnissen angemessene Stellung angewiesen. Um sie nämlich in den Stand zu setzen, größere Expeditionen nach dem nördlichen Californien, nach China und Japan auszurüsten, wurden ihr neue wichtige Privilegien verliehen. Die Compagnie steht jetzt unter dem unmittelbaren Schutze Seiner czarischen Majestät. Sie hat in allen Ländern, über welche ihr Freibrief lautet, namentlich im nordöstlichen Asien und nordwestlichen Amerika, auf den Kurilen und Aleuten ausschließend die Jagdgerechtsame und den Fischfang; sie allein kann das Land bebauen, in jeder Beziehung untersuchen und ausbeuten lassen; sie hat das Recht nach Belieben, innerhalb der bestimmten Begränzungen, Factoreien und Castelle zu errichten, dann Ansiedler und Waaren dahin zu senden; sie mag mit den benachbarten Völkerschaften, wenn deren Regierungen es gestatten, Handelsverbindungen anknüpfen; endlich ist es ihr gestattet, einen Verkehr mit den neueröffneten Häfen des chinesischen Reiches zu beginnen; nur dürfe, unter keinem Vorwande, Opium als Handelsartikel in China eingeführt werden. Diese veränderte, selbständigere Stellung der russisch-amerikanischen Compagnie wird nicht ohne Rückwirkung bleiben, sowohl auf die rohen Völklein innerhalb ihres Länderbesitzes wie auf die benachbarten Kulturreiche, China und Japan.

Es ist ein weitverbreiteter Irrthum, daß die Holländer allein einen Handelsverkehr mit Japan unterhalten. Auch die Russen stehen bereits seit einem halben Jahrhundert mit mehreren Theilen dieses Reiches, freilich zum großem Verdrusse der nominellen Gebieter des Landes, in mannigfacher Verbindung. Man weiß, daß die Japaner nicht bloß Jeso und mehrere der südlichen Kurilen, namentlich Kunasiri, Tschikotan, Jetorop und Urup zu ihrem Reiche

rechnen, sondern selbst die Insel Karafto oder Tarakai, von unseren Geographen irrthümlich Sachalien genannt. Mit allen diesen Ländern stehen auch die Russen, die von Kamtschatka und Ochotsk herüber kommen, in beständiger Verbindung; sie suchten mehrmals hier Niederlassungen zu gründen, und kamen deßhalb wiederholt in feindliche Berührungen mit den Japanern. Die Zurückweisung der russischen Gesandtschaften zeugt hinlänglich von der Stimmung der Seogun oder Marschälle — dieß ist der Titel der weltlichen Gebieter Japans — und von ihrer Furcht, die Russen möchten auf Nibbon landen und sich hier, wie im benachbarten Kamtschatka festsetzen. „Meine Kinder und Kindeskinder", so läßt ein japanischer Schriftsteller die Czarin Katharina I. sprechen, „sollen immer suchen unser Reich zu vergrößern und unsere Gränzen auszudehnen." „Die Oroß oder Russen", fügt der einsichtsvolle kundige Mann hinzu, „gehorchten auch diesem Befehle und bemächtigten sich des ganzen Landes Kamtschatka. Sie setzten daselbst einen Statthalter ein und zwangen die Einwohner, jährlich die Haut eines Thiers als Tribut darzubringen. Von hier aus begannen sie mit den Bewohnern Jeso's *) Handel zu treiben, welche von ihnen Pfeffer, Zucker und Tuch erhalten, wofür sie ihnen Pelze und Gold geben. Es sind nämlich auf der Insel

*) Jeso ist keineswegs der Name einer Insel, wie unsere Geographen glauben, sondern die japanische Aussprache des chinesischen Namens der Ainos im Allgemeinen, welcher eigentlich Hia i (No. 3372 und 1938 nach dem tonischen Wörterbuche des Dr. Morrison) lautet und Krebsbarbaren bedeutet. Deßhalb wird auch auf der Karte der kurilischen Inseln in Steller's trefflicher Beschreibung von Kamtschatka (Frankfurt und Leipzig 1774 S. 22) mit Recht bemerkt, nicht bloß die Insel, die gewöhnlich diesen Namen führt, sondern auch die südlichen Kurilen werden von den Japanern Jeso genannt. Die Kurilen selbst haben von den Kamtschadalen, nach einem besondern Tanze, den die Bewohner der Inselgruppe haben, diesen Namen erhalten. Das Wort heißt zu deusch die Springenden, die Tanzenden. Die Benennung Aleuten (sprich Aléuten) kommt höchst wahrscheinlich von dem Worte Laida, welches bei den Russen in Kamtschatka eine Klippe und eine Insel bedeutet. Der Jesuit Hieronymus d' Angelis ist der erste Europäer, welcher im Jahre 1618 Jeso besuchte, eine Karte des Landes entwarf und eine Beschreibung hinzufügte.

mehrere Berge, welche Gold, Silber und Kupfer enthalten; die dummen Bewohner verstehen sich aber nicht auf den Bergbau. An mehreren Punkten Jeso's, die in dem japanischen Werke namentlich angeführt werden, findet man aber vielen Goldsand, den die Bergwasser herabspülen; selbst im benachbarten Meere liegt eine Menge solchen Sandes, den die starken Nordwestwinde auf die Ufer werfen. Wir Japaner sammeln aber weder das Gold noch das Silber; ja wir machen ein Geheimniß daraus, daß solche Kostbarkeiten hier vorhanden sind, aus Furcht die Moskowiter möchten darauf aufmerksam werden und sich des Landes bemächtigen. Jeso ist für unser Reich, was die Lippen und Zähne für den Körper; man muß also sehr auf seiner Hut sein."

Es möge gestattet sein, hier die in der Weltgeschichte einzig dastehende Thatsache für die Nachwelt niederzulegen, wie nämlich wir zu unserer Zeit es erlebt haben, daß ein sich kaum der Barbarei entwindender Staat, mit seiner ungeheuern Wucht, gleichmäßig auf den meisten barbarischen, halbcivilisirten und cultivirten Völkern Asiens und Europa's lastet, und wie man ruhig zusah und zusieht, daß das Gleichgewicht des europäischen Staatensystemes, worauf die Freiheit und die Bildung der Menschheit beruht, und wofür unsere Ahnen in den letzten drei Jahrhunderten so häufig das Schwert gezogen haben, schmachvoll zu Boden getreten wird. Den Zeitgenossen steht es nicht zu, die Gründe dieser unermeßlichen, namentlich für uns Deutsche traurigen Erscheinung, welche dem klaren Geiste eines jeden denkenden Beobachters aus dem Leben entgegentreten, in rücksichtsloser Wahrheit darzustellen. Dieß bleibe den Nachkommen überlassen, welche sicherlich nicht verfehlen werden, die unerleuchtete Selbstsucht und den schuldbewußten Herrscherdünkel, die es so weit kommen ließen, mit ewiger Schmach zu brandmarken. Doch dieß Alles wird am Ende nichts fruchten. Europa ist nun einmal, von den Gränzen Polens und den Mündungen der Donau bis zum Mittelmeer und dem atlantischen Ocean, dem asiatischen Despotismus entwachsen, und keine Macht auf Erden wird die Welt im Fortschreiten zur höhern Menschlichkeit und staatlichen Selbständigkeit, die eng mit einander verbunden sind, hindern können.

Der Handel Rußlands mit China ist seinem Wesen nach, von dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag, ein beschränkter Tauschhandel. Wolle und Pelzwaaren waren die Hauptgegenstände der Ausfuhr, Thee und Nanking die vorzüglichsten der Einfuhr. In den letzten Jahren hat Rußland von diesem Verkehre an der Südostgränze seines Reiches großen Vortheil gezogen. Es waren nämlich die Chinesen während der Kriegsläufte gezwungen, sich mit dem schlechten Tuch aus russischen und polnischen Fabriken zu begnügen. Die Einfuhr des russischen Tuches nach China über Kiachta hatte bedeutend zugenommen.

Diese letzten schönen Jahre des russischen Handels zu Kiachta haben aber schnell ihr Ende erreicht. Er wird sich hier niemals wieder erheben. Der Friede zu Nanking und die darauf folgenden neuen Handelstarife haben einen nur einigermaßen bedeutenden Verkehr zwischen den beiden Weltstaaten, Rußland und China, unmöglich gemacht. Die Einfuhr der Rauchwaaren über Kiachta war schon seit langer Zeit sehr unbedeutend; es ist dieser Artikel, wie man weiß, beinahe ausschließend in den Händen der Nordamerikaner, das Tuch erhalten aber die Bewohner des Mittelreiches jetzt besser und wohlfeiler in den geöffneten Häfen im Süden und Osten ihres Landes, als es jemals die Russen werden liefern können. Ihr Fabricat, das bekanntlich schlecht ist, wird überdieß noch durch den Landtransport sehr vertheuert, während durch den neuen, für alle handeltreibenden Nationen geltenden chinesischen Tarif der Eingangszoll von Wollwaaren bedeutend herabgesetzt wurde. Dazu kommt noch, daß der Karawanenthee viel höher kommt als der zur See verschiffte, weßhalb die große Masse der Theetrinker Rußlands den letztern vorzieht, obgleich er der Qualität nach schlechter ist. Die Regierung sieht ein, daß nur durch die Theeeinfuhr zu Kiachta noch einiger Tauschhandel mit China erhalten werden kann. Würde der wohlfeile Thee aus den Kreisen Kuangtong und Fokien von der See her in Rußland eingebracht werden, so könnten in Zukunft die Handelsverbindungen mit dem östlichen Asien ganz und gar aufhören. So erklärt sich das äußerst strenge Verbot gegen jeden über die See eingeführten Thee.

Es ist den Kaufleuten zur Pflicht gemacht, den Thee von

Kiachta in denselben Kisten und in derselben Verpackung, wie er von Maimaitschin kommt, nach den innern und westlichen Provinzen zu versenden. Sollte eine Oeffnung der Kisten durchaus nothwendig sein, so darf sie nur unter der Aufsicht der Zollbeamten stattfinden. Nur in ihrem Beisein soll der Thee wieder verpackt werden. Sie legen dann ihre Zollplomben und Siegel daran, welche nur unter der Aufsicht ähnlicher Beamten der Zollstationen, wo der Verbrauch stattfindet, weggenommen werden können. Ist gegen irgend eine dieser Anordnungen gefehlt, so wird der Thee confiscirt und der Besitzer verfällt überdieß in eine bedeutende Strafe, welche, unter gewissen Umständen, bis zur Uebersiedlung nach Sibirien gesteigert wird. Ueberdieß hat die russische Regierung in der neuesten Zeit auf die Ausfuhr von Baumwolle- und Wollewaaren bedeutende Prämien gesetzt. Werden nun diese Belohnungen, wird diese Strenge gegen die Einfuhr des Kantoner Thees ihren Zweck erreichen? Ich glaube es nicht. Der Handel läßt sich nicht erzwingen, und ohne Sittlichkeit und Moralität sind alle Gesetze und Verordnungen bloß beschriebenes Papier. Das Werk des Marquis Cüstine über Rußland ist in den Ländern des Herrn aller Reußen so stark verpönt, daß der Buchhändler für den Verkauf des ersten Exemplars 5000 Rubel; für den des zweiten 10,000 R. bezahlen und für den des dritten nach Sibirien wandern muß. Durch dieses strenge Verbot ist das Buch nur allgemein verbreitet worden, ja es gehört zum guten Tone, es gelesen zu haben *).

Ganz anders in den verschiedenen Staaten unseres Vaterlandes. Würde der deutsche Bund in eben der Weise für die Handelsverhältnisse der ihm unterworfenen Länder sorgen, wie der Czar für Rußland, so könnten wir uns bald eines vortheilhaften ausgebreiteten Verkehrs mit Indien und China erfreuen. Indien und China sind aber jetzt in vielen Beziehungen nicht mehr zu trennen. Nicht bloß daß die Hülfsmittel und Einnahmen des indobrittischen Staates innig mit denen des Mittelreiches verbunden sind, sondern dieß gilt

---

*) Deutschland, Rußland, Caucasus und Persien. 1842—1844. Von Theod. Freih. v. Hallberg-Broich. Stuttgart 1844. II. 220. Dieses sonderbare Werk ist sogar dem Kaiser von Rußland gewidmet.

auch von den Interessen aller handeltreibenden Völker des Westens der Erde. Ohne eine Verbindung mit Indien und den Inseln des östlichen Archipelagus wird kein europäisches Reich, und am allerwenigsten Deutschland, einen bedeutenden Handel mit China erlangen können. Woher sollten wohl die vollständigen Schiffsladungen kommen, welche doch unumgänglich nothwendig sind, wenn mit so fernen Gegenden ein dauernder gewinnreicher Verkehr unterhalten werden soll?

Unsere Tücher sind bereits mit einigem Vortheile auf den verschiedenen Märkten des östlichen Asiens abgesetzt worden. Es würde dieß sicherlich noch mehr und auch bei andern Manufacturen der Fall sein, wenn unsere Fabrikherrn und Kaufleute, worauf man sogleich nach dem Frieden zu Nanking aufmerksam machte *), sich genau nach dem besondern Geschmacke, nach den herkömmlichen Vorurtheilen der Chinesen richten möchten. Eine deutsche Navigationsacte, welche unserer Flagge in Betreff aller ausländischen Erzeugnisse auf den einheimischen Märkten besondere Rechte und Begünstigungen einräumte, müßte ihnen aber helfend und schützend zur Seite stehen. Ueberdieß sollten die Interessen unseres Vaterlandes in allen bedeutenden Häfen des Ostens von eigenen Consuln vertreten werden, damit es für deutsche und namentlich österreichische Schiffe nicht mehr nothwendig wäre, sich von nordamerikanischen Consulaten vertreten zu lassen. Warum könnte das große Deutschland nicht ebenfalls, wie sogar bereits das kleine Belgien gethan hat, einen Handelsvertrag mit China abschließen, um auch unserer Flagge einiges Ansehen, um auch unseren Kaufleuten eine gesetzliche Stellung in den Ländern des östlichen Asiens zu erwerben? Würde man diesen und andern, nach Außen wie nach Innen auffallenden Mängeln unseres lieben Vaterlandes abhelfen, so möchten wohl auch die Hansestädte nicht mehr länger zögern, ihren Anschluß an den

---

*) A. Allg. Zeitung. 1843. Beil. No. 151 und 152. Der dort abgedruckte ausführliche Aufsatz über die Veränderungen im Handel mit dem östlichen Asien in Folge des Friedens von Nanking, wird, durch die neuesten Consularberichte der Engländer aus diesen Gegenden der Erde, bis ins Einzelnste, vollkommen bestätigt.

Zollverein zu erklären *). Ob aber zur Erfüllung aller dieser Wünsche, zur Abhülfe aller Bedürfnisse nicht auch in unserem Mittellande ein Tsingschi Hoangti nothwendig wäre, welcher die Macht, die Einsicht und den Willen besäße, die Einheit und die Gleichheit zu begründen; ob es nicht auch hier vor Allem nothwendig wäre, das Feudalwesen noch mehr zu stürzen und den goldenen Spruch der Blume der Mitte, die drei Religionen sind eine **), zur Wahrheit zu erheben ..... Doch ich vergesse, daß die Geschichte des englisch-chinesischen Krieges von China handelt und nicht von Deutschland.

---

*) Man vergleiche das treffliche, von einem erfahrenen Kaufmanne herrührende Büchlein: Einige Worte über China, die Philippinen und den malayischen Archipel in ihren Handelsbeziehungen zu Deutschland. (Als Manuscript gedr.) Hamburg 1845. Warum hat der wackere Mann seine Schrift, wie die Engländer in ähnlichen Fällen zu thun pflegen, nicht dem Buchhandel übergeben?

**) Es ist dieß in China ein sehr bekanntes Sprüchwort. Der Naturkultus der alten Kaiser, die Religion des Tao und der Buddhaismus werden von der, jedem Fanatismus fremden Regierung als ein einziger Glaube betrachtet. Diese verschiedenen Religionsgenossen genießen, sobald sie sich den bestehenden Staatsgesetzen fügen, nicht bloß gleiche Duldung, sondern auch gleiche Rechte. Selbst die Muselman werden in jeder Beziehung als Ebenbürtige behandelt, und sogar den Juden und Christen war ehemals der Zutritt zu höhern Stellen in der Verwaltung gestattet. Nur aus politischen Gründen ist später das Christenthum verfolgt worden.

Druck der Teubner'schen Officin in Dresden.

In meinem Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Reisen des Venezianers

MARCO POLO

im dreizehnten Jahrhundert.

Zum ersten Male vollständig nach den besten Ausgaben deutsch mit einem Commentar

von

August Bürck.

Nebst Zusätzen und Verbesserungen

von

Carl Friedrich Neumann.

gr. 8. brosch. Preis 2¾ Thlr.

Der

Kampf der Franzosen

in Algerien.

Eine historische Skizze,

nach den besten vorhandenen Quellen entworfen

von

Dr. O. L. B. Wolff.

gr. 8. brosch. 1 Thaler.

Wallenstein's Prozeß

vor den Schranken des Weltgerichts

und

des K. K. Fiscus zu Prag.

Mit einem Urkundenbuche bisher noch ungedruckter Urkunden.

Von

Dr. Friedrich Förster,

K. Preuß. Hofrathe, Ritter ꝛc.

Ein Band in gr. 8. Broschirt.

Mit dem in Stahl gestochenen Portrait und der genau facsimilirten Unterschrift Wallenstein's.

Preis 2½ Thlr.

Allgemeine

Culturgeschichte

der Menschheit

von

Dr. Gustav Klemm,

Bibliothekar an der Königl. Bibliothek zu Dresden.

Nach den besten Quellen bearbeitet und mit xylographischen Abbildungen der verschiedenen Nationalphysiognomien, Geräthe, Waffen, Trachten, Kunstproducte u. s. w. versehen.

Erster Band.

Die Einleitung und die Urzustände der Menschheit.

Mit 8 Tafeln Abbildungen.

Preis 2 Thaler.

Zweiter Band.

Die Fischer- und Jägervölker der passiven Menschenrasse, namentlich: Die Amerikaner und die Polarvölker.

Mit 31 Tafeln Abbildungen.

Preis 3 Thaler.

Dritter Band.

Die Hirtenvölker der passiven Menschheit.

Mit 7 Tafeln und vielen in den Text eingedruckten Holzschnitten.

Preis 2½ Thaler.

Vierter Band.

Die Urzustände der Berg- und Wüstenvölker der activen Menschheit und deren Verbreitung über die Erde.

Mit 8 Tafeln und verschiedenen in den Text eingedruckten Abbildungen.

Preis 2½ Thaler.

In diesem Bande findet man eine getreue Schilderung des Heldenvolkes der Tscherkessen und Erläuterungen mancher interessanten Thatsachen aus dem kaukasischen Kriege.

☞ Der fünfte Band befindet sich bereits unter der Presse.

Leipzig, Juni 1846.

B. G. Teubner.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neumann, Karl Friedrich,

Geschichte des englisch-chinesischen Krieges

Leipzig 1846
Bamberg, Staatsbibliothek -- H.bell.o.81
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11684313-8